
Kindheit in Offenen Beziehungen

Wie Menschen durch
Offene
Beziehungsmodelle der
eigenen Eltern in ihrem
Beziehungsleben
beeinflusst werden

Masterarbeit zur Erlangung des
Akademischen Grades
„Master of Arts“ (M. A.)
von Laura Sophie Luge
im Studiengang
Angewandte Sexualwissenschaften
an der Hochschule Merseburg
im WiSe 2020/21
Erstgutacht* Heinz-Jürgen Voss
Zweitgutachter*in Cornelia Weller
eingereicht im SoSe 2021,
am 31.05.2021

Zusammenfassung

In der vorliegenden Forschungsarbeit wurde folgenden Fragen nachgegangen:

1. Wie nahmen Menschen, die als Kinder oder/und Jugendliche eine elterliche *Offene Beziehung* erlebten, diese als Kinder bzw. Jugendliche wahr?
2. Wie blicken diese Menschen als Erwachsene auf die *Offene Beziehung* der Eltern?
3. Welche eigenen Beziehungen werden und wurden von Menschen gelebt, die in elterlichen *Offenen Beziehungen* aufgewachsen sind, bzw. welche Beziehungsideen wurden von ihnen entwickelt?
4. Welche Prägungen zwischen der erlebten *Offenen Beziehung* der Eltern und dem Leben der Kindergeneration sind abzuleiten?

Zur Erkenntnisgewinnung wurden zwei *biographische Interviews* nach der *Dokumentarischen Methode* nach Bohnsack ausgewertet. Bei beiden Interviewteilnehmenden wurden die *Offenen Beziehungen* ihrer Eltern ihnen in der Pubertät offenbart. Dies geschah mindestens im Interview 1 erst nach Aufforderung zur Aufklärung durch die damals jugendliche Forschungsteilnehmerin. Zu Interview 2 ist ebenfalls bekannt, dass die Eltern die *Offene Beziehung* jahrelang für die Kinder intransparent lebten. Der Umgang mit der Offenlegung ist in den Biographien unterschiedlich, aber jeweils für die Kinder sehr bedeutsam. Im Interview 1 akzeptiert die Teilnehmerin, nach einer umfassenden Aufklärung über das Beziehungsmodell, das Modell als das für ihre Mutter passend. Im Interview 2 hingegen wird von einer, aus Ängsten im Bezug auf eine mögliche Trennung der Eltern, entstehenden Rebellion erzählt. Aber auch diese Ängste können durch spätere Gespräche und Aufklärung beseitigt werden. Bei der Teilnehmerin aus Interview 2 erlebt das Beziehungsmodell ebenfalls schließlich Akzeptanz. Im Erwachsenenalter nehmen die elterlichen Beziehungen desweiteren mindestens die Rolle des Vergleichsgegenstandes ein, da beide Studienteilnehmenden ebenfalls *Offene Beziehungen* leben bzw. sich im Öffnungsprozess befinden. Beide Teilnehmenden nehmen das Beziehungsverständnis der *Offenen Beziehungen* als das für sich passende wahr und haben sich intensiv mit diesem auseinandergesetzt.

Abstract

Following questions this research paper has dealing with:

1. How people experienced and perceived open relationships of their parents, when they where children or youthful?
2. How do they reflect open relationships of their parents now, as adults?
3. Which types of relation are and were practiced by them self and / or which models of partnerships the developed?
4. Which correlations between those early experiences and their own life-practice now could be found and named?

The research is based on two biographic interviews, in documenting method according to Bohnsack. Both interview partner learned about the open relationship of their parents while their own puberty. The first Interviewpartner had to order herself for a clearing up. Also in the second interview turned out that the parents kept their love-life non-transparent for years. Both reacted and dealt different with that momentous event and time, the disclosure meant to them. The first was reporting, that she excepted her mothers way of loving as fitting, after an extended oped talk about it. The second reported a huge fear for a divorcement and a resulting rebellion. But this fear as well lost frightening later on, with help of long clearing talks, until she finally accepted too. Both are adults now and the relations of their parents are still at least compared with their own way of living open relations, or becoming to be ready to do so. Both grappled intense with classical and open model of relationships, and feel them self fitting into the open one.

Inhalt

1.	Einleitung.....	1
2.	Theoretische Vorbetrachtungen	2
2.1	Familien	2
2.1.1	Begriffsklärung Familie	2
2.1.2	Familie als System	5
2.1.3	Der Einfluss der elterlichen Paarbeziehung auf das Kind	9
2.2	<i>Offene Beziehung</i>	16
2.2.1	Begriffsklärung <i>Offene Beziehungen</i>	16
2.2.2	Kinder in <i>Offenen Beziehungen</i>	20
3.	Fragestellung der empirischen Forschung	23
4.	Untersuchungsdesign	24
4.1	Theoretisch-methodologische Grundlagen.....	24
4.2	Biografisches Interview	26
4.3	Die Auswahl der Forschungsteilnehmenden.....	28
4.4	Analyse der Daten	28
4.5	Reflexion der Gütekriterien und Standards qualitativer Forschung	32
5.	Auswertung der Forschung	34
5.1	Fallportrait Interview 1 mit Teilnehmerin A.....	35
5.2	Fallportrait Interview 2 mit Teilnehmerin B.....	44
5.3	Komparative Analyse.....	58
5.3.1	Konkrete Ausgestaltung der <i>Offenen Beziehung</i> der Eltern.....	58
5.3.2	Wie wird die elterliche <i>Offene Beziehung</i> als Kind bzw. Jugendliche erlebt?	61
5.3.3	Wie wird die elterliche <i>Offene Beziehung</i> als Erwachsene erlebt?	69
5.3.4	Welche eigenen Beziehungen wurden und werden gelebt?	72
5.3.5	Prägung durch die elterlichen <i>Offene Beziehung</i>	81
5.4	Zusammenfassung der Forschungsergebnisse.....	87
6.	Fazit.....	91
7.	Quellenverzeichnis	93
	Anhang	96

1. Einleitung

Über *Offene Beziehungen* wurde in Deutschland bis heute kaum geforscht. Genauso wenig über Personen, die dieses Beziehungsmodell leben. Und noch weniger ist über die Personen bekannt, die indirekt von den Konzeptformen tangiert werden. Dies betrifft zum Beispiel Kinder von Personen, die *Offene Beziehungen* leben. Von der Forschung bis jetzt nicht wahrgenommen, gibt es diese Kinder dennoch. Und es gab diese Kinder, die mittlerweile Erwachsene sind und selbst Beziehungen führen.

Für die hier vorliegende Forschung wurden Menschen befragt, die in *Offenen Beziehungen* der Eltern groß geworden sind. Analysiert wurde daraus ihre Wahrnehmung der elterlichen *Offenen Beziehung* als Kinder und heute als Erwachsene. Ein weiterer Punkt der Untersuchung fußt auf den eigenen Beziehungsideen und gelebten Beziehungen der ehemaligen Kinder, sowie auf dem Leben der Beforschten generell zur Prägungen durch die *Offenen Beziehungskonzepte* der Eltern.

Dafür wurden in einer qualitativen Studie zwei *biographische Interviews* mit der *Dokumentarischen Methode* nach Bohnsack untersucht und in der *komparativen Analyse* zu den verschiedenen Analysepunkten dieser Arbeit in den Vergleich gesetzt.

Die vorliegende Masterarbeit als Verschriftlichung der Forschung beginnt zunächst mit der theoretischen Betrachtung der Themen Familie als Lernort (Kapitel 2.1) und *Offene Beziehungen* (Kapitel 2. 2). Diese Themen werden durch bereits erschienene Publikationen untersucht. Unter 2.1.1 findet dabei eine Begriffsanalyse, sowie eine für diese Arbeit passende Eingrenzung des Familienbegriffes statt. In 2.1.2 wird Familie als System, in verschiedenen Abhängigkeiten und als verschiedene Abhängigkeiten und Prägungen gestaltend, herausgearbeitet. In 2.1.3 werden anschließend bereits veröffentlichte Erkenntnisse über Prägungen bei Kindern und Jugendlichen durch verschiedene Aspekte der Paarbeziehungen der Eltern vorgestellt. Als zweiter theoretischer Block wird sich dem Begriff *Offene Beziehung* genähert und dieser zu anderen Beziehungsmodellen wie der monogamen Beziehung sowie der Polyamorie abgegrenzt (Kapitel 2.2.1). In Kapitel 2.2.2 wird sich der wenigen Literatur gewidmet, die während der Recherche zum Thema Kinder in *Offenen Beziehungen* gefunden wurde.

Unter Kapitel 3 richtet sich der Blick auf die empirische Forschung dieser Arbeit und es wird die Fragestellung genauer herausgestellt, bevor, im anschließenden Kapitel, das Forschungsdesign erläutert wird. Dabei wird das Erhebungsinstrument des *biographischen Interviews* in 4.1 vorgestellt und in 4.2 die Gewinnung der Forschungsteilnehmenden erläutert. Die quali-

tative Analysemethode der *Dokumentarischen Methode* nach Bohnsack ist im Unterkapitel 4.3 beschrieben und im letzten Unterpunkt des Kapitels werden die Gütekriterien der vorliegenden qualitativen Forschung hervorgehoben, bevor in Kapitel 5 die Auswertung der Forschung mit den Fallportraits (in 5.1 und 5.2) beginnt. Gefolgt von der *komparativen Analyse* (5.3) und der Zusammenfassung der Forschungsergebnisse (5.4). Die Arbeit schließt mit dem Fazit in Kapitel 6. Anschließend finden sich das Quellenverzeichnis sowie der Anhang.

2. Theoretische Vorbetrachtungen

2.1 Familien

Familien sind Ausgangspunkte als Systeme und Lernorte für die kognitive Herkunft von Menschen. Um die familiäre Prägung der Studienteilnehmenden soll es in der hier vorliegenden Forschung gehen. Zunächst aber wird das System und der Lernort ‚Familie‘ als solcher vorgestellt. Begonnen wird dabei in 2.1.1 mit der Begriffsklärung Familie, wobei unter verschiedenen Betrachtungsmöglichkeiten die für diese Arbeit relevante Definition begrenzt wird. Unter 2.1.2 wird die Familie als System genauer betrachtet und in 2.1.3 folgen Erkenntnisse aus verschiedenen Forschungen speziell zu dem für diese Arbeit relevanten Thema des Einflusses der elterlichen Paarbeziehung auf die Kinder.

2.1.1 Begriffsklärung Familie

Der Begriff Familie beinhaltet heutzutage weltweit zahlreiche, unterschiedliche Lebensentwürfe und birgt dadurch definitorische Herausforderungen. Diesen Herausforderungen will sich der folgende Abschnitt stellen, wobei anzumerken ist, dass sich das Kapitel vor allem auf in Deutschland erschienene Quellen bezieht. Damit ist der Analyserahmen bereits eingegrenzt und auch die definitorischen Herausforderungen weniger international gehalten. Dennoch sollen im Verlauf des Kapitels verschiedene Blickwinkel zu dem Begriff Familie miteinander in Bezug gesetzt werden und am Ende eine Definition herausgearbeitet werden, die für die hier vorliegende Forschungsarbeit als Grundlage genutzt werden kann.

Es ist zu vermuten, dass in ersten Assoziationen intuitiv das Wort Familie bei vielen Menschen hierzulande das Bild der „Gattenfamilie mit kleinen Kindern“ (Bertram 1996, S. 62) hervorruft, „die schon von Parsons als dominante Familie der 50er Jahre bezeichnet wird und insbesondere durch das Ehegattensubsystem und die in einem gemeinsamen Haushalt zu sozialisierenden Kindern charakterisiert ist.“ (ebd.). Allein Blicke in die Gesellschaft zeigen: zusätzlich zum erwähnten Hetero-Cis-Paar mit kleinen Kindern, gibt es unzählige Variationen

von Familie und lässt damit die 50er-Jahre-Familie als unzureichendes Bild dastehen. Als ein Beispiel, wie vielfältig *Familie* aktuell gesehen werden kann, sei das Kinderbuch ‚ALLES FAMILIE‘ von Alexandra Maxeiner und Anke Kuhl (2010) empfohlen.

Das Bundesamt für Statistik definiert in seinem Statistischen Jahrbuch von 2019 zu Familien: „alle Eltern-Kind-Gemeinschaften, d.h. gemischtgeschlechtliche sowie gleichgeschlechtliche Ehepaare und Lebensgemeinschaften sowie alleinerziehende Mütter und Väter mit ledigen Kindern im Haushalt. Einbezogen sind in diesem Familienbegriff –neben leiblichen Kindern– auch Stief-, Pflege- und Adoptivkinder ohne Altersbegrenzung.“ (Bundesamt für Statistik 2019, S. 65). Unter dieser Definition kommt das Bundesamt für Statistik 2018 auf 11436 Familien, die in Deutschland leben, wobei das Amt wie folgt aufschlüsselt: „davon 68,9% in gemischtgeschlechtlichen Ehen; 0,1% in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften; 9,0% in gemischtgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften und 22,6% bei Alleinerziehenden“ (ebd.). Als Familie gedacht wird also auch an dieser Stelle die „Kernfamilie, bestehend aus einem Zweigenerationenzusammenhang.“ (Weber-Kellermann 1996, S. 12).

Gerlach, im Gegensatz, führt den „‘pragmatischen‘ Familienbegriff“ (Gerlach 1996, S. 23) ein. Nach diesem müssen Kinder nicht zwangsläufig Bestandteil von Familien sein und Gerlach meint, dass ein Viertel aller Bundesdeutschen dieser Sichtweise zustimmen würden (vgl. ebd.). Generell stellt Gerlach fest, dass „Familie [...] eine historisch bedingte Sozialform ist [...], die sich sowohl im Hinblick auf ihre Zusammensetzung und interne Beziehungs- und Funktionsstruktur als auch in Bezug auf ihr Verhältnis zu der sie umgebenden Gesellschaft in Zusammenhang des sozialen Wandels als höchst variable gesellschaftliche Institution erwiesen hat.“ (ebd., S. 20). Gerlach verdeutlicht, dass Familien demnach wandelbare Systeme sind. Normen und Strukturen der Familien umgebenden Gesellschaft nehmen Einfluss auf sie und auch Erwartungen der Menschen in der Familie passen das System individuell an und beeinflussen Veränderungsprozesse.

Als mögliche Erwartungen an das System Familie können die von Gerlach beschriebenen Funktionen gesehen werden: Reproduktionsfunktion, Sozialisationsfunktion, Haushaltsfunktion und Erholungsfunktion (vgl. ebd., S. 21). Während die ersten zwei Funktionen stark mit der Erwartung, Kinder in Familien vorzufinden, verknüpft sind, müssen Kinder bei Systemen, die eher den letzten beiden Funktionen nachgehen, nicht zwangsläufig gegeben sein. Auch Schneewind wird als Quelle bei Csar herangezogen, da er Familie als „ein ‚intimes Beziehungssystem‘ [sieht], wobei der ‚gemeinsame Lebensvollzug‘ im Zentrum steht.“ (Csar 2011, S. 12). Demnach macht auch Schneewind sich für eine Entkoppelung des Familienbegriffs von dem Zwangsläufigen vorhanden sein von Kindern stark und stellt vielmehr vier Kriterien

zur Definition von Familie in den Mittelpunkt. Dabei kann das Kriterium „physische und emotionale Nähe durch gemeinsame Interaktionen“ (ebd.) mit der Erholungsfunktion nach Gerlach verglichen werden. Genauso spricht Schneewind von einem abgegrenzten Interaktionsraum, was der Haushaltsfunktion nach Gerlach gleich kommt. Weiter macht Schneewind eine zeitliche und räumliche Abgrenzung gegenüber anderen Personen als Kriterium für Familien auf und dass Familien grundsätzlich „auf eine längere Zeitspanne ausgerichtet“ (ebd.) seien. Dazu passend resümiert Weber-Kellermann, dass zahlreichen Funktionen von Familien „keine biologischen Gegebenheiten [sind], sondern [sie] ändern sich mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung.“ (Weber-Kellermann 1996, S. 17). Als ein Beispiel der starken Einflussnahme der Gesellschaft auf Familienbilder bzw. -Systeme führt Weber-Kellermann das Christentum im europäischen Raum an, das zum Beispiel „die christliche Monogamie, die Treue- und Beistandspflicht zum Gebot erhob.“ (ebd., S. 209). Auch Gerlach führt an, dass in empirische Untersuchungen für die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland „eine hochgradig[e] Rigidität und Stabilität der Sozialstruktur kennzeichnend ist und daß diese Sozialstruktur ein Erhebliches zu den familienbezogenen Verhaltensformen beiträgt“ (Gerlach 1996, S. 62). Sie widerspricht damit Individualisierungsdebatten, die meinen, dass Lebensentwürfe und -Verläufe in der gegenwärtigen Gesellschaft immer weniger durch gesellschaftliche Strukturen beeinflusst wären und diese Strukturen ihre Definitionsmacht verlieren würden. Diese Definitionsmacht bildete dabei ein „Legitimationsgrundlagen kollektiver Verhaltensweisen und Lebensformen“ (ebd., S. 61), die nach Individualisierungsdebatte nun schwinden würden. Die Individualisierungsdebatte meint, dass soziale Beziehungen „nahezu ausschließlich individualistisch begründet“ (ebd.) werden.

In der hier vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass Familie ein System aus mehreren Personen ist, das auf einen längeren Zeitraum (nach Schneewind, gemeint sind hier mehrere Jahre) ausgelegt ist und sich zeitlich (Zeitfenster, in denen eventuell ritualisiert Zeit mit den Familienangehörigen verbracht wird) und räumlich (zum Beispiel durch Wohnsituation im Familienverband) von anderen Personen abgrenzt. Es wird ebenfalls davon ausgegangen, dass das System Familie nicht statisch, sondern wandelbar ist und dabei sowohl durch Gesellschaft von außen, als auch durch Entwicklungen der Personen im Inneren beeinflusst wird. Für diese Arbeit sind besonders die Erholungsfunktion, die Haushaltsfunktion und die Sozialisationsfunktion nach Gerlach als Wirkmächte von Familie auf Individuen zu betrachten. Da in der Forschungsarbeit intergenerationale Prozesse, also die Sozialisationsfunktion untersucht werden soll, wird der Begriff Familie in dieser Arbeit auf Familien mit Kindern reduziert. Es werden in dieser Arbeit demnach nur Familien betrachtet, die der Rep-

roduktionsfunktion –in welcher Form auch immer– nachgekommen sind (Pflegekindschaft, Adoption und weitere Möglichkeiten eingeschlossen). Die Forscherin erkennt aber an, dass in anderen Kontexten weiter gefasste Familienbegriffe ohne Elternschaft durchaus sinnvoll sind.

Weiter spezifiziert interessiert in erster Linie der intergenerationale Prozess zwischen Eltern und Kindern, weswegen weitere möglicherweise zur Familie gezählte Personen nur bei starker Gewichtung ihrer Rolle durch die Teilnehmer*innen in den Interviews in Betracht genommen werden. Die Studie fokussiert sich damit auf die sogenannte Kernfamilie, bestehend in diesem Fall aus Eltern und Kindern. Die Studie spezifiziert für die Konkretisierung des Familienbegriffs für das vorliegende Forschungsinteresse, dass die Eltern der hier zu betrachtenden Familien sich im Zeitraum der Kindheit der Nachkommen mindestens teilweise in einer Offenen Beziehung zueinander befunden haben (dies wird durch die Einschätzung der Kinder, also der Interviewpartner*innen bestätigt). Dieses mögliche Gestaltungselement von Familie, welches die Forscherin als Differenzierungsmöglichkeit der Erholungs- und Haushaltsfunktion nach Gerlach zuordnet, ist für die Studie wichtige Voraussetzung. Ebenfalls wichtige Voraussetzung stellt die Annahme dar, dass das Individuum, hier vor allem das Kind der Familie alias die*der Teilnehmender sowohl durch ihre*seine Familie (Sozialisationsfunktion von Familie) als auch durch gesellschaftliche Normen und Strukturen geprägt wurde, diese reflektieren und eigene bewusste Entscheidungen treffen kann. Die Wechselwirkungen sollen in den anschließenden Kapiteln nochmals differenzierter betrachtet werden.

2.1.2 Familie als System

In diesem Kapitel soll es um Familie als Lernort gehen – für Kinder, für Erwachsene und für die Gesellschaft – durch Kinder, durch Eltern und durch die Gesellschaft.

Gelernt werden kann durch Erfahrungen und daraus entstehende Erkenntnissen. Die Erfahrungen mit der Außenwelt werden im Inneren durch die jeweilige Person bewusst oder unbewusst sortiert, reflektiert und gespeichert. Erfahren wird auf unterschiedliche Arten: zum Beispiel durch Beobachten, Spüren, Ausprobieren und Erklärt bekommen. Bereits wenn Menschen in ihrer selbstständigen Handlungsfähigkeit und Kognition noch eingeschränkt sind, sind sie lernende Wesen. Schon pränatal gewinnt der Fötus Eindrücke und Erfahrungen. Besonders prägend für die menschliche Entwicklung ist die Phase des Kindesalters (vgl. Baumgarten/Bürgisser 2006, S. 7). In diesem Lebensabschnitt verbringen Menschen meistens einen großen Teil ihrer Zeit in der Familie und mit ihren Eltern. Dadurch und durch starke Abhängigkeit, sowie die emotionale Art der Beziehungsgestaltung sind Eltern und damit die Familie eines der wichtigsten Vorbilder für Kinder (vgl. Bouazizi et al. 2019). Gerlach

sieht Eltern „als Schlüsselpersonen im Zusammenhang der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen“ (Gerlach 1996., S. 305). Schneewind und Ruppert meinen, „daß es insbesondere von den Anreigungsbedingungen und den sozialen Lernerfahrungen abhängt, die Kinder im Kontakt mit ihren Eltern und anderen Familienmitgliedern machen, welche Gestalt und Richtung ihre Persönlichkeitsentwicklung annimmt.“ (Schneewind/Ruppert 1995, S. 15). Damit machen sie Familie als prägendes Element für allerlei Persönlichkeitsmerkmale des Individuums verantwortlich: „Selbstsicherheit, Gewissensbildung, intellektuelle Fähigkeiten, Leistungsmotivation, Fähigkeit zur Empathie, Solidarität und konstruktive Konfliktbewältigung“ (ebd.). Baumgarten und Bürgisser ergänzen die weiteren Punkte „Geschlechterrollenverhältnis[...] und [...] Handlungskompetenz.“ (Baumgarten/Bürgisser 2006, S. 7).

Der Einfluss der Eltern bzw. der Familie auf die Identitätsbildung der nächsten Generation zeigt, dass Familien nicht nur die Gesellschaft biologisch reproduzieren, sondern auch sozial und in ihrer Verhaltensstruktur prägen. Nach Gerlach zählt die Familie dadurch als „die maßgeblichste Institution“ (Gerlach 1996, S. 13), die Kinder und damit deren Generation und so die Gesellschaft von morgen beeinflussen. Dabei prägen Eltern ihre Kinder nicht nur bewusst: „Da Kinder ihre Eltern ständig beobachten, internalisieren sie die Art, wie die Eltern miteinander interagieren und Emotionen ausdrücken und regulieren“ (Bouazizi et al. 2019). Eltern sind zu Beginn des Lebens ihres Kindes aus genannten Gründen meist hauptsächliche Sozialisationsinstanz und Kinder haben zu dieser Zeit noch wenige andere Vergleichsmöglichkeiten dazu. Daher sehen sie das Vorbild der Eltern häufig als Norm und deren Handeln als normal an. Dazu passend formuliert Abels: „Wir lernen also durch Beobachtung, wie wir uns richtig verhalten sollen.“ (Abels 2010, S. 126). Dieser ursprünglich durch Adam Smith beschriebene Prozess des Beobachtens und des Wissens, beobachtet und beurteilt zu werden und dem daraus entstehenden Druck zur Einhaltung sozialer Regeln und Entstehung von individuellen Grenzen ist nicht nur für das reproduzierende Verhalten der Kinder innerhalb der Familie anwendbar. Auch Eltern werden durch einen solchen Druck häufig im Zusammenhang mit ihrem Verhalten in der Gesellschaft geprägt. Abels formuliert auch dazu, nach John Locke, als weitere Anreize sich konform der aktuellen Norm zu verhalten, dass dadurch „die größte Achtung und Anerkennung erfahren“ (ebd., S. 124) werden kann.

Gerlach meint: „Wenngleich der Abwägungsprozess aus der subjektiven Perspektive des jeweiligen Individuums vorgenommen wird, ist er natürlich stark beeinflusst von den in Gesellschaften oder auch nur Teilen von Gesellschaften vorhandenen Vorstellungen über die zu erwartenden Folgewirkungen der Handlungen und darüber hinaus natürlich auch von Bewertungen des Nutzens und der Erwünschtheit von Handlungskonsequenzen. Diese Konzep-

te von Handlungsfolgen und Erwünschtheit sind im Alltagswissen verankert und werden über die Sozialisation in soziale Rollen und Identitäten integriert.“ (Gerlach 1996, S. 53). Somit sind auch familienbezogene Lebenswelten, -planungen und -realitäten häufig gesellschaftlich normativ mitbestimmt und an „Modellen eines idealen Zustandes von Familie und dem Verhalten der Familienmitglieder“ (ebd., S. 65) ausgerichtet. Diese idealen Modelle sind immer wieder historischem Wandel unterzogen und damit als einzelne Formen nicht zeitüberdauernd, so Gerlach. Sie verändern sich, wie sich auch Gesellschaft verändert. Es verändert sich die Definition von Familie, wie sie strukturiert wird und welchen Normen sie unterliegt, wie sie interne Beziehungen gestaltet, welche Funktionen sie erfüllen soll und wie sie sich zur Gesellschaft in Bezug setzt. (Vgl. ebd., S. 14/ 20)

Gleichzeitig ist die Familie nie „passiver Empfänger der Einflüsse aus ihrem ökologischen Umfeld“ (Schneewind/ Ruppert 1995, S. 17), sondern die Familie bzw. ihre Mitglieder wählen, was welche Wirkung auf sie hat, sicherlich zu unterschiedlichen Teilen sowohl bewusst als auch unbewusst. Mit diesem Verhalten zu den gesellschaftlichen Einflüssen verändern Familien auch Gesellschaften. So sah Weber-Kellermann den Wunsch „junger Familien [...] nach Befreiung von gesellschaftlichen Traditionen“ (Weber-Kellermann 1996, S. 210), sowie deren „Bedürfnis nach frühzeitiger Emanzipation und selbstständiger Persönlichkeitsentwicklung ohne Verwandtenkontrolle“ (ebd.) als normalen gesellschaftsdynamischen Prozess der Veränderung des Begriffes Familie.

Auch im Leben des einzelnen Individuums sollen Einflüsse der Familienzugehörigkeiten, genauso wie die der Stände oder sozialen Schichten mittlerweile weniger große Bedeutung haben und Individuen immer öfter dazu aufgefordert sein, sich ihren eigenen Lebensentwurf selbst zu gestalten. „Dies hat zur Folge, daß die Individuen gezwungen sind, nach handlungsleitenden und handlungsgestaltenden Orientierungen zu suchen. Die zuvor vorhandenen Legitimationsgrundlagen kollektiver Verhaltensweisen und Lebensformen schwinden“ (Gerlach 1996, S. 61). Zwar verliert die gesellschaftliche Wirkmacht (auch durch empirische Studien belegt, siehe ebd., S. 62) nach wie vor ihre Bedeutung nicht vollkommen, sondern wirkt auf jede*n Einzelne*n und auf familienbezogene Verhaltensformen, doch mittlerweile scheinen mehr individuelle Familienmodelle möglich. Und damit sind mehr ‚handlungsleitende und handlungsgestaltende Orientierungen‘ geschaffen, für Erwachsene und Kinder. Hohm spricht von „der Ausdifferenzierung des Funktionssystems Familie in plurale Familientypen“ (Hohm 2006, S. 149), die Kinder mittlerweile mitunter in der eigenen Familie oder aber durch das Erleben in den Familien von Gleichaltrigen oder anderen Bezugspersonen erfahren können. Als unklar formuliert Hohm die Auswirkung dieses kindlichen Erlebens der

Pluralität „auf die sozialisatorische Konsequenzen“ (ebd.). In einem kleinen Ausschnitt möchte diese Forschungsarbeit in dieser Unklarheit Beispiele der möglichen Wirkungen herausarbeiten.

Der zunehmend plurale, facettenreiche Begriff der Familie kann in jedem Fall als intimes Beziehungssystem festgehalten werden, auf das Gesellschaft Einfluss nimmt und das auf Gesellschaft wirkt, aber das auch, in sich verschiedene Wirkmechanismen aufweist. Neben „objektiven Bindungen der Abstammung oder der Blutsverwandtschaft zwischen den Individuen“ (Weber-Kellermann 1996, S. 17) einer Familie existieren auch „subjektive Beziehungsvorstellungen“ (ebd.) und -ausgestaltungen. Schneewind und Ruppert betonen die Notwendigkeit der Betrachtung der „Familie als Ganzes, d.h. als Einheit von drei oder mehr Interaktionspartnern“ (Schneewind/Ruppert 1995, S. 16), wobei die Autoren diese Individuen nicht näher definieren, was interpretativ viel Spielraum im Bezug auf den Familienbegriff lässt. Gleichzeitig gehen sie selbst im Weiteren allerdings eher wieder auf hetero-normative Modelle der Kernfamilie ein. Sie begründen die Notwendigkeit der Betrachtung der Familie als Ganzes durch „Beobachtungen, daß sich Väter oder auch Mütter ihren Kindern gegenüber anders verhalten, wenn die jeweiligen Partner anwesend sind, als wenn sie mit ihren Kindern alleine sind“ (ebd.). Familieninterne Verhaltensweisen sind demnach nicht nur dyadisch in voneinander unabhängigen Zweierbeziehungen zu betrachten, sondern die Wahrnehmung der Familie als Beziehungssystem mit gegenseitigen Wirkmechanismen ist nötig. Ein Beispiel für solche Wirkmechanismen ist die Geburt eines Kindes in eine vorher kinderlose Beziehung. Die neue Rolle des Sich-Findens als Eltern, Schlafmangel zu bewältigen und weniger Zeit füreinander als Paar zur Verfügung zu haben, sind einige der Herausforderungen, die zu häufigeren Konflikten und schwindender Qualität in der elterlichen Beziehung führen können. Auch Stress kann entstehen. Diese Auswirkungen können wiederum Einfluss auf das sozial-emotionale, physische und kognitive Erziehungsverhalten der Eltern im Bezug auf das Kind nehmen und an dieser Stelle ein eventuelles Risiko für dessen Entwicklung darstellen. Wird die neue Herausforderung des Eltern-Werdens im Bezug auf die neue Rolle und die Paarbeziehung allerdings zufriedenstellend bewältigt, kann dies positive Effekte auf den Umgang mit dem Kind bewirken: „entwicklungsförderndem Elternverhalten wie hoher Sensitivität, hohem elterlichen Engagement und konstruktivem Konfliktlösungsstrategien“ (Bouazizi et al. 2019, S.144). Wie bereits zuvor dargestellt kann dieses Verhalten im Bezug auf sie selbst, aber auch auf die Ausgestaltung der elterlichen Paarbeziehung durch den Vorbilddefekt der Eltern von dem Kind beobachtet, internalisiert und eventuell adaptiert werden. (Vgl. ebd.)

Ein weiteres, für diese Forschungsarbeit erwähnenswertes Beispiel ist die Sozialisation im Hinblick auf Sexuelle Bildung. Weller und Bathke attestieren der Familie dabei „in der Kindheit und im Jugendalter vielleicht nicht die wichtigste Institution für Sexuaufklärung i.S. kognitiver Wissensvermittlung, aber der wichtigste Ort für psychosexuelle Entwicklung“ (Weller/Bathke 2017, S. 328) zu sein. Damit wird erneut die nicht immer bewusste Prägung durch die Familie hier im Bezug auf Themen der Sexuellen Bildung angesprochen. Zu diesen Themen gehören auch solche der Paarbeziehungsgestaltung, was in dieser Forschungsarbeit von Relevanz ist.

Festzuhalten gilt, dass die Akteur*innen einer Familie sich gegenseitig beeinflussen und prägen, bewusst und unbewusst. Dabei funktionieren sie als System. Eltern bilden oftmals eine Vorbildfunktion für ihre Kinder, die später wiederum als selbstständige Akteur*innen die Gesellschaft gestalten werden. Gesellschaft wirkt immer auch auf Familien, wobei dieser Einfluss historisch wandelbar sein und auch durch die Akteur*innen der Familien unterschiedlich aufgenommen werden kann.

2.1.3 Der Einfluss der elterlichen Paarbeziehung auf das Kind

Im Verständnis der Familie als System, in der Beziehungen zwischen zwei Familienmitgliedern Effekte auf das System und damit auf die weiteren Familienangehörigen werfen, knüpft dieses Kapitel an das Vorherige an. In diesem Kapitel werden speziell die Wirkmöglichkeiten der partnerschaftlichen Beziehungsgestaltung der Eltern gegenüber dem Kind in den Blick genommen und an bereits erforschten Themen aufgeschlüsselt.

Bereits deutlich vor der bewussten Verarbeitung und Reflexion des Kindes der Einflüsse, die die elterliche Beziehung auf das Kind machen, hinterlassen diese Einflüsse ihre Spuren. Schneewind und Ruppert gehen so weit, dass sie diesen unbewussten Spuren sogar Relevanz „für die Gestaltung der eigene Partnerbeziehung“ (Schneewind/Ruppert 1995, S. 215) des Kindes im späteren Leben zugestehen. Durch das Unbewusste der Prägungen, so Schneewind und Ruppert, sind besonders diese Einflüsse teilweise schwer hinter sich zu lassen (vgl. ebd.). Umso älter das Kind wird, so Schneewind und Ruppert, umso bewusster nimmt es die Beziehung der Eltern wahr und reflektiert diese durch ihre*seine eigene Brille. Dieses Bild der elterlichen Partnerschaft muss nicht mit dem Selbstbild der Eltern übereinstimmen, sondern wird außerdem durch die Persönlichkeit und vorangegangene Lerngeschichten des Kindes beeinflusst (vgl. ebd., S. 213f). Wahrscheinlich ist ebenfalls, dass das Bild des Kindes bereits sehr früh von dem der Eltern abweicht, da das Kind ganz anders in die Paarbeziehung der Eltern integriert ist. Die Paarbeziehung gestaltet sich in erster Linie zwischen den Eltern und das Kind ist damit in dieser Dyade aktiver Part. Natürlich gilt auch hier, wie im vorangegan-

genen Kapitel beschrieben, dass das Kind trotzdem Einfluss auf die Paarbeziehung nehmen kann. Trotzdem erlebt das Kind in erster Linie die Beziehung der Eltern passiv, als dass es sie aktiv gestaltet. Durch diese Passivität und damit verbundene geringere Abschätzbarkeit der Entwicklung der Beziehungsmomente für das Kind ergeben sich sicherlich andere Gefühlslagen als für die Eltern selbst. So zum Beispiel, wenn sich Eltern streiten.

Konflikte in der Elternbeziehung und ihre direkte Wirkung auf das Kind

Ganz allgemein scheint es zu dieser Thematik bereits viele Forschungen zu geben und Wendt und Walper stellen übergeordnet fest: „Eine belastete elterliche Partnerschaft ist ein Risikofaktor, welcher die Erziehungskompetenz der Eltern beeinträchtigen kann.“ (Wendt/Walper 2006, S. 424). Betrachtet wird dieser Risikofaktor demnach zuerst im Bezug auf die direkte Situation des Kindes in der Familie.

Durch häufige Paarprobleme und -konflikte kann es passieren, dass Eltern sich in die Konflikte emotional so involvieren, dass sie weniger sensitiv und emotional verfügbar für ihr Kind sind (vgl. Bouazizi et al. 2019). Außerdem wird in diesen Situationen von einem beobachtbaren Spillover-Prozess gesprochen. Damit ist gemeint, dass Eltern ihren Ärger übereinander, wenn sie sich anschließend dem Kind widmen, nicht komplett ausblenden können und damit auch Anspannung und ähnliche Gefühle in die Eltern-Kind-Interaktion hineinbringen. Sie können eventuell weniger Energie für das Kind aufbringen und wenden mehr negative Erziehungspraktiken an. Gleichzeitig ziehen destruktive Konflikte die Aufmerksamkeit von Säuglingen bereits auf sich. Bei konstruktiven Konflikten ist dies weniger häufig zu beobachten. Ist bei einem Säugling im ersten Lebensjahr die häufige Konfrontation mit destruktiven Partnerschaftskonflikten gegeben, so können bei diesem Kind oft „negative[...] Emotionen wie Traurigkeit und Frustration“ (ebd.) beobachtet werden. Auch ist bei diesen jungen Lebewesen feststellbar, dass es bei einigen generell zu einem gehemmteren Ausdrücken von Emotionen kam. In anderen Studien war bei Säuglingen mit gleichen Erfahrungen sichtbar geworden, dass sie auf lautes, unbekanntes Spielzeug mit vermehrtem Stress und Rückzug reagierten.

Wieder ist im Unterschied die Erfahrung sehr junger Kinder mit konstruktivem Konfliktverhalten ihrer Eltern untereinander zu erwähnen. Dies führte auch in diesen Punkten zu weniger negativen Emotionen. Der Unterschied kann daher kommen, dass durch häufige destruktive Elternkonflikte die familiäre Stabilität bedrohen ist und damit die emotionale Sicherheit für das Kind. Diese Gefährdung versucht das Kind durch Regulationsmechanismen zurückzudrängen, wie zum Beispiel „durch intensive emotionale und physiologische Reaktionen“

(ebd.) als Bewältigungsstrategien. Und es zeigt sich bereits in diesem ersten Lebensjahr, dass scheinbar die Erfahrungen mit den Konflikten und die damit verbundene erhöhte physiologische Erregung sowie die negativen Emotionen bei zukünftigen ähnlichen Situationen erneut abgerufen werden. Festzuhalten gilt, dass „Häufigkeit und Art der Konflikte zwischen den Eltern“ (ebd.) sich auf die Emotionsregulation und deren Ausdrucksweise von Säuglingen und Kleinkindern auswirkt. (Vgl. ebd.; Beckh et al. 2013, S. 4)

Bei älteren Kindern bzw. Jugendlichen wurden ganz andere direkte Bezüge zur Entwicklung in Verbindung mit elterlichen Paarkonflikten beschrieben. So sprechen Wendt und Walper in diesem Zusammenhang von „einer Vorverlagerung der Geschlechtsreife“ (Wendt/Walper 2006, S. 423) und der Begünstigung von häufigeren Sexualkontakten. Auch bei dem Erlebnis der Scheidung oder dem Aufwachsen bei einer alleinerziehenden Mutter oder in einer Stieffamilienkonstellation soll es für Mädchen teilweise zu „einer früher eintretenden Menarche“ (ebd.) kommen als bei anderen Gleichaltrigen.

Die direkten Wirkungen von elterlichen Auseinandersetzungen auf ihre Kinder sind vielfältig und können sowohl physisch als auch psychischer Natur sein. Aber natürlich hinterlassen auch positive Erfahrungen ihre Spuren.

Positive kindliche Erfahrungen mit der elterlichen Beziehung

Sind Eltern zufriedener in ihrer Beziehung und damit eventuell auch weniger in Konflikte miteinander verstrickt, steht ihnen mehr Energie und Aufmerksamkeit für ihr Kind zur Verfügung und sie genießen „es mehr, sich gemeinsam um ihr Kind zu kümmern und unterstützen sich dabei besser sowohl emotional (z.B. den anderen ermutigen, dass er richtig mit dem Kind umgeht) als auch instrumentell (z.B. dem anderen Windeln anreichen)“ (Bouazizi et al. 2019). Durch die bessere Beziehungsqualität entsteht schon ab den ersten Lebensjahren ein höheres elterliches Engagement. Besonders bei Vätern konnte der positive Effekt glücklicher Elternbeziehungen beobachtet werden. Sie engagieren sich sowohl häufiger in Pflege- als auch in Spielsituationen mit ihren kleinen Kindern. Das heißt auch, die Bezugspersonen sind emotional für das Kind verfügbarer. So können für das Kind positive Bindungserfahrungen in der Herkunftsfamilie entstehen, „die eine Wertschätzung der Bindungsaspekte einer Partnerschaft mit einer partnerschaftlichen und gleichberechtigten Beachtung von Wünschen und Bedürfnissen und Gefühlen gelingen lässt.“ (Wendt/Walper 2006, S. 424). Besonders eine sichere Bindung der Mutter, in Kombination mit elterlicher emotionaler Wärme und entwicklungsangemessener Erziehungspraktiken, hat positive Auswirkungen auf „soziale und emotionale Kompetenzen und somit einen Interaktionsstil, der sich positiv auf die spätere

Beziehungsgestaltung des Kindes auswirkt.“ (Beckh et al. 2013, S. 4). Durch positives Erziehungsverhalten, was durch positiv-konstruktive Elternkommunikation untereinander gefördert wird, können wiederum beim Kind sozial-emotionale Kompetenzen gestärkt werden (vgl. Bouazizi et al. 2019). Bekannt ist dazu auch, dass Babys von Müttern mit zufriedenstellenden Paarbeziehungen bei Grenzsetzungen ihnen gegenüber mit weniger negativen Emotionen reagierten und sich in stressreichen Momenten leichter beruhigen ließen (vgl. ebd.). Dies kann bereits als früher „Marker für die Emotionsregulationsfähigkeit“ (ebd.) wahrgenommen werden.

Nicht nur auf die elterliche Beziehung bezogen, sondern: „Ein positives emotionales Familienklima, in dem offen mit Emotionen umgegangen wird und jedes einzelne Familienmitglied sowohl positive als auch negative Emotionen ausdrücken kann, ist für die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes in den ersten Lebensjahren vorteilhaft (Petermann & Wiedebusch, 2016). In einem solchen Familienklima können die Kinder lernen, dass ihre Gefühle akzeptiert und toleriert werden (Petermann & Wiedebusch, 2016). Ausgangspunkt für eine positive sozial-emotionale Entwicklung ist eine sichere Bindung zwischen Kind und Bezugsperson (Saarni, 2011). Sicher gebundene Kinder können sich offen emotional ausdrücken, weil sie in nahen Beziehungen Unterstützung und Sicherheit bekommen (Reichle & Gloger-Tippelt, 2007). Sie haben die Erfahrung gemacht, dass auch negative Gefühle wie Angst, Ärger und Enttäuschung akzeptiert werden und ihre Bezugspersonen ihnen dabei helfen, diese auszudrücken und zu bewältigen (Reichle & Gloger-Tippelt, 2007).“ (Bouazizi et al. 2019)

Auch diese positiven Erfahrungen der Kinder, die zu erfreulichen Entwicklungen führen können, nehmen die Kinder teilweise bewusst, aber auch unbewusst mit in ihr Erwachsenenleben, wo sie ihr erworbenes Handeln zum Beispiel mit ihren Partner*innen weiterleben. Direkte positive Umgangsweisen der Eltern untereinander zum Beispiel im Bezug auf den Austausch von Zärtlichkeiten sehen Schneewind und Ruppert für die Paarbeziehung der Kinder als weniger prägend, insofern, dass hier weniger Ableitungen in Forschungen sichtbar wurden als bei negativen Markern der Elternbeziehung in Auswirkung auf die späteren Beziehungen der Kinder. Schneewind und Ruppert sehen dabei als möglichen Grund einen eventuellen Wunsch der Eltern Intimität als etwas Privates zu wahren, von dem sie die Kinder ausschließen (vgl. Schneewind/Ruppert 1995, S. 212).

Elternbeziehungen und ihre Wirkung auf das spätere Beziehungsverhalten des Kind

Wendt und Walper sprechen den in der Herkunftsfamilie gemachten Erfahrungen im Bezug auf Rollenmodelle und enge Beziehungen einen „entscheidende[n] Einfluss auf die Aufnahme und Gestaltung von Liebesbeziehungen“ (Wendt/Walper 2006, S. 422) zu. Sie beziehen sich auf Bindungstheorien, die meinen, dass die in der Herkunftsfamilie erlebten Gestaltungen von engen Bindungen Erwartungen und den eigenen Umgang mit späteren Beziehungen, z.B. in einer Partnerschaft, prägen (vgl. ebd., S. 424). Die Autor*innen sehen es außerdem durch Studien bewiesen, dass familiäres Klima und die Art von Familienkonstellationen sexuelle Reife und die Bereitschaft zum Eingehen von Partnerschaften sowie deren Dauer beeinflussen. Konkret führen Wendt und Walper an, dass hoher familiärer Stress und starke Disharmonie in der elterlichen Beziehung bei den Beziehungen in der Kindergeneration insofern Auswirkungen zeigen, dass die Partnerschaften der Kinder häufiger kürzer und instabiler seien als bei Menschen mit anderen familiären Erfahrungen (vgl. ebd., S. 423). Dies könne mit sozial-kognitiven Lerntheorien begründen werden, die meinen, dass Kinder aus konflikthaften oder geschiedenen elterlichen Partnerschaften den partnerschaftlichen Umgang ihrer Eltern miteinander über Rollenvorbilder lernen und die negativen, sowie inadäquaten Verhaltensweisen für ihre Partnerschaften übernehmen würden. Gleichzeitig schreiben allerdings Beckh et al.: „die populäre Annahme von dem Hintergrund sozial-kognitiver Lerntheorien, Kinder übernahmen aggressiv-feindseliges Konfliktverhalten ihrer Eltern im Sinne des Modelllernens, konnte hingegen empirisch nicht bestätigt werden.“ (Beckh et al. 2013, S. 3). Die Grundannahme aber, dass die Qualität der elterlichen Beziehung signifikant auf die Paarbeziehung der Kinder wirkt und ein Großteil des Beziehungswissens durch das Umfeld der eigenen Familie gewonnen wird, an dem sich später die Gestaltung der eigenen Partnerschaft mehr oder weniger orientiert, davon gehen auch Schneewind und Ruppert (1995, S. 209/ 211) aus und dies wird durch zahlreiche einzelne Belege verdichtet, die im Weiteren aufgeführt werden sollen.

Konfliktreiche Elternbeziehungen und ihre Wirkung auf das spätere Beziehungsverhalten des Kind

Besonders wie Eltern miteinander Konflikte lösen, prägt auch im erwachsenen Alter das Kommunikations- und Konfliktlösungsverhalten der Kinder. Wendt und Walper meinen, dass dies besonders für Männer zu beobachten sei (vgl. Wendt/Walper 2006, S. 423). So gelten unglückliche und konfliktreiche elterliche Beziehungen als starker Risikofaktor für die Kinder, in ihren eigenen Partnerschaften Probleme zu erleben. Eine Auswirkung kann dabei sein,

dass die Kinder einen negativen Konfliktlösungsstil reproduzieren und sich verstärkter in Abhängigkeit zu ihrer*ihrem Partner*in empfinden (vgl. ebd.).

Eine besondere Rolle bzw. Wirkmacht kommt dabei der Mutter zu, deren Konfliktstil in ihrer Partnerschaft als Wirkmechanismus auf die Beziehungen von Jugendlichen, laut Wendt und Walper, nachgewiesen ist. Wenn Jugendliche von hoher verbaler Aggressivität ihrer Mutter gegenüber ihrer Partner*innen berichteten, seien in ihrer eigenen Partnerschaft häufig eine „weniger gelungene Individuation und mehr Konflikte“ (Wendt/Walper 2006, S. 433) zu beobachten. Die Individuation sowie Bindung der Jugendlichen in ihrer Beziehung sind auch häufiger negativ betroffen, wenn bei der Mutter Bindungsunsicherheiten in ihrer Partnerschaft vorliegen (vgl. ebd., S. 434). Der Konfliktstil der Mutter scheint demnach einen Einfluss auf das Gelingen der Individuation und die Zufriedenheit mit der Beziehungsqualität der Jugendlichen zu haben. Eine unsichere Mutter-Kind-Bindung wiederum scheint verstärkt zu Unsicherheiten und Ängsten in jugendlichen Partnerschaften führen zu können, wie zum Beispiel „emotionale Unsicherheit und Angst vor Vereinnahmung“ (ebd.). Im Umkehrschluss kann vermutet werden, dass besonders die Mutter, wenn sie eine ‚sichere Basis‘ durch zum Beispiel eine gute Mutter-Kind-Bindung darstellt, eine „wesentliche direkte Ressource für eine entsprechende Sicherheit in der Liebesbeziehung der Jugendlichen liefert“ (ebd.).

Eltern in nicht-normativen heterosexuellen Partnerschaften und ihre Wirkung auf die Kinder

Studien, die nicht von dem familiaristischen Bild Vater-Mutter-Kinder oder von Trennungsfamilien ausgehen, sind noch recht selten. Im letzten Jahrzehnt nehmen aber immerhin Studien um den Begriff der ‚Regenbogenfamilien‘ zu. Dieser Familienbegriff wird vom Regenbogenfamilien e.V. genutzt für Familien, „in [denen] mindestens ein Elternteil lesbisch, schwul, bisexuell, trans* oder inter* ist. Ob allein, zu zweit oder in Patch-Work-Variante spielt dabei keine Rolle.“ (Regenbogenfamilien e.V. 2019, S. 4). Mit dieser Definition wird die Dimension der Elternschaft um die Möglichkeit von mehr als zwei Personen erweitert. Dieses mögliche „Mehr an Bezugspersonen und Beziehungen“ (Irle 2017, S. 20) kann für das Kind insofern positive Auswirkungen haben, als dass das Kind auch eine größere Auswahl an Menschen hat, die ihr*ihm auch ein Mehr an „Stabilität und Kontinuität sowie unterschiedliche Erfahrungen in seiner Sozialisation bieten“ (ebd.) können. Die wichtigste Voraussetzung bei diesem Punkt, aber auch sonst, ist dabei vor allem die gute Qualität der familiären Beziehungen. Diese ist „in allen Familienformen“ (Bergold/Buschner 2017, S. 15) für die Entwicklung des Kindes entscheidend. Auch die sexuelle Orientierung der Eltern spielt dann nur eine nachgeordnete Rolle (vgl. ebd.). Im Hinblick auf die Partnerschaft der Eltern ist gleiches zu

beobachten: nicht das Geschlecht der Eltern ist, was die Kinder stark prägt, sondern wie die Eltern miteinander umgehen. Das verinnerlicht das Kind und wird dadurch auch für das eigene Beziehungsverhalten geprägt (vgl. Irle 2017, S. 20). Eher allgemein auf die Erziehung gesehen, stellen, laut Irle, us-amerikanische Studien fest, „dass gleichgeschlechtliche Eltern bewusster und reflektierter erziehen als heterosexuelle Paare“ (ebd.). Andere Studien, die Irle ebenfalls aufführt, bescheinigen diesen Eltern weiter eine verstärkte Erziehung zu Toleranz und Offenheit, wodurch bei den Kindern Vorurteilsfreiheit gefördert wird und ihre sozialen Kompetenzen ausgebaut werden (vgl. ebd.). In der australischen ACHES-Studie, in der ca. 500 Kinder aus Regenbogenkonstellationen befragt wurden, werden für diese Kinder sehr positive Einschätzungen im Bezug auf „Selbstbewusstsein, emotionale Stabilität sowie familiären Zusammenhalt“ (ebd.) gewonnen. In diesen Punkten erreichten viele Studienteilnehmenden höhere Werte als die Vergleichsgruppe von Kindern aus heterosexuellen Elternhäusern. Auch Bergold und Buschner stellen fest, dass Kinder und Jugendliche aus homosexuellen Elternhäusern sich im Wesentlichen von anderen Gleichaltrigen in ihrer psychischen Entwicklung kaum unterscheiden. „Nur im Bezug auf den Selbstwert berichten erstere [Kinder aus Regenbogenfamilien] höhere Werte.“ (Bergold/Buschner 2017, S. 12) und somit sogar positivere Ergebnisse. Weniger erfreulich sind allerdings weitere Forschungen, die zeigen, dass Kinder aus Regenbogenfamilien häufiger Diskriminierung erfahren. Bergold und Buschner sprechen von 50% ihrer Befragten, die als Diskriminierungsgrund ihre Lebenssituation erfahren haben. Von diesen Kindern mit Diskriminierungserfahrungen berichtet ein Drittel, dass diese negativen Erfahrungen sich regelmäßig oder häufig ereigneten. Meist geschehe dies durch Gleichaltrige, aber auch ältere Kinder und Jugendliche wurden genannt. Und es kam auch vor, wenn auch seltener, dass Erwachsene diskriminierten. Diese Diskriminierung geschah meist durch „Beschimpfungen und dem Ausschluss aus der Gruppe, während Androhungen von Schlägen, Beschädigungen ihrer Sachen und Erpressung eher selten aufgetreten sind.“ (ebd., S. 14f). Zwar können gute Eltern-Kind-Beziehungen in dem Zusammenhang mit den Diskriminierungen den Kindern Schutz bieten, aber sie nehmen „keinen Einfluss auf die Bewältigung der Diskriminierungserfahrungen.“ (ebd.). Diese Punkte sind insofern für die weitere Arbeit der hier vorliegenden Forschung interessant, da durch sie Wirkungen der elterlichen Beziehung durch Reaktionen der Umwelt auf die Kinder abzulesen sind. Als Grund der Diskriminierung wurde die Lebenssituation der Kinder angegeben, also das Wohnen in Regenbogenfamilien. Scheinbar reicht das Abweichen von der Norm, wobei die Norm in der deutschen Gesellschaft die heterosexuelle Beziehung und damit auch heterosexuell lebende Eltern bilden, als Diskriminierungsgrund.

Fazit

In der Vielzahl der aufgeführten Beispiele wird sichtbar, dass elterliche Beziehungen Wirkungen auf die Kindergeneration haben. Dabei sind verschiedene Ebenen unterscheidbar: zum Einen reagieren und entwickeln sich die Kinder unmittelbar durch verschiedene erlebte Verhaltensweisen in der Partnerschaft der Eltern. Aber auch im Langzeitbezug wirken diese Erlebnisse auf das eigene partnerschaftliche Verhalten. Dabei werden sowohl einzelne Verhaltensweisen bewusst oder unbewusst direkt übernommen und andere modifiziert. Eine weitere Wirkung auf die Kinder durch die Beziehung der Eltern erleben sie durch den Spiegel der Gesellschaft, die sich zur Beziehung der Eltern verhält und sich damit auch zum Leben der Kinder positioniert. Diese Reaktionen nehmen Kinder ebenfalls wahr und verarbeiten sie für sich.

2.2 Offene Beziehung

Als zweite theoretische Betrachtung widmet sich die Forschungsarbeit nun dem Beziehungskonzept der *Offenen Beziehung*. Dabei soll unter 2.2.1 eine, für diese Arbeit passend Begriffsklärung gefunden werden und unter 2.2.2 bereits vorhandene Quellen zur Thematik Kinder, die in *Offenen Beziehungen* groß geworden sind oder groß werden analysiert werden.

2.2.1 Begriffsklärung Offene Beziehungen

In der hier vorliegenden Arbeit wird der Begriff der *Offenen Beziehungen* als Bezeichnung für die hier relevante, von den Beforschten erlebte und von deren Eltern gelebte Beziehungsgestaltungsförm genutzt. Der Begriff wird dabei –angelehnt an die Definition von Easton und Hardy– verwendet: „Eine Beziehung, in der alle Beteiligten eine gewisse Freiheit genießen, weitere Menschen zu lieben und/oder zu ficken.“ (Easton/Hardy 2014, S. 289).

Offene Beziehungen sind damit klar abzugrenzen von monogamen Beziehungen. Monogame Beziehungen –im Gegensatz– stellen einen Exklusivitätsanspruch an die zwei Akteur*innen der Beziehung, sowohl im Sexuellen als auch in der romantischen Liebe. Zur Monogamie passend formuliert Natho: „Da das derzeitige Liebeskonstrukt auf emotionaler und insbesondere auf sexueller Treue basiert, gehören intime Beziehungen zu anderen Menschen meist nicht zum Partnerschaftsideal. ‚Wenn du mich liebst, gehst du nicht fremd‘, lautet der gegenseitige Anspruch von sich Liebenden.“ (Natho 2014, S. 187). Natho betont in diesem Zitat, dass es sich bei dem Anspruch auf Treue um ein momentan gesellschaftlich vorherr-

schendes Ideal handelt. Die PARTNER4-Studie von 2013 scheint dies zu bestätigen, in der die Aussage „Ich kann meinen Partner/meine Partnerin sehr lieben und zugleich jemand anderen gern haben (einschließlich Geschlechtsverkehr).“ (Weller 2013, S. 115) von 50% der Teilnehmenden komplett abgelehnt wurde und von 22% mit ‚kaum‘ beantwortet wurde. Die restlichen 27%¹, die dieser Aussage entweder ‚vollkommen‘ zustimmen oder ‚mit Einschränkung‘, bilden damit immerhin mehr als ein Viertel der Befragten². In der aktuelleren PARTNER5-Studie von 2021 hingegen stimmen der Aussage 36% der 3056 Befragten vollkommen zu, 32% mit gewissen Einschränkungen und nur 32% kaum oder überhaupt nicht (vgl. Bathke et al. 2021, S. 114). Für den Vergleich ist wichtig zu betrachten, dass 2013 lediglich Jugendliche im Alter von 16 bis ca. 19 Jahren befragt wurden, während 2021 Erwachsene ab 18 Jahren den Fokus der Befragung darstellten³. In der Studie von 2013 wurde weiter die Frage erhoben, ob es in der aktuellen Beziehung tolerierbar wäre, wenn der*die Partner*in intime Kontakte außerhalb der Beziehung führen würde. Dies beantworteten 72% der Befragten mit ‚nein, keinesfalls‘ und nur 14% mit ‚ja, bestimmt‘ oder ‚ja, wahrscheinlich‘. In der Studie von 2021 hingegen gaben nur 27% der Befragten ein ‚nein, keinesfalls‘ auf die Frage zur Antwort, während sich 21% dies mit ‚ja, bestimmt‘ und 28% mit ‚ja, wahrscheinlich‘ vorstellen konnten und wiederum 24% ‚kaum‘ (vgl. ebd., S. 16). An den Zahlen von 2013 lassen sich zwei Dinge ableiten: Grob $\frac{1}{4}$ der Befragten scheint eine Liebe oder Zuneigung zu mehreren Personen für möglich zu halten. Aber nur $\frac{1}{6}$ der Befragten würde dies in der aktuellen Beziehung in Bezug auf Intimkontakte ausleben wollen (vgl. Weller 2013, S. 150). Zur Frage zur eigenen „Freiheit nehmen, außerhalb [ihrer] Beziehung Intimkontakte einzugehen“ (ebd., S. 151) antworteten 2013 sogar nur 9% der Befragten, dass sie sich diese Freiheit ‚ja, bestimmt‘ oder ‚ja, wahrscheinlich‘ nehmen würden. Im Abgleich mit bereits gemachten Erfahrungen geben wiederum 17% an, dass sie „während einer festen Partnerbeziehung Geschlechtsverkehr mit einem anderen Partner/einer anderen Partnerin hatten“ (ebd., S. 170)⁴. 2021 in der PARTNER5-Studie konnten sich insgesamt 49% vorstellen, sich die Freiheit ‚ja, bestimmt‘ oder ‚ja, wahrscheinlich‘ zu nehmen und auf die Frage „Hatten Sie während der jetzigen Partnerschaft Geschlechtsverkehr/Sex mit anderen Personen?“ antworteten 46% der Befragten mit ‚Ja‘ und 54% mit ‚Nein‘, wobei zu beachten ist, dass bei dieser Frage mit zuneh-

¹ Der Autorin ist bewusst, dass bei der Prozentangabe insgesamt nicht 100% herauskommen. Dies ist kein Übertragungsfehler, sondern original aus der Ursprungsquelle übernommen. Die Ursache ungeklärt.

² Im Vergleich zu den Partner-Studien von 1990 und 1980 sind die zustimmenden Zahlen rückläufig.

³ Beide Studien sind außerdem nicht repräsentativ.

⁴ Wenn 9% der Befragten zu mehreren Intimkontakten –mindestens in der aktuellen Beziehung– eine akzeptierende Haltung haben und sie evtl. zu den 17% gerechnet werden können, bleiben 8%, die evtl. „Geschlechtsverkehr mit einem anderen Partner/ einer anderen Partnerin“ gegen ihre monogame Einstellung hatten oder deren Einstellung sich danach geändert hat.

mendem Alter der Befragten der Anteil der zustimmenden Personen zunahm (vgl. Bathke et al. 2021, S. 13). Das in PARTNER4 gezeigte Ergebnis, dass Monogamie, also die sexuelle und romantische Exklusivität in der Paarbeziehung das mehrheitliche Ideal bei den Befragten war, scheint 2021 bei der PARTNER 5-Studie nicht mehr ganz eindeutig. Dies ist scheinbar mit Altersstrukturen der Befragten in Verbindung zu bringen. Konkrete Ableitungen können allerdings, in Einschätzung von Laura Sophie Luge, nicht getroffen werden, da die Fragen hierfür nicht spezifisch genug sind. Dass diese Sexualkontakte außerhalb der aktuellen primären Beziehung gelebt werden, ist nicht gleichzusetzen mit dem Einvernehmen der Partner*innen, eine Offene Beziehung zu führen. Dieses Einvernehmen setzt eine Absprache der Beziehungsakteur*innen voraus und schließt damit das generelle Nicht-Wissen der Partner*innen über die Möglichkeit des Auslebens weiterer Sexualkontakte oder Liebesbeziehungen aus. Bei den in den Studien erhobenen sexuelle Kontakte außerhalb einer bestehenden Beziehung ist nicht auszuschließen, dass es sich teilweise um heimliches Erleben ohne Wissen des*der Partner*in handelte. Diese These festigen beispielsweise die Ergebnisse der PARTNER 4-Studie auf die Frage, ob es vorkam, dass die Befragten in einer Beziehung mit zwei oder mehreren Personen waren: 78% aller Partnererfahrenen antworten, dies hätten sie noch nicht erlebt und würden dies prinzipiell ablehnen. Gleichzeitig gaben aber bereits 5% an, dass sie ein solches Modell bereits mehrfach gelebt haben und 7% der Befragten immerhin bereits schon einmal in ihrem Leben. 10% hatten bei dieser Thematik noch keine Erfahrung, lehnten das Modell der Mehrfachbeziehungen aber nicht prinzipiell ab (vgl. Weller 2013, S. 7). Abweichend von der Mehrheit ist bei diesem Punkt scheinbar ein knappes Viertel der Befragten offen für solche Mehrfachbeziehungen. 2021 antworteten nur 40%, dass sie eine solche Idee prinzipiell ablehnen würden, wohingegen 38% dieses Modell zwar noch nicht gelebt haben, es aber nicht komplett ablehnen und 8% damit bereits mehrmals und 15% der Befragten zumindest einmal persönliche Erfahrungen damit gesammelt haben (vgl. Bathke et al. 2021, S. 6). Interessant ist damit, dass für mehr als die Hälfte der Befragten 2021 diese parallelen Beziehungsformen möglich erscheinen. Gleichzeitig ist aus diesen quantitativen Studien nicht lesbar, ob die Mehrfachbeziehungen wirklich Offen gelebt wurden, also alle Beteiligten von den verschiedenen Beziehungen wussten und eingewilligt hatten und ob die Befragten mit Erfahrungen diese als positiv oder negativ wahrgenommen haben. Demnach lassen sich auch aus diesem Punkt keine direkten Ableitungen im Bezug auf *Offene Beziehungen* oder Polyamorie treffen.

Aber Ableitungen lassen sich treffen im Bezug auf den Punkt der sexuellen oder romantischen Exklusivität, was umgangssprachlich häufig als ‚Treue‘ bezeichnet wird. 2013 war dies

für 78% der Befragten wichtiger Beziehungsbestandteil von Beziehungen, 2021 scheinbar noch für 40%. 2013 variierten bereits 12% der Befragten und 2021 23% mit diesem Punkt. Weitere 10% 2013 und 38% 2021 standen einer Abwandlung dieses Treuebegriffs offener gegenüber.

Natho schreibt dazu: „Doch wenn man bedenkt, wie viele Menschen fremdgehen, obwohl sie sich in festen Beziehungen befinden, sind doch Zweifel an diesen Liebeskonstrukten berechtigt.“ (Natho 2014, S.187). Gleichzeitig beschreibt er im monogamen Beziehungskonstrukt den Treueanspruch trotzdem als radikal. Einen Bruch dessen deklariert er daher als häufigen „Anfang vom Ende einer Liebesbeziehung“ (ebd.). Auch Easton und Hardy beziehen dazu Stellung: „Wir glauben, dass die binäre Denkweise der monogamen Kultur zu Problemen führt: Du bist entweder die Liebe meines Lebens oder raus mit dir!“ (Easton/Hardy 2014, S. 114).

Offene Beziehungsformen als Alternativen zur Monogamie sind Teil des aktuellen Diskurses der Vielfalt privater Beziehungsformen. Passend dazu formuliert Gwendolin Altenhöfer: „Es geht um eigenmächtiges, selbstbestimmtes Gestalten von Beziehungen, statt moralisch, an äußeren Autoritäten orientierter Entscheidungen und Automatismen im Beziehungsalltag.“ (Altenhöfer 2015, S. 20). Letzteres wird dabei der monogamen Beziehung als Beziehungsnorm der westlichen Gesellschaft zugeschrieben, die durch „die Behauptung heterosexuelle Monogamie sei natürlich, [...] verschleiert, wie viele Sanktionsmaßnahmen und Werbekampagnen täglich laufen, um die Normalität der traditionellen Geschlechterrollen und der komplementären Paarung ihrer TrägerInnen herzustellen.“ (Altenhöfer 2012, S. 18).

Wenn es nicht mehr darum gehen muss, eine gesellschaftlich auferlegte Norm der monogamen Beziehung zu erreichen, ist der Weg freier um über individuell passende Beziehungskonzepte nachzudenken: „... mein Beziehungsleben nicht festzulegen auf mono oder poly oder solo, sondern offen zu sein für das, was kommt und passt.“ (ebd., S.19).

Der hier verwendete Begriff der *Offenen Beziehung* grenzt sich demzufolge auch von dem Begriff der Polyamorie ab. Polyamorie meint hier ebenfalls die Möglichkeit, mehrere Personen zu lieben und/oder zu begehren. Aber die von Schroedter und Vetter vertretene Hierarchiefreiheit und zwingende Transparenz bzw. Einvernehmlichkeit der diversen Beziehungen unter den Beziehungspartner*innen in der Polyamorie stehen der Offenheit zum individuellen Aushandlungsprozess von Regeln und Grenzen der Beziehung und der stärkeren Prozesshaftigkeit der *Offenen Beziehung* im Allgemeinen gegenüber (vgl. Schroedter/Vetter 2010: S. 17, 26). In *Offenen Beziehungen* sind miteinander vereinbarte Hierarchien oder Intransparenzen möglich.

Zu klären ist weiterhin, dass in dieser Arbeit *Offene Beziehungen* – wie Beziehungen im Allgemeinen – als länger andauernde, intime Interaktion mindestens zweier Personen verstanden werden sollen, die z.B. auf Erfüllung emotionaler und sexueller Bedürfnisse abzielen können. Die Interaktion von mindestens zwei Personen möchte hier hervorgehoben werden. In der Betrachtung von Familienkonstellationen in folgenden Abschnitten sind dauerhaft alleinerziehende Elternteile ohne Gegenüber, mit dem*der die Beziehungskonstellation längerfristig ausgehandelt werden, demzufolge nicht betrachtet worden.

Zusammenfassend versteht die vorliegende Arbeit *Offene Beziehungen* als längerfristige, intime Interaktionen zwischen jeweils mindestens zwei Personen, die die Erfüllung der individuellen emotionalen und sexuellen Bedürfnisse der Akteur*innen als Ziel hat. Weiter beinhaltet das Modell ein Aushandeln über die für die Akteur*innen möglichen Wege zu dieser Erfüllung. Es bezieht dabei die Möglichkeit des Bruches sexueller oder romantischer Exklusivität der Zweierbeziehung mit ein. Das Annähern an die Ziele wird in *Offenen Beziehungen* als eigenständiger Prozess jeder einzelnen Person verstanden. Er wird gemeinsam durch individuelle Beziehungsstrukturen bearbeitet, die wiederum regelmäßig den aktuellen Bedürfnissen und damit Erfahrungen der Partner*innen angepasst werden sollte. Die Entscheidung zum Leben einer *Offenen Beziehung* ist das Bewusstsein von nicht immer zwangsläufig synchronen Bedürfnissen der Partner*innen in einer Beziehung. Weiter ist es die Akzeptanz der Wandelbarkeit von Beziehungen, sowie der Versuch, diese Herausforderungen gemeinsam, für alle möglichst befriedigend, zu bearbeiten.

2.2.2 Kinder in *Offenen Beziehungen*

Offene Beziehungen als Beziehungsmodelle sind in Deutschland noch wenig erforscht. So fanden sich beispielsweise in der Recherche für diese Arbeit keine Studien zu aktuellen Zahlen, wie viele Menschen von sich sagen, dass sie sich in Offenen Beziehungen befinden. Demzufolge sind auch keine Angaben bekannt, in wie vielen Familien Eltern das Modell einer Offenen Beziehung miteinander ausleben. So bleibt ebenfalls unbekannt, wie viele Kinder mit einem solchen Modell der elterlichen Beziehung aufwachsen. Augenscheinlich ist in diesem Zusammenhang, dass nicht-monogame Lebensformen in der Forschungslandschaft noch „keine explizit verhandelte Kategorie“ (Boehm 2012, S. 56) darstellen. Dies unterscheidet sie von anderen nicht-normativen Beziehungs- und Familienformen wie der Homosexualität und den Regenbogenfamilien. Beide artverwandte Themenblöcke werden immer stärker von der Forschung wahrgenommen und beleuchtet und so konnten Regenbogenfamilien bereits im Kapitel 2.1.3 mit betrachtet werden.

Tatsächlich wäre aus einer rein quantitativen Erhebung, die beleuchten würde, wie viele Eltern in *Offenen Beziehungen* leben und mit der Erfassung ihrer Kinderanzahl einher ginge, trotzdem nicht geklärt, ob diese Kinder die *Offene Beziehung* ihrer Eltern bewusst wahrnehmen. Im Gegensatz zum Aspekt heterosexuell oder homosexuell lebender Eltern, bei denen das Geschlecht der Eltern für die Kinder offensichtlich wahrnehmbar ist und als Merkmal der Beziehung bewusster erlebt werden kann, ist das Leben von Mehrfachbeziehungen oder weiteren sexuellen Kontakten außerhalb der familiären Situation nicht zwangsläufig für die Kinder transparent. Easton und Hardy schreiben dazu als Appell an die Eltern: „Sie selbst müssen entscheiden, wie viel Sie Ihren Kindern über Ihr Sexualleben verraten (Vielzahl von Partnern, Partner des gleichen Geschlechts, alternative Familienstrukturen ...).“ (Easton/Hardy 2014, S. 116). Es bleibt ebenfalls noch nicht erfasst, wie die *Offenen Beziehungen* gegenüber Kindern gelebt und vermittelt werden. Einen ersten qualitativen Aufschlag dazu möchte die hier vorliegende Arbeit leisten.

Dass es überhaupt Menschen gibt, die in *Offenen Beziehungskonstellationen* groß geworden sind, obwohl sie momentan nicht in der Forschung auftauchen, wird in dieser Studie nicht in Frage gestellt. Diese Grundannahme liegt an persönlichen Beziehungen der Forscherin zu Menschen dieser Gruppe und am sichtbaren Erfolg der Gewinnung von Teilnehmerinnen für die vorliegende Forschung.

Auch außerhalb von Studien gibt es wenig Literatur, die sich zum Beispiel mit dem Thema *Offene Beziehungen* und Kindererziehung auseinandersetzt. Grund hierfür ist sicherlich auch die Jahrhunderte lang durch Staat und Kirche gestützte heterosexuelle, monogame Matrix, die die bürgerliche Kernfamilie als „eheliche und auf Reproduktion ausgelegte Verbindung von Mann und Frau“ (Boehm 2012, S. 55) als das ‚Normale‘ und ‚Natürliche‘ stützte und gleichzeitig „gleichgeschlechtliches Begehren als auch intime Beziehungen zu mehr als einer Person verbietet bzw. als Normabweichung gesellschaftlich sanktioniert.“ (ebd.).

Dazu fand Boehm in der eigenen Forschung heraus, dass Sich-Polyamor-verortende Personen „größtenteils einem sorgfältig ausgesuchten Personenkreis gegenüber“ (ebd., S. 103) outen, deren Reaktionen für die Geouteten abschätzbar war oder von denen die Geouteten „der Meinung waren, sie sollten von ihren polyamoren Lebensformen wissen, auch wenn sie nichts damit anfangen können.“ (ebd.). Anzunehmen ist, dass es sich bei Personen, die *Offene Beziehungen* ähnlich verhält. Im Bezug auf Kinder sprechen die US-amerikanischen Autor*innen Easton und Hardy ihre polyamor- oder Offenen lebende Leserschaft direkt an, dass Eltern in der Pflicht seien, zu schauen, dass sie ihre Kinder „so weit wie möglich vor Nachteilen zu bewahren, die durch Ihren Lebensstil entstehen können“ (Easton/Hardy 2014,

S. 118). Im Fall, dass Eltern sich entschließen, ihre *Offene Beziehung* vor dem Kind transparent zu leben, warnen die Autor*innen explizit vor möglichen konservativen Nachbar*innen (vgl. ebd. 116). Dabei ist die spezifische Lage in den USA als Lebensort der Autor*innen zu betrachten, wo in manchen Gegenden ein von der Norm abweichender Lebensstil in diesem Maße sogar zum Entzug des Sorgerechts führen kann. Easton und Hardy raten deswegen dazu, mit dem Kind zu besprechen, mit wem sie offen über die Beziehungsform der Eltern reden können und mit wem nicht (vgl. ebd.). Auch an dieser Empfehlung wird die Einschätzung Mühlfelds bestätigt, in der auch in Deutschland „Monogamie als Ordnungsmuster und moralische[...] Leitidee“ (Mühlfeld 1996, S. 95) besteht, der sich auch Kinder, die anders aufwachsen, nicht entziehen können. Der Druck zur Normentsprechung scheint groß. Gleichwohl machen Easton und Hardy Chancen für Kinder stark, die Mehrfachbeziehungen⁵ ihrer Eltern erleben. Sie sprechen in diesem Zusammenhang von „differenziertere[n] Beziehungen“ (Easton/Hardy 2014, S. 114), die auch den Kindern der Akteur*innen mehr Vielfalt bieten würden. Sie sprechen von einem Mehr an Rollenvorbildern, Aufmerksamkeit und Unterstützung für die Kinder (vgl. ebd., S. 115). Im Kapitel 2.1.3 wurde bereits dazu geschrieben, dass auch in dieser Familienform besonders gute Beziehungen zwischen den Kindern und den sie umgebenden Personen wichtig sind. Easton und Hardy schreiben dazu, dass sie davon ausgehen, dass Menschen zwangsläufig mit den Kindern ihrer Partner*innen konfrontiert werden und dass „in Großfamilien ... alle Erwachsenen verpflichtet [sind], eine Beziehung zu den Kindern des Haushalts aufzubauen und die Beziehung der eigenen Kinder zu den Pflegeeltern zu fördern.“ (ebd. 118). Zu beachten gilt auch in diesen Lebensformen, dass ein Beziehungsende eines Elternteils zu einer*inem Partner*in für das Kind ganz andere Wirkungen haben kann als für die Beziehung der Erwachsenen. So berichten Easton und Hardy von positiven Beispielen, in denen Expartner*innen weiterhin Vertrauenspersonen für das Kind blieben.

Aber natürlich kann es auch anders kommen und die Kinder können die Beziehungsform der Eltern ablehnen. Bei dem Eintreten dieser Möglichkeit raten Easton und Hardy, dass es notwendig ist, dass das Kind zwar seine*ihre Meinung sagen darf, aber den Eltern ihren Lebensstil nicht vorschreiben darf. Sie ermuntern auch dazu in Gesprächen mit dem Kind eigene Grenzen zu ziehen und ehrlich aufzuzeigen, wenn mensch peinlich berührt ist. (Vgl. ebd., S. 117/118)

Grenzen müssen nach Easton und Hardy auch aufgezeigt werden, wenn Kinder oder Jugendliche sich im flirten erproben und dafür als Gegenüber an der*dem Sexualpartner*in der

⁵ Hier gemeint sind sowohl polyamore als auch Offene Beziehungen.

Eltern üben. Dies ist nicht akzeptabel. Andersherum halten es die Autor*innen für möglich als Vorbild den Kindern körperliche und verbale Zuneigung vorzuleben, wobei es aber auch klar zu unterscheiden gilt, wo sexuelle Intimität anfängt und liebevoller Umgang aufhört. Auch hier bedarf es klarer Grenzen. (Vgl. ebd., 116/117)

Bis auf diese Erziehungshinweise in dem Klassiker der Szene „Schlampen mit Moral. Eine praktische Anleitung für Polyamorie, offene Beziehungen und andere Abenteuer.“ von Easton und Hardy wurden keine weiteren direkten Quellen zum Thema Kinder und Offene Beziehungen in der Recherche für diese Arbeit gefunden. Die hier vorliegende Forschungsarbeit betritt damit ein noch offenes Feld.

3. Fragestellung der empirischen Forschung

Die in dieser Arbeit dargestellte Forschung geht davon aus, dass kindliche Erfahrungen, durch Familien bzw. die vorgelebte Paarbeziehung ihrer Eltern, Menschen prägen. Dies wurde bereits in Kapitel 2.2.2 dargestellt. So besteht mindestens eine Annahme, die der Arbeit zu Grunde liegt. In der vorliegenden qualitativen Studie wurde im Forschungsverfahren nun allerdings versucht, zu vermeiden, weitere Hypothesen als Antwortmöglichkeiten auf die Forschungsfragen im Vorhinein zu bilden und diese durch die Befragung von Forschungsteilnehmenden einzig zu überprüfen bzw. zu gewichten. Vielmehr solle in den Interviews Raum für die Erzählungen, Meinungen und Darstellungen der Handlungsmuster der Befragten sein. Diese Inhalte sollen so frei wie möglich entfaltet werden können. Erst aus dem daraus entstehenden Material werden in der Auswertung Thesen abgeleitet. Dabei verhält es sich in diesem Forschungsformat ähnlich dem Design einer *Explorativen Studie* nach Diekmann: „Explorative Studien wird man durchführen, wenn der soziale Bereich, den es zu erforschen gilt, relativ unbekannt ist und nur recht vage oder gar keine spezifischen Vermutungen über die soziale Struktur und die Regelmäßigkeiten sozialer Handlungen vorliegen. [...] Freilich wird auch die Exploration nicht an einer Tabula-rasa-Situation anknüpfen. Irgendeine Art von Vorwissen, Vermutung und vage Hypothese werden den Beobachtungen immer vorangehen und die Aufmerksamkeit in eine bestimmte Richtung lenken.“ (Diekmann 2016, S. 33f). Gleichwohl soll durch eine möglichst offene Fragestellung den Befragten ermöglicht werden, die Kommunikation selbst zu strukturieren und damit selbst einzuordnen, welche Relevanz das Forschungsthema für sie selbst hat (vgl. Bohnsack 2014, S. 22). Durch diese Offenheit und geringe Vorstrukturierung soll das Problem vermieden werden, das Gespräch zu sehr einzuengen. Die interviewten Personen können ihre „Relevanzsysteme“ (ebd.) darlegen.

Dabei soll in dieser Forschung gelingen, „mit der Hilfe intensiven Befragungen [...] von Familien [bzw. hier einzelner Mitglieder] die ‚Innenansicht‘ der Familienmitglieder einzunehmen und die subjektive Bedeutung bestimmter Aspekte der familialen Wirklichkeit aus der Perspektive der Betroffenen zu rekonstruieren. Derartige Rekonstruktionen führen nicht nur zur Erweiterung und Anreicherung des empirischen Wissens über die Lebenswelt von Familien. Sie können darüber hinaus auch dazu beitragen, liebgewordene kategoriale Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen.“ (Rerrich 1995, S. 350). In dieser Arbeit kann dadurch das subjektive Erleben tiefergehend rekonstruiert werden. Was Rerrich hier explizit für Familien formulierte, wird in der vorliegenden Arbeit für die Themen Erleben der *Offenen Paarbeziehung* der Eltern und Erleben sowie Ideen für eigene Beziehungsgestaltungen ergänzt. Das Ziel der Arbeit ist demnach, die Rekonstruktion der heutigen Ansichten der Forschungsteilnehmenden auf ihr kindliches Erleben der elterlichen *Offenen Paarbeziehung* sowie Einfluss dieser Erfahrungen auf das Gestalten eigener Beziehungen. Mitbetrachtet werden dabei aufgeworfene Aspekte der Wahrnehmung der eigenen Familiendynamik in der Kindheit und die mögliche In-Bezug-Setzung der elterlichen *Offenen Beziehung* zur gesellschaftlichen Norm der Monogamie.

4. Untersuchungsdesign

Nach den theoretischen Vorbetrachtungen und der Klärung der Forschungsfrage, sowie dem Forschungsverständnis, wird in diesem Kapitel das angewandte Forschungsdesign für die vorliegende Arbeit näher erläutert. Dies soll zum klareren Verständnis des Vorgehens in der empirischen Forschungsphase und dem damit verbundenen Hergang des Erkenntnisgewinns beitragen. Dazu werden zunächst theoretisch-methodische Grundlagen des Forschungsverständnisses betrachtet (Kapitel 4.1). Anschließend werden die Methoden des Erhebungsinstrumentes (Kapitel 4.2) und der Auswertung (Kapitel 4.4) vorgestellt und die Gewinnung der Studienteilnehmenden (Kapitel 4.3) rekonstruiert. Als letzten Punkt des Abschnittes werden Gütekriterien und angewandte Forschungsstanzarten aufgezeigt, bevor im Kapitel 5 die Forschungserkenntnisse aufgefächert werden.

4.1 Theoretisch-methodologische Grundlagen

„Lern- und Bildungsprozesse, das Gewordensein eines Subjekts, sind in ihrer Vollständigkeit am ehesten aus der lebensgeschichtlichen Erzählung einer Person erfaßbar. Welche Erfahrungen das Individuum macht, wie es lernt und durch das Leben geht, kann am besten der

Biographieträger oder die Biographieträgerin selbst mitteilen. Hierbei wird zugleich über das soziale Lernfeld sowie den sozialgeschichtlichen Rahmen berichtet.“ (Ecarius 1998, S. 129)

In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass das Erleben von Beziehungen (z.B. Eltern-Kind-Beziehungen, elterliche Paarbeziehung und eigene Paarbeziehungen) Prägungen nach sich ziehen. Diese Prägungen werden hier auch als „Lern- und Bildungsprozesse“ (ebd.), sowie Teil des „Gewordensein eines Subjekts“ (ebd.) verstanden. Ecarius schreibt dazu: „In Interaktionen mit anderen entstehen Erfahrungs- und folglich auch Lernprozesse, in denen sich die Weltsicht als auch das Selbstverständnis über sich herausbildet. Hierbei darf jedoch nicht von Determinierungen und Verfestigungen ausgegangen werden. Zwischen dem schon aufgebauten Selbstbild und einem aktuellen Erlebnis besteht immer ein prinzipiell offenes, interpretatives Wechselverhältnis. Lernprozesse sind damit zu jeder Zeit im Leben möglich als auch gegeben, wobei eine Konsistenz zwischen Erlebnis bzw. Ereignis und den bisherigen Erfahrungen des Lebens herzustellen ist. Biographie ist Erfahrungsreservoir und Sinnhorizont für neue Erlebnisse wie auch alltägliches Handeln.“ (ebd., S. 134).

Um dieses Erfahrungsreservoir und den Sinnhorizont rekonstruieren zu können, entstanden für die vorliegende Arbeit *biographische Interviews*. Aus der heutigen Perspektive der Interviewten legten diese ihre biographischen Erfahrungen dar. Mit der *Dokumentarischen Methode* als Verfahren der *rekonstruktiven Sozialforschung* wurden die Interviews anschließend ausgewertet. Diese Methode lässt zu, das Gesagte bzw. Erzählte sowohl nach dem ‚Was gesagt wird‘, sowie nach dem ‚Wie es gesagt wird‘ zu untersuchen. Das ‚Was gesagt wird‘ ist den Interviewten meist theoretisch selbst zugänglich und lässt ihre momentan bewussten Ziele erkennen. Dies wird auch als „immanenter Sinngehalt“ (Nohl 2017, S. 4) bezeichnet. ‚Wie etwas gesagt wird‘ hingegen lässt auch auf Überzeugungen der Teilnehmenden schließen, die sie intuitiv in ihren Erzählungen einflechten. Dieses intuitive Alltagswissen wird als „atheoretisches Wissen“ (ebd., S.7) beschrieben, da dies –als grundlegende Haltung und routiniertes Handeln– Menschen oft nicht nötig erscheint, zu theoretisieren oder unterbewusst ihnen selbst nicht direkt zugänglich ist. „Atheoretisches Wissen verbindet Menschen, beruht es doch auf einer gleichartigen Handlungspraxis und Erfahrung.“ (ebd.). Bzw. herrscht oft die nicht unbedingt reflektierte Grundannahme, dass diese ‚Orientierungsrahmen‘ von anderen geteilt werden. Denn „handlungsleitendes Orientierungswissen hat seinen Ursprung in gemeinsamen Erlebnissen bzw. strukturidentischen Erfahrungen“ (Soldanski 2008, S. 155) von Personengruppen. Durch den gezielten Vergleich mehrerer Interviews können demnach gemeinsame bzw. ähnliche Orientierungsrahmen, also ‚strukturidentische Erfahrungen‘ von eventuell abgrenzbaren Personengruppen herausgearbeitet werden sowie individuelle Prä-

gungen differenziert werden. Leider ist dies in dieser Forschungsarbeit auf Grund der begrenzten Interviewanzahl nur bedingt möglich.

4.2 Biografisches Interview

Für die vorliegende Forschungsarbeit wurde die Erhebungsmethode des Einzelinterviews gewählt. Das Verfahren grenzt sich zur Gruppendiskussion ab, da in letzterer Methode Diskutierende durch wechselnde Redebeiträge gegenseitig zu Themen inspiriert werden und zu Aussagen anderer Stellung beziehen können. Diese Diskussionsanregungen und Bezugnahmen sind in der hier vorliegenden Arbeit nicht wünschenswert. Zwar sollen die Aussagen der verschiedenen Interviewten in der Auswertung auf Ähnlichkeiten oder Übereinstimmungen der Orientierungsrahmen geprüft werden, doch soll diese eventuelle Übereinstimmung frei von gegenseitiger Inspiration geschehen. Die persönlichen Prioritisierungen sollen möglichst unverstellt nachvollziehbar bleiben. So wurde auch die Methodik des *Biographischen Interviews* gewählt. Mit der Erzählaufforderung, die eigene Biographie zu erzählen, „kann damit auch – diese Grundannahmen sind in der Methodologie des narrativen Interviews impliziert – gesichert werden, dass der Erzähler seine Lebensgeschichte so reproduziert, wie er sie erfahren hat, also die lebensgeschichtliche Erfahrung in jener Aufschichtung, in jenen Relevanzen und Fokussierungen reproduziert, wie sie für seine Identität konstitutiv und somit auch handlungsrelevant für ihn ist.“ (Bohnsack 2014, S. 94). Dies geschieht durch die an der Eingangsfrage spontan angeregte Stegreiferzählung. Der erzählenden Person wird der Raum geboten, Erlebnisse, hier die eigene Biografie von Anfang bis Ende, also bis zur aktuellen Situation, zu erzählen. Ihr wird genügend Zeit eingeräumt und das Gegenüber nimmt die Rolle der*des Zuhörenden ein und unterbricht die Erzählung nicht. Gleichwohl wurde in den Erhebungen die Methodik des „weichen“, nichtdirektem Interviews“ (Diekmann 2016, S. 440) angewandt, um eine kooperative Atmosphäre herzustellen. Dabei signalisiert die interviewende Person, durch gelegentliches Nicken und aufmerksame Blickkontakte sowie eine zugewandte Haltung, Zustimmung und versucht so „Hemmungen ab[zu]bauen, das Gespräch [zu] unterstützen und [zu] weitere[n] Antworten [zu] ermuntern.“ (ebd.). Auch eventuell bei der*dem Interviewten aufkommende Fragen zum Interview können geklärt werden. Die so vorgenommene Bestärkung und Fokussierung auf die Sichtweise der*des Interviewten ermöglicht einmal mehr, im Gegensatz zur Gruppendiskussion, zum Beispiel weniger dominanten oder selbstbewussten Personen ihre Ansichten ungestört darzulegen. Auch zu quantitativen Befragungen kann sich das *narrative Interview* abgrenzen: „Kritisiert wird [an quantitativen Interviews], dass soziale Phänomene, die außerhalb des Fragerasters und der vorgege-

benen Antwortkategorien liegen, in standardisierten Interviews aus dem Blickfeld der Forschung ausgeblendet werden. Zudem können die interviewten Personen ihre Sichtweise nicht wie in Alltagsgesprächen frei formulieren. Das Interview wird quasi durch die Perspektive des Forschers dominiert.“ (ebd., S. 531). Dies soll in der qualitativen Forschung, und in diesem Fall im *narrativen Interview* durch die offene, erzählregende Eingangsfrage und das ungestörte Erzählen der*des Interviewten in der Eingangsphase umgangen werden.

Für das *Biographische Interview* wurde sich hier entschieden, wiederum in Abgrenzung zum *Problemzentrierten Interview*, da dadurch im Folgenden analysiert werden kann, welchen Stellenwert die zu untersuchenden Themen in der gesamten Biographie haben. Wenn die*der Interviewte nicht direkt auf die Themen angesprochen wird, sondern allgemein von ihrem*seinem Leben erzählen soll: welchen Raum nehmen die Themen ein oder finden sie eventuell gar keine Erwähnung? Genauso kann beachtet werden, in welchem Kontext, an welcher Stelle im Leben sie angesprochen werden oder eben gerade nicht vorkommen. Außerdem können –ohne direkt danach fragen zu müssen– eventuelle Vernetzungen beachtet werden, z.B. wie sich das familiäre Klima gestaltete und ob dies im Zusammenhang mit der elterlichen Beziehung stand. Durch das *Biographische Interview* wird ein umfassender Erfahrungshorizont der*des Befragte*n zugänglich. Hierbei helfen sogenannte Zugzwänge: „Zugzwänge‘ der Erzählung sind der Zwang zur Gestalterschließung (die Erzählung muss ‚vollständig, verständlich und ausgewogen‘ sein) der Kondensierungszwang (der Befragte muss Schwerpunkte setzen) und der Detaillierungszwang (Motive und Zusammenhänge müssen verständlich gemacht werden). Die ‚Darstellungszwänge‘ sind dem Befragten oftmals gar nicht bewusst, werden nach Schützes Erfahrung aber nahezu ausnahmslos befolgt“ (ebd., S. 541). Durch diese Zugzwänge also wird die Lebensgeschichte von Anfang bis Ende erzählt und Sinnzusammenhänge der*des Interviewten erklärt.

Auf diesen autobiographisch erzählten Eingangsteil folgt, als zweiter Abschnitt nach Alfred Schütz beim *Biographischen Interview* der narrative Nachfrageteil. Durch offene, weiterhin erzählregende Fragen zu speziellen, für die Forschung relevante Passagen bzw. Themen, kann weiteres Detailwissen im Orientierungsrahmen der*des Interviewten generiert werden. Es folgt anschließend der dritte, der argumentativ-beschreibende Frageteil: „Dieser dritte Teil ist nun nicht mehr den Erzählungen gewidmet, sondern zwei anderen Textsorten. Zum einen geht es darum, detailliertere Beschreibungen von für die Biographie wichtigen Orten, sich wiederholenden Handlungsabläufen (etwa auf der Arbeit) und Zuständen zu erhalten. Zum anderen wird der/die Interviewte nun (d.h. erst am Ende des Interviews) unter Argumentationsdruck gestellt und nach Gründen und Motiven für sein Handeln gefragt. ‚Es geht

nun mehr um die Nutzung der Erklärungs- und Abstraktionsfähigkeit des Informanten als Experte und Theoretiker seiner selbst.' (Schütz 1983a, S. 285).“ (Nohl 2017, S. 22). Diese Interviews mit den Expert*innen ihrer selbst werden anschließend nach immanenten und atheoretischen Wissen in der *Dokumentarischen Methode* untersucht.

4.3 Die Auswahl der Forschungsteilnehmenden

Die Suche nach geeigneten Teilnehmenden für die hier vorliegende Forschungsarbeit geschah über den Zeitraum von zwei Jahren durch Gespräche im Bekanntenkreis der Forscherin. Dabei ergaben sich insgesamt acht lose Kontakte meist über Dritte. Eine Person gehörte bereits zum Bekanntenkreis von der Forschenden Laura Sophie Luge. Die möglichen Interviewpartner*innen waren sehr altersdivers (von gerade Volljährig bis Mitte Sechzig) sowie divers in ihrer Geschlechtsidentität (sich weiblich, männlich und non-binär einordnende Personen). Die Kontaktpersonen zwischen den möglichen Teilnehmenden und der Forscherin waren fast zu gleichen Teilen Freund*innen der gesuchten Personen oder Eltern.

Schlussendlich ergaben sich aus den Kontakten lediglich zwei Interviews. Die anderen Interviews kamen teilweise aus Zeitmangel bei den möglichen Interviewpartner*innen, aus Achtung vor verstorbenen Elternteilen oder aus der Forscherin nicht offen gelegten Gründen nicht zustande.

Die letztendlich an der Studie Teilnehmenden weisen die Besonderheit auf, dass sie miteinander bekannt sind und sich gegenseitig als Freundinnen bezeichnen, sowie dass ihre Eltern eine gemeinsame *Offene Beziehung* leben. Dies beeinflusst die Aussagekraft der Studie. Die Teilnehmenden haben demnach gemeinsame Erfahrungsräume. Aus den Interviews geht ebenfalls hervor, dass sie sich über die Beziehung der Eltern ausgetauscht haben, was eventuell zu gemeinsamen Perspektiven geführt haben könnte.

Die hier vorliegenden Interviews können, zum einen auf Grund der geringen Anzahl, als auch durch die Überschneidung der Erfahrungsräume nur ein geringes Maß an möglicher Diversität wiedergeben. Weitere Studien zu der Thematik würden sich als Erweiterung der Erkenntnisse anbieten.

4.4 Analyse der Daten

„Biographische Erzählungen eignen sich in besonderer Weise für das Erfassen von Lernprozessen, da hier längerfristige Transformationsprozesse im lebensgeschichtlichen Zusammenhang geschildert werden.“ (Ecarius 1998, S. 129f)

Diese Transformationsprozesse offen zu legen, plus ihre Wirkung auf die Einstellungen des Individuums, sind Ziele der Analyse der *biografischen Interviews*. Des Weiteren sollen die Einstellungen an sich heraus gearbeitet werden. Durch den Vergleich der Analysen verschiedener Interviews können anschließend Gemeinsamkeiten und Unterschiede ermittelt, sowie eventuelle typische Merkmale festgestellt werden.

In dieser Forschung wird davon ausgegangen, dass die Transformationsprozesse, die ein Mensch im Laufe des Lebens erlebt, nur zum Teil bewusst wahrgenommen und reflektiert werden. Ein weiterer Teil des Erlebens läuft unterbewusst ab oder gerät später in Vergessenheit und ist dadurch nicht zwangsläufig bewusst abrufbar. In dem Inhalt, den interviewte Personen äußern, spiegelt sich lediglich ein Teil der Wahrnehmung wieder, nämlich der bewusste Teil. In 4.1 wurde er bereits als der *immanente Sinngehalt* beschrieben. Dem *immanenten Sinngehalt* steht der *dokumentarische Sinngehalt* gegenüber (vgl. Nohl 2017, S. 4f). Die *Dokumentarische Methode* als in dieser Arbeit angewendetes Analyseinstrument ermöglicht sowohl den *immanenten Sinngehalt* aus den Interviews zu interpretieren sowie die unbewussten Einstellungen der Forschungsteilnehmenden, den *dokumentarischen Sinngehalt* zu betrachten. Das unbewusst-intuitive Wissen, den *dokumentarischen Sinngehalt* oder in 4.1 bereits als *atheoretisches Wissen* beschrieben, herauszuarbeiten, geschieht durch die Analyse dessen, wie die Inhalte durch die Erzählenden transportiert werden. Das, was gesagt wird und das, wie etwas gesagt wird, kann in der *Dokumentarischen Methode* durch verschiedene Interpretationsschritte betrachte werden.

„Forschungspraktisch schlägt sich die Unterscheidung von immanentem und dokumentarischem Sinngehalt in zwei Arbeitsschritten der dokumentarischen Interpretation nieder (vgl. ursprünglich: Bohnsack 1989, Kap. 4): der formulierenden Interpretation und der reflektierenden Interpretation. Die formulierende Interpretation verbleibt vollständig in der Perspektive des Interpretierten, dessen thematischen Gehalt sie mit neuen Worten formulierend zusammenfasst. Demgegenüber wird in der reflektierenden Interpretation rekonstruiert, wie ein Thema oder eine Problemstellung verarbeitet, d.h. in welchem Orientierungsrahmen ein Thema oder eine Problemstellung abgehandelt wird.“ (Nohl 2017, S. 4f)

Die Analyseschritte beginnen dabei bereits vor dem Transkriptionsprozess. Für die *Dokumentarische Methode* sind kein Volltranskript⁶ und keine vollständige Interpretation des Interviews nötig. Vielmehr wird im ersten Schritt der *formulierenden Interpretation* das Interview vor der Transkription in seinem thematischen Verlauf gegliedert und auf für die Interpretati-

⁶ Trotzdem wurden für beide Interviews Volltranskripte angelegt, die im Anhang zu finden sind.

on relevante Textstellen untersucht. „Drei Kriterien sind für die Auswahl der thematischen Abschnitte relevant:

1. Von Interesse sind solche Themen, die vorab der empirischen Forschung von den Wissenschaftenden festgelegt wurden.
2. Zudem sind all jene Themen wichtig, zu denen sich die befragten Personen besonders ausführlich, engagiert und metaphorisch geäußert haben. Diese >Fokussierungsmetaphern< (Bohnsack 2014, S. 46) müssen schon deshalb beachtet werden, weil sie unter Umständen ein Korrektiv zu den Themen der Forschenden darstellen können.
3. Weiterhin ist es möglich, mit den thematischen Verläufen jene Themen zu identifizieren, die in unterschiedlichen Fällen gleichermaßen behandelt werden und sich insofern gut für die komparative Analyse eignen.“ (ebd., S. 30). Die *komparative Analyse* soll hier später erklärt werden. Die relevanten Textstellen werden anschließend transkribiert⁷ und im zweiten Schritt der *formulierenden Interpretation* durch die Feinanalyse in Ober- und Unterthemen gegliedert. Ein thematischer Abschnitt stellt dabei ein Oberthema dar, welches „sequenziell nach mehr oder weniger markanten Themenwechseln durchgesehen“ (ebd., S. 31) wird. Diese Themenwechsel stellen die Unterthemen dar. Ihr Inhalt wird jeweils in den Worten der*des Forschenden in ganzen Sätzen zusammengefasst. „Schon diese Reformulierung des thematischen Gehalts dient dazu, die Forschenden gegenüber dem Text fremd zu machen (vgl. Schäfer 2006). Ihnen wird vor Augen geführt, dass der thematische Gehalt nicht selbstverständlich, sondern interpretationsbedürftig ist.“ (ebd.).

Auf die *formulierende* folgt die *reflektierende Interpretation*. In dieser wird die Art und Weise, wie Orientierungsrahmen entfaltet werden, rekonstruiert. Dabei wird fallintern geschaut, wie das Individuum thematische Äußerungen hervorbringt und wie dadurch die Orientierungsrahmen entstehen. Die ausgewählten Textpassagen werden nach Textsorten untersucht: wo finden sich Erzählpassagen im Interview? Wo erklärt oder begründet die interviewte Person? Diese unterschiedlichen Textelemente geben unterschiedlich Aufschluss über z.B. für die*den Erzählenden sinnvolle Erzählstrukturen (Zugzwänge) und Gewichtung von Thematiken. Und: „Im Gegensatz zu seinen Erzählungen trägt der Informant in den argumentativen und bewertenden Teilen narrativer Interviews vor allem der Kommunikationssituation und dem Gesprächscharakter des Interviews selbst Rechnung, denn er expliziert und theoretisiert hier ja gegenüber der Interviewerin Motive und Gründe seines eigenen Handelns oder nimmt zu diesem evaluativ Stellung. Argumentationen und Bewertungen haben daher ‚einen starken inhaltlichen Bezug zum Gegenwartsstandpunkt der Erzählers‘

⁷ Transkriptionsregeln befinden sich im Anhang.

(Schütz 1987, S. 149).“ (ebd., S. 32f). Sie sollten allerdings nicht schlicht auf ihren *immanenten Sinn* geprüft werden. Sondern in der *reflektierenden Interpretation* kann durch sie untersucht werden, welche eigenen Erzählstränge die*der Erzählende als erklärungs-/rechtfertigungsrelevant empfindet. Unter anderem ist es deswegen für die *Dokumentarische Methode* besonders wichtig, dass Textpassagen stets in ihrer Interviewstruktur erhalten werden. Nur so kann die für die*den Interviewte*n sinnhafte Struktur des Interviews beibehalten werden und Orientierungsrahmen rekonstruiert werden. Dies unterscheidet die *Dokumentarische Methode* von vielen anderen qualitativen Forschungsmethoden, z.B. der *Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring*. Die anschließende *semantische Interpretation*, also die Analyse von sprachlichen Mitteln, ist Kernstück der Interpretation des ‚Wie‘, also des *dokumentarischen/atheoretischen Wissens*: wie werden Themen im Interview verhandelt/erwähnt/erzählt etc.? Die *semantische Interpretation* gewinnt besonders durch die *komparative Analyse* an Ausdruck. Im Analyseschritt der *komparativen Analyse* werden systematisch Bezugspunkte miteinander verglichen, um eine Reflexionsbasis bzw. einen Vergleichshorizont der einzelnen Interviews jenseits der Ansichten der*des Interpretierenden zu erhalten. Durch die dadurch gewonnene Unabhängigkeit von den Einschätzungen der*des Forschenden gelangt die Interpretation zu mehr intersubjektiver Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit der Ergebnisse. (Vgl. Bohnsack 2014, S. 137ff)

Die *komparative Analyse* kann sich hierbei sowohl verschiedener Passagen eines Interviews widmen und dabei vergleichen, welche Orientierungsrahmen in diesem an welchen Stellen und wie zur Ansprache kommen oder dies fallübergreifend in verschiedene Interviews analysieren. Die *komparative Analyse* bildet die Grundlage der *Typenbildung*, dem letzten Schritt der *Dokumentarischen Methode*. Diese *Typenbildung* hat, laut Nentwig-Gesemann, folgendes Ziel: „Im Rahmen praxeologischer Typenbildung wird, [...], angestrebt, Typiken zu generieren, die nicht einzelne Fälle, sondern vielmehr Erfahrungsdimensionen bzw. –räume voneinander unterscheiden und damit ermöglichen, die Soziogenese von Orientierungen zu beschreiben und zu erklären. Erst der Zugang zu einander überlagernden konjunktiven Erfahrungsräumen einzelner Fälle durch die komparative Analyse mit anderen Fällen ermöglicht, valide und generalisierungsfähige Typiken zu bilden und in eine mehrdimensionale Typologie zu integrieren.“ (Nentwig-Gesemann 2001, S. 287). Bei dieser Methode der Typengenerierung stellt demnach nicht jeder Fall/jedes Interview für sich einen Typen dar, sondern die verschiedenen Fälle/Interviews werden auf gemeinsame Themen untersucht. Die forschende Person nutzt demnach die *komparative Analyse*, um „zunächst thematisch vergleichbare Passagen aus mehreren [Interviews] auf gemeinsame Orientierungsmuster hin

[zu] untersucht.“ (ebd., S. 291). Interessant sind dabei sowohl Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede bzw. Kontrastierungen. Wenn diese fallübergreifenden Orientierungen vergleichend herausgearbeitet wurden, wird erneut der Einzelfall/das einzelne Interview betrachtet und untersucht, ob der eben betrachtet Orientierungsrahmen fallspezifisch ist oder nur in einzelnen Situationen im Interview auftaucht. „Auf der Ebene der Typus geht es immer um interne Homogenität – minimale Kontraste – auf der Ebene der Typologie um externe Heterogenität, also um maximale Unterschiedlichkeit. Jeder Fall geht daher bis zu diesem Punkt auch vollkommen in einem Typus auf bzw. fungiert als Repräsentant eines Typus.“ (ebd., S. 294). Dies wird als Typenbildung auf der sinngenetischen Ebene verstanden. Diesem Schritt folgt anschließend die Untersuchung auf soziogenetischer Ebene, in der besonders „konjunktive[...] Erfahrungsräume[...], also beispielsweise sozialräumliche oder organisationsspezifische Strukturen und in sie eingelagerte Erlebnisse und Interaktionsprozesse, die zur Herausbildung bestimmter handlungsleitender Orientierungen und habitualisierter Handlungspraxis geführt haben“ (ebd., S. 295), betrachtet werden. Weiter schreibt Nentwig-Gesemann: „Die an Einzelfällen erkannte Zugehörigkeit zu einem konjunktiven Erfahrungsraum kann –um nur einige Beispiele zu nennen– generations-, geschlechts- oder auch organisationstypisch sein. Bei jedem Einzelfall überschneiden oder überlagern sich nun die verschiedenen Typiken auf je spezifische Art und Weise. Die Struktur der Typologie, die im Rahmen der dokumentarischen Methode angestrebt wird, spiegelt diese Perspektive: Jeder Fall wird innerhalb der Typiken der Typologie umfassend verortet und kann damit zum Dokument und Exemplifizierung für mehrere Typiken werden.“ (ebd.). So kann letztendlich geschaut werden, welche Orientierungen für welchen Erfahrungsraum typisch sind und es können Theorien gebildet werden (vgl. Nohl 2001, S. 267). Auf Grund des geringen Umfangs an Fallbeispielen und begrenzten Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit wurde von dem letzten Schritt der *Dokumentarischen Methode*, auf die *Typenbildung* verzichtet.

4.5 Reflexion der Gütekriterien und Standards qualitativer Forschung

Die Beforschten nahmen freiwillig an der Studie teil. Sie wurden im Vorhinein über den Inhalt und den Zweck der Studie, sowie über den Umgang mit den personenbezogenen Daten und den anonymisierten Transkripten informiert und willigten diesen Verfahren schriftlich ein⁸. Auch über die Veröffentlichungen im Druckerzeugnis der Masterarbeit und als Belegexemplar für die Hochschule Merseburg wurde über diesen Weg aufgeklärt. Da die Inter-

⁸ Eine Vorlage des Datenschutzinformationsblattes findet sich im Anhang.

viewpartner*innen über den erweiterten Bekanntenkreis der Forscherin generiert wurden und in ihren personenbezogenen Daten variieren, wies die Forscherin bereits im Vorgespräch auf eine nur teilweise mögliche Gewährleistung der Nichtnachvollziehbarkeit dieser Merkmale im Bezug auf gemeinsame Kontaktpersonen hin. Die Kontaktpersonen wurden um den sensiblen Umgang mit personenbezogenen Daten gebeten. Die Beforschten wurden auf ihr Recht an ihren Daten aufgeklärt, was auch eine nachträgliche Untersagung der Nutzung für die vorliegende Forschung ermöglicht.

Bei der Durchführung der Interviews wurden im Bezug auf die zumutbare Örtlichkeit den Teilnehmenden verschiedene Angebote gemacht, die von neutralen Räumlichkeiten verschiedener Hochschulen, öffentlichen Orten, Privaträume organisiert durch die Forscherin oder Privaträume organisiert durch die Teilnehmenden reichten. Durch diese Auswahl sollten für die Interviewpartnerinnen⁹ Wahlmöglichkeiten, einen für sich geschützten und sicheren Raum zum entspannten Erzählen zu wählen, entstehen.

Im Prozess der Auswertung ist erneut die Sensibilität der Forschenden gefragt. Im Unterschied zu alltäglichen Interpretationen von Beobachtungen und Gesprächen und Alltagsspekulationen, die jede Person vornimmt und die auch die Forschende als ihren Orientierungsrahmen eventuell nicht komplett bewusst wahrnimmt, gilt es in der Forschung Analyseschritte transparent und nachvollziehbar zu machen. So können Leser*innen Erkenntnisse nachvollziehen und selbst entscheiden, ob sie Wertungen akzeptieren oder zu anderen Schlüssen kommen. Besonders durch die offenen Fragestellungen im Interview und durch die *komparative Analyse* als Bestandteile der *Dokumentarischen Methode* sind weitere Schritte zur Analyse über den Orientierungsrahmen der Forschenden hinaus möglich. Durch die offene Eingangsfrage zum eigenen Lebenslauf, kann die*der Interviewteilnehmende selbst für sich bestimmen, auf welche Passagen ihres*seines Lebens sie*er ihren*seinen Fokus setzt/erzählen will. Bereits dadurch kommen eventuell andere Themen zur Ansprache, als die forschende Person vermutet hätte. Gleichzeitig ist zu bedenken, dass die interviewten Personen um das Erkenntnisinteresse der Forscherin wissen und eventuell in ihren Antworten berücksichtigen. Durch ihre Bereitschaft an der Studie teilzunehmen, zeigt sich bereits eine Bereitschaft zur Kooperation, die wahrscheinlich in den Antworten zum Tragen kommt, für die Forschende ‚brauchbare‘ Antworten zu liefern. Die Interviewerin/Forscherin¹⁰ versucht durch den Erzählenregenden Zusatz in der Eingangsaufforderung „Mich interessiert alles,

⁹ An dieser Stelle wird für die konkreten Forschungsteilnehmenden die weibliche Wortform genutzt, da sich beide Personen diesem Geschlecht zuordnen.

¹⁰ In dieser Forschung werden beide Rollen von ein und der selben Person ausgefüllt.

was dir einfällt/was dir wichtig ist!“ diesen Effekt abzumildern und das weite Feld von Erzählungen bewusst offen zu halten.

Durch die *komparative Analyse* soll die Wahrnehmungsselektion der Forschenden methodisch behoben werden bzw. das forschende Blickfeld erweitert werden. Dies geschieht durch den bereits in 4.4 beschriebenen Vergleich unterschiedlicher Fälle miteinander. So ist nicht (nur) auf die Interpretationen der Forschenden durch für sie relevante Passagen gewichtet. Sondern auch durch die Ähnlichkeiten oder Unterschiede zwischen den verschiedenen Fällen können weitere Vergleichshorizonte erarbeitet werden. In der *Dokumentarischen Methode* sind weitere Schritte enthalten, um das Material nicht nur durch den Blick der Forschenden zu untersuchen. Genannt sollen hier zum Beispiel die Kriterien der Auswahl der zu interpretierenden Interviewpassagen sowie das Paraphrasieren in der formulierenden Interpretation sein, die bereits in 4.4 Erwähnung fanden.

Durch die erläuterten Schritte wurde in der vorliegenden Arbeit darauf geachtet, Gütekriterien und Standards für qualitative Forschung bestmöglich zu wahren. Gleichwohl soll an dieser Stelle mit einem Zitat von Diekmann zur Begrenztheit jeder Forschung geschlossen werden: „Eine einzelne Studie, obwohl bei methodisch sorgfältiger Durchführung glaubwürdiger als Alltagsspekulationen, mag auf einen neuen und interessanten Zusammenhang, auf einen Effekt oder auf dessen Abwesenheit hinweisen. Ein sicherer Nachweis für die Bestätigung oder Fallsignifikation einer Hypothese ist damit noch nicht geleistet. Erst wenn mehrere Studien mit möglichst unterschiedlichen Methoden zu den gleichen Schlüssen gelangen, wird das Vertrauen in die gefundenen Resultate bekräftigt werden, ohne dass dabei letztgültige Gewissheit erlangt werden könnte.“ (Diekmann 2016, S. 69f). Insofern wären weitere Studien in diesem Feld sehr begrüßenswert. Die im nächsten Kapitel vorgetragenen Forschungserkenntnisse sollen als Auftakt verstanden werden.

5. Auswertung der Forschung

Das Kapitel zur Auswertung der Forschung widmet sich vertieft der Auswertung der Interviews. In den beiden ersten Unterkapiteln werden die Interviews als Fallportraits differenziert auf ihre Inhalte aufgeschlüsselt und charakterisiert. Unter 4.3 folgen, als Teil der *komparativen Analyse*, mehrere für die Forschungsarbeit wichtige Vergleichspunkte, auf die beiden Interviews untersucht wurden und miteinander in Bezug gesetzt werden. Dabei werden in 5.3.1 Konkrete Ausgestaltungspunkte der *Offenen Beziehungen* der Eltern der Interviewpartnerinnen betrachtet und in 5.3.2 deren Wirkungen auf die Befragten in ihrer Kindheit

analysiert. In 5.3.3 wird auf das Erleben der elterliche *Offenen Beziehungen* als Erwachsene geschaut und in 5.3.4 auf die selbst gelebten Beziehungen der Teilnehmerinnen bzw. ihre Beziehungsideen fokussiert, um anschließend in 5.3.5 ihre selbst empfundene Prägung durch die elterliche Beziehung nochmals zu vergleichen. Im Kapitel 5.4 findet eine Abschlussbetrachtung der Forschungsergebnisse statt.

5.1 Fallportrait Interview 1 mit Teilnehmerin A

Die Interviewpartnerin A war zum Zeitpunkt des Interviews (Oktober 2020) 19 Jahre alt und gab im Metadatenblatt¹¹ an, sich zu diesem Zeitpunkt seit 2018 in einer Beziehung zu befinden. Das aktuelle selbst gelebte Beziehungsmodell gab sie in diesem Bogen als „Offen, mittlerweile“ (Metadatenblatt I1¹²) an und auch als ihr Beziehungsideal benannt sie „Offene Beziehung“ (Metadatenblatt I1). Ihre eigene aktuelle sexuelle und romantische Situation ordnete sie im Metadatenblatt in der höchsten Kategorie ‚überwiegend zufrieden‘ ein. Bei der Metadatenfrage ‚Wer hat die *Offene Beziehung* in Ihrer Kindheit geführt?‘ wählte A die Antwortmöglichkeit ‚Biologische Mama und ein nicht-biologischer Elternteil‘ und ergänzte unter ‚Weitere Personen‘ ‚zweiter nicht biologischer Elternteil‘ (Metadatenblatt I1). Sie schätze die Beziehungsdauer dieser elterlichen *Offenen Beziehung* ungefähr auf 7 Jahre und erinnerte sich, dass sie zum Beginn der *Offenen Beziehung* selbst in der 6./7. Klasse gewesen sei.

Das Interview mit A fand an ihrem Heimatort und aktuellen Wohnort der Mutter statt.

Die Interviewerin und A hatten sich, nach organisatorischem Email-Kontakt, am Tag zuvor kennen gelernt und die Interviewerin hatte im Wohnhaus der Familie im Gästezimmer übernachtet. Im Vorfeld zu dem biographischen Interview hatten bereits mehrere kurze Gespräche zwischen Teilnehmerin und Interviewerin stattgefunden und es wurden zwei gemeinsame Mahlzeiten miteinander und mit der Mutter eingenommen.

Im gegenseitigem Einverständnis ‚duzen‘ sich Teilnehmerin¹³ und Interviewerin¹⁴. Das Interview fand am Vormittag statt. A hatte im Vorfeld gefragt, ob ein gemeinsames Spazierengehen während des Interviews möglich sei. Dies wäre aufnahmetechnisch schwer zu bewerkstelligen, weswegen beide Interviewparteien sich einigten, draußen zu sitzen. Das Interview fand ungestört auf einer Bank vor dem Haus statt und dauerte insgesamt 46 Minuten und 42 Sekunden.

¹¹ Ein Formblatt des Metadatenblattes findet sich im Anhang.

¹² Mit I1 soll im weiteren Verlauf das Interview 1 mit der Interviewpartnerin A in Kurzform benannt werden.

¹³ Die Studienteilnehmerin A wird im Folgenden mit ‚A‘ bezeichnet.

¹⁴ Die Interviewerin wird im Folgenden mit ‚Y‘ bezeichnet.

Im Folgenden soll nun auf die Bearbeitung der Fragen des biographischen Interviews durch As Antworten eingegangen und dabei erste Charakteristika dieses Interviews herausgearbeitet werden. Die Berichtform wird für bessere Lesbarkeit im Präsens wiedergegeben.

Bemerkenswert ist bei der Interviewpartnerin A, dass sie bereits ab Beginn des Interviews sich selbst aktiv in den Austausch mit Y einbringt. Noch während Y mit dem Einschalten der zwei Audiogeräte beschäftigt ist, stellt A technische Nachfragen, die durch Y beantwortet werden und von A wiederum mit „Logisch.“ (I1, Z. 8) kommentiert. A scheint offen zum Gespräch und gewillt, bei eigenen Fragen, diese zu stellen. Dadurch kann bereits entweder Mut oder Motivation zum Interview ihrerseits oder/und Vertrauen gegenüber Y erahnt werden.

Es folgt der einleitende Text von Y, wobei As Reaktionen („(lautes Ausatmen)“ I1, Z. 18f, „Ok“ I1, Z. 22/ 27) nicht zurück hält und damit Offenheit und Kooperationsbereitschaft zeigt. Bevor sie mit ihrer erzählenden Antwort beginnt, gestaltet sie scheinbar einen Übergangsmoment in Form einer Metakommunikation (vgl. I1, Z. 28f), die eine empfundene Überwältigung andeutet, gefolgt von Verständnis für die Notwendigkeit, sich Zeit zu nehmen und der scheinbare eigene Anspruch, aber auch Skepsis im Bezug auf das Gelingen einer vollständigen Erzählung durch sie.

A leitet ihre Erzählung ein mit einer Art Triggerwarnung und gleichzeitiger Wertung des Folgenden als „bisschen drastischer Einstieg“ (I1, Z. 29f). A beginnt ihre Lebensgeschichte mit einem Ereignis, an das sie sich noch heute erinnern kann („Erlebnis was mir immer noch sehr im Kopf ist“ I1, Z. 31). Sie schätzt ihr eigenes, damaliges Alter unsicher auf drei Jahre. Bei diesem einprägsamen Ereignis handelt es sich um das Familienereignis des Todestages von As Schwester. Zu dem Umstand des Todes oder zu ihrer Schwester gibt A keine weiteren Informationen. Sie beschäftigt das Ereignis mehr als Wendepunkt („Und ähm ab da hat sich sehr viel verändert“ I1, Z. 34f). Es folgt die Trennung ihrer Eltern. Als Grund für die Trennung gibt A unterschiedliche Trauerprozesse der Eltern an, wobei sie auch erwähnt, dass die elterliche Beziehung bereits vorher nicht positiv gestimmt war. Fraglich ist, wo A für diese Einschätzung ihre Expertise hernimmt, da sie damals höchstens drei Jahre alt gewesen sein kann und eine solche Einschätzung für eine Dreijährige unwahrscheinlich erscheint. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt der Erzählung, die an dieser Stelle noch explizit als Erzählung der Lebensgeschichte von A ohne den direkten Fokus auf elterliche Beziehungen sein sollte, thematisiert A von sich aus die Beziehung bzw. das Ende der Beziehung ihrer Eltern als relevant. In diesem Moment ist wahrscheinlich noch keine *Offene Beziehung* gemeint. A erzählt weiter die Auswirkungen der Trennung für sich, was zu einem Wechselmodell ihrer Person zwischen den Eltern führt. Dieses Wechselmodell wertet sie für sich mit „ursprünglich jeden-

falls das hat ne Weile ganz gut funktioniert“ (I1, Z. 39f). Im Weiteren geht sie differenzierter auf ihre Eltern und deren unterschiedliche Entwicklungen ein und ihre eigene Beziehung zu ihnen. A erzählt vom Alkoholkonsum des Vaters und seinem Essverhalten als Trauermethoden. Letzteres sieht sie für sich selbst im Bezug auf damals als „Irgendwie n schöner Fluchtpunkt“ (I1, Z. 50). Der Vater wird eher als Konsument dargestellt. Die Mutter ist indirekt als Gegensatz in ihrem Essverhalten zum Vater beschrieben und bei ihr werden auch Veränderungen in ihren Einstellungen thematisiert (I1, Z. 51f). A erzählt über die zunehmende Entfremdung ihrer Eltern zueinander und ihre eigenen Schwierigkeiten, zwischen den beiden zu bestehen, wobei sie scheinbar keine Seite einnehmen möchte, sondern sich dazwischen verortet.

Bei ihrer nächsten Thematik bleibt A immer noch bei den Eltern als Ausgangspunkt für ihr eigenes Leben und erzählt vom neuen Freund ihrer Mutter, den sie ebenfalls als Vater ihres Bruders kenntlich macht. Ihr Bruder findet sowohl an dieser Stelle als auch im weiteren Interviewverlauf keine erneute Erwähnung. A konzentriert sich stattdessen auf die Beziehung der Erwachsenen, die sie als „anstrengend“ (I1, Z. 57) wertet und näher beschreibt mit „sie [Mutter von A] ist ihm halt irgendwie die ganze Zeit hinterher gelaufen.“ (I1, Z. 57f). A selbst benennt eine abneigende Haltung gegenüber dem Freund und fühlt sich in diesem Moment in der neuen Familie weniger wahrgenommen und erklärt die Flucht zu ihrem Vater als angenehm. Im Bezug auf den Vater taucht demnach erneut eine Fluchtthematik auf. A setzt sich scheinbar nicht aktiv mit den Problematiken auseinander, sondern genießt die passive Flucht. Weiter ist das „lästern über den neuen Freund“ (I1, Z. 60) der Mutter positiv verbindendes Element zu ihrem Vater.

Als erneute Veränderung auf der Elternebene und Wendepunkt für A, erzählt sie von der Öffnung der Beziehung der Mutter und ihrem Freund und dem Hinzukommen einer weiteren Partnerschaft in das Leben ihrer Mutter. Dieser neue Partner ist „der Papa von meiner Freundin“ (I1, Z. 63f). An dieser Stelle erwähnt A mit der Freundin erstmals eine Person außerhalb ihres Familienkreises. Allerdings haben diese außerhalb liegenden Themenfelder anscheinend momentan für A weniger Fokus. Sie geht an der Stelle nicht weiter auf Freundschaften oder ähnliches ein. Stattdessen positioniert sich A zu der *Offenen Beziehung* der Mutter, die sie für sich als unproblematisch empfand und eher ein Interesse an der Funktionsweise erklärt. Es wird deutlich, dass die zweite Beziehung von As Mutter nicht von Beginn an für A transparent geführt wurde. Vor dem Austausch mit ihrer Mutter besprach sich A mit der erwähnten Freundin, die nun mit B¹⁵ benannt wird. Als dann die Aussprach und Erklä-

¹⁵ B ist ebenfalls Interviewpartnerin B, deren Interview im anschließenden Kapitel vorgestellt wird.

rung durch die Mutter geschieht, kann A das Modell gut nachvollziehen und gibt dem Beziehungsmodell augenscheinlich ihr Einverständnis. Die Mutter erklärt A das Modell mit dem Vergleich der Mutterliebe zu zwei Kindern.

A setzt sich bereits zu diesem Zeitpunkt mit dem Modell persönlich in Bezug: „In dem Moment dacht ich noch nicht dass das irgendwie was für mich is später“ (I1, Z. 76). Als Grund nennt sie die negative Einstellung des Vaters, der von eigenen negativen Erfahrungen mit *Offenen Beziehungen* erzählt und diese verallgemeinert. Gleichzeitig sieht A durch die *Offene Beziehung* ihrer Mutter für diese einen Zugewinn positiv bewerteter Eigenschaften („selbstständiger“ I1, Z. 81; Freund weniger im Fokus), weshalb auch die Beziehung zwischen Mutter und Tochter sich wieder verbesserte.

Es folgt die kurz Erwähnung der damit scheinbar von A emotionslos hingenommenen Trennung von ihrer Mutter und dem Freund und Vater von As Bruder.

A bleibt thematisch stattdessen stärker in ihrer Vernetzung zwischen Vater und Mutter und erzählt von ihrem verschlechterten Verhältnis zum Vater aufgrund seines steigendem Alkoholkonsum. Zu diesem verhält sich A anfänglich aushaltend und mit helfendem Bedürfnis, doch weitere Konflikte durch den Vater gestalten dies für A schwierig. A erzählt von ihrem Auszug und begründet diesen mit „weil mir das zu viel war mit dem Hin und Her“ (I1, Z. 109f). Da der Vater gegen den Wegzug war, führt dieser auch zum schlussendlichen Beziehungsabbruch mit ihm. Die Vaterproblematik bespricht A mit ihrer Mutter, die dabei Parallelen zu Selbsterlebten mit ihm erkennt, was zur Stärkung der Mutter-Tochter-Beziehung beiträgt. Gleichzeitig deklariert A die Thematik mit ihrem Vater als nicht ausreichend verarbeitet und Ausgangspunkt für weitere Themen: „das ganze PapatHEMA hab ich irgendwie nicht so richtig verarbeiten könn außer in ich bin dann in ne Essstörung reingerutscht irgendwie weil (Hundegebell im Hintergrund) naja irgendwie weil wollt ich auch schonmal richtig gesehen werdn von ihm und dann dacht ich ja gut wenn ich endlich so dünn bin wie du mich haben willst vielleicht siehst du mich dann.“ (I1, Z. 126ff).

Mit der Thematik der Essstörung, die sie gemeinsam mit einer guten Freundin erlebt, geht sie erzählerisch weg aus der Familie und weg vom starken Bezug zu den Eltern. Erstmals erwähnt sie auch die Schule, die sich durch die vielen stressigen Momente um sie herum als herausfordernd erlebte und trotzdem, für sie bis jetzt unerklärlich, schaffte. Es folgen Erzählungen über die Wunschbildung zum Beenden der Essstörung und zum Wunsch eines Klinikaufenthaltes. Gleichzeitig formuliert A den Wunsch eines Schulabbruches durch das Erleben der großen Stadt E während eines Praktikumsaufenthaltes und dem damit verbundenen Traum einer Lebensänderung. Das Zurück in der Schule empfindet A als schlimm und kämpft

sich trotzdem durch. Wieder wird Schule als negativ formuliert, die trotzdem bewältigt wurde.

A ändert den Erzählinhalt zum für sie scheinbar wichtigen Ereignis des Zusammenkommens mit ihrem „erstn richtign Freund“ (I1, Z. 149). Eine weitere außerfamiliäre Beziehung wird damit für A wichtig. Sie lobt ihren Freund und spricht dem Umstand des Kennenlernens anhaltende Dankbarkeit aus. Sie erzählt vom eigenen Zugewinn an Selbstbewusstsein durch den Glauben und die Bestärkung ihres Freundes im Bezug auf sie und durch seinen Aktivismus und bestärkende Initiative. Außerdem stellt A die gemeinsame Kommunikation als positiv heraus. Sie zeichnet ein harmonisches Beziehungsbild und vor allem positives Bild ihres Freundes. An dieser Stelle finden ihre Eltern keine Erwähnung. Stattdessen erzählt A von einem Gespräch zwischen ihr und ihrem Freund, in dem sie die Möglichkeit anspricht, dass es in Zukunft dazu kommen könnte, dass sich A auch mal in jemanden anders verlieben könnte. Wahrscheinlich meint sie an dieser Stelle, dass sie mit dem Freund die Möglichkeit zur *Offenen Beziehung* bespricht. Er willigt, laut A, ein und ist sehr interessiert (I1, Z. 157f). A möchte an einem späteren Punkt des Interviews darauf zurückkommen und widmet sich vorerst erneut der Thematik ihrer Essstörung, die sie durch Meditationen gut bewältigen konnte. Sie beschreibt diese Methode für sich als gewinnbringender als ebenfalls erprobte Therapien.

Im Bezug auf ihren Vater erzählt sie, dass sie mit ihm bedauernswerterweise noch nicht wieder Kontakt hat, weil ihr dafür noch die Stärke fehle und sie nicht wisse, ab wann sie die verspüren würde (vgl. I1, Z. 175ff). In der Abnabelung zum Vater wird der Freund als Unterstützung erwähnt, der sich loyal ihr gegenüber verhält (I1, Z. 179).

Im Bezug auf die eigene Beziehung erzählt A von großen Veränderungen in der letzten Zeit. Sie grenzt diese Zeit auf die letzten zwei Monate ein, beginnt dann aber von ihrer Wohnsituation seit einem Jahr zu erzählen: „mit nem Klassenkameraden in ner Wohnung zusammengewohnt“ (I1, Z. 185). Diesem Klassenkameraden L findet A interessant, was ein ihr unangenehmes Ausmaß annimmt. Diese Thematik erlebt einige Unwägbarkeiten, aber auch Bestärkungen, die in den vergleichenden Kapiteln unter 5.3 näher betrachtet werden sollen und schließlich zum aktuellen Versuch der Öffnung der Beziehung mit As Freund S führen.

Eingeschlossen in diesen Abschnitt ist ein Vergleich von A im Hinblick auf die Beziehung ihrer Mutter: „sah auf jeden Fall sehr viel leichter aus bei meiner Mutter“ (I1, Z. 212) und die Erwähnung, dass A ihre Mutter scheinbar zur Thematik der Öffnung der Beziehung befragte und diese das Erleben von A als „alles ganz normal.“ (I1, Z. 213) wertet.

A kommt kurz auf Reaktionen von Außen, konkret „sehr viele Freundinnen“ (I1, Z. 250f) zu sprechen, die Nachfragen zum Grund des Öffnungsprozesses stellen und scheinbar zur Rechtfertigung animieren. Deren Interesse ist nicht mit Verständnis gleichzusetzen und die Tatsache der Öffnung übersteigt anscheinend deren Vorstellungsvermögen.

Ebenfalls nur kurz schneidet A an, dass sie auch beschäftigt, wie sie nach der Schule ihr Leben gestalten wird und begreift gleichzeitig eine erhaltene Ablehnung für ein Theaterprojekt als positiv, da sie sich so auf die Ausgestaltung ihrer Beziehungen konzentrieren konnte. Durch die scheinbar gewonnene Zeit war es auch möglich, dass L bereits ihren Heimatort besucht hat, was A wichtig ist, da dies auch eine verstärkte Öffnung ihm gegenüber bedeutet. An dieser Stelle beendet A ihre autobiographische Erzählung (vgl. I1, Z. 261).

Durch die anschließende Nachfrage von Y zur Situationen der Wahrnehmung der *Offenen Beziehung* der Mutter kommt A auf die anfängliche Intransparenz zu sprechen, sowie deren bewusste Verheimlichung. A scheint diese Heimlichkeiten damals bereits mit ihrer Freundin B zu entdecken und geht anfänglich vor allem mit dieser Freundin darüber ins Gespräch. Dabei unterscheiden sich die zwei aus As Sicht, da A selbst mit der Situation gut zu recht kommt, während B große Ängste vor der Trennung ihrer Eltern verspürt.

In der Aufdeckung der *Offenen Beziehung* der Mutter spielt A eine aktive Rolle, indem sie an einem bestimmten, für sie nicht mehr aushaltbaren Punkt ihre Mutter mit der Frage konfrontiert: „was ist das da eigentlich mit E [Vater von B]? So und irgendwie verheimlicht ihr uns doch da irgendwas.“ (I1, Z. 295f). Die Mutter scheint kooperativ und klärt A sofort über ihre zweite Beziehung und das Wissen ihres ersten Partners darüber auf, sowie dessen ursprüngliche Initiative im Öffnungsprozess. Diese Initiative des Partners H wandelt sich allerdings, laut A, in Eifersucht und kontinuierliche Sabotageversuche (vgl. I1, Z. 299ff). A geht weiter auf den Öffnungsprozess der Beziehung ihrer Mutter ein, sowie Charakteristika der Beziehungen, wie etwa die starke Kommunikation und Achtsamkeit, die sie bemerkenswert fand (I1, Z. 315f). A erzählt weiter in der Entwicklung der Beziehung der Mutter nach der Trennung von H und dem vorläufigen Zusammensein mit nur einem weiteren Partner, dem Vater von B, sowie dem späteren Kennenlernen des neuen Partners. Diese dann sich entwickelnde Verliebtheit zu dem neuen Partner entsteht parallel zu As Verliebtheit zu S, sodass Mutter und Tochter zur selben Zeit ähnliche Gefühle durchleben. Aus As Erzählung geht heraus, dass die zwei Beziehungen ihrer Mutter bis heute halten und A die Männerwahl ihrer Mutter für diese sehr gut heißt, im Gegensatz zu ihrem eigenen Vater und H, dem Vater ihres Bruders. Das Finden der passenden Männer war der Mutter durch das *Offene Beziehungsmodell* möglich.

Auf die ergänzende Frage von Y, ob A weitere wichtige und erwähnenswerte Aspekte der *Offenen Beziehung* ihrer Mutter empfindet, antwortet A prompt mit der empfundenen gestiegenen Komplexität durch den anderen Wohnort des weiteren Partners ihrer Mutter. A spricht von „viel mehr Koordinationsarbeit“ (I1, Z. 346). Einen weiteren für A spannenden Aspekt macht die Bereitschaft der beiden Partner aus, sich kennen zu lernen. Erneut erwähnt A auch die Wichtigkeit der Kommunikation, die ihre Mutter ihr vermittelt, anscheinend besonders beim Bemerkten aufkommender Probleme. Auch eine gewisse Leichtigkeit in der Beziehungskommunikation der Mutter und ihrer Partner stellt A heraus, sowie die allgemeine Kommunikationskompetenz der Mutter, die diese durch verschiedene Seminare geschult hat. Generell kommt A zu dem Schluss: „mit dem Offne Beziehungsding da ging nochmal wie so ne ganz neue Blase für sie [As Mutter] auf wo sie viele neue Sachen probiert hat.“ (I1, Z. 367f).

Y lenkt nun die Thematik auf As eigene Beziehungserfahrungen und -ideen und an welchen Stellen sie dabei Einflüsse auf sich durch die *Offene Beziehung* ihrer Mutter erlebt hat. Auch an dieser Stelle ist As Antwortverhalten unmittelbar und sie erzählt von einer ersten Beziehung, die sie qualitativ von ihrer jetzigen abgrenzt und negativ belegt (vgl. I1, Z. 388). In dieser Beziehung merkte sie bereits, dass sie sich zu einem weiteren Menschen hingezogen fühlte und bedauerte: „eigentlich wärs doch schön wenn man zwei zwei Menschen lieb könnte und wenn das irgendwie auch bisschen normaler wär und das irgendwie nicht so verpönt (einatmen) verpönt wär.“ (I1 Z. 393ff). Die eigene Bereitschaft, die Thematik anzugehen, gestaltet sich für A dann in der Beziehung mit ihrem aktuellen Freund S. Dazu meint sie, dass sie die Thematik seit Beginn der Beziehung behandelten und es für sie darum umso erstaunlicher gewesen sei, dass der akute Öffnungsprozess dann doch sehr schwierig ist. A nennt sich in diesem Zusammenhang selbst „blauäugig“ (I1, Z. 402), meint naiv. A kommt erneut auf ihre Mutter zu sprechen und darauf, dass sie ihr scheinbar als Vorbild dient, besonders im Punkt der Kommunikation. A geht an dieser Stelle nochmals auf sich und S ein und auf ihre gemeinsame, auch durch Tipps der Mutter, positive Kommunikationsentwicklung. A betont dabei, dass die positive Beeinflussung durch ihre Mutter nicht erst mit der *Offenen Beziehung* begann. An dieser Stelle fügt A einen kurzen Bezug zu ihrer Freundin B ein, die sich „komplett über eigene Erfahrungen“ (I1, Z. 417) entwickelte. A benutzt diese Herangehensweise der Freundin als Gegenentwurf, der sie selbst ebenfalls stark prägte, dadurch dass sie viel Zeit miteinander verbrachten. Scheinbar war B damit häufig eine Vergleichsperson. A schließt mit der Einschätzung, dass die Thematik, womit sie sicher *Offene Beziehun-*

gen meint, sie „von allen Seiten“ (I1, Z. 422) beeinflusst. Eine Ausnahme benennt sie in ihrem Vater.

Auf die Frage von Y nach eigenen Gedanken im Bezug auf As Prägung durch die *Offene Beziehung* ihrer Mutter lässt A sich erstmals länger Zeit bevor sie antwortet. Sie behandelt anschließend ihr Empfinden, dass das in der Gesellschaft noch als nicht normal empfundene Beziehungsmodell für sie natürlich geworden ist. Sie differenziert, dass das Modell für sie mittlerweile „das schlüssigere“ (I1, Z. 434) sei und erläutert ihre Gedanken im Bezug auf exklusive Erwartungshaltungen, die sie für das Gegenüber als mögliche belastende Wirkung deklariert. Sie bringt ein eigenes, vergleichendes Beispiel an von ihren Freundinnen, mit denen sie zu unterschiedlichen Dingen unterschiedlich gut Gespräche führen kann. Weiter beschäftigt A, dass es für anders sozialisierte Menschen das Thema der *Offenen Beziehung* durchaus überfordernd wirken kann. Für sich selbst geht sie erneut auf ihren Vater ein, der mit seiner Gegenposition zur Mutter, A einen „Realitätsabgleich“ (I1, Z. 449) bot, so dass A sich in der Lage fühlte, für sich „immer selbst entscheidn“ (I1, Z. 449) zu können, welche Position sie einnehmen mochte. Wieder beschreibt sich A im Bezug zu „diesen zwei Persönlichkeiten“ (I1, Z. 453) ihrer Eltern als „dazwischen“ (I1, Z. 453) und grenzt sich im Weiteren auch in Teilen, die nichts mit der Beziehungsführung zu tun haben, zu ihrer Mutter ab. A schließt mit dem Fazit: „Ich würd sagen es hat mich in ein gesundes ehm (.) Blasen-Realitätsabgleichbild geprägt. @@ Wies in meinem Kopf aussieht auf jeden Fall.“ (I1, Z. 459ff). Sie erklärt kurz, dass sie sich unsicher ist, ob sie die Frage zielführend beantwortet hat, was von der Interviewerin positiv bestätigt wird.

Y bittet A um ihre Definition zu dem Begriff *Offene Beziehung*. Das schätzt A als „schwer“ (I1, Z. 471) ein und erzählt gleichzeitig von ihrer persönlichen Relevanz der Frage, da S die gleiche Bitte an sie gestellt hat. Sie bekräftigt ihre Unsicherheit und beginnt dann mit der Schilderung eines Best-Case-Szenario, indem sie von „viel Vorarbeit“ (I1, Z. 487) spricht, die geleistet werden sollte, damit „es irgendwann möglich is ehm (.) unabhängig von seinem ersten Partner vielleicht auch noch nen zweiten zu haben.“ (I1, Z. 488f). Als weiteren Aspekt, der scheinbar notwendig ist, nennt sie die partnerschaftliche Ehrlichkeit. Dies führt sie näher aus: im Bezug auf die Ehrlichkeit sich einzugestehen, dass ein Mensch nicht alle Bedürfnisse des Gegenübers erfüllen kann. Erneut untermalt sie das Thema mit einem persönlichen Beispiel. Diesmal ist es ein guter Freund von S, dessen Kompetenz mit S „über so abstrakte Them“ (I1, Z. 495) zu reden sie nicht ersetzen kann. Stattdessen freut sie sich für S, dass er diese Freundschaft hat. Mit dem Beispiel und verbal ausgedrückter Unsicherheit über den Erfolg der gelungenen Formulierung beendet A ihre Definition.

Y fragt bei A nach, ob aus As Sicht Y etwas vergessen hat zu fragen oder ob A noch ein wichtiges Thema einfällt. A stellt zuerst ihre Zufriedenheit mit den gestellten Fragen klar und hat dann trotzdem einen weiteren Einfall. Sie fokussiert dabei auf „andren Interviewmenschen [...] die schon auch so in Richtung Offne Beziehung gegangen sind“ (I1, Z. 507f) und wie deren Umgang im Bezug auf Reaktionen von Freunden ist und wie das Umfeld sie wahrnimmt. Sie selbst markiert das Thema sofort mit: „Weil das wirklich n ganz schön nerviges Thema is.“ (I1, Z. 509f). Sie erzählt an der Stelle das eigene Beispiel, als sie anscheinend ihren Klassenkamerad*innen von der Beziehungskonstellation zwischen ihrer Mutter und Bs Vater erzählen musste. Sie bleibt demnach nicht bei Erfahrungen zu ihrer eigenen Beziehung, sondern geht zurück zur Beziehung ihrer Mutter. Sie erzählt, dass ihr Gegenüber die Familie als „komisch“ (I1, Z. 513) wertet und sie dies als sehr anstrengend wahrnahm. Was ihr half, war scheinbar in einen gewissen Erklär-Automatismus zu kommen. A beschreibt ihre Haltung, dass es „gar kein Sinn“ (I1, Z. 522) machen würde, mit Menschen über die Thematik zu reden, die „nur verduzt sind eigentlich von dem ganzen Thema“ (I1, Z. 524). Im Bezug auf ihr Interesse dieses Thema auch bei anderen Studienteilnehmenden aufzugreifen, erklärt A ihre Vermutung, dass Menschen „das sehr unterschiedlich wahrnehm. Wie so wie so deren Umfeld reagiert“ (I1, Z. 522f). Ihr besonders Interesse stellt sie heraus im Bezug auf Menschen, denen die *Offene Beziehung* der Eltern „voll egal“ (I1, Z. 526f) ist. A schließt mit der Einschätzung „sehr gut ausgefeilte Fragen“ (I1, Z. 529f) durch Y gestellt bekommen zu haben. Diese wiederum beendet das Interview, was A positiv erstaunt und bedankt sich bei A.

Das Interview mit A ist durch Offenheit und einen starken Erzählfluss von A gekennzeichnet. Nur bei wenigen Fragen nahm sie sich zu Beginn ihrer Antwort einige Sekunden Zeit. Im gesamten Interview ist A anscheinend bemüht, die Fragen von Y korrekt zu beantworten. An mehreren Stellen erklärt sie darüber ihre Unsicherheit und fragt teilweise im Bezug auf die Fragestellungen nach, wie diese gemeint sind und ob die Beantwortung zufriedenstellend ist. Gleichzeitig entsteht der Eindruck, dass A mit der eingeräumten Freiheit in den Antwortmöglichkeiten gut zurechtkommt und stets eigene Ideen zu den Thematiken hat. Offenbar hat sich A intensiv mit der Thematik der *Offenen Beziehungen* befasst, was auch wahrscheinlich ist durch die Aktualität des Öffnungsprozesses in ihrer eigenen Beziehung. Auch in ihrer biographischen Erzählung bleibt sie dicht an den Themen des Interviews und arbeitet ihre Biographie stark im Bezug auf ihre Eltern ab. Dabei geht sie bereits auf deren Beziehungen ein, ohne dass dies von Y eingefordert wurde. Erst scheinbar im Jugendalter kommen weitere Lebensthemen von A hinzu, die allerdings ebenfalls häufig Verbindungen zu ihren Bezie-

hungen zu den Eltern aufweisen. Besonders im Bezug auf ihre eigene Beziehung und deren aktuellen Öffnungsprozess zieht A starke Verbindungen zu ihrer Mutter.

5.2 Fallportrait Interview 2 mit Teilnehmerin B

Die Interviewpartnerin B war zum Zeitpunkt des Interviews¹⁶ 19 Jahre alt und gab im Metadatenblatt an, sich zu diesem Zeitpunkt seit zwei Jahren in einer *Offenen Beziehung* zu befinden. Ihr Beziehungsideal formuliert sie auf diesem Blatt als „auch offene Beziehung“ (Metadatenblatt I2¹⁷) und gibt an, mit ihrer ‚aktuellen sexuell und romantischen Situation‘ die höchste Auswahlkategorie des Datenblattes ‚Überwiegend Zufrieden‘ zu erreichen.

Bei der Metadatenfrage ‚Wer hat die *Offene Beziehung* in Ihrer Kindheit geführt?‘ wählte B die Antwortmöglichkeit ‚Beide biologischen Eltern‘ und gibt das Bestehen dieses *Offenen Beziehungssystems* mit ‚20 Jahre‘ (Metadatenblatt I2) an. Die Frage des Metadatenblattes ‚Wie alt waren Sie damals?‘ beantwortet B mit ‚seit Geburt ab 11 erfahren‘ (Metadatenblatt I2). Die Eltern praktizierten das Beziehungsmodell bereits vor Bs Geburt. Von dem Modell erfahren, als elterliche Beziehungspraxis, hat B mit 11 Jahren.

Das Interview mit B fand in einer Stadt in der Nähe des Dorfes, in dem B zu dieser Zeit lebte, statt. Die Interviewerin Y und B hatten sich, nach organisatorischen Email-Kontakt, einen Monat zuvor persönlich kennengelernt. Damals gestaltete sich das Kennenlernen in Form eines kurzen, informellen Gespräches. Es war gleichzeitig das persönliche Kennenlernen von Y mit A. Die Interviewerin lernte demnach beide Studienteilnehmerinnen zusammen kennen. Auf dieses erste Kennenlernetreffen folgen weitere organisatorische Emails zur Absprache zum Treffen für das Interview. Zum Zeitpunkt des Treffens einigten sich Y und B spontan, das Interview außerhalb von Räumlichkeiten zu gestalten und B wählte dafür einen Platz in einem Park. Dieser war abgelegen von Spazierwegen. Trotzdem kamen selten Menschen an Y und B vorbei, was den Interviewverlauf allerdings nicht zu stören schien. Als Y die Aufnahmegeräte herausholte und aufstellte, traf dies bei B auf Erstaunen. Anscheinend war die Aufnahme des Interviews für sie im Vorfeld nicht ausreichend transparent gemacht worden. Darauf muss die Forscherin in Zukunft besser achte. Auf Rückfrage stand eine Aufnahme dem Interview mit B trotzdem nichts im Wege und es konnte ein Interview von insgesamt 35 Minuten und 32 Sekunden aufgezeichnet werden.

Im Folgenden soll nun auf die Bearbeitung der Fragen des *biographischen Interviews* durch Bs Antworten eingegangen werden und dabei erste Charakteristika dieses Interviews he-

¹⁶ November 2020

¹⁷ Mit I2 wird im Folgenden das Interview 2 mit Studienteilnehmerin B abgekürzt.

rausgearbeitet werden. Die Berichtform wird für bessere Lesbarkeit im Präsens wiedergegeben.

Das Interview beginnt mit der technisch-organisatorischen Einsprachen durch Y sowie deren thematischen Einstieg und der Formulierung des Wunsches nach der Durchführung eines *biographischen Interviews*. Abschließend wird B gebeten, ihre „Lebensgeschichte“ (I2, Z. 11) von Anfang an zu erzählen. Daraufhin wiederholt B, scheinbar für sich, einen Teil des Erzählstimulus: „Von Anfang an.“ (I2, Z. 16), gefolgt von 3 Sekunden Pause, einer anscheinenden Einwilligung durch ihr „Ok.“ (I2, Z. 16) zum Einlassen auf das Thema und einer erneuten 3 Sekunden langen Pause. Offenbar etwas stockend beginnt B zuerst mit der Nennung ihres Geburtsortes, dem sie allerdings als persönlichen Aufenthaltsort Relevanz abspricht. So beginnt B ihre Lebensgeschichte indirekt mit ihrer Geburt, wobei sie allerdings vor allem auf die Örtlichkeit fokussiert. Auch der nächste biographische Zeitabschnitt wird über den Wohnortswechsel zu den Großeltern erzählt. Das Einziehen der Eltern mit ihr bei den Großeltern scheint B begründenswert mit: „Weil die noch ehm kein so festen Ort hatten an dem sie wirklich sein wollten. Hatten aber immer geguckt irgendwie nach m Häusern wo sie mit Menschen zusamm wohn können und alles.“ (I2, Z. 18f). Hier erzählt B demnach von dem scheinbar bedeutsamen Wunsch der Eltern nach einem passenden Wohnort, anscheinend in Form eines Gemeinschaftsprojektes. Weiter erzählt B von gemeinsamen Reisen mit den Eltern, wobei sie nach Irland gelangen und dort „auf nen Hof gearbeitet. Für drei Monate.“ (I2, Z. 21) haben. Zu der Zeit, in der sich B auf drei Jahre schätzt, weiß B ihre ältesten Erinnerungen, gekoppelt an diesen Ort. B springt zeitlich („später als ich größer geworden bin“ I2, Z. 22) und erzählt von dem Besitz der Familie, einer Wohnung in einem Dorf, dass sie in der Nähe des aktuellen Wohnortes ihrer Eltern verortet. Unklar bleibt, was in der Zeit zwischen dem Irlandaufenthalt und dem Einzug in die Wohnung geschah. Auf die Wohnverhältnisse in der Wohnung geht B genauer ein, indem sie erzählt, dass sie erst nur als Familie dort wohnten, „und dann sind immer noch Leute dazu gezogen die wir so kenn gelernt haben.“ (I2, Z. 24f). Anscheinend ist die Familie sehr kontaktfreudig und so vollzieht sich auch in diesem konstanten Wohnort scheinbar ein stetiger Wandel. B stellt fest, dass sie „schon immer mit anderen Leuten zusamm irgendwie“ (I2, Z. 25) gewesen sei. Sie erweitert den kennengelernten Personenkreis konkret um die Nachbarn, mit denen ein gemeinsamer Hauskauf erfolgt als B sechs Jahre alt ist. B erzählt, dass sie zu dieser Zeit eingeschult wird und geht damit erstmals klarer weg vom Thema Wohnraum, auf das sie aber sofort wieder zurückkommt, um festzustellen, dass wahrscheinlich der Hauskauf ein erster Schritt in Wohnkontinuität und Stabilität im „gemeinsam auch da sein“ (I2, Z. 28) für sie war. Vorher, auch in der Woh-

nung, hat B dies demnach weniger empfunden. Eventuell durch diese wahrgenommene Stabilität ist es B nun im Erzählen möglich, auch auf andere Themen als das Wohnen einzugehen. Sie erzählt, dass sie sich gern und immer um die drei Kinder der Nachbars- bzw. nun Mitbewohner*innenfamilie und um ihre jüngere Schwester kümmert. Diese jüngere Schwester wird an der Stelle erstmals erwähnt, aber nicht weiter beschrieben. Anzunehmen ist, dass die anderen Kinder, inklusive ihrer Schwester, deutlich jünger sind, da B ihr Kümmern um diese, zum Beispiel mit ihrem „schon immer“ (I2, Z. 31) da gewesenen Interesse an Babys begründet.

B kommt auf das Thema Schule zurück und erklärt ihre Einschulung auf die Dorfschule im nächsten Ort mit dem praktischen Aspekt der Wohnortsnähe. B begrenzt den dortigen Schulbesuch auf „das erste Jahr“ (I2, Z. 33) und wertet diesen für sich negativ, wobei B sich selbst dauerhaft abspricht, in die Normalität des Schulsystems zu passen. Sie macht eigene Mängel für als die unangenehm empfundene Zeit verantwortlich, anstatt Kritik am Schulsystem. Eventuell erkennt sie damit indirekt an, dass das Konzept für andere Menschen gut passt.

Als weiteren Erzählstrang redet B zeitlich eingeordnet am „Ende des ersten Schuljahres“ (I2, Z. 34) vom Kennenlernen von A¹⁸. In diesem erzählerischen Moment ist B vergleichsweise detailliert, wobei erneut die Örtlichkeit, nämlich As Heimatort und das Setting „Auf n Markt von meiner Mutter“ (I2, Z. 35) Erwähnung finden und damit ungenau eine Angabe über die mütterliche Berufstätigkeit entsteht. Durch A erfährt B von der Waldorfschule, die A besucht und wahrscheinlich auch von inhaltlichen und emotionalen Aspekten des Schulbesuchs, da B daraufhin den Wunsch formuliert „dass ich da auch hin möchte.“ (I2, Z. 36f). Die Erzählungen durch A haben demnach Bs Interesse geweckt und Bs Eltern ermöglichen den Schulwechsel zur zweiten Klasse. Diese Episode rahmt B mit: „Das war sehr gut.“ (I2, Z. 38f) und nennt dafür als Grund auch den Besuch der Schule zusammen mit ihrer Freundin, womit sie wahrscheinlich A meint. Demzufolge ist aus dem Kennenlernen eine Freundschaft erwachsen. Weiter zum Thema wird ergänzt, dass der Schulbesuch „aber immer ne ewige Fahrerei“ (I2, Z. 39) war. Die Schule befand sich in der nächstgrößeren Stadt.

B bleibt in ihrer Erzählung zeitlich in der Schule verortet und erzählt, dass sie von der zweiten bis zur sechsten Klasse wenig Erinnerungen hätte, da dies schnell vergehender Alltag war. Dieser ist demnach für B weniger relevant. Als Wendepunkt daraufhin hebt sie die siebte Klasse hervor. Sie meint ab diesem Zeitpunkt beginnende Erinnerungen zu haben, was sie auf den Anfang ihres Erlebens ihrer selbst als eigenständige Person und ihrer Charakterbil-

¹⁸ Interviewpartnerin A aus Interview 1

derung erlebt. Interessant ist, dass B sich damit anscheinend zuvor einen eigenen Charakter abspricht. Eventuell nimmt sie hier indirekt Bezug zur Entwicklungsphase der Pubertät, für die eine eigene Identitätsschärfung typisch ist. Gleichzeitig betont B zu glauben, dass sie zur selben Zeit durch Erzählungen der Eltern von deren *Offenen Beziehung* erfahren hat. Das Informieren der Tochter geschieht also durch Erzählungen und nicht durch offensichtliches Vorleben und die Eltern planen die Öffnung der Beziehung nicht erst, sondern führen die Beziehung bereits. B wertet diese Information der *Offenen Beziehung* für sich als „Was total verrückt war“ (I2, Z. 44) und geht dann genauer auf die Situation ein, dass sie nach der Schule sehr häufig bei ihrer bereits erwähnten Freundin A noch mit zuhause war und ihr Vater sie von dort abholte. Wahrscheinlich auf eine konkrete Situation, die in dieser Art ablief, erzählt B, dass As Mutter und ihr Vater plötzlich verschwanden, was von A und B interessiert wahrgenommen wurde und zu Spekulationen führte. Scheinbar im Scherz („haha“ I2, Z. 47) vermuten beide ein Affäre der Eltern oder ähnliches und schließen für sich die Konsequenz: „dann wärn wir Geschwister und das wär alles so schön.“ (I2, Z. 47). Diese Vermutung der möglichen Geschwisterkonstellation zeigt, dass sie eine große Tragweite der Bestätigung einer Beziehung oder ähnliches zwischen den Elternteilen imaginieren, die scheinbar auch ihre freundschaftliche Ebene tangieren würde. In diesem Moment wird die Möglichkeit als positiver Horizont aufgespannt. Bs anfängliche Wertung der Situation als „total verrückt“ (I2, Z. 44) bezog sich eventuell auf die Nähe der Vermutung zur Realität. Wahrscheinlich hat B die geäußerte Vermutung weniger ernst genommen. Aber B bestätigt, dass der Verlauf tatsächlich so war, wobei sie einschränkt, dass zwischen ihr und A keine „schwesterliche Verbindung“ (I2, Z. 49) besteht, was sie damit begründet: „weils ja nicht von Anfang an klar war so.“ (I2, Z. 49). Für eine solche Verbindung stellt B demnach zeitliche Ansprüche. Auf die Situation der direkten Aufdeckung der Beziehung zwischen As Mutter und Bs Vater kommt sie an dieser Stelle nicht zu sprechen. Aber sie erzählt, dass dies zeitlich begrenzt auf den Anfang mehrere Veränderungen mit sich brachte, zum Beispiel: „Dadurch hat ich so ne mega rebellische Phase“ (I2, Z. 50f). Wahrscheinlich bezog sich diese Rebellion gegen die eigenen Eltern. Unklar ist, ob sich diese sehr stark empfundene Veränderung auf die Beziehung zu den Eltern auswirkte oder eher in Bs Gemütszustand. Erneut begrenzt B dies zeitlich. Außerdem erzählt sie ausführlicher vom Moment nach dem „erfahren“ (I2, Z. 51). Wie genau die Neuigkeit an sie herangetragen wurde bleibt unklar. Ihre Reaktion jedenfalls war, dass sie nachts zu A „abgehaun“ (I2, Z. 51) ist, was sie heute selbst als „total albern“ (I2, Z. 51) wertet. Scheinbar hat B heute für ihr damaliges Ich weniger Empathie. A stellte damals anscheinend für B eine Vertrauensperson dar oder zumindest ihr Wohnort eine gewisse Form von

Sicherheit. Aus der Erzählung geht nicht direkt hervor, ob B A dort antraf. In jedem Fall versteckte sie sich in As Zimmer, bis sie „Irgendwann ... gefunden“ (I2, Z. 52f) wurde. Außerdem erzählt sie „Meine Eltern ham die Polizei gerufen großes Drama irgendwie. @.@“ (I2, Z. 53). Bs Eltern haben die Situation demzufolge sehr ernst genommen und sich Sorgen gemacht. B fügt hinzu, dass Gespräche „über das ganze Thema“ (I2, Z. 55) erst später stattfanden. Ihre Rebellion war damit keine Reaktion auf vertiefte Auseinandersetzungsprozesse. B erfährt in den späteren Gesprächen über die bereits lange Laufzeit der elterlichen *Offenen Beziehung*. Dass die Beziehung bereits vor ihrem eigenen Wissen lief, ist für deren Legitimation für B anscheinend wichtig. Da die Beziehung nach wie vor besteht, funktioniert und sich die Eltern nicht getrennt haben, ergibt für B das Resultat: „also kann es nicht so schlimm sein. Ich muss keine Angst ham dass sie sich trenn.“ (I2, Z. 57). Damit gewinnt durch die Kontinuität der Beziehung die Beziehungsart an Daseinsberechtigung.

B wechselt anschließend zeitlich und thematisch in die achte Klasse, wo sie für sich feststellte: „ich kann das nicht mehr lange hier in der Schule sein im Unterricht“ (I2, Z. 59f). Der Erkenntnis folgt ein Schulwechsel von der Waldorfschule auf eine „stinknormale Schule“ (I2, Z. 61), was für sie eine „totale Umstellung“ (I2, Z. 62) war. Durch vorher empfundene Lernschwierigkeiten, die an der neuen Schule wegfallen, gibt dies B Kraft und durch ihre bereits entwickelte „starke Persönlichkeit“ (I2, Z. 69) findet sie auch menschlich Anschluss. Sie begrenzt die Zeit auf schnelle zwei Jahre, die mit dem Realschulabschluss enden. Parallel dazu hat B „schon nen Freund“ (I2, Z. 73). Wahrscheinlich findet sie dies selbst als zeitig. Sie gibt sein Alter an („achtundzwanzig“ I2, Z. 73) und stellt es zu ihrem („anfang fünfzehn“ I2, Z. 74) in Gegensatz. Da dies der erste Aspekt der Beziehung ist, der erwähnt wird, wird damit auch die Beziehung charakterisiert. Außerdem erzählt B, dass sie damals bereits bei ihrem Freund wohnt. Damit wird klar, dass sie entweder mit 15 Jahren oder in den folgenden zwei Jahren von Zuhause ausgezogen ist.

Nach der Schule sind Bs längerfristige Zukunftspläne ungewiss. Dafür führt sie in naher Zukunft eine „Fahrradreise“ (I2, Z. 77) mit ihrem Freund durch, die sie „an der ganzn (.) Westküste entlang. Bis nach Portugal“ (I2, Z. 78f) führt und B vor allem im Bezug auf die Überwindung ihrer eigenen körperlich empfundenen Grenzen weiterbringt. Sie wertet: „das hat mir in jedem Fall gut Kraft gegeben für den Anfang von meinem Leben so.“ (I2, Z. 87). Interessanterweise startet B hier erneut ihr Leben, nachdem sie ein ähnliches Motiv bereits bei ihren ersten Erinnerungen mit drei verwendet hat und in der siebten Klasse. Der Schulabschluss markiert wahrscheinlich für B einen erneuten Aufbruch. Es schließen sich ein Monat Portugal und dort arbeiten auf einem Bauernhof an, sowie ein Besuch der Eltern und der

Schwester und mit ihnen gemeinsames Reisen, was B als „sehr schön“ (I2, Z. 92) wertet und Bs Rückreise mit der Familie. Ihr Freund fährt mit dem Rad ein weiteres halbes Jahr den Weg zurück. Dazu fehlte B der Wille und sie möchte sich auf eine Ausbildung vorbereiten. Scheinbar sind bei ihr mittlerweile Lebens- bzw. Ausbildungspläne entstanden. Gleichzeitig erzählt B zu ihrer Ankunft „zu Hause“ (I2, Z. 97) von einem Gefühl des Verlorenseins. Mit einer Bekanntschaft („Typen“ I2, Z. 97) aus Portugal, der in einer deutschen Großstadt wohnt, konsumierte B damals anscheinend regelmäßig leichtere Drogen, was sie einschätzt mit: „was auf jeden Fall da noch in Ordnung war und das ist dann aber immer mehr geworden.“ (I2, Z. 99f). Die stattgefundenene Steigerung verändert anscheinend Bs Einschätzung von „in Ordnung“ (I2, Z. 100) in eine eventuelle, nicht näher erläuterte Problematik.

Parallel zum Ausbildungsbeginn, den B ohne Umschweife, zum Beispiel über Bewerbungsverfahren, erzählt, und durch diese Auslassung einen selbstsicheren Eindruck erweckt, erzählt sie von der, von ihr ausgehenden Trennung von ihrem Partner. Dabei hält sie sich knapp, unemotional und ohne Angaben von Gründen. Eventuell misst sie dem Ereignis an dieser Stelle wenig Bedeutung zu. Außerdem fügt sie zu dieser Trennung hinzu: „Mit dem anderen auch.“ (I2, Z. 102). Diese Information erstaunt, da zuvor keinen anderen Partner klar erwähnt wird. Wahrscheinlich bezieht sie sich auf die Bekanntschaft aus Portugal. Auch hier erfolgt keine Angabe von Gründen für die Trennung. Dafür wird erfahrbar, dass B zwei Beziehungen eventuell parallel geführt hat. Sie geht darauf allerdings nicht weiter ein, erzählt aber weiter vom Kennenlernen von K, den sie sofort als Vater ihres gemeinsamen Kindes vorstellt und damit deutlich macht, dass er wahrscheinlich bis heute Relevanz in ihrem Leben hat. Damit wird klar, dass es nicht nur beim Kennenlernen geblieben ist. An dieser Stelle erwähnt B allerdings lediglich seinen Wohnort und dass sie sich dort ebenfalls teilweise aufhält.

Vorerst kommt sie zurück auf ihre Ausbildung und erzählt, dass es in der Ausbildungsstadt für sie sehr schwierig war Wohnraum zu finden. Außerdem empfindet sie das Schulische der Ausbildung als unpassend für sich. Es folgt der Ausbildungsabbruch nach zwei Monaten, für den ein weiterer Grund Bs Kinderwunsch war, den sie als nicht kombinierbar mit der Ausbildung ansieht. B zog zurück zu K und konsumierte auch mit ihm Drogen, was sie wertet mit: „das hat mich schon ziemlich runter gezogen.“ (I2, Z. 116) und was aufgebrochen wird durch gemeinsames Reisen durch deutsche Städte und Nachbarländer. B fügt hier ein: „Und da war ich schon schwanger wusste es aber noch nicht.“ (I2, Z. 118f). Das Erfahren von der Schwangerschaft beendete die Reisepläne vorzeitig und damit auch die Unsicherheiten von wenig Geld, unregelmäßigen Unterkünften und Essensversorgung, da Sicherheit für B als Schwangere

wichtig wurde. Sie zog mit K zu ihren Eltern. Scheinbar stellt dies für sie einen sicheren Ort da. Außerdem verdienten beide etwas Geld auf einem Bauernhof. Von dem Geld kaufen sie sich einen Bauwagen („voll das schrottige Teil“ I2, Z. 126), mit dem sie an ihren jetzigen Wohnort zogen. Dies ist ein Wohnprojekt, das Bs Partner bereits kannte und welches für ihn für das Leben mit Kind einen geeigneten Ort darstellte: mit vielen anderen Kindern und „Leute für uns und Partys. Also alles was wir irgendwie auch brauchen vereint.“ (I2, Z. 129). Ohne Geld und ohne ausreichend Know-How bauen B und ihr Partner gemeinsam den Wohnwagen aus, der einen Monat vor der Geburt bezugsfertig, wenn auch noch nicht perfekt ist. „Und dann kam F“ (I2, Z. 137), Bs Kind. Dazu folgen allerdings keine weiteren Informationen, sondern B erzählt gleich weiter über die Wohnsituation, wobei sie zwei Monate nach der Geburt von Wohnwagen ins Herrenhaus umzogen, um dort besser Anschluss an die Gemeinschaft zu finden. Dies, so B, sei der aktuelle Stand. Gleichzeitig erzählt sie, dass sie aber weiter auf der Suche nach anderen Projekten, gemeint sind sicher Wohnprojekten, sind. Damit schließt sie ihre biographische Erzählung.

Die Interviewerin lenkt das Thema auf die *Offene Beziehung* der Eltern, wobei B gebeten wird, davon zu erzählen, wo diese für B wahrnehmbar wurde. B soll erneut retrospektiv biographisch erzählen und dabei bei ihren „frühesten Erinnerungen“ (I2, Z. 155) beginnen.

B überlegt scheinbar kurz und stellt dann klar, dass sie nicht von Beginn an von der *Offenen Beziehung* wusste, sondern sich das Bild erst im Nachhinein „so zusamm fügen“ (I2, Z. 156) ließ. Das lässt darauf schließen, dass B sich mit dem Thema bereits beschäftigt hat und Rekonstruktionen angestellt hat. Sie erzählt von einer Beziehung ihrer Mutter zu einem Mann, „der bei uns gewohnt hat“ (I2, Z. 157f). Er war damit nicht nur Partner der Mutter, sondern auch Mitbewohner und spielte für B und, aus Bs Sicht, auch für ihre Schwester eine Rolle als umsorgende Bezugsperson, Spielkamerad und Vertrauensperson. B wertet das Verhältnis als „idyllische Mitbewohner @.@ und Kind Verhältnis“ (I2, Z. 158f). Interessant ist, dass der Mann nur im Bezug auf B und ihre Schwester charakterisiert wird und nicht auf seine Beziehungen zu den einzelnen Elternteilen. Dabei stellt B im Bezug auf die Beziehung zu ihrer Mutter klar: „Das war mir halt alles nicht so bewusst“ (I2, Z. 160) und wertet das Miteinander für sie damals als „dann einfach schön“ (I2, Z. 161). Nach „zwei drei Jahren“ (I2, Z. 161) zieht der Partner, auf Grund von Depressionen und seiner Behandlung, aus.

B lässt sich vier Sekunden Zeit und verbalisiert ihr Nachdenken bevor sie anfängt, über einen weiteren Partner ihrer Mutter zu reden, was sie scheinbar erheitert. Kurz vergleicht sie die Beziehungsstile ihrer Eltern, wobei sie ihre Mutter mit mehreren, einzelnen Beziehungen charakterisiert und ihren Vater mit der Längeren zu As Mutter. Hier wird deutlich, dass in

einer *Offenen Beziehung* auch verschiedene Umsetzungsmöglichkeiten in Anzahl und Dauer der Partnerschaften gegeben sein können. Der weitere Partner wird von B grob durch seinen Beruf, statt mit Namen, vorgestellt und dass er „mal bei uns zu Besuch war“ (I2, Z. 166), was ein sehr unpersönliches Bild von ihm zeichnet, das abgerundet wird durch eine negativ verbalisierte Einstellung Bs ihm gegenüber. Damit steht er in starkem Gegensatz zu dem vorherigen Partner und dessen gute Beziehung zu B. B macht an dieser Stelle auch erneut deutlich, dass sie nichts von der *Offenen Beziehung* und damit der weiteren Partnerschaften der Mutter wusste. Damit ist anzunehmen, dass sie in späteren Gesprächen über die Rollen der Männer aufgeklärt wurde. Unter Lachen erzählt B von einem weiteren Mann der Mutter, den sie wieder weniger gern mochte. Über die beiden letzten Partner der Mutter erzählt B, dass sie deren Versuche wahrnahm, mit ihr und wahrscheinlich ihrer Schwester, Kontakt aufzunehmen. Vermutlich blieb dieser Versuch aber einseitig. B bleibt auch bei diesen weiteren Partnern stark im Bezug auf sich und gibt keine Einschätzung zum Beispiel über die Wirkung der Partnerschaft auf ihre Mutter oder die elterliche Beziehung ab. B schließt mit der Erläuterung: „So ist das dann alles gekommen und gegangen. Ehm. Ohne dass es da irgendwie groß drum ging.“ (I2, Z. 173f). Demnach wechselten die Partnerschaften wie naturgemäße Nebensächlichkeiten und B schätzt für sich ein: „war jetzt aber nicht schlimm für mich“ (I2, Z. 175). Hier ist die negative Sicht, die zwar verneint wird, trotzdem vermutlich näher als ein positiver Horizont und positive Auswirkungen für B.

Y fragt nun nach erwähnenswerten Aspekten der Beziehungsgestaltung der elterlichen *Offenen Beziehung*. Die Frage verbleibt damit im Themenkomplex, wobei sie diesmal nicht zum biographisch erzählen auffordert. B entscheidet sich trotzdem „am Anfang von deren Beziehung“ (I2, Z. 180) zu beginnen und erzählt damit von einer Zeit vor ihren eigenen Erinnerungen. Somit muss ihr die Historie der Entscheidung der Eltern für eine *Offene Beziehung* erzählt worden sein. B beginnt damit, dass die Eltern erst keine klare Kommunikation zu der Thematik hatten und sich ihre Mutter dann aber in einen weiteren Mann verliebte, was sie vor Entscheidungsschwierigkeiten wegen der aktuellen Beziehung brachte. Bs Vater half aus der Entscheidungsschwierigkeit. Er erklärt sich damit einverstanden, dass die Mutter neben ihrer beider Beziehung eine weitere führt und spricht davon, „dass er sie nicht gehen lassen will“ (I2, Z. 184f). Als weiteren Beziehungsaspekt kommt B auf mögliche Konflikte zu sprechen, von deren Thematiken sie „natürlich nicht genau“ (I2, Z. 186) weiß, aber daran, dass es Konflikte gibt, zweifelt sie nicht und begründet dies mit eigenen Erfahrungen, explizit „mit jeder neuen Person die ins Leben kommt und geht.“ (I2, Z. 187f). An dieser Stelle wird erstmals klarer deutlich, was sich vorher schon ankündigte: dass B selbst Erfahrungen mit dem

Modell *Offene Beziehung* hat. Allerdings geschieht auch hier die Ansprache nur am Rande. Ansonsten kommt B zu dem Schluss, die Eltern hätten sich „einfach frei gelassen“ (I2, Z. 189). Weiter spricht sie noch das Thema des Zeitmanagements an, welches die Eltern versuchten hinzubekommen. B stellt die Problemstellung der Aufteilung der Zeit zwischen Familie und den einzelnen Beziehungen heraus. B schätzt dazu ein: „Das ist natürlich immer nicht so einfach und bis heute ein Thema mit dieser Unausgeglichenheit die man immer wieder irgendwie hinkriegen muss.“ (I2, Z. 191f). Damit sind Bs Ideen zu der Frage immer noch nicht erschöpft und sie nennt nun das nicht Bestehen von festen Regeln der Machbarkeiten und eine generelle Offenheit. Mit einem „Genau.“ (I2, Z. 196) schließt B ihre Antworten ab.

Y fokussiert auf Bs eigene Beziehungserfahrungen und -gedanken und möchte nun von Momenten erfahren, wo B in diesen von der *Offenen Beziehung* ihrer Eltern beeinflusst wurde oder sich damit auseinandersetzte. Die retrospektiv erzähltauffordernde Frage verknüpft damit Bs Beziehungen bzw. ihre Ideen dazu mit der Beziehung ihrer Eltern.

Erneut beginnt B scheinbar zögerlich mit drei Sekunden Pause. Es folgt ein klares Bekenntnis zur Anerkennung der Beeinflussung durch die elterliche Beziehung und ihrer Erzählung über ihre „erste wirkliche Beziehung“ (I2, Z. 205), die sie selbst als „noch fest @so@ und zusammen.“ (I2, Z. 206) beschreibt. Als Begründung schickt sie anscheinend ihr junges Alter voraus und erzählt von ihrer Zuneigung schon damals zu weiteren Personen. Trotzdem waren nichtmonogame Lebensweisen damals „noch nicht Thema“ (I2, Z. 208). In der darauffolgenden Beziehung mit dem Partner, mit dem B auch die Radtour durchführte, war es B, die den Wunsch zur *Offenen Beziehung* formulierte, da: „ich einfach auch gemerkt hab dass das was es was auf jeden Fall in mir ist und mir auch sehr einleuchtet.“ (I2, Z. 211f). Die selbstakzeptierende Haltung und Gedanken zum Konzept *Offene Beziehung* führt sie weiter aus und lässt vermuten, dass dies bis heute ihre Haltung ist. Sie macht auch deutlich, dass sie die Gedanken oder das Konzept von ihren Eltern „übernommen“ (I2, Z. 215) habe. Im Bezug auf ihre damalige Situation führt sie fort, dass sie mit ihrem Freund in Kommunikation ging und er sie auch „frei“ (I2, Z. 218) ließ, es ihm aber auf jeden Fall schwer fiel. Sie führt an dieser Stelle seine familiäre, konservative Prägung an und gibt damit zu verstehen, dass sie dem Elternhaus eine Rolle in der Ausprägung von Überzeugungen zugesteht. Ein eingeräumtes gleiches Recht für ihn durch B, wollte er nicht wahrnehmen und begründete es mit: „du reichst mir“ (I2 Z. 220). B gibt an, dass dies für sie nicht der entscheidende Punkt sei, sondern dass es ihr um weitere mögliche Erfahrungen ginge. Aus heutiger Sicht fügt B hinzu, würde sie das damalige Beziehungsmodell so nicht mehr leben wollen und dass sich ihr „Verhältnis ... zu Sexualität und Partnern“ (I2, Z. 223) grundlegend geändert hätte. Die Dichte der Partner*innen

von B, die sie im Bezug auf früher als „ständig“ (I2, Z. 224) bezeichnet, sei weniger und heute sei es ihr und ihrem jetzigen Partner wichtig „besondere Menschen ins Leben mit reinzuholen“ (I2, Z. 225f). Damit sind wohl quantitative und qualitative Veränderungen in Bs *Offenen Beziehungsmodellen* vollzogen wurden. Als Grund für die Veränderungen erklärt B, dass eine neu hinzukommende Beziehung auch „Strapaze“ (I2, Z. 227) bedeuten kann. An dieser Strapaze, so B, kann man auch wachsen. Aber in zu hohem Maße leidet die Funktionsweise und die Beziehung an Verletzungen, wie B es erlebt hat. Unklar bleibt, in welcher Beziehung sie dies erlebt hat. Erstmals spricht B von „Verletzung“ (I2, Z. 228, 230), die sich wahrscheinlich aus den Strapazen auch für *Offene Beziehungen* ergeben können. Auch in *Offenen Beziehungen* können demnach weitere Beziehungen zur Zweierbeziehung zu Verletzungen führen. Unklar bleibt, wie genau die Verletzungen am Funktionieren der Beziehungen hindern und wie der Schaden genau aussieht. Allerdings scheint die Häufigkeit von weiteren Kontakten neben der Zweierbeziehung eine Möglichkeit zur Regulation der Verletzungsgefahr.

Es folgen drei Sekunden Pause bevor B sich weiter mit ihrer aktuellen Beziehung befasst und erzählt, dass sie und ihr Partner sich vor der Geburt ihres Kindes auf Ruhe und eine differenzierte Auswahl der Personen, die in die Beziehung integriert werden, geeinigt haben. Weiter deutet sie an, dass sich in der Beziehung momentan keine weiteren Integrationen von anderen Personen ereignet haben, was B aktuell gut findet, sich aber auch wieder ändern kann. B erzählt, dass sie den Zustand als normal empfindet, nach all den Veränderungen, die eine Schwangerschaft mit sich bringt und dass sie momentan insgesamt im Bezug auf ihr Begehren im Unklaren ist. Genauer spricht sie hier von stärkerem Interesse an Frauen als an Männern ihrerseits, wobei ihr Partner davon ausgenommen ist. Sicher sind sie und ihr Partner aber in dem Wunsch, die *Offene Beziehung* weiter zu leben. B formuliert ihren Zukunftsraum: „das man auch gemeinsam Kinder groß ziehen kann“ (I2, Z. 240). Hier entspinnt sie eine Positivutopie, in der ihr Partner eine weitere Frau kennen und wahrscheinlich auch lieben lernt, und die im besten Fall auch sexuell/romantisch B gefällt und sie eine Dreiecksbeziehung eingehen. „Und wenn sie noch n Kind bekommt das wär wunderbar für mich“ (I2, Z. 242f), meint B und begründet es damit, dass sie momentan keine weiteren Kinder gebären möchte und vielleicht nie mehr und sie aus eigener Erfahrung weiß, dass es gut ist, zu mehr als zwei Personen Kinder groß zu ziehen und sie dies gern anderen ermöglichen würde. Zu ihrer Utopie gehört aber auch, dass sie noch weitere Partner*innen haben möchte, demnach weiter in einer *Offenen Beziehung* leben mag.

Y fragt allgemeiner nach Bs Einschätzung zur eigenen Prägung durch die *Offene Beziehung* der Eltern, woraufhin B nach vier Sekunden Pause differenzierend nachfragt, ob dies auf ihr

„Bild“ (I2, Z. 251), ihre „Beziehung“ (I2, Z. 251) bzw. „Beziehungen“ (I2, Z. 251) oder ihren Charakter bezogen sei. Y lässt dies für Bs Interpretation offen. Diese lässt sich zehn Sekunden Zeit, bevor sie mit ihrer ersten Fokussierung beginnt und erzählt, dass sie durch das Erleben der elterlichen Beziehung und der Wahrnehmung deren Funktionierens „eher die andere Seite nicht verstehn“ (I2, Z. 255f) könne. Offensichtlich bildet die Beziehung der Eltern damit für B die neue Normalität und das Vorbild, verglichen mit monogamen Beziehungen. Trotzdem betont B, dass sie mit dieser anderen Seite „kein Problem“ (I2, Z. 256) habe, aber sie das Bedürfnis nach einer monogamen Lebensweise nicht nachvollziehen könne. Demzufolge hat B kein Bedürfnis oder Bestreben nach monogamer Lebensweise. Gleichzeitig erkennt sie an, dass andere eine solche Lebensweise als Bedürfnis verspüren. Scheinbar ist es für sie keine Haltung oder Einstellung, sondern ein Bedürfnis.

B lässt erneut zehn Sekunden vergehen, bevor sie wieder auf die Rebellion zu sprechen kommt, die die Offenbarung der *Offenen Beziehung* der Eltern anfänglich bei ihr ausgelöst hat. Außerdem äußert sie ihr Bedauern, über die Zeit als Kind im Bezug dazu, über die elterliche *Offene Beziehung* nicht aussagefähig zu sein, da diese ihr damals nicht transparent war. Unbewusste Prägung spielt für sie an dieser Stelle anscheinend keine Rolle. Nach drei Sekunden Pause bezieht sich B wahrscheinlich wieder auf die Situation nach ihrer Rebellion und erzählt, dass sie „schnell meinen eigenen Weg gegangen“ (I2, Z. 261) ist. In dieser Phase attestiert sie sich mutmaßlich Akzeptanz des elterlichen Beziehungsmodells und ordnet ihren Annahmeprozess als „relativ schnell“ (I2, Z. 262) ein. Zeitlich erzählt sie: „das war n Jahr dann oder so. Wo ich erstmal damit umgehn musste.“ (I2, Z. 262f).

Als weitere Prägung nennt B eine allgemeine Offenheit gegenüber anderen Menschen, was sie vermutlich nicht auf Partnerschaften begrenzt. Auch gegenüber sich selbst spricht B von einer Entfesselung und von Befreiung der eigenen Gefühle an jeglichen Stellen.

Als nächster Impuls durch Y folgt die Bitte, um eine Definition zu *Offenen Beziehungen* oder Bs Ideen zu der Begrifflichkeit. Hier fragt B nach, ob damit verschiedene Konzepte gemeint wären. Wieder wird es B überlassen zu assoziieren, woraufhin erstmal sieben Sekunden Stille verstreichen.

B stellt klar, dass es Unterschiede gibt. Wahrscheinlich hat sie viele Ideen dazu. Sie beginnt bei einem Beziehungsmodell, indem die Partner*innen die Freiheit vor allem durch sexuelle Erfahrungen erleben möchten, was B nachvollziehen kann. In Bs innerem Bild meint sie, dass diese Art von Paar eventuell etwas älter sei und der Wunsch vielleicht aus einem vorangegangenen Defizit an Erfahrungen entstehen könnte. Sie wertet die *Offene Beziehung* für die Partner*innen als positiv und spricht von „neuen Wind in ihrer Beziehung“ (I2, Z. 282f).

Durch die *Offene Beziehung* kann sich dieses Paar unter Umständen weiter entwickeln. Eine weitere Vorstellung, die für B in der Allgemeinheit vor zu herrschen scheint, ist „dieses ehm alle irgendwie miteinander und ehm jeder liebt den und hatte was mit irgendwem.“ (I2, Z. 284f). Hier entspinnt B als Ausgangsbild keine Zweierbeziehung, sondern scheinbar ein kommunenartiges Bild. Das komplex wirkende Bild wird von B nicht genauer ausgeführt und erhält auch keine persönliche Positionierung. Vor dem nächsten Gedanken kommen sechs Sekunden Pause. B schließt ab mit einer Generalisierung des Begriffs *Offene Beziehung*, der sie im Allgemeinen eine gegenseitige Freiheit der Partner*innen mitgibt.

Y leitet in die weitere Frage ein, die aus dem Interview mit A stammt, nämlich welche Erfahrungen B mit Reaktionen ihrer Umwelt gemacht hat. Durch ungenaues Fragen bleibt an dieser Stelle offen, auf was die Reaktion gemeint ist. B geht in ihrer Antwort auf ihr aktuelles Umfeld ein, welches sie in zwei Gruppen einteilt. Bei den ersten Teil der Gruppe stellt sie deren Unverständnis fest, wobei diese Personen trotzdem „damit relativ normal umgehn“ (I2, Z. 297f) können. Die andere Gruppe sind Personen, die selbst in *Offenen Beziehungen* leben. B ist damit in ihrem momentanen Umfeld mit ihrem Beziehungsmodell kein Einzelfall. Im Wechsel zu der Vergangenheitsform erzählt B von weiteren Personengruppen: „die Leute aus der Schule oder fremde Leute“ (I2, Z. 300f), unterbricht dann aber ihren Erzählstrang und kommt erstmal auf ihre Großeltern zu sprechen, denen sie nicht von ihrer Beziehungsform erzählt hat und dies auch nicht vor hat. Sie erzählt kurz, dass die Großeltern über Bs kleine Schwester von der *Offenen Beziehung* der Eltern erfahren haben und darüber sehr erschrocken waren. B verallgemeinert das Unverständnis der Großeltern auf ältere Generationen, für die B das Konzept generell als zu fremd vermutet. B verallgemeinert nochmals auf „Leute dies halt nich verstehn könn.“ (I2, Z. 312), mit denen sie die Kommunikation über die *Offene Beziehung* vermeidet, was sich scheinbar für sie nicht negativ anfühlt. Eine weitere Gruppe stellt B heraus. Diese Personen sind offen und interessiert, auch wenn sie das Konzept „nich ehm so richtig verstehn.“ (I2, Z. 313f). Die dort vorgebrachte Offenheit, im Gegensatz zur zuvor charakterisierten Gruppe, führt bei B zu offenem Erzählen, auch wenn am Ende die Differenz bleibt. Nach zwei Sekunden Pause verlässt B im Erzählen direkte Personengruppen und kommt auf die Öffentlichkeit im allgemeinen zu sprechen, deren Reaktion sie nicht abzuschätzen weiß, da sie in der Öffentlichkeit ihre *Offene Beziehung* noch nicht stark sichtbar ausgelebt hat.

Y setzt nun mit einer konkreten Nachfrage zu Bs Erzählung ein und möchte wissen, was nach Bs Einschätzung der Grund für die damalige Rebellion war. B erklärt sofort: „Dass ehm das einfach nich normal is.“ (I2, Z. 320). Gemeint ist die Beziehungsform der Eltern und B fügt

scheinbar ihre damaligen Bedenken hinzu, dass in anderen Beziehungen solche Situationen zur Trennung geführt hätten. Wahrscheinlich war diese Angst der elterlichen Trennung aus Unverständnis der Grund für Bs Rebellion. B orientierte sich an diese Stelle an der Norm der Monogamie. Eventuell kann sie dieses Empfinden bis jetzt nachvollziehen.

Y setzt eine weitere Frage nach. Sie will wissen, ob sie aus Bs Sicht etwas vergessen hat zu fragen oder ob ein weiteres Thema wichtig gewesen wäre, zu besprechen. Damit ist B aufgefordert, das Interview Revue passieren zu lassen und Lücken ausfindig zu machen. Außerdem zeigt sich Y offen für Kritik und für Mitgestaltungsmöglichkeiten durch B. B benötigt eine zehneckündige Pause und steigt dann mit einem für sie sehr interessanten Thema ein, in das sie aktuell stark involviert ist: „wie Offene Beziehung mit nem Kind läuft.“ (I2, Z. 333). Durch die Fragestellung wird erkenntlich, dass ein ‚Ob‘ für B nicht relevant ist. Wahrscheinlich auch durch das Vorbild ihrer Eltern, zweifelt sie nicht an der Möglichkeit eine *Offene Beziehung* mit Kind führen zu können. Für B ist dieses Thema stark abzugrenzen zu *Offenen Beziehungen* ohne Kind, was sie vor allem durch fehlenden „Raum ... um Them zu bearbeiten die dann auf komm“ (I2, Z. 334) begründet. Damit könnte fehlende Privatsphäre unabhängig von der Anwesenheit des Kindes gemeint sein, sowie fehlende zeitliche Ressourcen, da das Kind um-sorgt werden will. Diese Begründung ist scheinbar auf die Zweierbeziehung bezogen. B erweitert aber den fehlenden Raum um den Aspekt: „Oder überhaupt um andre Partner zu haben.“ (I2, Z. 334f). Retrospektiv erzählt B von der Zeit in ihrer Partnerschaft ohne Kind, in der die Bearbeitung von Beziehungsthemen der *Offenen Beziehung* „manchmal Tage und Wochen eingenommen einfach wo man ständig immer wieder was hochholn musste und (.) ja nochmal reden musste und gucken dass man da ne Lösung findet.“ (I2, Z. 338ff). Der Bearbeitungsprozess ist demnach ein ständiger lösungsorientierter, zeitintensiver Kommunikationsprozess. Nach diesem Beispiel aus der eigenen Beziehung bezieht sich B auf die Eltern, in dem sie sich fragt, wie sie die Umsetzung wahrscheinlich damals mit Kinder gemacht haben und vermutet, dass diese „einfach schon auch gut eingespielt“ (I2, Z. 343) waren, also gut als Team agierten und ihre Strukturen gefunden hatten. Der Grund liegt an der Dauer der *Offenen Beziehung* bereits vor der Geburt von B als erstes Kind. B vermutet weiter, dass direkt nach der Geburt aber auch in der elterlichen *Offenen Beziehung* „erstmal Ruhe“ (I2, Z. 344) herrschte. Damit meint sie wahrscheinlich, dass es zu dem Zeitpunkt keine weiteren Beziehungen neben der der Eltern gab. Diesen Gedanken verallgemeinert B als Annahme gegenüber „vielen Beziehungen“ (I2, Z. 345). Damit scheint B ihr eigenes, gelebtes Modell, in der Zeit als erst seit kurzem in der Elternrolle befindliches Paar keine weiteren Beziehungen zu führen, als Modell auf die Eltern sowie weiterer Partnerschaften zu übertragen. Wahrschein-

lich kann sich B andere Umgangsweisen schlechter vorstellen. Sie erklärt es für sich außerdem als „wichtig dass auf jeden Fall erstmal n kleine geschützte Familie“ (I2, Z. 345f) da sei. Als Ausnahme formuliert B die Anwesenheit einer weiteren Person, vermutlich in der Beziehung bereits vor der Geburt des Kindes, im Beziehungskontext bereits integriert ist. Eventuell orientiert sie sich an dieser Stelle an dem selbst Erlebten mit dem Freund der Mutter, der mit ihm Haushalt wohnte. B erklärt erneut Interesse an diesem Thema, welches sie als interessant genug für eine weitere „Master-Thesis“ (I2, Z. 349f) empfindet.

Auch Y bestätigt die Einschätzung und formuliert eine Anschlussfrage nach Bs Gefühl, eventuell etwas anders gestalten zu wollen, als ihre Eltern es getan haben. Bezug wird hier auf die Umsetzung des *Offenen Beziehungskonzeptes* mit Kind genommen. Nach drei Sekunden Pause bestätigt B, dass sie das Modell noch intensiver, zum Beispiel durch Zusammenwohnen, umsetzen würde. Dadurch wäre vermeidbar: „der andre is einfach weg und is bei jemand anders.“ (I2, Z. 355). Interessant wäre zu wissen, ob für B dieser Negativhorizont vor allem für das Kind oder die*den Partner*in zu vermeiden sei. B wünscht sich im Gegensatz mehr Transparenz und „Am Liebsten auch mit vielen Leuten die auch ne Offne Beziehung haben“ (I2, Z. 356f). Damit erweitert sie ihre Vision weg von der eigenen Beziehung, hin zu einer Gemeinschaft, deren gemeinsames Thema das Erarbeiten und Helfen in *Offenen Beziehungen* darstellt. In der gleichgesinnten Gemeinschaft liegt damit für B eine Ressource.

Nach der Frage von Y, ob B noch etwas ergänzen möchte und B verneint, wird das Interview nach 35 Minuten und 32 Sekunden beendet.

Das Interview mit B scheint einen offenen Charakter zu haben. B gelingt es immer wieder in den Erzählfluss zu kommen und sie arbeitet sich in ihrem *biographischen Interview* chronologisch ab. Dabei ist zu bemerken, dass für sie Orte eine wichtige Rolle spielen. Dies kann mit der aktuellen Suche nach einem geeigneten Lebensort zusammenhängen. In diesem Teil des Interviews spielt, bereits ohne direkte Aufforderung durch Y, die *Offene Beziehung* ihrer Eltern eine Rolle und auch mit den eigenen Beziehungsführungen setzt B sich schon an dieser Stelle intensiv auseinander.

Zu den anschließenden, vertiefenden Fragen lässt sich B häufig etwas Zeit, bevor sie antwortet. Wahrscheinlich sammelt sie ihre Ideen zu den Fragen. Diese anschließend zu äußern fällt ihr nicht schwer. Sie hat zu jeder Frage Ideen bzw. findet Erzählanlässe. Es ist wahrscheinlich, dass B sich bereits in ihrer eigenen Biographie mit vielen, durch die Fragen angesprochenen Themen beschäftigt hat und für sich zu den Fragen Haltungen entwickelt hat.

5.3 Komparative Analyse

Die zwei, für diese Forschungsarbeit, erhobenen Interviews bilden durch die persönliche Verflechtung der Familiengeschichten (und außerdem der geringen Stichprobe der Forschungsarbeit) einen sehr kleinen Variantenreichtum der möglichen Antworten auf die Forschungsfragen. Nochmals: die Forschungsfragen sind: Wie nahmen die Interviewpartnerinnen¹⁹ die *Offene Beziehung* ihrer Eltern bzw. Elternteile in ihrer Kindheit wahr? Wie nehmen sie diese *Offene Beziehung* als Erwachsene wahr? Welche Wirkungen haben diese Beziehungen der Eltern auf die Beziehungen bzw. die Beziehungsideen der Interviewten aus ihrer Sicht? Und welche Wirkung gibt es insgesamt auf die Einstellungen der Interviewten?

Dadurch, dass die Interviewpartnerin A aus Interview 1 und die Interviewpartnerin B aus Interview 2 biographische Begebenheiten gemeinsam erlebten und als Freundinnen über diese Erlebnisse mindestens eine Zeitlang im Austausch standen, sowie in teilweise gleichen Gruppen sozialisiert wurden, kann angenommen werden, dass manche gebildeten Haltungen durch den gemeinsamen Austausch und gemeinsame Sozialisation Ähnlichkeiten aufweisen. Andererseits ist am Beispiel von A und B nachvollziehbar, wie unterschiedlich Verarbeitungsprozesse sein können und welche Themen in diese hineinspielen.

In den folgenden Unterkapiteln werden die Forschungsfragen einzeln im Vergleich durch das Interview 1 und das Interview 2 aufgearbeitet, nachdem zuerst die Beziehungsmodelle der *Offenen Beziehungen*, von denen A und B berichten, dargestellt werden.

5.3.1 Konkrete Ausgestaltung der *Offenen Beziehung* der Eltern

Obwohl As Mutter und Bs Vater eine Beziehung miteinander führen und die beiden Interviewten zur etwa gleichen Zeit von den *Offenen Beziehungen* der Eltern erfahren haben und darüber im Austausch standen, wurden in ihren Familien unterschiedliche Modelle der Beziehungsform *Offene Beziehung* gelebt. Diese unterschiedlichen Modelle sollen nun zunächst, anhand der Informationen aus den Interviews, umrissen werden.

Bs Mutter und Vater lebten das Modell bereits vor den Geburten ihrer Kinder, wenn auch nicht direkt seit Beginn der Beziehung. B erzählt dazu: „die hatten da erst gar nicht so direkt drüber geredet und dann wars aber so dass meine Mama sich in einen andern Mann da verliebt hat den sie kenngelernt hatte.“ (I2, Z. 180ff). Aus diesem konkreten Anlass heraus entstand für Bs Mutter ein Dilemma, ob sie sich für die neue Verliebtheit entscheiden sollte, obwohl sie auch scheinbar gern mit Bs Vater zusammen sein wollte. Dieses Dilemma wurde durch Bs Vater aufgelöst, der deutlich machte, dass dies für ihn kein Trennungsgrund sei und

¹⁹ Da die zwei Studienteilnehmene sich als weiblich verorten, wird im speziellen Bezug auf diese zwei Personen in der weiblichen Form geschrieben.

Bs Mutter „das einfach trotzdem machen kann.“ (I2, Z. 185). Unklar bleibt, wie diese konkrete Verliebtheit sich weiter gestaltete und ob die *Offene Beziehung* der beiden Elternteile sich damals schon gegenseitig entwickelte oder nur die Mutter die Freiheit zu weiteren Beziehungen wahrnahm.

Auch über die Zeit der Geburt der Kinder ist zur Ausgestaltung der *Offenen Beziehung* von Bs Eltern nichts Konkretes in dem Interview zu finden. B hat dazu lediglich die Hypothese, dass die Eltern in dieser Zeit „Ruhe“ (I2, Z. 344) zuließen, was sie scheinbar mit dem Fakt keiner weiteren Beziehungen gleichsetzt. B überträgt an dieser Stelle eigenen Verhaltensweisen als Annahme auf die Eltern.

Von einer weiteren konkreten Partnerschaft erzählt B im Bezug auf einen Mann, der mit der Familie im gleichen Haushalt wohnte und zu dem B, und wahrscheinlich auch ihre Schwester, ein „idyllische Mitbewohner @.@ und Kind Verhältnis“ (I2, Z. 158f) lebten. B war damals die Beziehung zwischen dem Mann und ihrer Mutter nicht bewusst und so erzählt sie von ihm hauptsächlich im Bezug auf die Beziehung zu sich selbst und ihrer Schwester. Er kümmerte sich um die Kinder, spielte mit ihnen und sie „durften in seinem Bett schlafen“ (I2, Z. 159f). Er scheint damit gut in die Familie integriert zu sein und Vertrauen zu genießen. Sein Verhältnis zu Bs Mutter und Vater wird nicht näher geklärt. Allerdings gibt B Auskunft darüber, dass der Zustand des gemeinsamen Wohnens „zwei drei Jahre“ (I2, Z. 161) dauerte und dass der Partner auf Grund seiner Depression und deren Behandlung auszog. Ob dies auch das Ende des Kontaktes der Mutter zu ihm war, ist nicht bekannt. Ersichtlich wird aber, dass die Familie in dieser Phase ihrer *Offenen Beziehung* den weiteren Partner der Mutter stark in ihr Familienleben integrierte. Scheinbar dazu unterscheidet sich der nächste Partner der Mutter, von dem B erzählt. Wieder erfuhr sie erst im Nachhinein von der Liebesbeziehung der Mutter zu ihm und nahm ihn, zur Zeit des Kennenlernens, lediglich als Besuch war. Dieser Besuch scheint einmalig erfolgt zu sein („der mal bei uns zu Besuch war“ I2, Z. 166). Demnach hatte die Familie mit diesem Partner wesentlich weniger Kontaktpunkte. Auch im Bezug auf ihn werden keine Details zur direkten Beziehung zur Mutter oder zum Vater bekannt. Dies setzt sich beim weiteren, dritten Partner der Mutter fort. Hier wird lediglich bekannt, dass die Mutter diesen Partner „über ihren Freundeskreis kenngelernt“ (I2, Z. 168f) hatte. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass die Eltern sich in Personenkreisen bewegen, die dem Konzept der *Offenen Beziehung* mindestens zu Teilen offen gegenüber stehen oder dieses selbst leben. Dadurch, dass B feststellt, dass auch die Interviewerin diesen Partner beim ersten Kennlerntreffen mitbekommen hat, kann vermutet werden, dass die Mutter eventuell immer noch mit diesem dritten Partner in Beziehung ist. In jedem Fall besteht noch Kontakt

zu ihm. Allgemein stellt B fest: „meine Mama hatte n paar einzelne. Mein Papa hat ja die längere Beziehung zu N.“ (I2, Z. 165). Daraus geht hervor, dass Bs Vater, außer den Beziehungen zu Bs Mutter und zu As Mutter (N), keine weiteren Beziehungen hatte. Jedenfalls scheint dies B nicht bekannt. Weiter ist, außer Bs starke Reaktion auf die Offenbarung der *Offenen Beziehung* ihrer Eltern, nicht bekannt, wie diese Offenlegung gegenüber B oder ihrer Schwester von statten ging.

Gegenüber Bs Großeltern, so geht aus dem Interview hervor, wurden die Eltern unfreiwillig geoutet durch Bs kleine Schwester. Bei diesen löste die Information scheinbar Bestürzung und Unverständnis aus und beide Parteien reden aktuell nicht mehr über das Beziehungsmodell miteinander.

Als Themen der *Offenen Beziehung* der Eltern macht B Zeitmanagement zwischen den einzelnen Beziehungen und in Bezug auf Familienzeit aus und gibt ansonsten an, dass es „keine festen Regeln was geht und was nicht geht und wie viel“ (I2, Z. 193f) gebe. Dies spiegelt sich offenbar auch in der unterschiedlichen Ausgestaltung der einzelnen Beziehungen innerhalb der *Offenen Beziehung* der Eltern wieder. Als Konstante stehen die Eltern als Paar. Um sie herum gestalten sich immer wieder unkompliziert verschiedene Beziehungen („So is das dann alles gekomm und gegangen. Ehm. Ohne dass es da irgendwie groß drum ging.“ I2, Z. 173f). So eben auch die Beziehung des Vaters zu As Mutter.

Bei A ist die Ausgangslage eine andere. Ihre Eltern sind ca. ab As drittem Lebensjahr getrennt und zum Zeitpunkt der Aufnahme der Beziehung mit Bs Vater ist As Mutter mit H zusammen. Dieser wird von A als Vater ihres Bruders vorgestellt. Es ist nicht eindeutig, wie lange ihre Mutter und H in monogamer Beziehung leben, bevor sie diese öffnen. Aber A erzählt, dass es die Initiative des Partners H war, der eine *Offene Beziehung* wollte und ihre Mutter „schon auch sehr damit zu kämpfen“ (I1, Z. 302f) hatte. Der Gedanke der *Offenen Beziehung* kam demnach ursprünglich nicht aus einer intrinsischen Motivation der Mutter und fiel ihr auch nicht leicht. Auf Grund des Wissens über die Erfahrung der Eltern von B mit diesem Thema, setzte sich As Mutter mit diesen in Verbindung und „dadurch hat sich glaub ich meine Mutter dann auch @.@ irgendwie in E verliebt“ (I1, Z. 305f). Aus dieser Verliebtheit entsteht eine Beziehung, die vor den Kindern verheimlicht werden soll. Erst als A konkret ihren Verdacht auf die Verheimlichung anspricht, erklärt ihre Mutter ihr durch einen Vergleich ihre Ansicht zu *Offenen Beziehungen*: „stell dir vor du hast zwei Kinder [...] die kannst du auch beide sehr unterschiedlich lieb'n weil das ganz unterschiedliche Menschen sind“ (I1, Z. 72ff). Zur Ausgestaltung der Beziehungen erzählt A von den abwechselnden Besuchen der beiden Partner bei der Mutter. Wahrscheinlich lebte die Mutter mit keinem von beiden dauerhaft in

einem gemeinsamen Haushalt. A erzählt, dass, durch die Öffnung der Beziehung, ihre Mutter weniger auf den Partner H fixiert war als zuvor und sie die Mutter als „selbstständiger“ (I1, Z. 81) wahrnahm, was scheinbar auch auf andere Lebensbereiche übertragen wurde. Dadurch verbesserte sich zum Beispiel die Mutter-Tochter-Beziehung. Im Gegensatz dazu erzählt A von der Eifersucht des Partners H und Sabotageversuchen seinerseits. Unklar ist, ob diese der Grund für die schlussendliche Trennung zwischen As Mutter und H war und wie und wann diese sich vollzog. Aber A erzählt, dass die Mutter anschließend „erstmal nur n bisschen mit E [Bs Vater] zusamm“ (I1, Z. 319) war. Später lernte sie N (weiteren Freund) kennen, mit dem sie bis heute in einer Beziehung ist. Auch die Beziehung zu E, dem Vater von B, besteht weiterhin. N lebt in einer anderen Stadt und A erzählt von der Bereitschaft der beiden Männer zu einem gegenseitigen Kennenlernen als scheinbar außergewöhnlichen Moment. Demnach haben die Männer miteinander kaum Überschneidungspunkte. Dies scheint auch ein Unterschied zum Beispiel zur Beziehung, die Bs Vater lebt, in der sich As Mutter und Bs Mutter gegenseitig kennen, auch wenn über ihr Verhältnis zueinander aus beiden Interviews keine Information hervorgeht.

Es gilt demnach festzuhalten, dass B die *Offene Beziehung* zwischen beiden leiblichen Eltern teilt, die mit ihr und ihrer Schwester dauerhaft im Familienverband leben. Weitere Partner und die Partnerin des Vaters traten in unterschiedlichen Arten in das gemeinsame Leben und nahmen unterschiedlich Anteil. Im Gegensatz dazu ist es bei A nur ihre Mutter, die eine *Offene Beziehung* als Beziehungsmodell lebt. In beiden Varianten wird das Beziehungsmodell den Kindern nicht von Beginn an transparent gemacht. Aber in beiden Varianten wird das Modell bis heute gelebt.

5.3.2 Wie wird die elterliche *Offene Beziehung* als Kind bzw. Jugendliche erlebt?

Zwar waren beide Erzählende im gleichen Alter, schätzungsweise zwölf oder dreizehn Jahre alt („Siebten Klasse“ I2, Z. 41), als sie von den *Offenen Beziehungen* ihrer Eltern bewusst erfahren haben. Da aber Bs Eltern bereits erheblich länger eine *Offene Beziehung* führten als As Mutter, die damals erst ihre Beziehung öffnete, erlebte B bereits mehr Aspekte der elterlichen *Offenen Beziehung*, wenn auch nicht bewusst. Erst im Nachhinein wird die Rolle einzelner Personen, die ihr im Leben begegneten, im Bezug auf die *Offene Beziehung* ihrer Eltern bewusst. B klärt in dem Interview allerdings nicht auf, wie dieses Bewusst machen konkret aussah. Den ersten Partner ihrer Mutter, den sie mitbekommen hat, nahm sie als „Mitbewohner“ (I2, Z. 158) wahr, zu dem sie ein sehr gutes und vertrauensvolles Verhältnis führte. Über sein Verhältnis zu den Eltern erzählt B nichts, was wahrscheinlich bedeutet, dass es für sie damals keine Relevanz aufwies. Die *Offene Beziehung* lief demnach scheinbar für B un-

bemerkt im Hintergrund. Dennoch ist bemerkenswert, dass der damalige Partner der Mutter mit im Haushalt der Familie wohnte und ein inniges Verhältnis seinerseits zu den Kindern von beiden Elternteilen zugelassen wurde. Auch das Ende dieses Wohnverhältnisses begründet B nicht mit Unstimmigkeiten, sondern auf Grund einer Depression und deren Behandlung. Es entsteht der Eindruck, dass er nicht nur von den Kindern, sondern vielleicht auch von beiden Elternteilen als Familienmitglied akzeptiert wurde. In jedem Fall ergeben sich Rückschlüsse auf die Offenheit besonders von Bs Vater, der damit, wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, nicht nur weitere Beziehungen seiner Partnerin zuließ, sondern auch das Zusammenwohnen mit einem weiteren Partner akzeptierte. Da dieses Zusammenwohnen allerdings in der Familiengeschichte und damit eventuell auch in der Beziehungsbiographie der Eltern einmalig ist, ist es möglich, dass die Eltern sich nach diesem einen Versuch geeinigt haben, das Modell in der Form nicht weiter zu leben. Eine andere Hypothese kann sein, dass sich die Wiederholung des familiären Zusammenwohnens auf Grund von Lebenssituationen der weiteren Partner*innen nicht ergab. In jedem Fall erlebte B ein solch inniges Verhältnis zu weiteren Partner*innen der Eltern nicht noch einmal.

Im Gegenteil: von einem weiteren Mann, von dem sie erneut erst im Nachhinein als Liebespartner der Mutter erfuhr, erzählt sie mit vager Antipathie („Den ich aber nicht sonderlich mochte“ I2, Z. 165f). Außer dieser Antipathie stellt sie ihn kaum vor. Er war lediglich „mal bei uns zu Besuch“ (I2, Z. 166) und wurde von B als solcher Besuch wahrgenommen. Trotzdem heißt dies zumindest, dass auch dieser Partner erneut, wenn auch deutlich reduziert, Eintritt in die Lebenswelt der Familie erhält und die Mutter ihn nicht nur anderswo trifft. Außerdem ist bei B noch sein handwerklicher Beruf in Erinnerung geblieben, durch den sie den Mann vorstellt. Inwiefern dieser bei dem Besuch relevant war, wann sich der Besuch ereignete und wie lange er dauerte, ist nicht bekannt. Interessant ist aber, dass dieser Besuch reichte, um bei B ein Unwohlgefühl gegenüber dem Mann zu entwickeln. Über diesen zweiten Mann, den B im Nachhinein als Partner ihrer Mutter rekonstruieren kann und einen weiteren Dritten, erzählt B: „Also man merkte dann auch dass die dann halt probiert haben sich son bisschen uns anzunähern @.@ und. Ja Fragen zu stelln und alles.“ (I2, Z. 169f). Mit „uns“ (I2, Z. 170) meint B sich und ihre Schwester. Das ‚Annähern‘ ist hier wahrscheinlich nicht im sexuellen Horizont zu stellen, sondern als Kontaktversuch. B nahm demnach diese Versuche wahr, lässt aber offen, wie sie sich diesen gegenüber verhielt. Das Verb „probiert haben“ (I2, Z. 169) lässt vermuten, dass die Männer damit weniger erfolgreich waren. B erzeugt den Eindruck einer Einseitigkeit der Kontaktaufnahme. Von ihr aus schien darin kein Interesse zu bestehen. Dies kann mit der Antipathie zusammenhängen, die sie auch dem dritten Mann

gegenüber äußert: „den mocht ich aber auch nicht gern.“ (I2, Z. 173). Ihm gegenüber spricht sie ebenfalls in der Vergangenheitsform, stellt aber gleichzeitig fest, dass die Interviewerin Y ihn kennen gelernt hat. Daraus geht hervor, dass dieser von B als dritte Partner der Mutter wahrgenommene Mann noch im Leben der Familie präsent ist. Unklar bleibt an dieser Stelle, wann Bs Mutter mit diesem Mann in Beziehung trat und ob diesmal B bereits seit Beginn der Beziehung von dieser wusste.

Klar ist, dass, wie eingangs erwähnt, die Teilnehmerin B als auch Teilnehmerin A gleichzeitig und damit wahrscheinlich im Alter von zwölf oder dreizehn Jahren von den *Offenen Beziehungen* ihrer Eltern erfahren. Dabei befanden sich beide Teilnehmerinnen damals gemeinsam in einem Erkenntnisprozess, dem sie jeweils von sich aus in ihrer Lebenserzählung erwähnen und große Bedeutung zuteil werden lassen. Dazu erzählt A: „Als dann aber die *Offene Beziehung* losging bei meiner Mama in der Beziehung mit H hat sich das nochmal alles verändert“ (I1, Z. 62f). Da sie zuvor über ihre Bindung zu ihren Eltern spricht, ist zu vermuten, dass sie auch in diesem Kommentar vor allem in dieser Verflechtung bleibt. Bei B geht die Erzählung über das Erfahren der *Offenen Beziehung* der Eltern mit einer in der Biographie stärker erlebten Zeit einher als die vorherige Jahre der zweiten bis sechsten Klasse. B meint in der Zeit der siebten Klasse eine starke Persönlichkeits- und Charakterentwicklung erlebt zu haben. Zu vermuten ist, dass ihre eigene Entwicklung auch durch die Aufklärung über das Beziehungsmodell geprägt wurde. Beide Teilnehmerinnen erzählen den Beginn der Situation damals durch gemeinsame Beobachtungen, laut Interviews, bei A zuhause. Damals ereignete es sich, dass Bs Vater B nach der Schule von dort abholen sollte, beide Kinder aber „irgendwie mitbekommen haben, dass die da die ganze Zeit sich irgendwie mal im Zimmer versteckn“ (I1, Z. 68f). Die Kinder bemerken demnach Heimlichkeiten zwischen As Mutter und Bs Vater. Dies führen laut beiden Teilnehmerinnen zu Mutmaßungen. B gibt diese folgendermaßen wieder: „haha vielleicht @.@ ham die ja was mit einander und dann wärn wir Geschwister und das wär alles so schön.“ (I2, Z. 47f). Sie scheint an dieser Stelle die Erinnerung an gemeinsame positive Visionen hervorzurufen. Dabei vermuten bereits beide Töchter eine Affäre oder ähnliches zwischen den Elternteilen und ziehen direkt Rückschlüsse auf ihre gemeinsame Beziehungsebene. Damit wäre eine mögliche Liebesbeziehung in der Vorstellung der Töchter nicht nur Angelegenheit der Eltern, sondern würde auch sie selbst betreffen. Das einleitende „haha“ (I2, Z. 47) deutet daraufhin, dass B und vielleicht auch A diese Vision scherzhaft entwickelten und nicht unbedingt daran glaubten. Wahrscheinlich auf die Bestätigung ihrer Annahme leitet B an dieser Stelle auch mit dem Kommentar ein: „Was total verrückt war“ (I2, Z. 44). B bestätigt den Verlauf wie in der Vision vorhergesehen, schließt

dabei allerdings die schwesterliche Beziehung aus und begründet dies mit: „einfach weils ja nicht von Anfang an klar war so.“ (I2, Z. 49). Hier spielt für sie demnach eine zeitliche Komponente eine Rolle. Nicht ganz verständlich ist, ob sie damit meint, dass wenn die Eltern ihre *Offene Beziehung* transparent begonnen hätten, dass sich dann eine schwesterliche Beziehung anders entwickelt hätte oder ob die Situation ab Beginn der Beziehungsentwicklung zwischen A und B bereits hätte vorherrschen müssen.

A erzählt in etwas anderer Form von den Mutmaßungen, indem sie formuliert: „wir ham uns auch gedacht so denken die wir sind doof oder wieso sagen die uns eigentlich nich was da gerade passiert.“ (I1, Z. 69f). Wahrscheinlich waren für sie die Heimlichkeiten der Eltern sehr offensichtlich und sie empfand die nicht stattfindende Aufklärung als Herabwürdigung. An anderer Stelle erzählt A, dass ihr die Heimlichkeiten „irgendwann zu doof“ (I1, Z. 293) waren und sie selbst aktiv wurde, indem sie die Mutter mit der Frage nach diesen Heimlichkeiten konfrontierte und Aufklärung einforderte. Von diesem Abend erzählt A sehr ausführlich. Sie kann das Setting und die Räumlichkeiten wiedergeben, was darauf hinweist, dass dieser Moment sich für sie als bedeutsam eingepägt hat. As Mutter reagiert auf As Konfrontation sofort ausführlich mit den gewünschten Auskünften: „Und dann (einatmen) hat Mama auch erzählt so und wie das halt so is. Und dass es jetzt n zweiten Mann in ihrem Leben gibt und dass das auch mit H abgesprochen ist. Und auch dass H das auch eigentlich mit initiiert hat mit der Offenen Beziehung. Nur sich am Ende rausgestellt hat, dass mm ehm meine Mutter eigentlich sehr viel mehr gemacht is für das ganze Konzept als H an sich der (einatmen) ist zerplatzt vor Eifersucht und hat eigentlich die ganze Zeit sabotiert. Meine Mama hat mir auch noch erzählt dass (.) also als H also angekomm is ursprünglich also mit dem ganzen Offenen Beziehungskram hat Mama schon auch sehr damit zu kämpfen gehabt. Und sich das nicht vorstelln könn. (einatmen) Aber E also Bs Papa und T Bs Mama die hatten halt vorher schon ne Offne Beziehung. Meine Mutter wusste davon und deswegen ist sie hat sie bei denen angefragt und ich weiß nicht ob die Geschichte jetzt genauso war. Aber dadurch hat sich glaub ich meine Mutter dann auch @.@ irgendwie in E verliebt“ (I1, Z. 296ff).

A erfährt damit nicht nur über die Beziehung zwischen ihrer Mutter und Bs Vater, sondern auch den Bezug zu dem damaligen Freund der Mutter und zu Anbahnungsschwierigkeiten des Beziehungsmodells für die Mutter sowie das Zustandekommen des Verliebens der Mutter in Bs Vater. Die Mutter erklärt ihrer Tochter ihre Empfindungen über die Möglichkeit des Liebens zweier Personen, indem sie dafür das Beispiel der elterlichen Liebe gegenüber zweier Kinder als Vergleich heranzieht. Diese Erklärung ist für A „ganz schlüssich“ (I1, Z. 71) und auch sonst bestätigt A immer wieder, dass diese Veränderung für sie „kein Problem“ (I1,

Z. 65) gewesen sei bzw. sie „nie so gestört“ (I1, Z. 308) hätte. Die für sie fehlende Problematik knüpft sie an den Aspekt der bereits vorangegangenen Trennung ihrer Eltern und erklärt, dass es für sie wenig störend gewesen sei, ob ihre Mutter nun einen Freund oder zwei gehabt hätte („dann wars mir auch irgendwie egal ob meine Mutter jetzt erstmal zwei Freunde hat oder nich.“ I1, Z. 66). Damit steht in Frage, ob A die Situation genauso entspannt hätte hinnehmen können, wenn es ihre Eltern gewesen wären, die zusammen die *Offene Beziehung* gehabt hätten. Sehr wahrscheinlich grenzt sich A an diesem Punkt von B ab, über die sie erzählt: „für meine Freundin B war das halt super schwer. Dachte ihr Eltern trenn sich dann irgendwie wenn die Beziehung auf geht“ (I1, Z. 286ff). Die Angst vor der Trennung der Eltern steht damit als Motiv zur Schwierigkeit der Akzeptanz an erster Stelle. A hingegen empfindet scheinbar Gelassenheit und Zuversicht und wünscht dies auch ihrer Freundin („ich dachte irgendwie so arh mach dir doch nicht son Stress. Is doch alles gar nicht so schlimm. Wird schon klappm.“ I1, Z. 289f). Da A davon spricht, dass erst nach diesen Gedanken A und B gemeinsam „gefachsimpelt“ (I1, Z. 291) und „erforscht“ (I1, Z. 291) hätten, ist zu vermuten, dass diese Ängste von B bereits vor der Offenbarung der *Offenen Beziehung* bestanden. Interessant wäre dann, dass B selbst allerdings im Bezug auf die der Offenbarung vorangegangenen Mutmaßungen selbst nicht von Ängsten spricht. Sie stellt nur den scheinbar scherzhaften Traum der Verschwesterung heraus. Die Ängste treten in Bs Erzählung wahrscheinlich erst später auf, in dem direkten Moment der Offenlegung. Sie gibt diese als Grund für eine rebellische Phase an („das hat schon so am Anfang einiges geändert. Dadurch hat ich so ne mega rebellische Phase.“ I2, Z. 50f). Auf eine spätere Rückfrage der Interviewerin, warum sie diese rebellische Phase durchlebte, gibt B an: „Dass ehm das einfach nich normal is.“ (I2, Z. 320). Und weiter vergleicht B, dass diese Konstellation in anderen Familien „auf jeden Fall Trennung bedeuten würde. (.) Und das war das was mir dann Angst gemacht hat. Worum ich rebelliert hab ja.“ (I2, Z. 321f). B gesteht sich demnach ebenfalls Ängste zu, die den Grund für die Rebellion bildeten. Zu vermuten ist, dass sich die Rebellion in erster Linie gegen die Eltern richtete. Wahrscheinlich war die Unkonventionalität, das Nicht-Normale für B weniger das Problem, als die Angst der konventionellen Auswirkung in Form einer Trennung der Eltern.

Da B angibt, dass sie „erst später angefang mit den über das ganze Thema zu reden“ (I2, Z. 54f), ist zu vermuten, dass sie in der rebellischen, angstbesetzten Phase weniger oder keine vertiefte Auseinandersetzung mit ihren Eltern zur Thematik *Offene Beziehung* geführt hatte. Bezugsperson war in dieser Phase vermutlich A. Jedenfalls erzählt B ausführlich von dem direkten Moment nach dem Erfahren von der *Offenen Beziehung* der Eltern, wobei sie aus-

lässt, wie sie genau von dieser erfahren hat. Aber sie erzählt von ihrem nächtlichen ‚Abhauen‘ und Verstecken bei A im Zimmer. Dieser Ort scheint demnach für B einen sicheren Zufluchtsort darzustellen. Sie selbst wertet ihr damaliges Verhalten mittlerweile als: „Es war total albern.“ (I2, Z. 51), stellt aus ihrer heutigen Perspektive damit eine eigene Überreaktion heraus und bringt scheinbar weniger Verständnis für sich selbst auf. Die Eltern wiederum, so erzählt B, riefen damals die Polizei. Das zeigt, dass sie die Situation sehr ernst nahmen und anscheinend nicht alleine bewältigen konnten. Eventuell waren für sie die Handlungen ihrer Tochter nicht einschätzbar. Den Abbau ihrer Ängste schafft B durch die späteren Gespräche, in denen sie erfährt, dass die Eltern die *Offene Beziehung* „schon seit (.) seit dem sie sich kennen eigentlich machen.“ (I2, Z. 55f). Dieses Wissen zeigt B: „sie sind noch zusammen also kann es nicht so schlimm sein“ (I2, Z. 57f). Die lange Dauer der Beziehungsform, sogar vor Bs Existenz, und das Fortbestehen geben für B einen Erfolg bzw. eine Daseinsberechtigung der *Offenen Beziehung* an. Bs Ängste vor der Trennung der Eltern scheinen unnötig. Diese Erkenntnis für sich festzustellen, markiert B als „auf jeden Fall wichtig“ (I2, Z. 59). Es scheint, als ob sowohl A als auch B offene Gespräche mit den Eltern zum Modell der *Offenen Beziehung* geholfen haben, dieses Modell zu verstehen, zu akzeptieren und Ängste dazu abzubauen. Bei A fand dieses aufklärende Gespräch früher statt. Außerdem fiel für sie die Trennungsangst der Eltern weg. Scheinbar aus diesen Gründen konnte sie die *Offene Beziehung* ihrer Mutter schneller akzeptieren als B. B formuliert ihr Verhalten im Bezug auf die *Offene Beziehung* der Eltern: „Also erstmal dagegen und dann später eh relativ schnell dann das auch angenommen. Also das war ein Jahr dann oder so. Wo ich erstmal damit umgehen musste.“ (I2, Z. 261ff). Sie gesteht sich demnach Anpassungsschwierigkeiten zu, die sie aber in der zeitlichen Spanne als akzeptabel empfindet.

In As Erzählung ist es noch jemand anderes, bei dem sie Anpassungsschwierigkeiten an die *Offene Beziehung* feststellt oder erzählt bekam: der Partner H ihrer Mutter, der ursprünglich die *Offene Beziehung* initiierte. A erzählt: „Nur sich am Ende rausgestellt hat, dass mm eh meine Mutter eigentlich sehr viel mehr gemacht ist für das ganze Konzept als H an sich der (einatmen) ist zerplatzt vor Eifersucht und hat eigentlich die ganze Zeit sabotiert.“ (I1, Z. 299ff). In As Augen gibt es anscheinend bessere und weniger gut geeignete Personen für das Konzept der *Offenen Beziehung*. Hs Anpassungsschwierigkeiten sind damit keine Problematik des Konzeptes, sondern seine persönliche Dysfunktion in diesem Konzept. A bestärkt dies durch Hs Eigenverantwortlichkeit im Bezug auf seine Eifersucht, da er die *Offene Beziehung* selbst vorgeschlagen habe („H hat sich das dann durch die Offenen Beziehung eigentlich selbst eingebrockt. Die ganze eh die ganze Eifersucht.“ I1, Z. 306f). A scheint H gegenüber

weniger empathisch. Dazu passt ihre sehr knapp gehaltene Informationsgabe zur Trennung von ihrer Mutter und H („Also nachdem Mama sich dann von H getrennt hat dann war sie erstmal nur n bisschen mit E zusamm.“ I1, Z. 318f) und dass sie generell, trotz Hs Schwierigkeiten, den Öffnungsprozess der Beziehung bei ihrer Mutter als „sehr viel leichter“ (I1, Z. 212) wahrnahm als den eigenen späteren. Wie bereits erwähnt, scheint sie dabei H und den eventuell für ihn und mit ihm schwierigen Prozess zu vernachlässigen, gesteht aber auch ein: „Ich hab nicht so viel von diesen ganzen Stress mitbekomm.“ (I1, Z. 212f). Damit ist zu vermuten, dass dieser von ihr ferngehalten wurde und sie erst später erfahren hat, dass es auch diesen Aspekt im Öffnungsprozess in der mütterlichen Beziehung gab. Sie selbst nahm damals ihre Mutter eher in einem positiven Veränderungsprozess war, indem die Mutter „selbstständiger“ (I1, Z. 81) wurde und A sie als unabhängiger von ihrem Partner H wahrnahm. Dies verbesserte, laut A, auch ihre Mutter-Tochter-Beziehung.

Zur konkreten Ausgestaltung der *Offenen Beziehung* von As Mutter und Bs Vater gibt lediglich A Auskunft und erzählt, dass: „mal der eine da war mal nur der Andere“ (I1, Z. 308). Demnach wohnte H ebenfalls nicht am Wohnort der Mutter und auch Bs Vater kommt zu Besuch. Neben dem logistischen Aspekt, beeindruckte A damals die Offenheit über Probleme zu kommunizieren und sie nimmt wahr, „dass auf jeder Seite sehr viel ein sehr großer Toleranzbereich und auch irgendwie (einatmen) eh starke Wahrnehmung gefordert ist.“ (I1, Z. 314). Erneut ist zu vermuten, dass A den Partner H aus ihrer Betrachtung herauslässt. A empfindet insgesamt die Auswirkungen der *Offenen Beziehung* für sich als gering und nicht negativ („mich hats aber nie so gestört.“ I1, Z. 308). Vielmehr hat sie seit Beginn an Interesse an der Funktionsweise und dem Grund für das Beziehungsmodell: „hat mich schon irgendwie interessiert. Wieso und warum überhaupt und äh wie kann das überhaupt funktionieren“ (I1, Z. 67f). Gleichzeitig erzählt A, dass sie das Modell, trotz dem sie es faszinierend fand und nach der Erklärung der Mutter nachvollziehen konnte, für sich selbst nicht als in Frage kommend ansah. Dies begründet sie mit dem Einfluss ihres Vaters, der ihr von eigenen Erfahrungen mit dem Beziehungsmodell erzählt und meint: „irgendeiner kommt immer zu kurz“ (I1, Z. 78). An anderer Stelle spricht A von dem damaligen Einfluss des Vaters ihr gegenüber als „Flausen in den Kopf gesetzt hat. Aber das ging dann ganz schnell wieder weg“ (I1, Z. 317). Seine Einwände gegen das *Offene Beziehungsmodell* halten As eigener Haltungsverwicklung demnach nicht stand und werden von ihr als nicht ernstnehmbar deklariert.

Auch an anderer Stelle erlebte A negative Rückmeldung auf das Beziehungsmodell ihrer Mutter. In der Schule nahm sie die Reaktionen wahrscheinlich der Mitschüler*innen wahr als: „und– alle so [verstellte Stimme] m was habt ihr denn für ne komische Familie?“ (I1, Z.

513). Ihr Gegenüber differenziert demnach nicht zwischen der Beziehung der Eltern und der Familie an sich. A wird in Sippenhaft genommen und gleichzeitig als nicht normal deklariert. Als Begründung für diese, ihr entgegengebrachte, Reaktion nennt sie das Alter bzw. die Klassenstufe, indem sie und ihr Gegenüber sich wahrscheinlich befanden („halt auch so sechste siebte Klasse ne“ I1, Z. 514) und dass sie diese Klasse gemeinsam mit B besuchte. Dies bot wahrscheinlich Gesprächsstoff. A empfand dies als „sehr anstrengend“ (I1, Z. 517) „bis dann alle davon wussten und auch dann irgendwie ihren Frieden damit gemacht haben“ (I1, Z. 516f). A wird damit durch ihr gleichaltriges Umfeld gespiegelt, dass die Beziehung ihrer Mutter Gesprächsstoff bietet und nicht normal ist. Gleichzeitig scheint A in einen Rechtfertigungsdruck zu geraten, ihre Mitschüler*innen aufzuklären. Auch B erwähnt in ihrem Interview kurz „die Leute in der Schule“ (I2, Z. 300), mit denen sie sich auseinandersetzen musste im Bezug auf deren Reaktion auf die *Offene Beziehung*. Bei ihr bleibt allerdings unklar, wie deren Reaktion und Bs Erwiderung ausgesehen haben. Trotzdem spielten diese anscheinend auch für sie eine Rolle und auch bei ihr deutet sich an, dass die Mitschüler*innen keine offene, akzeptierende Haltung hervorbrachten.

Bei A ist noch erwähnenswert, dass sie von dem Moment erzählt, indem ihre Mutter nach der Trennung von H und einer gewissen Zeit, in der sie lediglich mit dem Vater von B zusammen war, ihren weiteren Partner kennen lernt. Dieser Moment der Verliebtheit der Mutter fällt zusammen mit dem Beginn von As romantischer Beziehung zu Partner S. Es entsteht die nicht ganz alltägliche Situation, dass Mutter und Tochter gleichzeitig die Gefühlswelten der Verliebtheit teilen, was A als „ganz süß“ (I1, Z. 325f) wertet und was sicherlich zur erneuten Stärkung der Mutter-Tochter-Bindung auf besondere Weise zuträglich ist.

Die Erfahrungen, die A und B im Bezug auf die *Offenen Beziehungen* ihrer Eltern erleben, sind vielfältig und können sich auch innerhalb einer Beziehung durch wechselnde Personkonstellationen ändern. Dies ist besonders deutlich, bei B im Bezug auf die verschiedenen Partner ihrer Mutter und Bs unterschiedliche Beziehungen zu ihnen. Interessant ist, dass die Eltern scheinbar nicht die Initiative zur Aufklärung der Kinder über das Beziehungsmodell ergriffen. Dabei ist feststellbar, dass besonders die aufklärenden, offenen Gespräche mit den Eltern den Teilnehmerinnen als Heranwachsende halfen, das Beziehungsmodell nachzuvollziehen und die Lage für sich einzuordnen. Durch die Intransparenz wurden besonders Trennungsgänge im Bezug auf die Eltern bei B geschürt. Nachdem die Kinder bzw. Heranwachsenden über die Beziehungen aufgeklärt wurden und diese für sich akzeptierten, sprechen beide darüber als geringe Störfaktoren für sich selbst. Bei A ist es sogar eine sich entwickelnde Faszination, die durch das Insistieren des Vaters nur kurz gehemmt werden kann. Im Be-

zug zur Gesellschaft stellen A und B allerdings beide fest, dass das Beziehungsmodell nicht als normal wahrgenommen wird.

5.3.3 Wie wird die elterliche *Offene Beziehung* als Erwachsene erlebt?

Beide Teilnehmerinnen sind wenig über 18 Jahre alt und damit noch in der adoleszenten Phase und rechtlich noch nicht seit langem als ‚erwachsen‘ geltend. Trotzdem soll in dieser Arbeit ihre aktuelle Wahrnehmungen und Reflexion über die elterlichen *Offenen Beziehungen* von der kindlichen Wahrnehmung abgegrenzt werden. Dies geschieht aus der Vermutung, dass für die jungen Erwachsenen andere Aspekte der elterlichen Beziehungsmodelle interessant sind, als die als Kind bzw. Jugendliche wahrgenommenen. So stellen beide Interviewpartnerinnen beispielsweise fest, dass sie als Heranwachsende Beziehungskonflikte weniger wahrgenommen haben. Dass sie dies allerdings erwähnen, zeigt, dass das Thema für sie heute Relevanz hat. Bei A zum Beispiel entspringt das Interesse aus eigenen ersten, aktuellen Erfahrungen der Beziehungsöffnung, die nicht unproblematisch verläuft. Zu diesen dient die mütterliche Beziehung als Vergleichsobjekt: „sah auf jeden Fall sehr viel leichter aus bei meiner Mutter. Ich hab nicht so viel von diesen ganzen Stress mitbekomm. Als ich sie dann mal gefragt hab meinte sie so ja is alles ganz normal.“ (I1, Z. 212f). Erst als junge Erwachsene erfährt sie im Gespräch mit ihrer Mutter demnach von den Problemen der Mutter im Prozess der Beziehungsöffnung. Scheinbar weiter in der Thematik der möglichen auftauchenden Probleme fanden zwischen A und ihrer Mutter weitere Gespräche statt, in denen As Mutter empfahl: „einfach schnell zu fragen wenn grad irgendwas aufplopt bei dem Andern und dann gleich darüber zu redn“ (I1, Z. 352f). Die Häufigkeit der Thematisierung („Mama erzählt sehr viel darüber“ I1, Z. 351f) verdeutlicht, dass die Ansichten der Mutter sehr am Herzen liegen. Sie empfiehlt dabei, proaktiv auf den „Andern“ (I1, Z. 353), die*den Partner*in zuzugehen. Die agierende Person trägt demnach die Verantwortung für das Wohlfühl bzw. die Problem der*des Partner*in mit. Die Aktion besteht dann im Fragen und „dann gleich darüber zu redn“ (I1, Z. 353). Ein unmittelbares Handeln ist also notwendig, was die Mutter damit begründet: „damit sich nich irgendwie was Blödes aufstaut.“ (I1, Z. 353f). Dies scheint eine Beziehungsmaxime der Mutter zu sein, die A sich „abgeguckt“ (I1, Z. 354) hat.

A gibt dazu ein konkretes Beispiel aus der *Offenen Beziehung* ihrer Mutter wieder, bei dem diese zu ihrem Geburtstag das Zeitmanagement zwischen beiden Partnern für sich arrangierte. Dabei war es allerdings anscheinend schwierig, die Interessen der beiden Beziehungspartner und die der Mutter in Einklang zu bringen bzw. einen guten Kompromiss zu finden. Der Partner N reagierte nach ihrer Rückkehr von Partner E, laut A, folgendermaßen: „N stand

schon irgendwie schon so da Mmm ganz eifersüchtig“ (I1, Z. 359). Eifersucht scheint auch dieser Partner, wie der ehemalige Partner H, zu kennen. N macht seine Gefühle As Mutter gegenüber sofort transparent. Eventuell stimmt auch er der Beziehungsmaxime zu, nichts aufstauen zu lassen. A bekundet Sympathie für die Art der Kommunikation zwischen ihrer Mutter und dem Partner N und meint dabei, dass diese die besprechenswerten Themen „wie son bisschen lächerlich hinstelln“ (I1, Z. 361), was dazu führe, dass diese „irgendwie mehr ja auch natürlich“ (I1, Z. 363) werden würden. Durch eine gewisse Selbstironie gelingt wahrscheinlich mehr Leichtigkeit, auch in der Ansprache schwierigerer Themen. A scheint sich bereits intensiv mit der Beziehungskommunikation der Mutter auseinandergesetzt zu haben. Sie weiß dazu auch, dass für ihre Mutter der Besuch von Seminaren zur Gewaltfreien Kommunikation und Meditationsseminare hilfreich war. Auch an dieser Stelle hat sich A von ihrer Mutter inspirieren lassen, indem sie selbst ein Meditationsseminar besuchte. A stellt damit indirekt fest, dass Input zum Beispiel durch Seminare im Bezug auf Kommunikation oder Besinnung auf sich selbst für Beziehungsführung hilfreich sein kann und ihre Mutter zum Beispiel dadurch die Fähigkeit hat: „das ma ä ohm richtig richtig sich ausdrückn“ (I1, Z. 364) kann. Demnach gibt es für A für Beziehungsführung hilfreichere Kommunikation und weniger Hilfreiche. Ihre Mutter beherrscht die Hilfreichere.

B erklärt im Unterschied, dass sie „natürlich nicht genau [weiß] wie die Konflikte sind“ (I2, Z. 186f). Mit ihren Eltern fanden dazu anscheinend weniger Gespräche statt. B findet dieses Unwissen nicht ungewöhnlich und zeigt aber, dass sie keine Zweifel an der Existenz von Konflikten innerhalb der Beziehung hat. Diese Gewissheit zieht sie aus eigenen Erfahrungen. Damit ist klar, dass auch B bereits Erfahrungen im Modell der *Offenen Beziehung* gesammelt hat. Sie erzählt: „ich weiß ja von meiner eigenen Erfahrung dass da immer wieder Them aufkomm mit jeder neuen Person die ins Leben kommt und geht.“ (I2, Z. 187f). Zu einem Thema, dass scheinbar in der *Offenen Beziehung* der Eltern ständigen Aushandlungsprozess bedarf, äußert sich B dennoch ausführlicher: „das man noch Familie is und Zeit zusamm hat als einzelnes Paar als Familie und als Paar mit jemand anders noch“ (I2, Z. 190f). Ihr ist damit die Thematik des Zeitmanagements in der *Offenen Beziehung* der Eltern aufgefallen. Hier überschneidet sie sich mit Interviewpartnerin A. Allerdings erweitert sie die zu bearbeitenden Aufgabenpunkte der Koordination der verschiedenen Beziehungen um die Zeit als Familie. B wertet dabei: „Das is natürlich immer nicht so einfach und das is bis heute n Thema mit dieser Unausgeglichenheit die man immer wieder irgendwie hinkriegen muss.“ (I2, Z. 191ff). Das allgemeine „man“ (I2, Z. 192) könnte bedeuten, dass B es als Aufgabe beider Elternteile ansieht oder dass sie die Thematik unabhängig der Beziehung der Eltern für alle *Offenen Be-*

ziehungen relevant empfindet. Außerdem scheint B gar nicht erst von einer Ausgeglichenheit im Zeitmanagement auszugehen, sondern das Ungleichgewicht als Dauerzustand zu begreifen, mit dem die Partner*innen sich auseinander setzen müssen. Dies ist demnach eine immer währende Beziehungsaufgabe.

Die weiteren Themen, die A und B im Bezug auf die elterlichen *Offenen Beziehungen* aufwerfen, zeigen keine Überschneidungen auf. A spricht von sich aus an: „Aber es freut mich auf jeden Fall sehr für meine Mama dass sie irgendwie auch durch dieses Beziehungsmodell die richtigen (einatmen) die Richtigen für sich gefunden hat.“ (I1, Z. 335f). Das Beziehungsmodell hatte demnach für die Mutter den positiven Effekt, dass sie scheinbar trotz Beziehung weiter in die Findung weiterer, passenderer Partner für sich gehen konnte. Dem Finden ging sehr wahrscheinlich ein Suchen oder zumindest eine Offenheit voraus, auf die sich die Mutter durch die *Offene Beziehung* eingelassen hat. Auch an anderen Punkten bemerkt A bei ihrer Mutter eine gesteigerte Offenheit: „mit dem Offne Beziehungsding da ging nochmal wie so ne ganz neue Blase für sie auf wo sie viele neue Sachen probiert hat.“ (I1, Z. 367f). Die *Offene Beziehung* war damit in As Augen für die Mutter ein positiver Anstoß zur eigenen Weiterentwicklung. Da es „viele neue Sachen“ (I1, Z. 368) sind, die die Mutter ausprobiert, ist zu vermuten, dass die Mutter Energie, Offenheit und vielleicht auch Wagemut als Eigenschaften aufbringt. Die *Offene Beziehung* trägt so zur Persönlichkeitsentwicklung der Mutter bei.

In einem anderen Zusammenhang taucht bei B die Offenheit auf. Sie klärt, dass es in der *Offenen Beziehung* der Eltern „keine festen Regeln was geht und was nicht geht und wie viel“ (I2, Z. 193f) gebe. Ihre klare Kommunikation hierzu lässt vermuten, dass sie sich zu diesem Aspekt bereits mit ihren Eltern ausgetauscht hat und an dieser Stelle deren Position wiedergibt. Sie definiert Offenheit als Offenheit des Machbaren und des zu Unterlassenden und in der möglichen Anzahl wahrscheinlicher weiterer Beziehungen neben der der Eltern. Außerdem spezifiziert B an dieser Stelle die fehlenden Regeln auf „feste“ (I2, Z. 193). Damit spricht sie nicht pauschal ab, dass es in der *Offenen Beziehung* ihrer Eltern regeln gibt, aber diese sind verschiebbar oder situativ anpassbar. Diese Offenheit setzt auch B scheinbar als positiven Horizont. Unerwähnt bleibt bei ihr, dass Regeln eventuell auch positive Effekte, wie zum Beispiel Sicherheit bieten können. An anderer Stelle spricht B ebenfalls davon „ansonsten ham sie sich einfach frei gelassen“ (I2, Z. 189). B sieht diese Handlung scheinbar als unproblematisch und macht die *Offene Beziehung* indirekt als Gegenhorizont zu Themen wie Einsperren und Festhalten auf.

Im Bezug auf ihre aktuelle eigene Involviertheit in das Thema *Offene Beziehung* und Kinder haben kommt B erneut auf ihre Eltern und deren Beziehungsmodell zu sprechen, welches sie

scheinbar als Vergleich im Kopf hat. B beschäftigt die Thematik des Zeitmanagements im Bezug auf die gelebte *Offene Beziehung* als Eltern mit Kind. Dabei stellt B fest, dass sie zu der Umsetzung der Thematik durch ihre Eltern kein Wissen hat. Demnach fand darüber in der Familie noch kein Gespräch statt. B vermutet damit lediglich. Sie glaubt „die warn einfach schon auch gut eingespielt“ (I2, Z. 434). Nach Bs Idee hatten die Eltern sich vor dem Zeitpunkt, als sie Eltern wurden, also bereits als Team in der *Offenen Beziehung* gefunden und Strukturen für sich angepasst. Bs Annahme suggeriert Harmonie zwischen den Eltern. Sie ergänzt ihre Annahme: „Weil dies schon so lange hatten.“ (I2, Z. 343f). Damit stellt B den zeitlichen Aspekt als Ressource heraus. Nicht ganz klar ist, ob dieses positive Zeithaben sich konkret auf eine Zeit vor dem Elternwerden bezieht oder ob längere Dauer von *Offenen Beziehungen* generell positiv von B gewertet wird. B geht in ihrer Vermutung weiter und schätzt, dass zum konkreten Zeitpunkt nach der Geburt „auch erstmal Ruhe“ (I2, Z. 344) herrschte. Interessant ist, dass sie sich an dieser Stelle scheinbar ein Vorbild konstruiert, da dies ebenfalls ihr Weg der Umsetzung in ihrer *Offenen Beziehung* mit Kind ist.

Festzustellen ist bereits an dieser Stelle, dass sowohl A als auch B positive Aspekte an den *Offenen Beziehungen* der Eltern finden können oder konstruieren und diese als Vorbilder für sich nutzen. Beiden sind aber auch schwierige Aspekte der Beziehungsgestaltung bekannt bzw. sie erahnen diese. Die Interviewten stehen scheinbar in unterschiedlicher Intensität mit ihren Eltern über die Thematik in Kontakt. Während A häufiger von direkter Kommunikation mit ihrer Mutter berichtet, scheint B mehrere eigene Erfahrungshorizonte als Annahmen auf die elterliche *Offene Beziehung* zu übertragen.

5.3.4 Welche eigenen Beziehungen wurden und werden gelebt?

Sowohl Interviewteilnehmerin A als auch B befinden sich aktuell in Beziehungen. Diese Beziehungen der Teilnehmerinnen verbinden, dass sie, zum Beispiel in den Metadatenblättern, als „Offene Beziehung“ (Metadatenblatt B) bzw. „offen, mittlerweile“ (Metadatenblatt A) angegeben werden. So befindet sich A ganz konkret erstmals in einem Öffnungsprozess von einer Zweierbeziehung mit ihrem Partner S hin zu zwei Beziehungen mit den Partnern S und L. B hingegen hat scheinbar bereits längere Zeit mit ihrem aktuellen Partner K, der auch Vater ihres Kindes ist, in einer *Offenen Beziehung* gelebt und sich mit ihm vor der Geburt ihres Kindes darauf geeinigt: „dass es wichtig is mhm besondere Menschen ins Leben mit reinzuholen und nich ehm @.@ bei jedem der so kommt den man vielleicht ganz gut findet.“ (I2, Z. 225f). Den Beschluss haben sie und ihr Partner gemeinsam getroffen und B sieht dies als totale Veränderung in ihrem „Verhältnis ... zu Sexualität und Partnern“ (I2, Z. 223). Die Veränderung besteht scheinbar in der Anzahl der Kontakte außerhalb der Zweierbeziehung, die

B scheinbar früher häufig konsumhaft gestaltete, und in der qualitativen Auswahl der Menschen, mit denen sie und ihr Partner in Kontakt treten wollen. Es sollen „besondere Menschen“ (I2, Z. 225) sein, im Gegensatz zur früheren Beliebigkeit („irgendwen“ I2, Z. 224). Außerdem stellen sich B und ihr Partner vor, diese Menschen nun in ihre Beziehung zu integrieren. Dies könnte ein Punkt der Beziehungsführung der *Offenen Beziehung* sein, indem sich B von As Modell unterscheidet. A erzählt nämlich, dass sie ihr Interesse für L, der ihr Klassenkamerad war und mit dem sie ein Jahr lang zusammen wohnte und bereits zu Beginn des Zusammenwohnens feststellte: „och kacke. Ich find den viel zu toll.“ (I1, Z. 187), ihm gegenüber erst transparent macht, nachdem sie ausgezogen ist. Ihrem Freund S gegenüber versuchte sie bereits zuvor von ihrem Interesse an L zu erzählen, wobei sie allerdings seine häufige Anwesenheit in der gemeinsamen Wohnung von ihr und L als hinderlich empfindet. Zuviel Nähe zwischen den drei Personen scheint für sie für den Öffnungsprozess nicht von Vorteil. Auch in ihrer weiteren Erzählung über das Öffnungsprozedere scheinen sich S und L nicht weiter zu begegnen, sondern A ist mit beiden einzeln im Gespräch. Dabei nehmen Gespräche mit S deutlich mehr Raum ein. Von L erzählt A lediglich im Bezug auf das Gespräch nach ihrem Auszug, als sie merkt: „mmm (verstellte Stimme) ich muss es eigentlich wirklich L noch sagen so. Es war jetzt zu lange unterdrückt.“ (I1, Z. 200f). Der L zu offenbarende Inhalt ist ihr Interesse an ihm, auf das sie, von ihr selbst unerwartet, anscheinend eine positive Gegenreaktion erhält. Dies wiederum ist daraufhin Start für „das ganze Thema“ (I1, Z. 202), wahrscheinlich die konkrete Öffnung der Beziehung und den scheinbaren Zugzwang mit S in Kommunikation zu treten und ihm augenscheinlich zu gestehen: „Mir is da was passiert.“ (I1, Z. 203). Im Bezug auf L erzählt A nur von weiteren einzelnen Treffen, wohin gegen sie mit S viele tiefergehende Auseinandersetzungen im Bezug auf ihre Beziehung allgemein und im Bezug auf Betrug, Eifersucht und *Offene Beziehung* hat. A selbst zeigt sich von der Art der Auseinandersetzung überrascht. Dies scheint vor allem zwei Gründe zu haben: zum einen fanden bereits zu Beginn der Beziehung mit S Gespräche zwischen ihnen zum Thema *Offene Beziehung* statt, die von A initiiert waren: „meinte so weißt du ich kann mir eigentlich auch vorstelln so sehr ich dich jetzt auch liebe dass das vielleicht mal irgendwann mit jemand andern passiert. Meint er so ja klar und das find ich auch alles ganz interessant“ (I1, Z. 155ff). A erlebte S demzufolge im Vorhinein als dem Thema *Offene Beziehung* offen und interessiert. A äußert an andere Stelle, dass sie in der Beziehung zu S: „dachte irgendwie es wird kein Problem weil wir es vorher schon so häufig darüber geredet haben dass wir uns das voll gut vorstelln könn. Und das es schwierig wird. Aber irgendwie wird das schon. Und deswegen hat ich erst gar keine Angst. Ich bin so blauäugig da rangegang.“ (I1, Z. 399ff). A musste er-

kennen, dass die vorherigen Gespräche, die scheinbar Einigkeit zwischen ihr und S vermitteln, kein Garant auf ein reibungsloses Gelingen des Öffnungsprozesses ihrer Beziehung ist. Als zweiten Punkt, der A scheinbar überrascht, erzählt sie von der Wahrnehmung des Öffnungsprozesses der Beziehung ihrer Mutter, den sie als Vergleich bemüht und meint: „sah auf jeden Fall sehr viel leichter aus bei meiner Mutter“ (I1, Z. 212). Dabei gibt sie zu: „Ich hab nicht so viel von diesen ganzen Stress mitbekomm.“ (I1, Z. 212f) und scheint auch verdrängt zu haben, dass sich ihre Mutter und H letztendlich getrennt haben, was auch mit Hs Eifersucht im Bezug auf die *Offene Beziehung* zu tun haben könnte und dass ihre Mutter auch erzählte, zu Beginn der von H initiierten Öffnung selbst starke Schwierigkeiten mit der Idee gehabt zu haben. Die Beziehung ihrer Mutter steht A an dieser Stelle, wie bereits erwähnt, als Vergleichsmöglichkeit zur Verfügung und As Mutter scheinbar als Beraterin. Diese schätzt den schwierigen Öffnungsprozess als „alles ganz normal“ (I1, Z. 213) ein, was A nicht erleichtert, sondern scheinbar eher ernüchtert. Auch an anderer Stelle, nämlich generell zum Thema Kommunikation über Konflikte spricht A von ihrer Mutter als Vorbild und Vertrauensperson für ihre Beziehung. Diese rät bereits vor der Öffnungsthematik bei Problemen in der Anfangsphase der Beziehung zwischen A und S: „gleich aussprechn @.@ gleich aussprechen wenn irgendwas doof is. @.@ sonst ähh wird das nur schlimm.“ (I1, Z. 412f). A sieht diese Tipps der Mutter als positiv und nützlich und meint auch, dass ihre Beziehung mit S durch eine gute Kommunikation charakterisiert sei. Umso erstaunlicher ist es, wahrscheinlich auch für A, dass im Prozess der Öffnung, diese Kommunikation zwischen ihr und S zuerst sehr schlecht funktionierte. Trotzdem scheint sie dies im Nachhinein als Teil des Prozesses anzuerkennen, wenn sie erzählt: „schon mal den ganzen schlimm Wust geklärt wo man sich auch irgendwie so im Kreis dreht und den ganzen Tag so Vorwürfe an den Kopf klatscht“ (I1, Z. 225f). Sie erzählt, dass sie und S diesen Teil der Auseinandersetzung auch wieder verlassen. Es folgen sowohl individuelle Auseinandersetzungen als auch weitere gemeinsame Gespräche zwischen ihr und S.

Interessant ist, dass A die Beziehung zu S an keiner Stelle in Frage stellt, auch wenn sie zum Beispiel nach der ersten Thematisierung des konkreten Öffnungswunsches gegenüber S ihm verbalisiert: „ich kann verstehn wenn du die Fahrradtour jetzt nicht mehr mit mir machen willst.“ (I1, Z. 216f). Sie, als Person, die die Öffnung der Beziehung begründet anstößt, scheint darin an vielen Stellen ein Unwohlsein zu empfinden und sich eventuell auch schuldig zu fühlen. Ihre an dieser Stelle getroffene Aussage macht deutlich, dass ihr Wunsch zur konkreten Umsetzung der *Offenen Beziehung* die Empfindungen zwischen ihr und S verän-

dert und es verständlich ist, wenn er Abstand wünscht. Eventuell empfindet sie sich für den Moment für S als weniger liebenswert.

Weiterer Auseinandersetzungspunkt für sie selbst, ist zum Beispiel das Finden ihrer eigenen Rolle. Dabei möchte sie diese gut „ausfüll[en]“ (I1, Z. 214). Sie lässt sich scheinbar nicht nur von ihren Gefühlen und Intuitionen leiten, sondern möchte auch Erwartungen entsprechen, was ihr Anstrengung abverlangt („wirklich Mühe gegeben“ I1, Z. 214). Auch muss sie sich selbst Klarheit verschaffen, ob sich der Öffnungsprozess lohnt („bin ich mir da überhaupt sicher ob ich das auch will für diesen ganzen Stress“ I1, Z. 221f), was sich durch ein weiteres Treffen mit L bestätigt („da hab ich zum Glück gemerkt ja ok es ist den ganzen Stress wert“ I1, Z. 224). Während A sich in einem Selbstfindungsprozess des Kreierens der *Offenen Beziehung* befindet, ist sie in den Konflikten mit S dazu genötigt, für dieses Modell einzustehen. Dazu hilft ihr das Wissen der Machbarkeit einer solchen Beziehung durch die Prägung ihrer Mutter („ich weiß ja das es funktionieren kann. Ich habs ja gesehn. Ich hab den ganzen schwierigen Teil zwar nicht gesehn aber den funktionierenden auf jeden Fall. Und deswegen dacht ich mich irgendwie (verstellte Stimme) muss man da doch hinkomm.“ I1, Z. 248ff). Die negative Sicht ihres Vaters auf das Modell scheint sie an dieser Stelle vollkommen vergessen zu haben. Stattdessen gibt sie als scheinbar relevant an, dass ihr Freund S „einfach was anderes vorgelebt bekommen hat“ (I1, Z. 246). Dies gewichtet sie stark und stellt fest, dass die Annahme des Modells der *Offenen Beziehung* damit für ihn eine „große Überwindung“ (I1, Z. 247) bedeute. Im Gegensatz dazu war es für A erwartbar „dass das irgendwann passiert“ (I1, Z. 247). Ähnlich wie B das mögliche Wachstum einer Beziehung an den Strapazen der *Offenen Beziehung* anspricht, zeigt A in diesem schweren Prozess auch Dankbarkeit: „auf jeden Fall bin ich diesen ganzen Offnen Beziehungsthema ganz dankbar dass ich so eng nochmal mit S so eng nochmal zusammengewachsen bin und ihn nochmal auf ne ganz andre Art und Weise (einatmen) lieben gelernt hab.“ (I1, Z. 243ff). Durch die Auseinandersetzung und gemeinsame Bewältigung von Beziehungsproblemen entsteht eine Nähe, die qualitativ anders scheint als zuvor. Selbst die Schwierigkeiten der *Offenen Beziehung* können demnach positive Aspekte für die bestehende und sich öffnende Zweierbeziehung mit sich bringen.

Auch B ist sich sehr sicher, dass sie Monogamie als „sehr unrealistisch“ (I2, Z. 212) ansieht. Dabei beruft sie sich auf ihr Wissen: „dass im Leben immer wieder Menschen komm die man trotzdem toll findet auch wenn man mit jemand anders liebt und das Gefühl möglich is“ (I2, Z. 213f). B stellt, ähnlich wie A, fest: „ich hab das dann von meinen Eltern wirklich übernommen. Nicht so bewusst aber- ja.“ (I2, Z. 215f). Die Vorbildwirkung der elterlichen Beziehung geschieht bei B demnach nicht durch direkten kommunikativen, problemzentrierten Aus-

tausch mit ihren Eltern, sondern unbewusster. Als Unterschied zu A vollzog B ihren ersten Öffnungsprozess in einer Beziehung nicht mit ihrem aktuellen Freund, sondern mit dem Partner, mit dem sie während ihrer Schulzeit zusammenwohnte und deren Beziehung durch einen großen Altersunterschied gekennzeichnet war. Wie bei A ist es B, die initiativ in der Beziehung ihren Wunsch zur Öffnung der Beziehung äußert. Und auch B erzählt von der anderen familiären Prägung ihres Freundes, die sie als „aus ner sehr konservativen Familie“ (I2, Z. 217) näher beschreibt. Die familiäre Prägung sehen damit scheinbar beide Erzählerinnen als relevant. Auch B erzählt, ihr damaliger Freund sei „da offen für aber mhm es fiel ihm schwer auf jeden Fall.“ (I2, Z. 217f). Auch an dieser Stelle gibt es scheinbar Parallelen zwischen Bs damaligen Partner und S. Trotz dieser Schwierigkeit lässt der damalige Partner B „frei“ (I2, Z. 218), was B nutzt („Ich hatte andere Partner“ I2, Z. 219). Damit können erste *Offene Beziehungserfahrungen* auf ihr damaliges Alter zeitlich eingeordnet werden, da sie mit diesem Partner mit 15 Jahren zusammen kam und sich nach circa zweieinhalb Jahren bis drei Jahren, nämlich im Winter oder Frühjahr nach ihrem Realschulabschluss von ihm trennte. Diese anderen Partner werden von B nicht weiter thematisiert, da es sich offenbar um nicht-prägende, kurzzeitige Beziehungen handelt. Ähnlich wie As Fokussierung auf die Auseinandersetzung mit S in ihrem Öffnungsprozess, erzählt B ausschließlich im Bezug auf ihren damaligen Partner. Sie erzählt: „ich hab ihm genau das gleiche gesagt und gegönnt“ (I2, Z. 219), was sich wahrscheinlich auf die Möglichkeit des Auslebens mehrerer Partnerschaften bezieht, was B als positive Erfahrungsmöglichkeit wertet, da sie ihm dies ‚gönnt‘. Die *Offene Beziehung* ist für B demnach etwas, was sich die Partner*innen gegenseitig zugestehen. Ihr Partner allerdings möchte diese erlaubte Freiheit nicht nutzen und begründet dies mit: „du reichst mir“ (I2, Z. 220). Seine Bedürfnisse gingen scheinbar nicht über die monogame Beziehung mit B hinaus und B war die Erfüllung seiner Ansprüche. B stellt daraufhin klar, das es für sie nicht um ein defizitäres Denken gehe, „sondern dass es einfach um die Erfahrung geht die man noch machen kann.“ (I2, Z. 220f). Anscheinend hat sie an dieser Stelle das Bedürfnis, sich zu erklären und eventuell auch zu rechtfertigen. Der Grund ist nicht ein Zuwenig, sondern die Aussicht auf noch mehr.

Gleichzeitig gibt sie nachfolgend auch zu, dass diese Art von Beziehung, die sie damals führte, heute nicht mehr ihr Ideal sei. Sie hat festgestellt, dass ein Zuviel an weiteren Kontakten außerhalb der Beziehung „immer ne Strapaze für die Beziehung is“ (I2, Z. 227). Diese, so B, kann positiv sein, da dies zur möglichen Entwicklung der Beziehung beitrage („man kann dann wachsen auf jeden Fall“ I2, Z. 228), aber bei zu gehäuftem Auftreten von „Verletzung“ (I2, Z. 228) erlebte B „dass es gar nicht also richtig funktioniert hat und das unserer Bezie-

hung dann geschadet hat“ (I2, Z. 228ff). Unklar ist, auf welche Beziehung sich B an dieser Stelle genau bezieht, da diese Erkenntnis möglicherweise auch in ihrer aktuellen Beziehung den Grund für den eingangs erwähnten aktuellen Beschluss zur quantitativen und qualitativen genauen Auswahl weiterer Partner*innen darstellen könnte. Zeitlich zwischen der Beziehung mit dem älteren Freund, mit dem sie die Fahrradtour nach dem Beenden der Schule gemacht hat und über deren Beziehung bzw. über den Partner, über den sie sonst nicht viel erzählt, und ihrer aktuellen Beziehung, erwähnt B kurz, dass sie scheinbar im gleichen Moment, in dem sie mit Ersterem die Beziehung beendete, einen weiteren Mann verliebte. Scheinbar hatte sie zuvor zwei parallel laufende Beziehungen. Zu vermuten ist, dass dieser weitere Mann die Bekanntschaft aus dem Reiseland war, von dem sie kurz erzählte. Scheinbar nahtlos nach den Trennungen kommt sie mit ihrem jetzigen Freund K zusammen, mit dem sie einige Zeit bei ihm wohnt. Und auch mit ihm verbinden sie das Reisen, bevor ihr gemeinsames Kind, was B sich gewünscht hat, geboren wird. Auch heute wohnt B mit diesem Partner zusammen und sucht mit ihm nach dem passenden, gemeinsamen Wohnkonzept.

Die Geburt ihres Kindes ist für B auch ein Grund, über ihr Beziehungsmodell der *Offenen Beziehung* nachzudenken und zu überlegen, wie dieses durch sie als Eltern bewerkstelligt werden kann. Dabei erzählt sie: „als wir noch kein Kind hatten dann hat das auch manchmal Tage und Wochen eingenommen einfach wo man ständig immer wieder was hochholen musste und (.) ja nochmal reden musste und kucken dass man da ne Lösung findet.“ (I2, Z. 337ff). Sie beschreibt ihre gelebte *Offene Beziehung* damit als kontinuierliche, zeiteinnehmende, dialogische und lösungsorientierte Arbeit zwischen den Akteur*innen der Beziehung, die scheinbar nie abgeschlossen ist. Diese Zeit fehlt B offenbar jetzt mit Kind. Aber sie stellt auch fest, seit der Geburt ihres gemeinsamen Kindes „is auch nix mehr greifbares passiert.“ (I2, Z. 233) und wertet dies mit: „Und (.) das is auch bis jetzt ganz gut. Ja.“ (I2, Z. 233). Wahrscheinlich meint B damit, dass in bzw. zu ihrer Beziehung mit K keine weiteren Beziehungskontakte dazu gekommen sind, womit sie aktuell zufrieden ist. Gleichwohl ist sie sich mit ihrem Partner einig, dass sie weiter in einer *Offenen Beziehung* leben wollen.

Während A demnach aktuell ihre Beziehung öffnet und sich mit mehr als einem Partner erprobt, reduziert sich die Zahl der Partner bei B auf aktuell einen. Beide agieren scheinbar jeweils aus einer Kern-Zweierbeziehung, die aktuell mehr Gewichtung oder Grund zur Auseinandersetzung oder Absprache gibt als die Weiteren. Eine weitere Ähnlichkeit zwischen beiden Biographien ist, dass sowohl A als auch B von ersten Beziehungserfahrungen erzählen, die sich monogam gestalteten. So erzählt A von einer Beziehung vor der mit S, die sie aller-

dings mehrfach abwertet. Zum einen deklariert sie die Beziehung mit S als ihre erste richtige Beziehung und wertet damit indirekt die Vorangegangene qualitativ ab und zum anderen äußert sie zu dieser anderen Beziehung klar: „nur leider irgendwie n Griff ins Klo“ (I1, Z. 388), was sie damit begründet, dass ihr damaliger Freund sie „halt nur in ner ganz bestimmten Art“ (I1, Z. 389) wollte. In einer ersten Verliebtheit versucht sie dies zu ermöglichen, merkt schnell, dass das nicht funktioniert und entwickelt Heimlichkeiten vor ihm. Außerdem passiert damals bereits Folgendes: „mich da eigentlich auch schon in nen guten Freund verliebt so als ich noch mit dem zusamm war. Und da hab ich schon da hab ich das das erste Mal gemerkt mm eigentlich wärs doch schön wenn man zwei zwei Menschen lieb'n könnte und wenn das irgendwie auch bisschen normaler wär und das irgendwie nicht so verpöht (einatmen) verpöht wär. Aber da war ich auf jeden Fall noch nicht so bereit.“ (I1, Z. 392ff). A spürte in sich demnach die Verliebtheit zu einer anderen Person parallel zur geführten Beziehung. Da sie den Wunsch formuliert, dass es möglich sein sollte zwei Personen zu lieben, ist anzunehmen, dass zu ihrem damaligen Partner nicht nur die Beziehung bestand, sondern sie zu ihm auch noch romantische Gefühle empfand. Ihr Wunsch: „eigentlich wärs doch schön wenn man zwei zwei Menschen lieb'n könnte“ (I1, Z. 394f) ist wahrscheinlich insofern gemeint, dass sie sich wünscht, diese Lieben offen ausleben zu können, denn das solche parallelen Lieben möglich sind, weiß A ja bereits von ihrer Mutter. Durch sie weiß A, dass es möglich ist, mehrere Lieben offen zu leben. Doch scheinbar empfindet A öffentliche Ächtung dieser Lebensweise als Hindernis, welches es scheinbar noch zu überwinden galt und sie dazu „noch nicht so bereit“ (I1, Z. 396) war. Ihr Wunsch damals war demnach stärkere gesellschaftliche Akzeptanz des Beziehungsmodelles.

Auch B macht erste Beziehungserfahrungen in einer monogamen Beziehung. Dazu erzählt sie: „meine erste wirkliche Beziehung die man so nennen kann die war noch fest @so@ und zusamm. (.) Und (.) ja da also ich war da einfach noch sehr jung und hab natürlich gemerkt dass ich mich zu dem und zu dem trotzdem noch hingezogen fühl und mhm (.) ja da war das aber noch nich Thema.“ (I2, Z. 205ff). Eventuell deutet das „noch“ (I2, Z. 206) darauf hin, dass B diese Art von Beziehung als Vorstufe wahrnahm. In jedem Fall weißt sie auf die spätere Veränderung hin. Ihr damaliges junges Alter scheint an dieser Stelle für sie als heutige Begründung für das monogame Beziehungsmodell zu stehen. Tatsächlich war B damals maximal 15 Jahre alt und eher jünger. Aber schon damals, so geht aus dem Interview hervor, verspürte sie mehrfach ihre nicht monogamen Bedürfnisse. Diese spürt sie „trotzdem“ (I2, Z. 207), also trotz monogamer Beziehungsform. Der Entschluss zur Beziehungsform schützt vermutlich nicht vor den Gefühlen, die heute von B als „natürlich“ (I2, Z. 207) wahrgenom-

men werden. Dass B ihre Gefühlswelt an dieser Stelle offenbart und gleichzeitig davon spricht: „da war das aber noch nicht Thema“ (I2, Z. 208) klingt paradox, da es ja für sie sehr wohl bereits Thema war. Wahrscheinlich gestaltete es sich ähnlich wie bei A in ihrer ersten Beziehung, dass B das Thema *Offene Beziehung* in ihrer Beziehung nicht einbrachte und dies auch von ihrem Partner nicht eingebracht wurde. Bei beiden Teilnehmerinnen änderte sich dies aber in den folgenden Beziehungen. Eventuell brauchte es bei beiden diese ersten monogamen Beziehungserfahrungen und das Wahrnehmen der eigenen, nicht-monogamen Bedürfnisse, um für die nächste Beziehung das Selbstbewusstsein zu entwickeln, ihre Bedürfnisse dem Partner gegenüber zu äußern. Eine weitere These könnte sein, dass, trotz familiärer Prägung, gesellschaftliche Norm stärker beeinflusste und deswegen zu Beginn der Beziehungsbiographien normative Modelle gelebt wurden.

In Sachen Zukunftsvisionen für die eigene Beziehung unterscheiden sich beide Erzählenden. Während A hofft, mit ihren Partnern den aktuellen Öffnungsprozess zu bewältigen, gestalten sich Bs Ideen differenzierter. Sie stellt sich vor, dass ihr Partner K „ne andere Frau kenn“ (I2, Z. 241) lernen würde, mit der vielleicht sogar auch B eine Beziehung beginnen könnte und somit eine Dreiecksbeziehung entstehen könnte. Dies ist in Bs Vision allerdings nicht der wichtigste Aspekt, sondern dass eine solche Frau wahrscheinlich von K schwanger werden könnte und sie das Kind gemeinsam aufziehen würden. Sie begründet ihren Wunsch mit ihrer eigenen Haltung, selbst erstmal, und vielleicht nie wieder, gebären zu wollen, „Aber ich trotzdem Lust hab mich um Kinder zu kümmern weil ich mm jetzt auf jeden Fall erfahrr hab ehm das es nicht genug ist wenn man sich zu zweit um ein Kind kümmert sondern ich will das jemand anders geben das da drei Personen mindestens sind“ (I2, Z. 244ff). Die Lust zum Kümmern begründet sie damit nicht aus Interesse oder Zuneigung gegenüber Kindern, sondern aus Lust andere Menschen in deren Verantwortung für ein Kind zu unterstützen und zu entlasten. Der eigene Nutzen, am Aufwachsen eines Kindes teilhaben zu können, ohne selbst gebären zu müssen, stellt sie weniger dar. Dieser Wunsch der gemeinsamen Kindererziehung scheint bei B ein starker Wunsch zu sein. Gleichzeitig gehört zu dieser Positivutopie auch, dass B „dann trotzdem auch Partner [sein] oder Partner haben kann“ (I2, Z. 247f).

Eine weitere Wunschutopie erschafft B in der Abgrenzung zur Lebensweise ihrer Eltern, wobei sie sich ein „noch mehr – ich möchte da noch (.) noch näher und also am liebsten noch zusamm wohn“ (I2, Z. 334f) wünscht. Zwar hat sie dies bereits in der Beziehung ihrer Mutter zu einem Partner erlebt, worauf sie sich an dieser Stelle nicht bezieht, doch anscheinend reichte ihr dies nicht. Sie begründet ihren Wunsch mit: „Das nich so is der andre is einfach weg und is bei jemand anders.“ (I2, Z. 355). Hier bleibt unklar, für wen diese Intransparenz

belastend sein könnte: für die*den Partner*in oder für das Kind. Eventuell schafft diese Vision des Zusammenlebens Abhilfe gegen Bs kindliche Trennungsängste der Eltern. B erweitert ihre Vision weiter über die eigene Beziehung hinaus im Bezug auf Zusammenwohnen mit anderen: „Am Liebsten auch mit vielen Leuten die auch ne Offne Beziehung haben und ja. Das wirklich als n großes Thema gesehen wird was auch gemeinsam erarbeitet wird. Ja. Und sich dann auch helfen kann. Genau. Und nich so als einzelnes Pärchen.“ (I2, Z. 356ff). Es geht B demnach nicht nur um das Zusammensein mit Gleichgesinnten, sondern auch darum, dass sie gemeinsam *Offene Beziehung* zum Thema machen. Das Zusammensein ist somit zielorientiert und B sieht die Gemeinschaft als Ressource in Beziehungsangelegenheiten. Das Modell als einzelnes Paar zu leben scheint für sie weniger erstrebenswert.

Zu bemerken ist, dass B bereits zum Zeitpunkt des Interviews davon spricht, dass ihr persönliches Umfeld zum einen aus Menschen besteht, die auch *Offene Beziehungen* leben. Damit hat B bereits jetzt in ihrer konkreten Lebenswelt keinen Exotenstatus auf Grund ihres Beziehungsmodells. Die Menschen in Bs Umgebung, die keine *Offene Beziehung* leben, reagieren mindestens tolerant: „Also mm das Umfeld in dem ich jetzt bin das nimmt das einfach so auf. Manche könnns vielleicht nich verstehn und (.) mm wissen aber dass es das gibt und könn damit relativ normal umgehn und wissen halt einfach für mich is es nix und eh ihr macht das aber so.“ (I2, Z. 296ff). Andere, weniger positive Erfahrungen macht B anscheinend mit fremden Personen oder älteren Menschen und früher mit Mitschüler*innen. Gleichwohl ist sich B wahrscheinlich bewusst, dass ihr Lebensumfeld eine Blase darstellt und ihr Beziehungsmodell für die Öffentlichkeit weniger sichtbar ist und sie aus diesem Grund noch keine direkten Reaktionen erhalten hat. A hingegen hat bereits in ihrem Freundeskreis andere Reaktionen auf ihr Beziehungsmodell erlebt, als nämlich Freundinnen von ihr eine Rechtfertigung für ihr Beziehungsmodell einfordern und A dann aber feststellen musste: „irgendwie wolln dann auch doch immer ganz viele nicht so richtig zuhören“ (I1, Z. 252). Vielmehr geht es den Personen häufig darum, selbst darzustellen „warum sie sich das überhaupt nicht vorstellen könnt.“ (I1, Z. 252f). Diese Erfahrung, auch wenn B sie nicht zwangsläufig in ihrem Freundeskreis erlebt, teilen beide Interviewpartnerinnen. Gesprächspartner*innen, die von dem Beziehungsmodell der *Offenen Beziehung* erfahren, scheinen häufig das Bedürfnis zu haben, sich in Bezug zu diesem Modell zu setzen und es meist schnell für sich persönlich abzulehnen.

5.3.5 Prägung durch die elterlichen *Offene Beziehung*

In der Forschungsarbeit zielten zwei Fragen explizit auf die erfahrene Prägung der Erzählenden durch die elterliche *Offene Beziehung* ab. Zum Einen wurden die Teilnehmerinnen gefragt, inwiefern sie Erinnerungen haben, dass die *Offene Beziehung* ihrer Eltern sie in ihren eigenen Beziehungen oder Beziehungsgedanken beeinflusst habe. Und zum Anderen wurde allgemeiner gefragt, wo die Interviewpartnerinnen bei sich selbst Ansätze der Prägung durch die *Offene Beziehung* der Eltern sehen würden. Im Folgenden sollen besonders die Antworten auf diese Fragen verglichen werden.

Besonders bei der ersten, an dieser Stelle interessierenden Frage, finden sich bei Teilnehmerin A und Teilnehmerin B ähnliche Themen in den Antworten. Bereits zu Beginn ihrer Antworten machen beide Interviewpartnerinnen klar, dass die Thematik für sie Relevanz hat. A gibt an, dass das Thema sie „schon häufig beschäftigt“ (I1, Z. 386) habe und B erklärt: „es hat mich auf jeden Fall beeinflusst“ (I2, Z. 205). Auch bei B muss demnach ein Auseinandersetzungsprozess stattgefunden haben, der sie zu dieser starken Überzeugung kommen ließ. Interessant ist, dass beide Teilnehmerinnen auf diese Feststellungen mit der gleichen Thematik anschließen, bei der ihre Eltern allerdings nicht direkt angesprochen werden. Beide Interviewpartnerinnen beginnen Erzählungen über ihre erste Beziehung. Dabei grenzt A diese von ihrer späteren Beziehung qualitativ ab, im Umkehrschluss als ‚nicht-richtig‘ und begründet dies durch negative Emotionen zu Erfahrungen in der Beziehung, wohingegen B ihre erste Beziehung benennt als „erste wirkliche Beziehung die man so nennen kann“ (I2, Z. 205). In jedem Fall handelt es sich bei beiden um frühe Beziehungserfahrungen. B stellt zu dieser Beziehung sofort fest: „die war noch fest @so@ und zusamm“ (I2, Z. 206), womit sie sicherlich eine monogame Beziehungsgestaltung meint. A charakterisiert zuerst ihren Unmut über die Beziehung anderweitig, kommt dann aber auch auf die Thematik zuspochen, indem sie erzählt: „mich da eigentlich auch schon in nen guten Freund verliebt so als ich noch mit dem zusamm war. Und da hab ich schon da hab ich das das erste Mal gemerkt mm eigentlich wärs doch schön wenn man zwei zwei Menschen lieben könnte und wenn das irgendwie auch bisschen normaler wär und das irgendwie nicht so verpönt (einatmen) verpönt wär.“ (I1. Z. 392ff). Wie bereits im Kapitel zuvor erwähnt, müsste A durch ihre Mutter damals bereits wissen, dass es möglich ist, dass Personen gleichzeitig zwei Personen lieben. Dennoch stellt sie es in der Situation in Abrede, was sich an der Stelle wahrscheinlich auf eine gefühlte Unmöglichkeit durch die Ächtung der Gesellschaft bezieht, die A mit ihrem Wunsch deutlich macht, dass ein solches Beziehungsmodell als normaler gelten sollte. A drückt dabei ihr Bedauern für die gesellschaftliche Abneigung aus. Diese Abneigung scheint für sie damals prä-

senter und stärker zu wirken, als die Prägung durch die Mutter und deren Beziehungsleben. Für B scheint ein anderer Grund präsender für die monogame Beziehungsführung: sie erwähnt, scheinbar als Begründung, ihr geringes Alter damals. Ähnlich wie A erzählt aber auch B: „hab natürlich gemerkt dass ich mich zu dem und zu dem trotzdem noch hingezogen fühl.“ (I2, Z. 207f). Dass B dieses Verhalten im Nachhinein als „natürlich“ (I2, Z. 207) markiert, lässt vermuten, dass sie sich aus ihrer heutigen Sicht klar als nicht-monogam verortet. Eine zweite mögliche Lesart dieser Kommentierung könnte sein, dass sie Menschen allgemein nicht als monogame Wesen ansieht, was an anderer Stelle des Interviews aber eventuell entkräftet wird, da B häufiger feststellt, dass Menschen sich scheinbar in ihrer Empfindung, bezüglich Monogamie, stark unterscheiden.

Im Unterschied zu A, die sich explizit in einen Freund verliebte, ist Bs Interesse zu mehreren Personen vorhanden, allerdings gleichzeitig unspezifischer. Sie deklariert diese Anziehung als „trotzdem“ (I2, Z. 207), also trotz ihrer bestehenden, monogamen Beziehung. Die Beziehung oder das Festlegen auf die Beziehungsart führen demnach nicht zur Abhilfe oder einem Stopp im Bezug auf Interesse gegenüber anderen. Beide Erzählende stellen abschließend zu diesen frühen Beziehungserfahrungen fest, dass *Offene Beziehungen* als Modell damals für sie scheinbar noch nicht in Frage kamen. Dabei formuliert A: „Aber da war ich auf jeden Fall noch nicht so bereit.“ (I1, Z. 396). Sie spricht sich an dieser Stelle eine gewisse Entwicklungsstufe ab, welche wahrscheinlich meint, das Thema *Offene Beziehung* in der Partnerschaft aktiv anzugehen. In As Wahrnehmung hätte dies damals auch gemeint, sich gegen die empfundene Mehrheitsgesellschaft zu stellen und einen nicht-normativen Lebensweg einzuschlagen. B formuliert unterdessen: „da war das aber noch nich Thema“ (I2, Z. 208). Da sie zuvor klar herausstellt, dass sie bei sich persönlich sehr wohl spürt, dass nicht-monogame Interessen vorhanden sind, meint sie in dieser Formulierung wohl, dass *Offene Beziehungen* zwischen ihr und ihrem Partner nicht besprochen oder gelebt wurden. A und B erwähnen in ihren Erzählungen über diese erste Beziehung jeweils die geringe Dauer und scheinen damit diesen Beziehungsbiographischen Abschnitt jeweils zu marginalisieren. Dazu passt, dass sie die Beziehungen in ihrem ersten Interviewteil, der Erzählung ihrer Biographie, nicht erwähnten. Für sie sind diese Beziehungen demnach weniger wichtig. Gleichwohl ist interessant, dass beide Interviewpartnerinnen mit monogamen Beziehungen in ihr Beziehungsleben starteten und beide bereits damals für sich feststellten, dass das Modell begrenzend wirkt. Auffallend ist, dass beide Teilnehmerinnen bei dieser explizit mit Bezug auf die elterliche Beziehung gestellte Frage, in dem von ihnen zuerst bearbeiteten Themenblock, nicht auf ihre Eltern zu sprechen kommen. Eventuell arbeiten sie sich lediglich am Ansatz der *Offenen Bezie-*

hung ab, den sie vielleicht direkt mit den Eltern verbinden und weniger stark für sich betonen müssen.

Auch in den weiteren Erzählungen der Interviewten sind Ähnlichkeiten sichtbar, denn sie machen beide anschließend sofort deutlich, dass in der nächsten Beziehung das Modell der *Offenen Beziehung* klar angesprochen wurde. B formuliert: „Und da wars auf jeden Fall Thema schon“ (I2, Z. 210) und A erzählt: „Und da war das halt eigentlich die ganze Zeit schon Thema.“ (I1, Z. 397). Während B an dieser Stelle deutlich macht, dass die Initiative für die Thematisierung von ihr ausging, hatte A dies bereits im Teil ihrer Biographieerzählung erwähnt. Auch dies stellt eine Parallele zwischen den beiden Interviewpartnerinnen dar. B begründet an dieser Stelle ihre persönliche Überzeugung für das Konzept der *Offenen Beziehung* und scheint im Vergleich zu der vorangegangenen Beziehung ein tiefes Verständnis für ihre eigenen Bedürfnisse und damit Selbstakzeptanz erlangt zu haben, die sie zur Ansprache der Thematik befähigt. Sie stellt dazu abschließend fest: „ich hab das dann von meinen Eltern wirklich übernommen.“ (I2, Z. 215). Dies verdeutlicht, dass ihre damals schon starken Überzeugungen demnach nicht nur auf eigenen Erfahrungen fußen, sondern auch durch die Eltern und deren Lebensweise geprägt war. Dabei spricht B an diesem Punkt keinerlei Kritik am elterlichen Modell an, sondern spricht von direkter Übertragung. Sie stellt auch fest, dass diese Übertragung „nicht so bewusst“ (I2, Z. 216) ablief. Demnach reflektierte B den elterlichen Einfluss auf sie weniger. Da ihr die Wirkung der elterlichen Prägung heute dennoch klar ist, muss in der Zwischenzeit ein solcher Reflexionsprozess nachgeholt worden sein.

A spricht den Bezug zur Mutter in der Beantwortung der Frage anders an und stellt fest: „Ja ich glaub dadurch das ich halt in den letzten Jahren so eng mit meiner Mama zusammengewachsen bin hat mich das so es hat mich auch einfach sehr interessiert. Wie sie wie sie das so alles strickt. Mit ihrer Beziehung“ (I1, Z. 404ff). Für A ist demnach die gute Beziehung zu ihrer Mutter der Grund, warum sie sich für deren Beziehungsgestaltung interessiert. Fraglich ist, ob dies im Umkehrschluss hieße, dass wenn die Mutter-Tochter-Beziehung weniger stark wäre, A sich weniger für die mütterliche Liebesbeziehung interessieren würde oder eventuell sogar weniger für das Modell der *Offenen Beziehung*. Wahrscheinlich scheint, dass ihre Mutter ihr dann weniger als Vorbild oder Abgleich dienen würde. Durch die gute Beziehung der Mutter, kann sich A wahrscheinlich gut auf die Themen der Mutter einlassen. A scheint im Gegensatz zu B an dieser Stelle stark kognitiv reflektierte Bezüge für sich zur mütterlichen Beziehung zu sehen. Dabei gilt As Interesse dem: „wie sie das so alles strickt“ (I1, Z. 405f). As Mutter wird demnach in ihrer Beziehung gestaltend produktiv, wobei A explizit die Art der Umsetzung interessiert. Hier ist für A anscheinend ausschließlich die Mutter als agierende

Person relevant, ihre Partner nicht. Dies verstärkt den Eindruck, dass A ihre Mutter speziell als Vorbild, weibliches Modell oder mindestens als Vergleichsmöglichkeit wahrnimmt. A wertet scheinbar im Bezug auf Beziehungsführung: „is auch ne krasse Beschäftigung.“ (I1, Z. 406). Sie sieht demnach, dass die Beziehungsarbeit anspruchsvoll ist und bringt dem Respekt entgegen. A erklärt weiter: „Man muss so aufmerksam sein die ganze Zeit.“ (I1, Z. 407). Dass sie den allgemein formulierten Anspruch an dieser Stelle platziert, lässt vermuten, dass sie die Aufmerksamkeit als Charakteristika der mütterlichen Beziehung wahrnimmt. Eventuell hat A die Erfahrung dieses Anspruches an *Offene Beziehung* allerdings auch bereits selbst erlebt. Gleichwohl zu diesem konkreten Beispiel für die anscheinende Bewunderung der Mutter, stellt A in weiteren Beispielen fest, dass sie, auch unabhängig der *Offenen Beziehung*, die Mutter als Vorbild im Bezug auf Beziehungen allgemein nehmen kann. Konkret beschäftigt A erneut die direkte Kommunikation.

B hingegen widmet sich nochmal der Thematik der Auseinandersetzung zur *Offenen Beziehung* mit ihrem zweiten Freund und erklärt im Vorhinein: „er is aus ner sehr konservativen Familie“ (I2, Z. 217). Dieser familiäre Hintergrund ist wahrscheinlich sehr anders als B ihrer und für B scheinbar wichtig zu erwähnen. Trotz der wahrscheinlich nicht familiär vorgelebten *Offenen Beziehung* ist ihr Freund dem Thema gegenüber „offen für aber mhm es fiel ihm schwer auf jeden Fall.“ (I2, Z. 218). Die Offenheit geht bei ihm demnach einher mit einer nötigen Überwindung eigener Widerstände und geschah wahrscheinlich nicht reibungslos. Dies ist erneut im Vergleich interessant, da A im Teil ihrer biographischen Erzählung ähnliche Schwierigkeiten ihres Freundes S auch mit dessen familiären Hintergrund, bei dem er keine *Offene Beziehung* vorgelebt bekommen hat, begründet. Im Umkehrschluss sehen die Studienteilnehmerinnen indirekt das Vorgelebt bekommen der *Offenen Beziehung* für sich selbst als Erleichterung, den Prozess der Beziehungsöffnung anzugehen und sind überzeugt, dass dieser Beziehungstypus ein angestrebter, für sie befriedigender Weg sein kann.

Im Bezug auf ihre allgemeine Prägung durch die vorgelebten *Offenen Beziehungen* stellt Interviewpartnerin A weiter fest, dass es sie „ein bisschen in ne Blase rein reinkomm lassn [hat]. Von so (.) na n bisschen unnatürlicher Natürlichkeit“ (I1, Z. 432f). Sie kreierte damit einen nicht materiellen Raum, der gegenüber anderen Einflüssen begrenzt ist. Die Charakterisierung als „unnatürliche Natürlichkeit“ (I1, Z. 433) zeigt, dass für A durch die Abgeschlossenheit in diesem Raum das Nichtnormative normal wurde. Dabei verweist sie, scheinbar um nochmals die Unnatürlichkeit herauszustellen, auf „das größere Gesamtbild ... dann is das ja nicht so das gängige Modell“ (I1, Z. 433f). Das Modell, welches sie an dieser Stelle sicher meint, ist die *Offene Beziehung*, zu der sie sich persönlich positioniert mit „das schlüssigere

Modell für mich jetzt mittlerweile“ (I1, Z. 434f). Wie Teilnehmerin B in der Beantwortung der Frage davor, stellt A ihr stärkeres Verständnis des Beziehungsmodells *Offene Beziehung*, wahrscheinlich im Vergleich zum gängigeren Modell der monogamen Beziehung, heraus. Gleichzeitig gibt sie an, dass bei ihr eine Entwicklung stattgefunden hat und die Positionierung anscheinend nicht immer so war. In ihren weiteren Ausführungen, in denen sie offenbar die *Offene Beziehung* von der Monogamen abgrenzt, wird ihr Bild von Monogamie deutlich, in dem sie den beiden Partner*innen unterstellt, deren Bedürfnisbefriedigungen ausschließlich aufeinander zu beziehen. Sie selbst distanziert sich von dieser Haltung und stellt als persönlichen Vergleich ihre Kommunikation mit Freundinnen heraus, wobei sie sich auch passend zum Gesprächsthema die passende Freundin wählt. A schließt ihren Gedanken an dieser Stelle mit ihrer Einschätzung, dass in ihrem „Bewusstsein“ (I1, Z. 443) durch die „gute Blase“ (I1, Z. 443), durch die sie geprägt wurde zum Thema *Offene Beziehung*, sich „schon schon Ideal um (einatmen) mit anderen Menschen umgehen zu können“ (I1, Z. 444f) ergab. Dieses gebildete Werteideal im Umgang mit Menschen scheint demnach sogar unabhängig von Liebesbeziehungen zu funktionieren. Zu diesem Thema findet sich auch bei Interviewpartnerin B ein Anknüpfungspunkt, wenn sie von ihrer Prägung erzählt als „ansonsten halt ne Offenheit einfach. Andren Menschen gegenüber.“ (I2, Z. 263f). Diese Offenheit scheint unbegrenzt und wird von B auch in die andere Richtung festgestellt: „dass man sich vielleicht nicht so fesselt. Also dass man ehm sich selbst nicht ehm einsperrt mit sein Gefühl die man vielleicht hat. Egal was es ist so.“ (I2, Z. 264f). Durch die Prägung im Bezug auf die *Offene Beziehung* ihrer Eltern bringt B die Offenheit mit sowohl anderen Personen gegenüber, als auch sich selbst. Die Wörter ‚Fesseln‘ und ‚Einsperren‘ dienen dabei als negativer Gegenhorizont zur Freiheit. Durch das „Egal was es ist so.“ (I2, Z. 264f) schließt durch die maximale Offenheit eventuell unkonventionelle Gedanken mit ein. Auch A wandelt weiter zwischen den Vorzügen ihrer Prägung durch die *Offene Beziehung* ihre Mutter für sich selbst und für ihr Gegenüber. Für sich selbst stellte sie bereits den Positiveffekt heraus, passende Partner*innen zum Beispiel für ein bestimmtes Gespräch zu finden und gleichzeitig kann dies auch eine Entlastung für das Gegenüber bedeuten, da das Gegenüber durch eine verringerte entgegengebrachte Erwartung von Druck entbunden wird.

Einen ganz anderen Aspekt gegenüber dem möglichen Gegenüber macht A in ihrer Einschätzung auf, andere zu überfordern, wenn „man mit dem ganzen Offenen Beziehungsthema auf sie zu kommt“ (I1, Z. 446f). A wertet ein solches Handeln sogar als „natürlich schon ne große Zumutung“ (I1, Z. 447f). Wieder wird die *Offene Beziehung* als stark ‚unnormal‘ herausgestellt und auch A empfindet es anscheinend als ‚normaler‘, dass Menschen diese Bezie-

hungsart als Zumutung empfinden. A erwartet demnach von einem Gegenüber eher Ablehnung als Akzeptanz und bezieht sich wahrscheinlich mit dieser Annahme auf das „größere Gesamtbild“ (I1, Z. 434), also die Mehrheitsgesellschaft und nicht auf ihre Blase. Negativempfindungen gegenüber dem Beziehungsmodell als Reaktion von Anderen sind in As Bewusstsein stark verankert. Eine Person, die eine solche negative Wertung der Beziehung ihrer Mutter entgegenbrachte, war As Vater, den A als „Realitätsabgleich“ (I1, Z. 449) anbringt. Damit stellte er das Gegenteil zur Mutter dar, die die unwirkliche Blase bildet. A markiert ihren Vater als „eher konservative Seite“ (I1, Z. 450) und vernachlässigt dabei, dass sie an anderer Stelle erzählt hat, dass auch ihr Vater bereits, wenn auch negative Erfahrungen mit dem *Offenen Beziehungsmodell* gesammelt hat. An dieser Stelle scheint sie ihn eher zu zitieren mit der Aussage: „was soll der ganze Scheiß?“ (I1, Z. 451) wahrscheinlich bezogen auf die *Offene Beziehung*. Seine starke Abneigung, die sie in anderen Momenten in der Wirkung auf sich als ein ‚Eintrichtern‘ erlebte, sieht sie nun –in Kombination mit der mütterlichen Prägung– als „Glück“ (I1, Z. 448), da es A durch diese beiden Pole möglich war „immer selbst entscheiden“ (I1, Z. 449) zu können, was sie als für sie passend empfand. Interessant ist, dass A diese starke Ablehnung, die sie als konservativ empfindet, als ‚Realitätsabgleich‘ und damit als Repräsentant der Mehrheitsgesellschaft wahrnimmt. A erzählt, dass die Balance zwischen „diesen zwei Persönlichkeiten“ (I1, Z. 453), womit sie wahrscheinlich ihre Mutter und ihren Vater meint, schwierig zu halten sei. Sich selbst positioniert A „dazwischen“ (I1, Z. 453), was sowohl auf den räumlichen, aber auch mentalen Lebensraumwechsel bezogen sein könnte. Trotz diesen empfundenen Schwierigkeiten stellt A heraus, sie sei: „immer froh darüber dass ich das irgendwie selbst entscheiden konnte.“ (I1, Z. 453f). Es scheint so, als ob A die von ihr über die Eltern erlebten, unterschiedlichen Lebensgestaltungen als Voraussetzung für ihre Möglichkeit der Wahlfreiheit empfindet. Erst durch dieses Erleben wird sie entscheidungsfähig. Fraglich ist, ob sie anderen Menschen mit anderen biographischen Hintergründen diese Entscheidungsfähigkeit genauso zugestehen kann.

Als Zusatz ist es A anscheinend wichtig zu erwähnen, dass es im Bezug auf ihre Mutter auch Dinge gebe, von denen sie sich abgrenze. Interessanterweise liegen diese allerdings nicht im Bereich der Beziehungsführung. A schließt, wahrscheinlich erneut auf beide Eltern bezogen, dass es sie „in ein gesundes ehm (.) Blasen-Realitätsabgleichbild geprägt“ (I1, Z. 460) habe. Dieses ‚gesunde‘ Bild sieht A demnach als realistisch und ausgewogen und positiv. In dem Umkehrschluss, dass die *Offenen Beziehungen* ihrer Eltern ihnen nicht geschadet haben, dürften sich die Teilnehmerinnen einig sein.

5.4 Zusammenfassung der Forschungsergebnisse

In der hier folgenden Zusammenfassung der Forschungsergebnisse im Bezug auf die Forschungsfragen werden verschiedene Aspekte, die bereits in den vorangegangenen Unterkapiteln auftauchten, erneut aufgegriffen und gebündelt sowie einzelne Hypothesen angestoßen, die in folgenden Forschungsarbeiten näher untersucht werden könnten.

Zum Einen ist festzustellen, dass die Eltern beider Interviewteilnehmerinnen ihre *Offenen Beziehungen* ihren Kindern nicht von sich aus transparent lebten. Gleichwohl wurde vor allem Interviewpartnerin B, deren Eltern bereits vor Bs Geburt ihre *Offene Beziehung* aufnahmen, durch einzelne Beziehungselemente unbewusst geprägt, die sie im Interview für sich reflektieren kann. Dies betrifft in erster Linie Bs Verhältnis zu den Partnern ihrer Mutter. Sie erzählt vom ausgesprochen guten Verhältnis zu dem Partner, der mit im Haushalt lebte und ins Familiengeschehen integriert war. Partnern gegenüber, die B scheinbar flüchtiger kennenlernt, fühlt sie sich weniger verbunden bzw. äußert zu diesen Abneigung. In beiden Fällen war B zum Zeitpunkt des Kennenlernens bzw. Zusammenwohnens die Beziehung der Männer zu ihrer Mutter nicht zwangsläufig bewusst. Trotzdem scheint die stärkere Akzeptanz der Person, zu der B einen stärkeren persönlichen Bezug hat, als mögliche Hypothese für den Umgang mit Partner*innen in *Offenen Beziehungen*, bei denen die Partner*innen auch Kinder haben, interessant. Dazu passt eventuell auch Bs Wunsch zu mehr Transparenz in ihrer eigenen Beziehung, in der sie sich wünscht, dass die Akteur*innen der *Offenen Beziehung* zusammen wohnen. So möchte sie Situationen umgehen, in denen die*der Partner*in ‚einfach weg‘ ist. Festzustellen ist im Modell der *Offenen Beziehung* bei Bs Eltern, dass die Partner*innen der Eltern sich kennen lernten und teilweise auch Bindungen zueinander gehabt haben müssen, wie im Beispiel des Partners, der mit der Familie zusammen wohnte. Dieses Kennenlernen bzw. die überschneidende Anwesenheit von Partnern erlebt A in der Beziehung der Mutter scheinbar kaum und stellt die Bereitschaft der aktuellen Partner der Mutter zum gegenseitigen Kennenlernen als große Besonderheit heraus. Dieses Vorgelebt-bekommen beeinflusst scheinbar, denn im Gegensatz zu B ist ein stärker überschneidendes *Offenes Beziehungsleben* für A weniger gewünscht, eventuell sogar als hinderlich angesehen. So thematisiert sie eigene konkrete Ideen zur Öffnung ihrer eigenen Beziehung erst, nachdem ihr Partner S mit dem weiteren möglichen Partner L weniger Berührungspunkte hat, dadurch dass A aus der gemeinsamen Wohnung mit L auszieht.

Erneut fokussiert auf das Verhältnis der Teilnehmerinnen zu den elterlichen *Offenen Beziehungen* als Kinder bzw. Jugendlichen, ist festzustellen, dass die beiden Studienteilnehmerinnen scheinbar zusammen von sich aus die heimliche Beziehung zwischen As Mutter und Bs

Vater wahr nehmen. Als Vertrauenspersonen und erste Gesprächspartner*innen fungieren sie gegenseitig. Austausch mit anderen eventuellen Vertrauenspersonen zu der möglichen Beziehung der Eltern wird nicht erwähnt und fand wahrscheinlich nicht statt. Zu diesen Gesprächen erzählen beide Interviewpartnerinnen unterschiedliche Aspekte, besonders im Bezug auf Bs Reaktion. A stellt Bs Ängste heraus, die sich auf eine mögliche Trennung ihrer Eltern beziehen und zu denen A ihre eigene Ausgeglichenheit in den Gegensatz stellen kann und damit begründet, dass sie die Angst der elterlichen Trennung nicht haben brauchte, da diese bereits geschehen war.

B hingegen stellt den spaßigen, utopistischen Gedanken, der sich im Falle einer Beziehung zwischen beiden Elternteile ergebenden Schwesternschaft heraus. Sicher scheint, dass in den Gesprächen der Freundinnen A und B sowohl Ängste als auch freudige Konsequenzen für das eigene Leben im Falle einer Beziehung der Elternteile angesprochen werden konnten. Interessant ist, dass beide in jedem Fall Konsequenzen für das eigene Leben erwarten. Ein heimliches Beziehungsleben, ohne die Kinder zu involvieren oder ihre Lebenswelt zu tangieren, wie es die Eltern vermutlich vorhatten, war für A und B damals wahrscheinlich nicht denkbar. Besonders A macht außerdem deutlich, dass sie die Intransparenz und Heimlichkeiten der Eltern als Abwertung ihrer und Bs Person empfindet. In ihrem Fall ist sie es, die aktiv von ihrer Mutter eine Erklärung der Heimlichkeiten einfordert. Auf diesen Wunsch geht die Mutter augenblicklich, offen, ehrlich und detailliert erklärend ein. Dies scheint auf A positiv zu wirken. Sie kann ihre Mutter nachvollziehen und entwickelt Interesse für das Konzept, auch wenn sie sich persönlich davon noch abgrenzt. B hingegen erzählt nichts über den konkreten Moment der Offenlegung ihrer Eltern ihr gegenüber, sondern beginnt erst ausführlich bei ihrer Reaktion darauf. Trotzdem ist festzuhalten, dass beide Erzählende den Moment der Offenlegung als wichtiges biographisches Ereignis wahrnahmen. Den konkreten Moment können Beide in unterschiedlichen Aspekten sehr detailliert wiedergeben. Er ist für sie demnach sehr präsent und damit einprägsam gewesen. Außerdem sprechen beide von diesen Ereignissen als Wendepunkten. Bei A bezieht sich dies auf ihre Beziehungsentwicklung zur Mutter, während B damit wahrscheinlich eigene Entwicklungsschritte meint. Bei B ist interessant, dass sie andeutet, dass Gespräche über das Beziehungsmodell ihrer Eltern mit ihnen erst später stattfanden. Gleichzeitig brauchte B im Vergleich zu A länger in der Akzeptanz des Modells. Im ersten Moment reagierte sie, wie sie sagt, mit einer rebellischen Phase, die sie, auf Nachfrage, mit der Angst vor der Trennung der Eltern begründet. Erst nach einem Jahr, was sie trotzdem als relativ schnell einschätzt, konnte sie das Beziehungsmodell für sich annehmen. Zu vermuten ist, dass auch ihr die Gespräche mit ihren Eltern zur

Akzeptanz des nicht-normativen Beziehungsmodells halfen. In jedem Fall erklärt B, dass es für sie wichtig war, zu begreifen, dass die Eltern sich nicht trennen würden. Daraus ist die Hypothese ableitbar, dass offene Gespräche mit den Kindern oder Jugendlichen zur Erklärung der Konzepte *Offener Beziehungen* den jungen Menschen ermöglicht, sich ein aufgeklärteres Urteil zu bilden und mögliche, eventuell unbegründete Ängste abzubauen.

Ein weiterer bemerkenswerter Punkt ist, dass die *Offenen Beziehungen* der Eltern für A und B scheinbar weniger Auswirkungen haben, als sie anscheinend vermutet hatten. So bildet sich beispielsweise kein schwesterliches Verhältnis heraus. Dennoch berichtet zum Beispiel A von Konsequenzen für ihren Lebensalltag, indem sie sich vor Mitschüler*innen für die Beziehung der Eltern rechtfertigen muss, welche durch die Mitschüler*innen auf die gesamte Familie als Merkmal ‚komisch‘ übertragen wird. A erlebt dabei ein Framing durch ihre Umwelt auf Grund der Beziehungsführung ihrer Mutter. Gleichzeitig verspürt sie scheinbar einen Rechtfertigungsdruck bzw. zumindest Erklärungsnotwendigkeit. Auch dieser Punkt wäre in weiteren Forschungen interessant zu untersuchen: ob die Umwelt von Kindern und Jugendlichen, deren Eltern ein gewissermaßen deviantes Beziehungsmodell führen, häufig diese in direkten Bezug zu den Beziehungen der Eltern setzen und ob die Kinder sich für die Aufklärung dieser Modelle häufig verantwortlich fühlen.

Sowohl A als auch B beginnen mit ersten eigenen Beziehungserfahrungen in monogamen Beziehungen. Vermutet werden kann, dass die elterlichen nicht-monogamen Beziehungen demnach zu Beginn erster eigener Beziehungen nicht als persönliches Ideal fungierten. Im Verlauf dieser ersten Beziehungen ist allerdings interessant, dass sowohl A als auch B für sich feststellten, dass sie Interesse oder Verliebtheiten zu weiteren Personen als zu dem jeweiligen Partner verspürten. Dies führte jeweils zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem Konzept *Offene Beziehung*. Ausschlag gebend für die Auseinandersetzungen mit dem Konzept für das eigene Beziehungsleben war damit nicht das rein theoretische Wissen um die Möglichkeit des Modells durch die Eltern, sondern eigene erlebte Empfindungen. Trotzdem geht weiter aus beiden Interviews hervor, dass beide Teilnehmerinnen der familiären Prägung bzw. der Prägung durch die vorgelebte Beziehung der Eltern Relevanz einräumen. Bei ihnen stärkt das Erleben der *Offenen Beziehung* der Eltern das Vertrauen zur Machbarkeit des Modells, was im eigenen Öffnungsprozess förderlich ist. Eventuell trägt dieses Vertrauen auch dazu bei, dass es in beiden Biographien die Teilnehmerinnen sind, die bereits in ihren zweiten Beziehungen ihr Bedürfnis nach *Offenen Beziehungen* bzw. zumindest die Möglichkeit zur Öffnung gegenüber ihren Partnern thematisieren. Warum A und B diese Thematisierung in ihren ersten Beziehungen nicht durchführten, begründen sie mit eigener fehlen-

der Entwicklung und ihrem jungen Alter, aber auch mit gesellschaftlich-normativ erlebtem Druck. Damit muss zur zweiten Beziehung auch eine persönliche Emanzipation und Steigerung des Selbstbewusstseins stattgefunden haben. Eventuell war es den Interviewpartnerinnen vor allem durch das präsenste Vorgelebt bekommen der *Offenen Beziehungen* überhaupt möglich, diese Art der Beziehungsführung in Erwägung zu ziehen. Im Unterschied zu sich selbst erzählen sowohl Interviewte A, als auch Interviewte B von ihren jeweiligen Partnern, mit denen sie die Öffnungsprozesse erlebt haben und charakterisieren bei diesen, dass sie in konservativen Familien bzw. ohne das Vorgelebt bekommen einer *Offenen Beziehung* aufgewachsen sind. Sie charakterisieren ihre Freunde außerdem im Öffnungsprozess als offen und interessiert, aber auch als schwerfälliger bzw. dass die Partner größere Schwierigkeiten scheinbar emotional überwinden mussten. An dieser Stelle könnten Vergleichsstudien folgen, ob Menschen, die in *Offenen Beziehungen* groß geworden sind, weniger persönliche Probleme in Öffnungsprozessen der eigenen Beziehung erlebten, als Menschen, die ihre Beziehungen öffnen und dies nicht aus ihren Herkunftsfamilien kennen.

Interessant ist in jedem Fall, dass beide Interviewpartnerinnen *Offene Beziehungen* als Modell für sich als schlüssig erachten und leben wollen. Besonders A sieht ihre Mutter dabei scheinbar als Vorbild und Beraterin im Umgang mit Beziehungsthemen, speziell auch zu *Offenen Beziehungen*. Im Gegensatz dazu meint B, Inspirationen ihrer Eltern eher indirekt übernommen zu haben und überträgt eher ihre eigenen Erfahrungen aus Beziehungen als Annahmen auf die Beziehung ihrer Eltern.

In der Haltung zu *Offenen Beziehungen* erfahren beide Teilnehmerinnen scheinbar, dass die Beziehungsarbeit zeitaufwendig und nicht ohne Herausforderungen ist. Dies stellen sie sowohl in ihren eigenen Beziehungen fest, als auch in denen ihrer Eltern, bzw. A bekommt es von ihrer Mutter erzählt. Wahrgenommen haben beide die Konflikte in den elterlichen Beziehungen als Heranwachsende, nach eigenen Aussagen, nicht. B weiß allerdings, dass Zeitmanagement bis heute Thema in der *Offenen Elternbeziehung* ist.

Als allgemeine Bereicherung durch das Vorgelebt bekommen der *Offenen Beziehungen* durch die Eltern sieht B auf der persönlichen Ebene eine verstärkte Offenheit gegenüber den eigenen Gefühlen und die Erzählende A die Möglichkeit, in verschiedenen Momenten oder Bedürfnissen für sich selbst das passende Gegenüber zu wählen. Für das Gegenüber sieht A den positiven Effekt, dass es zu entlasten, da sie*er weniger von ihm*ihr verlangt. Im Bezug auf Öffnungsprozesse in Beziehungen bzw. das Leben *Offener Beziehungen* sehen beide Teilnehmende außerdem die Möglichkeit der persönlichen Entwicklung. A beobachtete dies bereits bei ihrer Mutter, die durch die Öffnung auch außerhalb der Beziehung freier und of-

feiner wurde und im Bezug auf sich selbst in der Beziehung zu ihrem Partner S, dass sie ihn durch den Öffnungsprozess nochmal anders lieben gelernt hätte. Auch B stellt ein mögliches gemeinsames Wachstum durch Beziehungsherausforderungen *Offener Beziehungen* heraus. Gleichzeitig verschweigen beide Interviewpartnerinnen nicht, dass der Öffnungsprozess bzw. die Beziehungsführung nicht auch schwierig sein kann.

Festzuhalten gilt, dass die Prägungen durch die *Offenen Beziehungen* ihrer Eltern bei beiden Teilnehmerinnen vielfältig vorhanden sind. Es konnten einige Ähnlichkeiten herausgestellt werden. Gleichzeitig finden sich zahlreiche Unterschiede. In jedem Fall hat die Forschung gezeigt, dass die Studienteilnehmenden die Thematik auch für sich persönlich als relevant empfinden und von der elterlichen *Offenen Beziehung* Ableitungen auf die Beziehungsführung der Kindergeneration gezogen werden können.

6. Fazit

Nachdem im vorangegangenen Kapitel bereits aus dem Forschungsmaterial Hypothesen erarbeitet wurden, mit denen sich Forschungen in Zukunft beschäftigen könnten, sollen in diesem Kapitel zum Abschluss einzelne Ergebnisse mit den Ergebnissen des theoretischen Kapitels 2.1.3 Der Einfluss elterlicher Paarbeziehungen auf das Kind in Bezug gesetzt werden sowie ein allgemeines Resümee der Arbeit gezogen werden.

In einzelnen Aspekten, die die Teilnehmerinnen erwähnten, können Vermutungen zu Parallelen der Ergebnisse aus 2.1.3 gezogen werden. So berichten Person A und Person B, dass sie als Kinder die elterlichen *Offenen Beziehungen* als konfliktarm wahrgenommen haben. Eventuell steht dies in Korrelation mit ihrer heutigen positiven Einstellung zum Beziehungsmodell der Eltern und kann mit der Grundannahme von Schneewind und Ruppert (1995, S. 209/211), dass die Qualität der elterlichen Beziehung signifikant auf die Paarbeziehung der Kinder wirkt und ein Großteil des Beziehungswissens durch das Umfeld der eigenen Familie gewonnen wird, an dem sich später die Gestaltung der eigenen Partnerschaft mehr oder weniger orientiert, in Bezug gesetzt werden.

Gleichzeitig kann ein weiterer Punkt der Theorien von Schneewind und Ruppert als Erklärungsmodell für die Handlungsweise der Intransparenz der *Offenen Beziehungsmodelle* bei den Eltern in der Kindheit der Teilnehmerinnen vermutet werden. Schneewind und Ruppert vermuten einen eventuellen Wunsch der Eltern, Intimität als etwas Privates zu wahren, von dem sie die Kinder ausschließen (vgl. Schneewind/ Ruppert 1995, S. 212). Frei nach der Überlegung: das geht Kinder (noch) nichts an. Dass diese Haltung eventuell falsch ist, zeigt

die von A und B als stark empfundene Relevanz des Momentes der Offenlegung, sogar als Wendepunkt in ihrem Leben.

Zu dem Punkt von Wendt und Walper (2006, S. 424), dass stärkere Beziehungszufriedenheit auch zu mehr Aufmerksamkeit für das eigene Kind führen kann, kann eine Erzählung der Teilnehmerin A vergleichend herangezogen werden. Da ihre Mutter durch das für sie passende Beziehungsmodell der *Offenen Beziehung* positiver und von ihrem Partner scheinbar unabhängiger wurde, verbesserte sich auch ihr Verhältnis zu ihrer Tochter.

Eine abschließende Hypothese zu einem möglichen Vergleich soll hier der Forschung zu Kindern aus Regenbogenfamilien entnommen werden, bei denen diese Kinder in mehr Toleranz und Offenheit sowie Vorurteilsfreiheit gestärkter werden (vgl. Irle 2017, S. 20). Auch bei den Teilnehmerinnen B und A ist solche Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Beziehungsformen als der eigenen sichtbar, auch wenn sie sie für sich persönlich nicht in Anspruch nehmen wollen. Eventuell führt demnach das durch die elterliche Beziehung erlebte Abweichen von der Norm zu einer verstärkten Offenheit gegenüber verschiedenster Lebensformen.

Die in dieser Arbeit angestoßenen Thematiken und herausgearbeiteten Hypothesen sind exemplarische Erkenntnisse zum Thema Prägungen durch die elterliche Beziehung bei Menschen, die in *Offenen Beziehungen* groß geworden sind. Durch die qualitative Forschungsweise konnten, unabhängig von eventuellen Vorannahmen durch die Forscherin, erste Erkenntnisse in diesem Themenbereich gesammelt werden. Durch die geringe Fallzahl der Interviews ist durch die Studie nur ein kleiner Einblick in das Spektrum der Prägungen möglich. Sowohl Studien mit ähnlichem Forschungsdesign als auch Hypothesen untersuchende Studien wären in Zukunft möglich.

7. Quellenverzeichnis

Abels, Heinz (2010): Identität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage

Altenhöfer, Gwendolin (2015): Diese schöne Vielfältigkeit des Lebens. IN: an.schläge. Das feministische Magazin. Ausgabe II/2015 Wien: Verein für feministische Medien und Politik, Seite 20 - 21

Altenhöfer, Gwendolin (2012): Ein Leben im Zeichen der Krake. IN: Queerulant_in. Queere Politiken und Praxen. Jahrgang 1, Ausgabe 2 – August 2012. Bad Langensalza: Karl Sons GmbH, Seite 18 - 19

Bathke, G.-W./Kruber, A./Voß, H.-J./Weller, K. (Hg., 2021): PARTNER 5. Erwachsenensexualität 2020. Tabellenband. Merseburg: Hochschule Merseburg.

Baumgarten, Diana/Bürgisser, Margret (2006): Kinder in unterschiedlichen Familienformen: Wie lebt es sich im egalitären, wie im traditionellen Modell? Glarus/Chur: Rüeegger, 1. Aufl.

Beckh, Kathrin/Bröning, Sonja/Wendt, Eva-Verena/Walper, Sabine (2013): Elterliche Scheidung und die Liebesbeziehungen junger Erwachsener. [https://fisque.de/portal/files/865644/007_zff3_2013_beckh_u_a.pdf; 16.04.2020; 12:04]

Bergold, Pia/Buschner, Andrea (2017): Kinder in Regenbogenfamilien. Ergebnisse der BMJ-Studie. IN: Deutsche Liga für das Kind: frühe Kindheit. Die ersten sechs Jahre. 04/17, Berlin: Deutsche Liga für das Kind, Seite 6 - 14

Bertram, Hans (1996): Familienwandel und Generationsbeziehung. IN: Buba, Hans Peter/Schneider, Norbert F. (Hrsg.) (1996): Familie. Zwischen Gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design. 1. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien, Seite 61 - 79

Boehm, Karoline (2012): Praktiken der Polyamorie. Über offene Beziehungen, intime Netzwerke und den Wandel emotionaler Stile. Wien: Verlag des Instituts für Europäischer Ethnologie, 1. Aufl.

Bohnsack, Ralf (2014): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich, 9., überarbeitete und erweiterte Auflage

Bouazizi, Ayoub/Eichmeyer, Sarah/Stoyanova, Polina/Petermann, Franz/Reinelt, Tilman/Herzmann, Charlotte (2019): Die elterliche Beziehungsqualität als Ressource für die frühkindliche sozial-emotionale Entwicklung in den ersten Lebensjahren. IN: Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie (2019), Hogrefe AG, Seite 144 - 145. [<https://econtent.hogrefe.com/doi/full/10.1024/1661-4747/a000384>; 09.05.2020]

Bundesamt für Statistik (2019): Statistisches Jahrbuch 2019. 2. Bevölkerung, Familie, Lebensformen. [https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Jahrbuch/jb-bevoelkerung.pdf?__blob=publicationFile; 01.06.2020]

Csar, Elena Stefanie (2011): Elterliche Scheidung. Auswirkungen auf partnerschaftliche Beziehungen von Scheidungskindern und -adoleszenten im Erwachsenenalter. Diplomarbeit im Diplomstudium Pädagogik, Universität Wien [http://othes.univie.ac.at/15979/1/2011-08-02_0505420.pdf; 12.05.2020]

Diekmann, Andreas (2016): Empirische Sozialforschung. Grundlagen – Methoden – Anwendungen. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 10. Aufl.

Ecarius, Jutta (1998): Biographie, Lernen und Gesellschaft. Erziehungswissenschaftliche Überlegungen zu biographischem Lernen in sozialen Kontexten. IN: Bohnsack, Ralf/ Marotzki, Winfried (Hrsg.) (1998): Biographieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung. Hemsbach: Leske + Budrich, 1.Aufl., Seite 129 - 151

Easton, Dossie/Hardy, Janet W. (2014): Schlampen mit Moral. Eine praktische Anleitung für Polyamorie, offene Beziehungen und andere Abenteuer. München: mvg Verlag, 1. Aufl.

Gerlach, Irene (1996): Familie und staatliches Handeln. Ideologie und politische Praxis in Deutschland. Opland: Leske + Budrich, 1. Aufl.

Hohm, Hans-Jürgen (2006): Soziale Systeme, Kommunikation, Mensch. Eine Einführung in soziologische Systemtheorie. Weinheim und München: Juventa Verlag, 2., überarbeitete Aufl.

Irle, Katja (2017): Eltern wie alle anderen. IN: Deutsche Liga für das Kind (2017): frühe Kindheit. Die ersten sechs Jahre. Berlin: Deutsche Liga für das Kind, 04/17. Seite 16 - 23

Mühlfeld, Claus (1996): Zur Normativität familialer Lebensformen. IN: Buba, Hans Peter/Schneider, Norbert F. (Hrsg.) (1996): Familie. Zwischen Gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design. 1. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien, Seite 95 -104

Natho, Frank (2014): Brauchen wir die Liebe noch? Die Entzauberung eines Beziehungs-ideals. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH &Co. KG, 1. Aufl.

Nentwig-Gesemann, Iris (2001): Die Typenbildung der dokumentarischen Methode. IN: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.) (2001): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich, 1. Aufl., Seite 275 -300

Nohl, Arnd-Michael (2001): Komparative Analyse. Forschungspraxis und Methodologie dokumentarischer Interpretation. IN: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.) (2001): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich, 1. Aufl., Seite 253 - 274

Nohl, Arnd-Michael (2017): Interview und Dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS, 5. Aufl.

Regenbogenfamilien e.V. (Hrsg., 2019): Broschüre Regenbogenfamilienzentrum. Berlin: Regenbogenfamilienzentrum e.V.

Rerrich, Maria S. (1995): Familie. IN: Flick (Hrsg.): Handbuch qualitativer Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim, Beltz, 2. Aufl., Seite 348 - 351

Schroedter, Thomas/Vetter, Christina (2010): Polyamory. Eine Erinnerung. Stuttgart: Schmetterling Verlag, 1. Aufl.

Schneewind, Klaus A./Ruppert, Stefan (1995): Familien gestern und heute: ein Generationsvergleich über 16 Jahre. München: Quintessenz, MMV Medizin Verlag GmbH, 1. Aufl.

Weber-Kellermann, Ingeborg (1996): Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1. Aufl.

Weller, Konrad (Hg.): Jugendsexualität 2013. PARTNER 4 - Sexualität und Partnerschaft ostdeutscher Jugendlicher im historischen Vergleich. Tabellenband 2013 – 1990 – 1980. Merseburg

Weller, Konrad/Bathke, Gustav-Wilhelm (2017): Familiäre Herkunftsbedingungen und die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen – ein empirischer Überblick. IN: Zeitschrift für Sexualforschung 30(40), Seite 309 - 331

Wendt, Eva-Verena/Walper, Sabine (2006): Liebesbeziehungen im Jugendalter. Konsequenzen einer elterlichen Scheidung und die Transmission von Beziehungsqualitäten. IN: ZSE. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26 (2006) 4, Seite 420-438

Anhang

- I. Information der Einwilligungserklärung für die Interviewpartner*innen und
Einwilligungserklärung
- II. Metadatenblatt
- III. Fragebogen
- IV. Transkriptionsregeln
- V. Interview 1 mit Interviewpartnerin A
- VI. Interview 2 mit Interviewpartnerin B
- VII. Beispiel Formulierende Interpretation
- VIII. Beispiel Reflektierende Interpretation

I. Information zur Einwilligungserklärung

Im Rahmen der Forschung „Kindheit in Offenen Beziehungen“ der Studierenden Laura Sophie Luge zur Erreichung ihres Masterabschlusses im Studiengang Angewandte Sexualwissenschaften an der Hochschule Merseburg werden narrative biographische Interviews stattfinden.

Die Interviews werden digital aufgezeichnet und anschließend transkribiert (verschriftlicht).

Die Namen der interviewten Personen, sowie alle genannten Namen, Orte und Institutionen werden in allen Transkripten (Verschriftlichungen) und Auswertungen durch Pseudonyme ersetzt, so dass Rückschlüsse auf Personen möglichst ausgeschlossen sind.

Von den Tonaufzeichnungen wird ggf. eine Sicherheitskopie erstellt. Nach Verarbeitung der Tonaufnahmen werden diese sowie Sicherheitskopien gelöscht. Bis dahin werden die Aufnahmen auf externen Speichergeräten datenschutzrechtlich sicher aufbewahrt.

Die Teilnahme an den Interviews ist grundsätzlich freiwillig! Die Einwilligungserklärungen zur Teilnahme an dem Interview sowie die Nutzungserlaubnis der daraus entstehenden Daten für die Forschung „Kindheit in Offenen Beziehungen“ und eventuelle Publikationen der Ergebnisse der Studie in wissenschaftlichen Kontexten kann jederzeit durch die interviewten Personen, ohne Angabe von Gründen, zurück genommen werden.

Die Einwilligungserklärung wird getrennt von den sonstigen Daten datenschutzrechtlich sicher aufbewahrt.

Die teilnehmende Person hat immer die Möglichkeit, Unklarheiten und offene Fragen in Bezug auf die Forschung „Kindheit in Offenen Beziehungen“ mit Laura Sophie Luge zu klären sowie Transparenz in der Verarbeitung ihrer Daten einzufordern. Kontaktmöglichkeit besteht per E-Mail an laura_luge@web.de.

Einwilligungserklärung

Hiermit erkläre ich mich damit einverstanden, an dem Interview im Rahmen der Forschungsarbeit „Kindheit in Offenen Beziehungen“ teilzunehmen.

Hiermit erkläre ich mich damit einverstanden, dass das aus dem Interview mit mir entstandene Transkript in anonymisierter Form für die oben genannte Forschungsarbeit genutzt werden darf und Ergebnisse der Forschungsarbeit in wissenschaftlichen Kontexten veröffentlicht werden dürfen.

Name der*des Einverständnis-Erklärenden in Druckbuchstaben

Ort und Datum

Unterschrift

I. Meta-Daten-Blatt zur Studie „Kindheit in Offenen Beziehungen“

von Laura Sophie Luge

Zu Interview Nummer __

Diese Daten können freiwillig beantwortet werden. Sie werden datenschutzrechtlich sicher aufbewahrt und dienen ggf. zur differenzierteren Analyse des Interviews.

1. Geburtsmonat __ __ Geburtsjahr __ __ __ __

2. Wer hat die *Offene Beziehung* in Ihrer Kindheit geführt? *(Bitte kreuzen Sie an. Mehrfachnennungen möglich)*

- Beide biologischen Eltern
- Biologische Mama und ein nicht-biologischer Elternteil
- Biologischer Papa und ein nicht-biologischer Elternteil
- Andere Personen und zwar: _____

3. Wie lange haben die Personen eine *Offene Beziehung* geführt?
(ungefähre Angaben reichen)

4. Wie alt waren Sie damals?
(ungefähre Angaben reichen)

5. Sind Sie momentan in einer Beziehung und wenn ja, seit wann?
(ungefähre Angaben reichen)

Nein Ja, seit _____

6. Wie würden Sie ihr aktuelles Beziehungsmodell nennen?

7. Wie würden Sie Ihr Beziehungsideal nennen?

8. Sind Sie mit Ihrer aktuellen sexuell und romantischen Situation:

- Überwiegend Zufrieden
- Eher zufrieden
- Eher unzufrieden
- Überwiegend unzufrieden

9. Platz für Kommentare/ Zusätze/ Hinweise:

II. Fragegerüst für das Narrative Biographische Interview

Stand 05.06.2020

Datum, Uhrzeit

Liebe*r Interviewpartner*in,

erstmal vorab: ich werde mir neben unserem Interview vielleicht ein paar Notizen machen, falls ich später nochmal irgendwelche Nachfragen habe. Lass dich davon bitte nicht stören!

Du weißt ja, ich interessiere mich ganz generell für das Thema Paarbeziehungen und wie sie gestaltet werden.

Ich würde aber gerne das Interview mit einem etwas anderen Einstieg beginnen. Ich möchte heute mit dir ein Biographisches Interview führen und deswegen bitte ich dich, mir deine Lebensgeschichte zu erzählen.

Dabei kannst du gern ganz von Anfang beginnen. Du entscheidest selbst, was du erzählst und an welcher Stelle du beginnst.

Jetzt hast du erstmal ganz frei Zeit zum Erzählen und ich höre dir vor allem zu.

Für mich ist alles spannend, was du erzählst. Nimm dir gerne Zeit, ab jetzt hör ich dir zu.

Wie hat sich dein Leben bis jetzt gestaltet?

Danke!

Ich würde gern nochmal auf die Offene Beziehung deiner Eltern eingehen. Kannst du mir von Situationen erzählen, in denen für dich ihre Offene Beziehung wahrnehmbar wurde? Beginne gern bei der frühesten Erinnerung, die du daran hast.

Danke!

Fällt dir noch etwas über ihre Beziehungsgestaltung ein, was du weißt und für erwähnenswert hältst?

Danke!

Jetzt würde ich gerne zu deinen eigenen Beziehungen kommen, die du bereits geführt hast. Oder zu deinen Überlegungen zu Beziehungen.

Meine Frage ist, ob du dich an Momente in deinen Beziehungen oder, wo du über Beziehungen nachgedacht hast, zurück erinnern kannst, in denen dich die Erfahrung mit der Offenen Beziehung deiner Eltern beeinflusst oder beschäftigt haben?

Danke!

Was denkst du: Wie hat dich die Offene Beziehung deiner Eltern geprägt?

Danke!

Jetzt sind wir bei meiner letzten Frage angelangt:

Findest du, ich habe etwas vergessen zu fragen? Was gibt es noch Wichtiges zu diesem Thema zu sagen?

Vielen Dank!

Das war meine letzte Frage!

Jetzt sind wir durch!

Danke für deine Zeit und deine Hilfsbereitschaft, an meiner Forschung mitzuarbeiten!

III. Transkriptionsregeln

Richtlinien der Transkription

(erschienen in: R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann, A.-M. Nohl (Hg.) (2001): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich, S. 363f.)

L	Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecherwechsel
J	Ende einer Überlappung (kann auch weggelassen werden!)
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(3)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
<u>nein</u>	betont
nein	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
°nee°	leise (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)

Die folgenden zwei Zeichen stellen nachträgliche Ergänzungen von Iris Nentwig-Gesemann dar:

> <	schnell (in Relation zur üblichen Schnelligkeit des Sprechers/der Sprecherin)
>> <<	sehr schnell

.	stark sinkende Intonation
;	schwach sinkende Intonation
?	stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
viellei-	Abbruch eines Wortes
oh=nee	Wortverschleifung
nei:::n	Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerungen
()	unverständliche Äußerungen, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((Stöhnen))	Kommentar bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen; Länge der Klammer entspricht im Falle der Kommentierung parasprachlicher Äußerungen (z.B. Stöhnen) etwa der Dauer der Äußerung.
@nein@	lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	3 Sek. Lachen

V. Transkript Interview 1 mit Interviewpartnerin A

- 1 (rascheln)
- 2 Y: Wart ma wie ging das jetzt hier?
- 3 A: Machst du zwei auf einmal an?
- 4 Y: L Mhm. Mach zwei an falls eins äh eben ausfällt
- 5 A: L Ah ok.
- 6 Y: L Dass wir dann
7 noch Sicherheit ham.
- 8 A: L Logisch.
- 9 Y: L Genau, ok. Also heute haben wir den Vierten Zehnten
10 Zweitausendzwanzig und jetzt ist es Neun Uhr Einundzwanzig. Ja. Danke dir dass du ähm dich bereit
11 erklärt hast bei meinem Interview teilzunehmen. Genau und das was ich dir eben auch schon gesagt
12 hab ich wird mir nebenbei vielleicht n paar Notizen machen falls ich später nochmal was nachfragen
13 möchte oder eben irgendwie andere Sachen notierenswert finde aber lass dich davon auf jeden Fall
14 nicht stören (ausatmen) genau und du weißt ja dass ich mich ich les jetzt ab ja? (lachen) mich ganz
15 generell für das Thema Paarbeziehung und wie sie gestaltet werden interessiere. Ich würd aber gerne
16 das Interview mit eim etwas anderen Einstieg beginn. Ich möchte heute ja ein Biographisches
17 Interview führn und deswegen bitt ich dich mir deine Lebensgeschichte zu erzähl.
- 18 A: L (lautes
19 Ausatmen)
- 20 Y: Dabei kannst du gerne ganz von Anfang beginn. Und du entscheidest selber was du erzähl
21 möchtest und an welcher Stelle du beginnst.
- 22 A: L Ok.
- 23 Y: L Und jetzt hast du erstmal ganz frei Zeit zu erzählen
24 und ich hör dir einfach nur zu. Genau und für mich ist alles spannend was du erzählst und nimm dir
25 gerne Zeit. Ab jetzt hör ich dir zu. Wie hat sich dein Leben bis jetzt gestaltet? (01:40)
- 26 A: Ok. @.@ Äh
- 27 Y: L @.@
- 28 A: L Krass. Ja bisschen bisschen dauert das wahrscheinlich schon und auch alles
29 zusammen zu kriegen mal kucken wie vollständig es wird. Ähm. Is jetzt wahrscheinlich n bisschen
30 drastischer Einstieg aber wenn ich so früh wie möglich in meiner Kindheit anfang will dann is glaub
31 ich das Erlebnis was mir immer noch sehr im Kopf ist der Todestag von meiner Schwesta. Die ist
32 gestorben als ich äh m ich vergess das immer wie alt ich da war. @.@ ich glaub drei. Jedenfalls hat
33 sich das halt so eingebrannt und das sagt dann auch immer andere ja du kannst dich doch da gar
34 nicht dran erinnern aber es is schon noch ziemlich bildlich. Und ähm ab da hat sich sehr viel
35 verändert weil meine Eltern sich da getrennt haben weil die Beide sehr unterschiedlich getrauert
36 habn. Ähm, ma abgesehn davon dass die Beziehung auch schon vorher eigentlich nicht so richtig
37 funktioniert hat. Aber das hat dann auf jeden Fall entgültig getrennt. (ausatmen) und mein Vater ist
38 zum Glück ähm hier gebliebn. Also so dass ich freie Entscheidung hatte zwischn meinen Eltern hin
39 und her zu switchen wann ich wollte. Ähm ursprünglich jedenfalls das hatt ne Weile ganz gut
40 funktioniert. Achso und ja alles was ich mich erinnern kann hat auf jeden Fall in O [Heimatort]

41 stattgefunden. Wir ham zwar vorher auch wo anders gewohnt. Davon ham mir meine Eltern erzählt
42 aber das so weit reicht meine Erinnerung dann doch nicht. (einatmen) ähm. Naja und dieses Modell
43 hat ganz gut funktioniert dass ich erstmal so mir das aussuchen konnte wann ich bei meiner Mama
44 bin wann ich bei meinem Papa bin. Es is nur irgendwann n bisschen schwierig gewornd weil sie sich in
45 zwei sehr unterschiedliche Richtungen entwickelt haben also mein Vater hat ähm als Trauermethode
46 Alkohol gewählt und em (einatmen)ist manchmal davon weggekommen und dann manchmal auch
47 nicht und Essen ist für ihn auch n sehr großes Vera- Verarbeitungs beziehungsweise eher auch
48 Verdrängungsmittel und halt auch ehm mir ja is jetzt vielleicht ne doofe Wortwahl aber auf die Fresse
49 wirklich blödes Essen und hat mich da natürlich als Kind sehr getriggert und dann konnt ich da immer
50 Filme kuckn und so und es war auch so irgendwie n schöner Fluchtpunkt und auf der anderen Seite
51 ist meine Mama dann zur Vegetarierin geworden und zur Veganerin und dieses ganze Waldorfding ist
52 viel größer geworden. Also irgendwie ist diese Schneise von Kämpfen die die beiden hatten immer
53 größer und da für mich son Zwischending zu finden war überhaupt nicht nicht richtig leicht.
54 (einatmen) ehm. (4:15) Ja der nächste große Punkt war dann das Mama mit nem neuen Mann
55 zusamm gekomm ist der hieß H. Das ist jetzt der Papa von meinem Bruder. Mmm. Und das hab ich
56 ganz schön gehasst. Also irgendwie ich mochte den einfach noch nie und irgendwie war die
57 Beziehung von den beiden also von meiner Mutter und H für meine Mutter so anstrengnd. Also sie
58 ist ihm halt irgendwie die ganze Zeit hinterher gelaufn. Und ich weiß nicht irgendwie bin ich da ganz
59 schön untergegangen in dieser neun Familie die die irgendwie aufgemacht haben. Und dann bin ich
60 sehr gern zu meim geflüchtet und mit dem lässt es sich natürlich gut lästern über den neun Freund
61 @.@ Freund von der Mama das hat irgendwie meine Elternbindung dann son bisschen verschobn in
62 der Zeit. (einatmen) und em. Als dann aber die Offene Beziehung losging bei meiner Mama in der
63 Beziehung mit H hat sich das nochmal alles verändert weil ich weiß nich der Papa von meiner besten
64 Freundin ist dann ja mit Mama zusammen gekommen und (ausatmen) für mich war das irgendwie eh
65 alles kein Problem mehr weil meine Eltern wann ja schon getrennt ich wusste irgendwie wie das
66 funktioniert und dann wars mir auch irgendwie egal ob meine Mutter jetzt erstmal zwei Freunde hat
67 oder nich. Aber es hat mich schon irgendwie interessiert. Wieso und warum überhaupt und äh wie
68 kann das überhaupt funktionieren weil B und ich ja schon irgendwie mitbekommen haben dass die da
69 die ganze Zeit sich irgendwie mal im Zimmer versteckn oder so und ich wir ham uns auch gedacht so
70 denken die wir sind doof oder wieso sagen die uns eigentlich nich was da gerade passiert. (einatmen)
71 und em nachdem meine Mama mir das erklärt hat fand ich das auch eigentlich alles ganz schlüssich
72 also so sie sie hat mir halt gesagt ja stell dir vor du hast zwei Kinder. Em die kannst du auch beide
73 lieben und die kannst du auch beide sehr unterschiedlich liebn weil das ganz unterschiedliche
74 Menschn sind und sie hat das natürlich viel besser erklärt als ich jetzt gerade aber em auf jeden Fall
75 hat das bei mir dann sofort klick gemacht dacht mir so ok ja dann mach mal irgendwieso. In dem
76 Moment dacht ich noch nicht dass das irgendwie was für mich ist später weil ich auch dann noch viel
77 mit meinem Papa geredet hab und der mir komplett die andere Seite eingetrichtert hat. Er hat auch
78 schonmal ne offene Beziehung probiert und das geht nicht irgendeiner kommt immer zu kurz. Das
79 hat er immer gesagt. (einatmen) Ehm. Aber irgendwie ist meine Verbindung zu meiner Mutter
80 wieder gewachsen so als die Offene Beziehung em losgegangen ist weil H nicht mehr so im
81 Mittelpunkt stand und irgendwie sie ihm sie is n bisschen selbstständiger geworden und em das war
82 ganz cool. Dann ham die sich ja auch naja nee m das krieg ich leider zeitlich immer schwer
83 eingeordnet wann die sich dann eigentlich getrennt haben. Auf jeden Fall ehm bin ich dann mehr und
84 mehr nich so richtig klar gekommen mit meinem Papa. Es war wurde immer schwieriger weil er
85 immer mehr und mehr Alkohol getrunken hat. Aber ich hab das lange ausgehalten und ich hab auch
86 lange versucht irgendwie so ja als Tochter mit ihm irgendwie so natürlich zu helfen weil er sich ganz
87 schön abgeschöttet hat. Und ehm ich eigentlich so mit seiner Mama die letzte Bezugsperson so
88 richtig war. Und er halt immer noch damit beschäftigt war irgendwie den Tod von meiner Schwester
89 so zu verarbeiten obwohl er das eigentlich gar nicht so richtig gemacht hat also. Wenn ich mir vorstell
90 dass man immer wenn man traurich is sehr sehr viel Alkohol trinkt dann hat man ja schon am
91 nächsten Morgen wieder alles vergessn. Worüber man überhaupt getrauert hat und dann fängt man
92 von vorne an. (ausatmen) Ehm ja und als das so schwieriger und schwieriger geworden ist war das
93 auf ein- mit meinem Papa war das auf einmal nicht mehr ne freie Entscheidung meistens ob ich jetzt

94 zu Mama geh oder zu Papa. Weil ich mich immer rechtfertigen musste wenn ich von mrr wenn ich
95 halt von meim Papa dann wieder zurück gegangen bin zu meiner Mama und das hat mich dann schon
96 sehr gehindert also wenn er mir dann so Sachen vorge- vorgeworfen hat und dann bin ich irgendwie
97 in seinen Augn dadurch das ich größer geworden bin und meine Gesichtszüge sich ein bisschen mehr
98 entwickelt haben irgendwie in so ne Mamaprojektionsfläche reingerutscht. Also ich hatte eher das
99 Gefühl wie so ne naja Mamas Rolle einzunehm. Die er irgendwie noch beklatschen muss weil er
100 noch nicht genug erzählt hat von also die Trennung hat ihn natürlich auch sehr geschmerzt.
101 (einatmen)Mmm. Und das konnte das hab ich überhaupt nicht gesehn in dem Moment. Also das
102 kann ich jetzt im Nachhinein sehn aber da noch nicht so richtig (einatmen) und er ist immer
103 anspruchsvoller gewordn und hat sich ehm sehr dafür interessiert was ich so für Noten schreibe und
104 dass ich ja mal abnehm soll und weil ich natürlich eher schon son Pummelchen war weil was es bei
105 uns zu Essen gab war jetzt nicht unbedingt @.@ (einatmen) ausgewogen und dadurch dass ich halt
106 so an dieses Essen gewöhnt war wollt ich das tolle Essen was hier bei Mama war konnt ich das gar
107 nicht wertschätz. Irgendwie so Gemüse mm war mir gar nix. @.@Das hab ich erst gelernt als ich
108 dann so mal selber mit kochen angefang hab. Ehm (.) Ja. Dann wie geht's weiter? Dann kam schon
109 irgendwann der Punkt wo em es Richtung auszieh'n ging nach C [größere Stadt im Umkreis] weil mir
110 das zu viel war mit dem mit dem Hin und Her. Es gab noch einige Abstürze mit meinem Papa wo wir
111 uns dann immer auch mal ne kurze Zeit auch nicht gesehn ham aber die ehm ja die ham dann eher
112 zum Ende dann eher dazu geführt dass wir (einatmen) uns gar nicht mehr gesehn haben. Weil das
113 war das konnte er irgendwie nicht aushaltn dass ich nach C gehe und em irgendwie war ich dann so
114 weg für ihn und (einatmen)dann hat er mich ganz lange versucht erstmal hier zu haltn und doch nicht
115 auszuziehn und hat mir die ganze Zeit gesagt *verstellte hohe stimme* kriegst das ja eh nicht hin und
116 ich bin ja eh viel zu inkompetent und so und (einatmen) ich bin ganz froh dass ich mich davon nicht
117 einlulln lassen hab aber. Mm das war dann also das war noch schwieriger als ich dann in C gewohnt
118 habund da is die Beziehung zu meiner Mama auf jeden Fall sehr viel größer geworden weil als ich ihr
119 mal mich geöffnet hab so em und ihr mal erzählt hab was ich so eigentlich für Schwierigkeiten mit
120 Papa hab (einatmen) da konnt sie mich sehr gut verstehn und sie hat oh krass diese Gespräche
121 erinnern mich sehr an die Gespräche die ich schon mit ihm geführt hab. Und das hat mich sehr
122 erschrocken irgendwie also dass ich da nicht so richtig in ner Tochterrolle für ihn bin sondern
123 irgendwas dazwischen. Und immer wenn ich was will dann bin ich ne Pubertierende und immer
124 wenn er gerade jemanden zum Reden brauch dann bin ich halt immer eher so ne Erwachsene also ich
125 sollt mich da eigentlich immer anpassen. Und das war total cool irgendwie dass ich mich mit meiner
126 Mutter dann wenigstens da so ne richtig enge Bindung aufbaun konnte. Und (einatmen) das ganze
127 Papathema hab ich irgendwie nicht so richtig verarbeiten könn außer in ich bin dann in ne Essstörung
128 reingerutscht irgendwie weil (Hundegebell im Hintergrund) naja irgendwie weil wollt ich auch
129 schonmal richtig gesehn werd'n von ihm und dann dacht ich ja gut wenn ich endlich so dünn bin wie
130 du mich haben willst vielleicht siehst du mich dann. Aber das hat sich leider sehr schnell
131 verselbstständigt dieses ganze Thema also @.@ das Dünnsein war dann irgendwann ein Ventil für
132 alle für alles was ich so mit mir rumgetragen hab. (einatmen)und das hat mich schon n bisschen
133 beschäftigt. Ich versteh bis jetzt auch immer noch nich wie ich die Schule überhaupt geschafft hab
134 mit dem ganzen ehm Tohuwabohu um mich rum (einatmen)aber ich hatte zum Glück ne ganz gute
135 Freundin. Die hab ich in der sechsten Klasse richtig eng kennen gelernt weil ihr Bruder gestorben is
136 und sie niemanden so richtig bei niemandn so richtig sich angekomm gefühlt hat un dadurch dass
137 ich halt den Schmerz von nem verlornen Geschwisterkind ganz gut nachvollzieh'n konnte ham war
138 uns dadurch sehr gefundn. (einatmen) und ja die sie hat echt schon ganz schön großn Teil von meiner
139 Schulzeit auch ausgemacht weil sie mich sehr gehalten hat. Und dann irgendwann sind wir auch
140 zusamm in die Essstörung reingerutscht. Das war noch krasser . @.@ Ehm das hat sich irgendwie zum
141 Glück noch ma geändert letztes Jahr. Aso da ham wir beide dann irgendwann mal gerafft mm wir
142 müssn ma was anderes machen. Eigentlich sind wir doch klug genug um da raus zukomm warum
143 schaffn wirs nich. Und eigentlich wollt ich in die Klinik gehn. Und eigentlich wollt ich auch schon in
144 der elften Klasse überhaupt nicht mehr in die Schule weiter machn weil ich in E [große Stadt]
145 Praktikum gemacht hab und das erste Mal gesehn hab oh wie kann dein Leben sein? Oh wie schön
146 (13:03)

147 Y:

L @.@

148 A: (einatmen)ähh und dann war zurück in der Schule sein echt ganz schlimm. @.@ Aber irgendwie
149 hab ich mich weiter durchgekämpft und dann hab ich auch irgendwie mein erstn richtign Freund
150 kennelernt. Der is ja auch schonmal ne ganz gute Ablenkung . @.@ Und echt so ein krassn tolln
151 Typn. Ich bin immer noch so dankbar dass ich ihn kennelernt hab weil er hat mich *einatmen* naja
152 er hat ganz viele Sachn in mir gesehn die ich gar nicht gesehn hab so und hat mich dann immer
153 überall hin mitgeschleppt und ich hab immer gesagt (verstellte Stimme) nee ich kann das gar nicht.
154 Und dann hab ich gemerkt ich kann das doch irgendwie. Auch mit dem Schauspiel da ham wir uns
155 zusamm ganz gut gepusht. Ja und wir konntn uns eben sehr gut unterhaltn und ich meinte so weißt
156 du ich kann mir eigentlich auch vorstelln so sehr ich dich jetzt auch liebe dass das vielleicht mal
157 irgendwann mit jemand andern passiert. Meint er so ja klar und das find ich auch alles ganz
158 interessant und (einatmen) Und so. Ja da komm ich dann später noch zu wie sich das verändert hat
159 @.@ (einatmen) Ehm. Jedenfalls (2) ehm das mit dem Essstörungsding wollt ich noch zuende erzähl
160 weil ja das macht gerad n sehr großn Teil von mir aus das ich da so rauskomme so mein Kopf hat so
161 viel mehr so viel mehr Platz wenn ich nich die ganze Zeit darüber nachdenken muss (verstellte
162 Stimme) >was ich jetzt esse. Ob das genug ist< oder ob das ok war und (verstellte Stimme) >wie viel
163 Sport ich jetzt mache.< Und so viele Gedanken die unnötig einnehmnd sind. (einatmen) ich hab das
164 dann im Endeffekt doch nicht mit ner Klinik geregelt sondern ich war bei diesem zehn Tage
165 [Meditationsworkshop]. Ich weiß nicht ob dir das was sagt? (einatmen) ehm da lernst du so ne
166 Meditationstechnik und das is halt so irgendwie (einatmen) für mich war das halt besser als Therapie
167 weil man sich da nicht selber anlügen konnte. Also irgendwie plopt die Wahrheit in deinem Kopf
168 immer wieder auf weil du den ja die ganze Zeit durchscannst und wie so (1) mh ja Blockaden sind
169 dann in dein Bein vielleicht und dann schmerzt des und dann musst du das aushaltn und dann es war
170 so krass für mich weil ich dachte irgendwie es sind alle meine Erinnerungen nur in meinem Gehirn
171 gespeichert und dann als ich gemerkt hab der Knoten löst sich in meinem Knie dann hat mich auf
172 einmal meine Schwester wieder besucht und ich konnte halt gar nicht anders als das anzuehm weil
173 mein eigner Körper mir das so gezeigt hat in dem Moment. Und ich hatte ja vorher schon ne Therapie
174 angefang. Ich hab meiner Therapeutin sehr oft nicht alles erzählt @.@ weil ich mhhm weiß ich nicht
175 @.@ war ja auch ganz gut darin n paar Sachn zu verheimlichn. (einatmen) ehm, ja der Kontakt zu
176 meinem Papa ist leider noch nicht wieder gekomm. Ich weiß noch nicht wann ich irgendwie wieder
177 stark genug dafür bin. Aber jetzt auf jeden Fall noch nich. (einatmen) aber ich bin auf jeden Fall ganz
178 glücklich darüber dass ehm. Darüber ja mein Freund S der hat mich halt sehr durch diese Zeit getragn
179 als als ich entschlossen hab den Kontakt abubrechen und. Er hat sich zwar sehr lange gefragt warum
180 und so aber mittlerweile kann er mich auch ganz gut verstehn. (einatmen) und ja in unsrer Beziehung
181 hat sich dann ähh ja im letzten Jahr noch mal oder beziehungsweise in den letzten zwei Monatn ganz
182 schön viel geändert. Deswegn ist es lustich dass du mich

183 Y:

L @.@

184 A: L genau in dieser Zeit gefragt hast weil
185 das jetzt gerad erst passiert ist eigentlich. (einatmen) ich hab halt das letzte Jahr mit nem
186 Klassenkameraden in der Wohnung zusamm gewohnt und ich hab schon gleich am Anfang gemerkt
187 och kacke. Ich find den viel zu toll. @.@ Und das is ehm ich hab das n bisschen mit mir rumgetragen.
188 Und hab mir dann eingebildet ach das is alles gar nichts. Das kommt alles bloß von mir und er kuckt
189 mich gar nicht an und. Bis meine beste Freundin I die mich halt sehr gut lesen kann mal bei mir
190 zuhause war und wir zu dritt am Tisch saßen und sie meinte er kuckt dich schon auch ganz schön viel
191 an. Und er malt dich schon auch ganz schön viel. @.@ Und da ham hab ich s mir dann mal langsam
192 eingestanden und (einatmen) ehm hab versucht mit S darüber zureden. Aber als naja S war halt auch
193 sehr viel bei mir zuhause. Gar nicht mehr so viel bei seinen Eltern. (1) Als ich ihm das schon erzählt
194 hab dacht ich mir so m vielleicht is gerad nicht so der richtige Zeitpunkt wenn wir noch zusamm
195 wohn L und ich. Und S dann auch immer wieder da is un wir regelmäßig Abende zusamm verbring.
196 Ich glaub und dann noch das Abijahr is. Kann ich nich und ehm. Dann hab ich wieder ziemlich schnell

197 n Rückzieher gemacht und wollt ihm nur mal so kurz sogn ja übrigens vielleicht hab ich mich in L
198 verkuckt. Und habs dann einfach wieder verdrängt. Und als ich dann aber ausgezogen bin jetzt nach
199 der Schule nach dem Abi war ich noch n paar Mal so als Abschied in der Wohnung und da hab ich
200 gemerkt mmmr (verstellte Stimme) ich muss es eigentlich wirklich L noch sagen so. Es war jetzt zu
201 lange unterdrückt. (einatmen)und war war gar nicht so davon ausgegang dass da vielleicht was
202 zurück kommt von L. Aber war so. Und dann ging das ganze Thema los. Dann musst ich mich mit S
203 unterhalten und ihn fragen so mh also. Mir is da was passi-iert. Und ehm ich kann kannst du dir
204 vorstellen vielleicht ne Offne Beziehung ehm wirklich jetzt mal anzufang? Und (einatmen) wär das
205 nicht alles so doof gelaufn also dass ich mich halt erstmal mit L getroffen hab ohne S davon zu
206 erzählen wär es vielleicht auch anders gelaufn. Aber ich wollte S halt vor dem ersten Treffen irgendwie
207 nicht so richtig erzählen dass eh dass ich L da gerade was beichten will. (einatmen) mm weil ich Angst
208 hatte dass er mir das wieder ausredet weil das letzte Mal hat das sehr schlecht funktioniert. Naja
209 dann mussten wir erstmal dieses Thema besprechen so ob ich ihn jetzt betrogen hab oder nich und
210 em vielleicht hab ich ihn betrogen aber ehm wenn wir das das nächste Mal absprechen dass wir uns
211 treffen hab ich ihn dann immer noch betrogen? Also so viele Sachen und ganz viel (tiefes Ein- und
212 Ausatmen) sah auf jeden Fall sehr viel leichter aus bei meiner Mutter. Ich hab nicht so viel von diesen
213 ganzen Stress mitbekomm. Als ich sie dann mal gefragt hab meinte sie so ja is alles ganz normal. Ich
214 dachte so mmm ok. @.@ Also es war (1) ich hab mir wirklich Mühe gegebn n-ne gute Rolle auszufüll
215 aber die ersten Wochen. Ich hab halt S kurz vor der Farradtour gebeichtet. Wir ham ne Fahrradtour
216 geplant und dann em den Abend davon meint ich dann so ja ich kann verstehn wenn du die
217 Fahrradtour jetzt nicht mehr mit mir machen willst. Und er meinte so doch. Aber dann musst du dich
218 halt auch auf was gefasst machen und (1) das hab ich probiert aber irgendwie musst ich auch erstmal
219 irgendwie den Weg finden wie meine Rolle auch irgendwie in diesem ganzen Konstrukt funktioniert.
220 (einatmen) und das war am Anfang so schwer. Also weil ich auch meistens dann selber erstmal
221 überfordert war mit Oh Gott passiert das hier eigentlich gerade wirklich? Und ehm bin ich mir da
222 überhaupt sicher ob ich das auch will für diesen ganzen Stress. Und dann wars sehr gut dass ich mich
223 nochmal mit L getroffen hab am. Diesmal abgesprochn @.@ (einatmen) um nochmal zu kuckn ja is es
224 was und da hab ich zum Glück gemerkt ja ok es ist den ganzen Stress wert und dann hattn hatten S
225 und ich in der Fahrradtour schon mal den ganzen schlimm Wust geklärt wo man sich auch irgendwie
226 so im Kreis dreht und den ganzen Tag so Vorwürfe an den Kopf klatscht von wegen (verstellte
227 Stimme) du hörst mir nicht zu nein du hörst mir nicht zu. @.@ ich hab doch gerade das gesagt. Nein
228 ich hab doch grad das gesagt. Und dann ehm du machst immer das. Ja du machst doch auch immer
229 das. Und so. Also gar keine zielführenderen Gespräche obwohl wir genau wissen wir wir uns
230 zielführend unterhalten. (einatmen) Der erste positive Punkt glaub ich war als wir dann nach den vier
231 Wochen ein Tag alleine verbracht haben. Ehm. Beide. (einatmen) Und da kam S am nächsten Tag
232 wieder und er meinte du ich hab mich mal n bisschen informiert so ich musste mir mal n bisschen
233 was über Eifersucht durchlesn. Und ehm (1) dann is mir aufgefalln ja irgendwie is das ja eigentlich n
234 total schlüssiges Konzept mit der Offenen Beziehung @.@ und ich dacht mir so mmm ja. @.@ Also
235 erst als er irgendwie selbst versucht hat ehm Wissen an sich ranzutragn oder einzusaugen darüber (1)
236 ähh hat ähh kam dass ähh er dass er sich so öffnen konnte weil ich hab ihm das auch vorher alles
237 schon erzählt sss. Aber aber er hast halt nich nich irgendwie annehm könn nicht hörn könn.
238 (einatmen) und dann kam nochmal vier Wochn Å (Urlaubsland). Die ham warn auch nochmal sehr
239 intensiv aber dann konnten wir uns wenigstens n bisschen auf ner bisschen stilleren Ebene
240 unterhalten. Also das is so das warn insgesamt sehr viel zielführendere Gespräche und da kam dann
241 nochmal so richtig tiefe Konflikte hoch die man einfach erstmal besprechen muss also die auch
242 einfach noch zwischen uns beiden sind und noch gar nix mit dem ganzen Dreierding zu tun haben.
243 (einatmen) aber auf jeden Fall bin ich diesen ganzen Offnen Beziehungsthema ganz dankbar dass ich
244 so eng nochmal mit S so eng nochmal zusammengewachsen bin und ihn nochmal auf ne ganz andre Art
245 und Weise (einatmen) lieben gelernt hab. Und was natürlich irgendwie auch n großes Ding war ist
246 dass er halt einfach was andres vorgelebt bekommen hat. Also für ihn is es alles überhaupt nich so so
247 natürlich oder irgendwie für mich dass das irgendwann passiert sondern große Überwindung und. (1)
248 ich weiß ja das es funktionieren kann. Ich habs ja gesehn. Ich hab den ganzen schwierigen Teil zwar
249 nicht gesehn aber den funktionierenden auf jeden Fall. Und deswegen dacht ich mich irgendwie

250 (verstellte Stimme) muss man da doch hinkomm. @.@ Und ich hatte jetzt auch schon sehr viele
251 Freundinnen die irgendwie meinten ja warum und wieso und mm und. (einatmen) Ähh irgendwie
252 wolln dann doch immer ganz viele nicht so richtig zuhören sondern eher selbst erzählen warum sie
253 sich das überhaupt nicht vorstelln könnt. @.@ ehm ja das war je- das war was mich die letzten zwei
254 Monate sehr sehr beschäftigt hat. @.@ De ganze Zeit. Abgesehn davon das ich jetzt so (schlucken)
255 ähh mit meiner nächsten Zeit nach dem Abi anstelle aber (.) das war auf jeden Fall ja richtig gut dass
256 ich bei dem Theaterprojekt nicht angenomm wurde wo ich mich beworben hatte sonst em (.) hat ich
257 das niemals schon so in die Richtung entwickelt wie jetzt. Weil jetzt war L sogar schonmal hier. Und
258 ehm für mich ist das immer so ein großer Teil wenn n Mensch der mich kennenlernte nach O kommt.
259 Ich hab das Gefühl das Bild von mir vervollständigt sich dann n bisschen. Weil ich hier in bisschen
260 mehr ich sein kann als in der Stadt und jetzt hab ich sehr viel erzählt und ich glaub ich bin schon
261 fertig. @.@

262 Y: L Ja?

263 A: L Ja. (23:23)

264 Y: L Ok. Cool. Danke schön. (einatmen) Ehm. Also du hast schon n bisschen davon erzählt
265 aber mmm ich stell dir Frage trotzdem nochma.

266 A: L Mmmhm.

267 Y: L Vielleicht kommen nochmal Gedanken dazu. (einatmen)
268 Und zwar (.) würd ich gerne nochmal auf die Offne Beziehung deiner Eltern beziehungsweise deiner
269 Mutter eingehn

270 A: L Ja.

271 Y: L u=und zwar kannst du mir von Situation erzählen in denen für dich ihre Offne
272 Beziehung wahrnehmbar wurde? Da kannst du gerne auch wieder bei der frühesten Erinnerung
273 anfang

274 A: L Mhm.

275 Y: L und jahr kuckn was noch so dir einfällt.

276 A: L Wahrnehmbar so im Sinne von dass ich das
277 entdeckt hab sozusagen? Das das losgeht? Oder

278 Y: L Du entscheidest was wahrnehmbar heißt.

279 A: L Ok. @.@

280 Y: L @.@

281 A: L Dann
282 nehm ich mal das weil das war am Anfang noch nich so klar irgendwie. Das war halt wie son
283 Versteckspieln und Mama hat mir dann im Nachhinein als ich dann auch n bisschen größer war
284 erzählt dass sie sich auch manchmal heimlich getroffn ham und so. Weil sie das irgendwie noch nicht
285 an B und mich ah soll ich das fürs Interview erklärn wer B ist eigentlich? Die Tochter von dem mn naja
286 dann neuen Mann in der Offnen Beziehung meiner Mutter quasi. Und für meine öh-öh ja für meine
287 Freundin B war das halt super schwer. Dachte ihr Eltern trenn sich dann irgendwie wenn die
288 Beziehung auf geht und hatte dann auch ein großes Problem mit meiner Mama womit ich dann
289 natürlich n Problem hatte weil für mich war das alles ganz irgendwie ok und äh ich dachte irgendwie
290 so arh mach dir doch nicht son Stress. Is doch alles gar nicht so schlimm. Wird schon klappm. Ehm (.)
291 ja da hab ich das (.) ehm so mit ihr erstmal sozusagen erforscht. Wir ham viel gefachsimpelt so.

292 Warum treffen die sich? Warum machen die warum machen die jetzt da so die Tür zu? Und
293 irgendwann wars mir dann echt irgendwann zu doof. Da hat B an dem einen Abend irgendwie bei mir
294 geschlafen und Mama war gerade unten im K. [Gebäudeteil] und hat gestaubsaugt und ich bin
295 runtergekommen und meinte so Mama was is'n das da eigentlich mit E [Vater von B]? So und irgendwie
296 verheimlicht ihr uns doch da irgendwas. Und dann (einatmen) hat Mama auch erzählt so und wie das
297 halt so is. Und dass es jetzt n zweiten Mann in ihrem Leben gibt und dass das auch mit H
298 abgesprochen ist. Und auch dass H das auch eigentlich mit iniziert hat mit der Offenen Beziehung.
299 Nur sich am Ende rausgestellt hat, dass mm eh meine Mutter eigentlich sehr viel mehr gemacht is
300 für das ganze Konzept als H an sich der (einatmen) ist zerplatzt vor Eifersucht und hat eigentlich die
301 ganze Zeit sabotiert. Meine Mama hat mir auch noch erzählt dass (.) also als H also angekommen is
302 ursprünglich also mit dem ganzen Offnen Beziehungskram hat Mama schon auch sehr damit zu
303 kämpfen gehabt. Und sich das nicht vorstell'n könn. (einatmen) Aber E also Bs Papa und T Bs Mama
304 die hatten halt vorher schon ne Offne Beziehung. Meine Mutter wusste davon und deswegen ist sie
305 hat sie bei denen angefragt und ich weiß nicht ob die Geschichte jetzt genauso war. Aber dadurch hat
306 sich glaub ich meine Mutter dann auch @.@ irgendwie in E verliebt also (einatmen) H hat sich das
307 dann durch die Offenen Beziehung eigentlich selbst eingebrockt. Die ganze eh die ganze Eifersucht.
308 U-und mich hats aber nie so gestört. Also ich hab das halt nur so bemerkt dass mal der eine da war
309 mal nur der Andere. Wenn der also wenn H halt nicht da war war halt irgendwie E da oder Mama is
310 nach K da wo E wohnt gefahren wenn (einatmen) wenn die das abgesprochn haben. Aber was ich auf
311 jeden Fall mitbekomm hab is dis dis die sehr viel mitnander abgesprochn habn. Also manchmal is E
312 nur zu uns gekomm und meinte ja tut mir leid. Ich bin gerade eigentlich bloß hergekommen um dir zu
313 sagen ich kann leider doch nich hier sein weil T das gerade total eh schwierig fällt und irgendwie ist
314 es gerade mehr für sie da zu sein und da hab ich schon gemerkt dass auf jeder Seite sehr viel ein sehr
315 großer Toleranzbereich und auch irgendwie (einatmen)ehm starke Wahrnehmung gefordert ist. Fand
316 ich sehr fand ich schon immer sehr beeindruckend irgendwie. Auch wenn mein Papa mir dann wieder
317 so irgendwie Flausen in den Kopf gesetzt hat. Aber und das ging dann ganz schnell wieder weg. @.@
318 (einatmen) Genau. (.) Und als dann der zweite @.@ Also nachdem Mama sich dann von H getrennt
319 hat dann war sie erstmal nur n bisschen mit E zusamm. Und jetzt seit uh (.) müsst ich sie nochmal
320 genau fragen

321 Y: L @.@

322 A: L ich weiß gar
323 nicht wie lang die jetzt eigentlich zusamm sind. Jedenfalls hat meine Mutter dieses [Seminartitel]-
324 Ausbildung gemacht. Und dann (einatmen) hat sie sich eigentlich gleichzeitig mit mir verliebt. Also
325 wo ich mich in S verliebt als ich mich in S verliebt hab hat sie sich auch in N verliebt. Das war ganz
326 süß. Irgendwie warn wir wir beide so uarhh @.@

327 Y: L @.@

328 A: L warn. Und dann. Ich glaub jetzt hat meine Mutter
329 auch mal den Schlag Mann gefunden der zu ihr passt. Also N und E sind glaub ich schon so zwei sehr
330 (einatmen) schein mir so zwei sehr passende Männer für sie zu sein. Irgendwie hat sie sich für ihre
331 Kinder nicht so die passenden Männer ausgesucht @.@

332 Y: L @.@

333 A: L also mit H läuft auch bis heute also jetzt
334 immer noch sehr viel schief. So schwer und die streiten sich darüber wann wer sein darf und ja von
335 meim Papa ganz zu schweigen. Aber es freut mich auf jeden Fall sehr für meine Mama dass sie
336 irgendwie auch durch dieses Beziehungsmodell die richtigen (einatmen) die Richtigen für sich
337 gefunden hat. @.@ * Is ganz cool.* Ich weiß nicht ob ich das jetzt äh ausführlich genug beantwortet
338 hab oder ob da noch was fehlt?

339 Y: Wenn du sagst es reicht dann reichts.

340 A: L @.@ Ok. Ich glaub es reicht dazu.

341 Y: L @.@ Ok. Danke dir.

342 (einatmen) Ehm (3) genau. Also ich hab noch also Frage was fällt dir noch ehm oder fällt dir noch
 343 etwas über ihre Beziehungsgestaltung ein was du weißt und für erwähnenswert hältst?

344 A: Ah. Ja. Doch. Eigentlich schon weil ich glaub es is nochmal sehr viel (.) komplexer gewordn das
 345 ganze Offne Beziehungsding mit ehm mit N. Weil N halt in I [andere Stadt] wohnt. Und ehm das jetzt
 346 viel mehr Koordinationsarbeit natürlich dann irgendwie fordert mit äh-h mit E auch der nicht zu kurz
 347 komm soll. Mit E aber auch das er viel allein schon so auch arbeitet. (einatmen) Und ehm was ich
 348 auch sehr spannend fand war dass sie sich beide auch irgendwann mal bereit erklärt ham sich
 349 tatsächlich zu treffn. Ehm und mal so zu redn. Ich glaub das hat auch bestimmt n Jahr gedauert oder
 350 so. @.@ Bis die sich bis die sich dann erstmal getroffn ham weil die beide auch so n bisschen m. War
 351 immer wichtigeres zu tun oder so @.@. (einatmen) (.) ehm aber es geht auf jeden F- Mama erzählt
 352 sehr viel darüber dass es so immer wichtig ist einfach schnell zu fragen wenn grad irgendwas
 353 aufplopt bei dem Andern und dann gleich darüber zu redn damit sich nich irgendwie was Blödes
 354 aufstaut. Was ich mir auf jeden Fall abgekuckt hab weil das äh sehr gute Herangehensweise is. @.@
 355 Bloß nichts aufstaun zu lassn. Irgendwie hat Mama mir von einer Situation erzählt. Da da wars
 356 schwierig ehm sie hatte Geburtstag. Und ehm N N kam gerade gerade halt von I her und war noch da.
 357 Und Mama war das irgendwie zu viel wenn irgendwie da noch E kommt. Deswegen hat sie sich
 358 entschiedn ich fahr einfach morgens einmal kurz E weil ich er sich das gewünscht hat da hinzufahrn.
 359 Und dann für die Party halt abends zurück. Und dann kam sie zurück und N stand schon irgendwie
 360 schon so da Mmm ganz eifersüchtig @.@. Und dann fand ichs aber auch so find ichs aber auch
 361 irgendwie so sympathisch bei den beiden dass die das auch so wie son bisschen lächerlich hinstelln
 362 wie mh ja ich muss da jetzt ma drüber redn und (einatmen) das is irgendwie mehr ja auch natürlich
 363 wird. So blöde Themen anzusprechn das direkt. Ich glaub das GFKSeminar [Gewaltfreie
 364 Kommunikation] hat meiner Mutter da auch sehr geholfn. Und das ma so ä ohm richtig richtig sich
 365 auszudrückn. (einatmen) und ich glaub das [Meditationsworkshop]Seminar was was ich mir auch von
 366 ihr eigentlich abgekuckt hab eigentlich das hat ihr auch sehr geholfn. Also sie hatte irgendwie
 367 (einatmen) mit dem Offne Beziehungsding da ging nochmal wie so ne ganz neue Blase für sie auf wo
 368 sie viele neue Sachen probiert hat. Und irgendwie ja noch viel besser darin geworden ist so zu
 369 kommunizirn was ich sowies schon (einatmen) sehr an ihr schätze und auch bewundere. @.@

370 Y: L @.@

371 A: Ach. Ja. Das muss ich noch sagen. Man muss auf jeden Fall ehm über unangenehme Them reden
 372 könn

373 Y: L @.@

374 A: L glaub ich. @.@ Das is sehr wichtig was das angeht.

375 Y: L Mhm.

376 A: Ehm. Ja. Das wars glaub ich. Stimmt so.

377 Y: Danke. Hm=m. Genau jetzt würd ich gerne zu deinen eigenen Beziehungen komm.

378 A: L Mhm.

379 Y: L Die du
 380 gerade jetzt geführt hast oder zu deinen Überlegungen zu Beziehungen. Und meine Frage ist ob du
 381 dich eh an Momente in deiner Beziehung oder wo du über Beziehung nachgedacht hast zurück
 382 erinnern kannst an denen ich äh an denen dich die Erfahrungen mit der Offnen Beziehung deiner

383 Eltern oder deiner Mama beeinflusst und beschäftigt haben? Ein bisschen was hast du ja schon
384 erzählt aber-

385 A: L Mhm ja. Vielleicht einfach nochmal n bisschen ausführlicher dann mit der Frage.
386 (einatmen) ehm (2) ja. Hat mich schon häufiger beschäftigt. Also ich hab zwar gesagt dass S mein
387 erster richtiger Freund is ehm aber eigentlich hat ich davor auch schonmal n Freund. Mit dem war ich
388 eigentlich auch n dreiviertel Jahr zusamm. (einatmen) Ehm. Es war nur leider irgendwie n Griff ins Klo
389 weil @.@ der wollte mich halt nur in ner ganz bestimmtn Art ham. Ich sollte die kleine süße A sein.
390 Und ehm ich sollte aufhörn zu rauchn und ich dachte mir erst mit meiner rosaroten Brille (Stimme
391 verstellt)jah, na klar mach ich das für dich und ich bin nur dein. So. Ich hab dann ziemlich schnell
392 gemerkt das geht gar nicht. @.@ Und hab halt irgendwie sehr viel geheim gehaltn. Und mich da
393 eigentlich auch schon in nen guten Freund verliebt so als ich noch mit dem zusamm war. Und da hab
394 ich schon da hab ich das das erste Mal gemerkt mm eigentlich wärs doch schön wenn man zwei zwei
395 Menschen liebn könnte und wenn das irgendwie auch bisschen normaler wär und das irgendwie
396 nicht so verpöhnt (einatmen) verpöhnt wär. Aber da war ich auf jeden Fall noch nicht so bereit. Das
397 kam wie gesagt erst ehm so richtig dann mit S. Und da war das halt eigentlich die ganze Zeit schon
398 Thema. Also ich hab das wirklich nich verstandn als ichs ihm sozusagen dann mal die Realität so auf
399 den Tisch gelegt hab. So jetzt is es soweit. Ich dachte irgendwie es wird kein Problem weil wir es
400 vorher schon so häufig darüber geredet haben dass wir uns das voll gut vorstelln könn. Und das es
401 schwierig wird. Aber irgendwie wird das schon. Und deswegen hat ich erst gar keine Angst. Ich bin so
402 blauäugig da rangegang. Und dann eh die so den Realitätsabgleich zu bekomm war halt so n bisschen
403 m ok sch doch für alle doch n bisschen anders bisschen schwieriger. Vielleicht schaffen wirs
404 trotzdem. (.) Ehm (2) Da- Ja ich glaub dadurch dass ich halt in den letzten Jahrn so eng mit meiner
405 Mama zusamm gewachsn bin hat mich das so es hat mich auch einfach sehr interessiert. Wie sie wie
406 sie das so alles strickt. Mit ihrer Beziehung weil ich das so (.) ja is auch ne krasse Beschäftigung.
407 Irgendwie. Man muss so aufmerksam sein die ganze Zeit. (einatmen) Aber ob man jetzt ne Ofne
408 Beziehung oder nich kann man sich trotzdem ganz schön viel schon auch so für die Zweisamkeit
409 abkuckn wenn (einatmen) kommt ja auch ohne Beziehung Offne Beziehung ma son Streitgespräch
410 wo es sich lohnt ehm echt einfach ma direkt zu direkt zu kommuniziern. S und ich hatten am Anfang
411 echt eher n Problem damit das so aufstaun zu lassn und (einatmen) als ich davon meiner Mama
412 erzählt hab meinte die so mm @.@ gleich aussprechn @.@ gleich aussprechen wenn irgendwas doof
413 is. @.@ sonst ähh wird das nur schlimm. Und deswegen hat sie mich auch so schon ja bevor das mit
414 der Offnen Beziehung losgegangn is sehr geprägt und auch schon sehr geholfen irgendwie was das
415 angeht. Und mahm (.) meine Freundin B (2) die macht das halt einfach ganz anders und das find ich
416 ganz spannend weil sie glaub ich gar nicht so viel am Anfang mit ihren Eltern drüber geredet hat.
417 Sondern das alles so komplett über eigene Erfahrungen mit ganz ganz ganz ganz vielen Männern
418 irgendwie ehm gemacht hat. Und das wir da so ne beide so ne unterschiedliche Herangehensweise
419 hattn. Das hat mich auch schon sehr geprägt weil wir viel zusamm gemacht haben und ich war
420 irgendwie immer Spätzünder und hat irgendwie erst ganz spät n Freund und B hat irgendwie ständig
421 schon mit dreizehn vierzehn. Dacht mir mmm @.@. Bin ich jetzt irgendwie ehm Spätentwickler oder
422 so. Ehm (.) Ja. Kam eigentlich von allen Seiten die Beeinflussung @.@

423 Y: L @.@

424 A: L was das Thema angeht.
425 Also überall um mich rum. Also außer von der Seite von meinem Papa halt. Der hat immer nur von
426 den ganzen verunglückten Geschichtn erzählt. Und so. (3) Mm ja. (3) Soviel dazu. @.@

427 Y: @.@ Danke. Emmm. (4) Genau. Jetzt hät ich nochmal ne Frage die auch @wieder@ in die ähnliche
428 Richtung geht.

429 A: L Mhm.

430 Y: L Mal kucken was dir dazu einfällt. (Einatmen) was denkst du wie hat dich die Offne
431 Beziehung deiner Eltern geprägt?

432 A: (2) (Einatmen) Ehm (6) Ich glaub es hat mich schon ein bisschen in ne Blase rein reinkomm lassn.
433 Von so (.) na n bisschen unnatürlicher Natürlichkeit also wenn man sich mal so das größere
434 Gesamtbild ankuckt dann is das ja nicht so das das gängige Modell. Auch wenns das schlüssigere
435 Modell für mich jetzt mittlerweile irgendwie is. Wenn (2) ehm (einatmen) wenn man sich einfach ma
436 so die Bedürfnisse von irgendwelchen Menschen ankuckt und sich dann fragt ehm kann ein Mensch
437 das überhaupt komplett eh erfüllen und muss das überhaupt sein? Muss man von eim Menschen
438 alles erwartn irgendwie? Eh kann man ja auch irgendwie vielleicht (einatmen) ehm so wie man
439 unterschiedliche Freunde hat. Ja oder bei mir Freundinnen. Erwarte ja auch nicht dass ich mit der ein
440 über alles reden kann wenn wenn ich weiß es gibt ja auch noch ne andere oder so mit der es
441 vielleicht besser geht. Is jetzt nicht so das ich das mit Absicht alles so hingelegt hab von wegen hach
442 mit L kann ich das machen und mit S kann ich das machen aber ehm- auf jeden Fall hat mich das so
443 im Bewusstsein in auch ne gute Blase geprägt glaub ich. Also so (einatmen) vielleicht is das n n n ich
444 weiß nicht ob das das richtige Wort ist aber schon son Ideal um (einatmen) mit andern Menschen
445 umgehn zu könn. Ehm oda wachsam und wachsam zu sein? (einatmen) weil man ja auch andre n
446 bisschen entlastet wenn man nicht so viel erwartet. Soo in in in der einzelnen Ebene. Wenn man mit
447 dem ganzen Offne Beziehungsthema auf sie zukommt dann is das natürlich schon ne große
448 Zumutung. Weil (einatmen) ehm ich hatte ja zum Glück mein Papa. Der war dann für mich immer so
449 mein Realitätsabgleich und dann konnt ich mich immer selber entscheidn. Ehm er is halt immer eher
450 so wie wie eher konservative Seite die er mir repräsentier-repräsentiert hat von wegen [verstellte
451 Stimm] Mhh, was soll der ganze Scheiß? Mhh, brauch man nich und Zweierpaar bla und Keks und (.)
452 auf der andern Seite meine Mutter die (3) schwierig. @.@ Schwierich aus zu balanciern diese zwei
453 Persönlichkeitm. @.@ Mit mir so dazwischen aber ich war immer froh darüber das ich das irgendwie
454 selber entscheidn konnte. Und manchmal hat meine Mama auch Sachn gemacht die warn mir dann
455 auch n bisschen zu Eso-Esoterisch. Also (einatmen) das [Name eines Weiterbildungszentrum] sagt dir
456 ja bestimmt auch was oder? Das irgendwie son har Antrophosofisches Zentrum mit tolln Workshops
457 und auch so Trauersachn und so und- (einatmen) hm. Ich war da einmal mit. Und irgendwie warn mir
458 die Menschen da alle nichts. Meine Mutter hat sich da total wohl gefühlt und so. Mir war das aber
459 alles zu zu das war mir dann n zu weit entfernte Blase in die ich nicht rein wollte. (einatmen) Und (2)
460 ich würd sagen es hat mich in ein gesundes ehm (.) Blasen-Realitätsabgleichsbild geprägt. @.@ Wies
461 in meinem Kopf aussieht auf jeden Fall. (4) Ehm. Ja. @.@ He, ich weiß immer nicht ob ich die Fragen
462 richtig beantworte. @.@

463 (40:18)

464 Y: L Doch, voll.

465 A: L Ich hoffe es man kann da überhaupt was raus ziehn am Ende.

466 Y: L Voll Auf
467 jeden Fall. Passt für dich?

468 A: Mhm, ja.

469 Y: (Einatmen) Ehm. Genau. Jetzt schieb ich noch ne Frage ein. Und zwar würde ich dich nochmal
470 fragen ob du Lust hast für dich mal Offne Beziehung zu definiern?

471 A: (Einatmen) Oh ja. Hu. Das wird schwer. (5) Mh. (4) Ehm. @.@ Da brauch ich brauch n klein
472 Moment.

473 Y: L Ja. Voll.

474 A: L (Einatmen) Es is so lustig weil S mich das gestern auch dann auch gefragt hat.

475 Y: L @.@

476 A: L Und
477 eigentlich sollt ich ihm n Brief schreiben

478 Y: L Oh. @.@

479 A: L und das dann erklärn. Weil gestern dann beim Telefonat hab
480 ich dann gesagt [verstellte Stimme] ich brauch n bisschen Zeit dafür bis ich dir das sagen kann. Und
481 ehm (einatmen) vielleicht is das jetzt ne ganz gute Übung @.@ schon mal im Vorhinein. (Einatmen)
482 Mmmm. (4) Oor. (4) Das wir jetzt sehr wackelich.

483 Y: L @.@

484 A: L Aber du schreibst das ja zum Glück später ab
485 nöe? @.@

486 Y: L Ja.

487 A: Mm. (6) Eine Offne Beziehung naja in der (.) man am Besten schon so viel Vorarbeit geleistet hat
488 dass es irgendwann möglich is ehm (.) unabhängig von seinem ersten Partner vielleicht auch noch
489 nen zweiten zu haben. (einatmen) und (.) sich ehm gegenseitig zu sich gegenseitig sehr ehrlich sein.
490 Oar ich weiß gar nicht wie man ne Definition ausdrückt. @.@ Mhm (8) so dass man ehm nicht von
491 jedem Menschen eine ehm eine riesen Palette von unerfüllten Bedürfnissen irgendwie vorklatscht
492 sondern irgendwie sich gegenseitig auch eingesteht mit großer Ehrlichkeit das ja halt so die Ebene
493 die man erreichen kann zwar unglaublich groß ist aber halt nicht überall hin reichen kann. Vielleicht
494 weil (2) vielleicht is das n is das n ganz gutes Beispiel S hat halt n total krass intelligenten Freund mit
495 dem mit dem er sich Stundn über so abstrakte Them unterhaltn kann und ich eiß ich wird niemals so
496 dieser Gesprächspartner für S sein könn obwohl er den total dringend brauch auch aber (einatmen)
497 ich bin froh für ihn dass er halt sein besten Freund hat mit dem er darüber reden kann. (einatmen)
498 ehm. (3) ja das war ne sehr wackelige Definition. @.@ Glaub besser krieg ichs nicht hin bis jetzt. @.@

499 Y: L Ja. Voll.
500 Genau. Und dann bin ich auch schon bei meiner letzten Frage. Ehm findest du ich hab was vergessen
501 zu fragen und äh

502 A: L @.@

503 Y: L was gibt es noch wichtiges zu dem Thema für dich zu sagen?

504 (3)

505 A: Was vergessen zu fragen. (.) Mhh. (3) Oder was anderes wichtiges. (.) Mh nö bis jetzt hast du
506 schon sehr sehr schlüssige Fragen gestellt. Find ich. Ehm (.) ja v-vielleicht ehm wär für n anderes
507 Interview die Frage noch ganz angemessen wie falls m falls das überhaupt n Thema bei andren
508 Interviewmenschen is die schon auch so in Richtung Offne Beziehung gegang sind wie die Reaktion
509 von den Freunden sind. Und ehm wie das so im Umfeld ankommt. Weil das wirklich n ganz schön
510 nerviges Thema is. Also das is nicht jetzt schon ehm nicht nur seit jetzt seit das mit S losgegang ist
511 sondern auch schon vorher das mein Freunden zu erklärn irgendwie das ja die Eltern von B das der
512 Papa von B m-mit meiner Mama zusamm is und das Bs Papa aber auch noch ne andre Frau ist die
513 dann Bs Mama is und- alle so [verstellte Stimme] m was habt ihr denn für ne komische Familie? Und
514 (einatmen) ja es is es is halt auch so sechste siebte Klasse ne. Also das is irgendwie glaube ich schwer
515 rein rein reinerklärn und B und ich warn ja auch noch in der gleichen Klasse. Und das war schon
516 irgendwie ja. Bis es dann irgendwie bis dann alle davon wusstn und auch dann irgendwie ihren
517 Frieden damit gemacht haben. Sehr anstrengend immer wieder eigentlich das neuen Menschen zu
518 erklärn bis es mir bis ich dann irgendwann in so ne sehr eingearbeitete Schiene reingekomm bin von

519 ja die sind so zusamm ja die sind so zusamm und ja B hat eine andere Mama als ich. @.@ also wenn
520 es schon so auch wenn man es so ein bisschen schon abgeklärta den andern Leuten erklärt dann ham
521 die meistens zum Glück auch nicht mehr so viel Lust nachzufragen wenn die sich nicht wirklich dafür
522 intressiern für das Thema. (einatmen) Ehm in jedem andern Kontext macht das gar kein Sinn
523 irgendwie den Leuten irgendwas zu erklärn wenn die sich gar nicht dafür intressiern sondern nur
524 verduzt sind eigentlich von dem ganzen Thema. (einatmen) jaor. Das wär vielleicht noch ganz cool
525 weil ich glaub da gibt's auch Leute die das sehr unterschiedlich wahrnehm. Wie so wie so deren
526 Umfeld reagiert und ich fänds auch mal interessant jemanden jemanden zu hörn der dem das voll
527 egal is @.@ wie die wie die Eltern so das machen. (2) Aber sonst glaub ich (4) nee das mit der mit der
528 Prägung hast du ja auch gefragt und (.) naja wie wie ich das wahrgenomm hab wie sich die Offne
529 Beziehung von von meiner Mutter so entwickelt hat. (.) Ich glaub du hast schon sehr gut ausgefeilte
530 Fragen. @.@

531 Y: L @.@ Danke @.@ Ja danke. Das war jetzt meine letzte Frage. Und damit sind wir schon durch.

532 A: L Ach
533 krass. Cool.

534 Y: Und jaor. Danke für deine Zeit und deine Hilfsbereitschaft an meiner Forschung mitzumachen.
535 @.@

536 A: Gerne. @.@

537 (46:42)

VI. Transkript Interview 2 mit Interviewpartnerin B

- 1 Y: Das hab ich jetzt mal an. (3)
- 2 [Im Hintergrund Kirchenglocken]
- 3 Y: Warte ma. (7) Soo. Ja. Also heute haben wir ja den Elften Zehnten. Und jetzt muss ich nochmal
4 ganz kurz. Das mach ich mir immer auch noch auf das Transkript mit drauf was wir jetzt für ne
5 Uhrzeit habm. (.) Wir ham es Elfuhr Einundzwanzig. (.) Und ja danke dir dass du ehm zum Interview
6 bereit bist mit mir. Ehm genau. Und was ich dir schon gerade gesagt hab, ich wird mir nebenbei
7 gleich ein paar Notizen machen. Falls ich später nochmal irgendwelche Nachfragen habe. Aber davon
8 brauchst du dich nicht störn lassen. (.) Ja du weißt ja ich interessier mich ganz generell für das Thema
9 Paarbeziehungen und wie sie gestaltet werden. Ich würd aber gerne das Interview mit einer etwas
10 andren- mit einem etwas anderen Einstieg beginn. Ich möchte heute mit dir ein Biographisches
11 Interview fühn. Und deswegen bitt ich dich mir deine Lebensgeschichte zu erzähl. Dabei kannst du
12 gern ganz von Anfang beginn. Du entscheidest selbst was du erzählst und an welcher Stelle du
13 beginnst. Und jetzt hast du erstmal ganz frei Zeit zum Erzähl und ich hör dir vor allem zu. (.) Für
14 mich ist alles spannend was du erzählst und nimm dir gern Zeit. Ab jetzt hör ich dir zu. Wie hat sich
15 dein Leben bis jetzt gestaltet? @.@
- 16 B: Von Anfang an. (3) Ok. (3) Mh. Dann fang ich mal so an dass (2) ich in T geboren bin und ehm da
17 war ich aber nie wirklich. Und dann bin ich ne Zeit lang bei meinen Großeltern mit mein Eltern groß
18 geworden. Weil die noch ehm kein so festen Ort hatten an dem sie wirklich sein wollten. Hatten aber
19 immer gekuckt irgendwie nach m Häusern wo sie mit Menschen zusamm wohn können und alles.
20 Und sind dann erstmal auch n bisschen reisen gewesen mit mir. Sin nach Irland gefahrn und ham da
21 auf nen Hof gearbeitet. Für drei Monate. Das sind auch meine ersten Erinnerungen die ich hab. So
22 mit drei Jahr ungefähr. Wo wir da warn. (.) Und (2) dann später als ich größer geworden bin hattn
23 wir ne Wohnung in (.) einem Dorf in der Nähe von dem Haus wo wir jetzt wohn. Und da hatten wir
24 erst alleine als Familie gewohnt und dann sind immer noch Leute dazu gezogen die wir so kenn gelernt
25 haben. Also ich war schon immer mit anderen Leuten zusamm irgendwie. Und unsere Nachbarn die
26 wir da kennen gelernt haben mit den haben meine Eltern dann später n Haus gekauft als ich so sechs
27 war und dann auch eingeschult wurde. Und ja. Das ist erstma so *räusperrn* auf jeden Fall n Schritt
28 gewesen (.) ab dem dann so ne Stabilität da war vom Wohn und gemeinsam auch da sein. (.) Und die
29 Familie hat drei Kinder gehabt um die ich mich auch immer gekümmert hab. Ich hab mich um meine
30 Schwester gekümmert um deren Kinder und die immer mit versorgt irgendwie. Auch weil wir die
31 gemeinsame Küche haben und alles. Und ich Babys schon immer mochte. @.@ Und da wurd ich da in
32 so ne Dorfgrundschule eingeschult die einfach n Dorf weiter war und des die erste Möglichkeit war
33 so. Und da war ich dann das erste Jahr. Das war einfach nur schrecklich @.@ so. Also ganz normale
34 Schule. Und das konnt ich noch nie. @.@ Und in der Zeit am Ende des ersten Schuljahrs hab ich dann
35 auch A [Interviewpartnerin 1] kennelernt. Auf n Markt von meiner Mutter in O [Heimatort von A].
36 Und dann hatte sie mir so erzählt wie sie da in die Waldorfschule geht und dann hab ich gesagt dass
37 ich da auch hin möchte. @.@ Und dann ham meine Eltern das gemacht un ab der Zweiten Klasse war
38 ich dann auf der Waldorfschule in C [größere Stadt im Umkreis] mit meiner Freundin da zusamm. Das
39 war sehr gut. Und es war aber immer ne ewige Fahrerei. Und m (.) von dieser Zeit so zweite Klasse
40 bis Sechste hab ich kaum Erinnerungen. Das war so einfach n Alltag der schnell @vorbeigeht@ in
41 meinem Kopf so. Schnell vorbei ging. Ab der Siebten Klasse komm dann so meine Erinnerung weil ich
42 da so angefang hab auch so ja das Gefühl zu habn ne eigene Person zu sein. Und (.) mm ja n

43 Charakter zu bilden wirklich. Und (.) das war auch die Zeit glaub ich wo ehm meine Eltern dann ehm
44 ja @.@ mir erzählt haben dass sie ne Offne Beziehung haben. Was total verrückt war weil mm (.) als
45 ich mit A immer so früher von der Schule nach Hause gekomm bin warn wir noch n bisschen in O.
46 Und dann ja hat mein Papa mich abgeholt und N [Mutter von A] und E [Vater von B] warn auf einmal
47 weg un wir ham so gesagt haha vielleicht @.@ ham die ja was mit einander und dann wärm wir
48 Geschwister und das wär alles so schön. Und ehm ja so is es dann am Ende ja auch gekomm. Wir ham
49 jetzt nicht so ne schwesterliche Verbindung einfach weils ja nicht von Anfang an klar war so. (.)
50 *Räuspern* Mm ja aber das hat schon so am Anfang einiges geändert . Dadurch hat ich so ne mega
51 rebellische Phase. Als ich das erfahrn hab bin ich abgehaun. Zu A. Nachts. @.@ Es war total albern.
52 Ich bin im Dunkeln dahin gefahrn und hab mich dann bei ihr im Zimmer versteckt. Irgendwann wurd
53 ich gefunden. @.@ So. Meine Eltern ham die Polizei gerufen großes Drama irgendwie. @.@ [05:57]
54 Und ja. @.@ Das war erstmal echt aufwirbelnd und ich hab auch echt erst später angefang mit den
55 über das ganze Thema zu reden. Und dann hab ich auch erfahrn dass die das halt schon seit (.) seit
56 dem sie sich kennen eigentlich so machen. Und das war dann auch für mich so ok die machen das
57 schon auch bevor ich es wusste und das läuft schon lange. Also- und sie sin noch zusamm also kann
58 es nicht so schlimm sein. Ich muss keine Angst ham dass sie sich trenn. Das war mir auf jeden Fall
59 wichtig so zu realisirn. Und dann kam die achte Klasse und @.@ (.) das war auch schon so das ich
60 gemerkt hab ok ich kann das nicht mehr lange hier in der Schule sein im Unterricht. Und dann hab ich
61 gewechselt auf ne andere Schule in I [größere Stadt im Umkreis]. Das war ne stinknormale Schule.
62 Die erste die wir bekomm haben. Und das war totale Umstellung. Also von diesem behüteten
63 Waldorf mit irgendwie auch gleichgesinnten Kindern so dann in ne komplett andere Welt wo ich ganz
64 anders war. Und das war so das erste halbe Jahr schwierig weil ich da kein Anschluss gefunden hab
65 so richtig. Und dann hat sich das aber gewendet mit der Zeit weil also erstmal bin ich gut klar
66 gekomm in der Schule weil halt das Niveau doch anders war irgendwie. Und das hat mir Kraft
67 gegeben weil in der Waldorfschule war ich immer schlecht irgendwie in der Schule. Und musste mich
68 total bemühn und da fiehls mir dann leicht was mich dann son bisschen angetrieben hat. Und
69 dadurch dass ich einfach auch dann schon ne starke Persönlichkeit war hab ich dann mich gefunden
70 in der Gruppe und hab dann so mein klein Kreis gehabt mit den Leuten. Mit den wär ich zwar nich so
71 befreundet gewesen aber es war gut äh diese Verbindung zu haben weil besser als gar @keine@ in
72 der Schule so. Und dann hab ich das noch die zwei Jahre gemacht. Die sind auch sehr schnell vorbei
73 gegang. Realschulabschluss. Und ich hatte da auch schon nen Freund. Der ehm ja achtundzwanzig
74 war als ich @.@ als ich ich glaub ich hab ihn mit anfang fünfzehn dann kenn gelernt. Und hab dann
75 auch bei ihm gewohnt in I. Und hatte dann dadurch auch nicht mehr so lange Fahrtwege. Und hab
76 mich schon sehr groß gefühlt @.@ dadurch. Und als ich dann den Abschluss hatte wusste ich noch
77 nicht so richtig was ich machen soll. Und hab mir abe vorgekomm da ne Fahrradreise zu machn. Mit
78 meim Freund. Und dann sind wir nach der Sommerferienpause quasi mit dem Fahrrad los an der
79 ganzn (.) Westküste entlang. Bis nach Portugal sind wir gefahrn. @.@ Also das hat so n halbes Jahr
80 gedauert ungefähr. Und ehm das war echt ehm ne schöne Erfahrung für mich weil also im gesamten
81 wars keine so Inputreiche Reise. Also wir sind wirklich viel gefahrn chaosurfing am nächsten Tag
82 wieder los sechzich Kilometer und ehm @.@ ja das war einfach das Ding das ich lernen wollte oder
83 wissen wollte dass ich das durchziehn kann dass ich das schaffe diese tausend Meter Berge hoch zu
84 ziehn und durchzuhalten und meine Grenzen zu überschreiten und manchmal stand ich unten am
85 Berg und hab schon angefang zu heuln weil ich keine Kraft mehr hatte. Dann Pause gemacht und
86 dann es doch noch geschafft und ne halbe Stunde dann runtergerollt in die nächste Herberge die wir
87 dann gefunden hatten. Und das hat mir in jedem Fall gut Kraft gegeben für den Anfang von meinem
88 Leben so. Und dann als ich in Portugal angekomm war mit ihm ham wir n Monat lang im Norden

89 gearbeitet. Auf ehm nem Wuffing-Hof. Und dann war Weihnachten ungefähr und dann sind meine
90 Eltern runtergefahren. Auch mit meiner Schwester. Und ham uns da besucht. Ham uns mitgenomm an
91 die Südküste und da sin wir dann n Monat lang rumgefahren von Campingplatz zu Campingplatz und
92 ham uns alles angeschaut. Das war sehr schön. Und dann bin ich zurück gefahren mit ihn und mein
93 Freund is weitergefahren damals. Noch n halbes Jahr. [10:00] Den ganzen Weg zurück. Und ich hab
94 gesagt, ich will das nicht mehr machen. Einfach weil ich keine Lust mehr hatte aber auch weil ich
95 mich für meine Ausbildung vorbereiten wollte. Im (.) August hätte die ange- oder hat sie angefang
96 und da wollt ich noch Bewerbungen und so Zeichnungen machn die dafür nötig warn. Und als ich
97 dann wieder ankam zuhause war ich erstmal ganz schön lost so. Und ich hatte in Portugal nen Typen
98 kennelernt @.@ aus E [große Stadt]. Mit dem bin ich dann voll abgedriftet. Und *räuspern* auch
99 voll ins kiffen gekomm. @.@ wenn ich das jetzt hier auch erwähn darf. Ehm was auf jeden Fall ehm
100 da noch in Ordnung war und das is dann aber immer mehr gewordn. Und als ich dann die Ausbildung
101 angefang hab hatte ich mit meim @.@ Partner mit dem ich die Fahrradreise gemacht hab Schluss
102 gemacht. Mit dem anderen auch. Und hatte K kennelernt mit dem ich jetzt das Kind hab. @.@
103 Und er hatte in C gewohnt und da war ich auch ne Zeit lang dann bei ihm zwischendurch. Ich wurd
104 angenomm bei der Schule und bin dann nach Berlin gegangen und hab die Ausbildung begonn zur G
105 [künstlerischer Bereich]. Und es war total schwierig für mich da Wohnraum zu finden erstmal. Ich
106 hab in ner WG gewohnt fürn Monat. Dann musst ich wieder wo anders hinziehn. Aber nur für zwei
107 Wochen und so weiter und dann hab ich nichts mehr gefundn. Und ich hab auch gemerkt dass diese
108 Ausbildung oder Ausbildung generell wahrscheinlich nix mehr für mich is weil ich hab mich gefühlt als
109 ob ich wieder zurück in die Schule versetzt gewesen war und ehm. Ja ich weiß nicht ob ich das
110 irgendwann nochmal kann aber ich glaub nich und ich glaube ich muss da andere Wege für mich
111 findn. Und ja deswegen hab ich die dann abgebrochen nach zwei Monatn. *Räuspern* Auch weil ich
112 ehm gerne n Kind wollte auf jeden Fall. Das hat auch dazu beigetragen dass ich mir das nicht vorstelln
113 konnte das beides irgendwie zusamm zu machen. Und dann bin ich wieder zu ihm gezogen. In die WG
114 die wir gegründet hatten in C. Und da warn wir dann ein halbes Jahr komplett versunken in son
115 Kifferrausch muss man einfach @mal beton@. Und ja da gings mir dann auch nicht mehr so gut. Also
116 das hat mich schon ziemlich runter gezogen. Und dann sind wir reisen gegangen. Anfang Januar und
117 wollten wirklich länger weg un sind dann von J [Nachbarland] aus ehm nach R [große Stadt in
118 Deutschland] nach J zurück und dann nach Ä [weiteres Nachbarland] runter. Und da war ich schon
119 schwanger wusste es aber noch nich. Und dann ham wir in Ä gesagt so. Wir wolln wirklich länger
120 reisen und komm danach nicht mehr in unsere alte WG zurück. Sin nochmal hoch um das Zimmer zu
121 vermieten und dann @.@ hab ich erfahrn dass ich schwanger bin und ehm ja dann war erstmal ok.
122 Reisen könn wir jetzt nich mehr. Ich war sofort so ok ich kann diese Unsicherheit nich mehr haben.
123 Wir sind mit ganz ganz wenig Geld gereist. Ich brauchte n warmes Bett. Ehm Essen täglich so. @.@
124 Und dann ging das einfach nich mehr. Dann sin wir zu meinen Eltern gegangen für ne gewisse Zeit. Ham
125 da in O auf dem Hof gearbeitet um uns n bisschen Geld zu verdien um uns nen Bauwagen zu kaufn.
126 Dann ham wir voll das schrottige Teil gekauft @.@. Und ehm haben das dann von C hierher gezogen.
127 Zu dem Projekt in dem wir jetzt wohn. Weil das K schon länger kannte. Und gemeint hat wenn wir
128 irgendwo hinziehn mit unserm Kind dann dahin erstmal. Weil da viele Kinder sind und auch viele
129 Leute für uns und Partys. Also alles was wir irgendwie auch brauchen vereint. Und ja dann sind wir
130 hierhin gezogen im (2) Juni Mai Juni ungefähr. Und der Bauwagen war noch nich bewohnbar und dann
131 ham wir in sonm Stahlanhänger gewohnt. Der war wirklich zwei Meter groß und eins fünfzig breit so.
132 @.@ Und da ham wir sicher so für vier Monate noch drin gewohnt. Und hatten diesen Druck der
133 Bauwagen muss fertich werden bis das Kind kommt. Und hatten aber keine Ahnung kein Geld und
134 hams aber irgendwie dann doch gemacht und auch hingekriegt. Sind dann n Monat bevor die Geburt

135 war eingezogen und da war der Boden noch nicht fertich und nix. Aber wir ham gesagt jetzt müssen
136 wir Pause machen und uns erholen für die Zeit die danach kommt. Das ham wir dann auch gemacht
137 und dann kam F [Bs Kind]. @.@ Dann ham wir noch so zwei Monate im Bauwagen mit ihm gewohnt
138 als er noch ganz klein war. Da war dann schon Novembar bis Januar ungefähr. Und dann ham wir n
139 Zimmer im großen Herrenhaus bekomm.

140 Y: L Wow. @.@

141 B: L Wo wo wir jetzt auch wohn. Und das war besser weil wir
142 keine Gemeinschaftsküche oder keine Gemeinschaft gefunden hatten ohne ja sich ein Zimmer
143 anzumietn um da reinzukomm da richtig. Und das is jetzt der aktuelle Stand. @.@ der Dinge. Genau
144 aba wir suchen auf jeden Fall weiter nach anderen Projekten.

145 Y: L Aha.

146 B: L So. @.@ Ich glaub damit bin ich
147 fertich

148 Y: L Ja?

149 B: L Mit der ersten Frage. @.@

150 Y: Ok. Danke dir. (.) Spannend. Äh (2)

151 B: L @.@

152 Y: L Genau. Jetzt komm ich dann zu der Offnen Beziehung von
153 deinen Eltern. Auf die ich jetzt näher eingehn würde. Und zwar kannst du mir von den von Situation
154 erzähln in den für dich ihre Offene Beziehung wahrnehmbar wurde? Und beginn gerne bei der
155 frühesten Erinnerung die du daran hast.

156 B: Mhm. (.) Also das kann ich vor allem im nachhinein wieder so zusamm fügen weil ichs ja noch nich
157 so richtig wusste aber meine Mutter war ne Zeit lang ehm mit eim Mann zusamm der bei uns
158 gewohnt hat. M. Und das war dann für uns irgendwie n son bisschen idyllische Mitbewohner @.@
159 und Kind Verhältnis weil er sich viel um uns gekümmert hat und mit uns gespielt hat und wir durften
160 in seinem Bett schlafen und so. Ehm ja. Das war mir halt alles nicht so bewusst @.@ und das fand ich
161 dann einfach schön und. Ja das war so zwei drei Jahre lang und dann is es irgendwann zu Bruch
162 gegang weil der Partner Depression bekomm hat und dann auch ausgezogen is später um in
163 Behandlung zu gehen und so weiter. Und das sind so meine ersten Erinnerungen im nachhinein wo
164 ich das so mitbekomm hab. (4) Muss nochmal nachdenken obs was war. Naja. Dann gabs nochmal n
165 Partner @.@ meine Mutter hatte n paar einzelne. Mein Papa hat ja die längere Beziehung mit N.
166 Ehm ja. N T [Handwerkliche Berufsbezeichnung] der mal bei uns zu Besuch war. Den ich aber nicht
167 sonderlich mochte und @.@ ja. Den hab ich einfach so als Besuch mitbekomm aber wusste das da
168 auch noch nich. Ehm. Und dann noch jemand @.@. Den hatte sie auch im also über ihm
169 Freundeskreis kennelernt. Und ja. Also man merkte dann auch dass die dann halt probiert haben
170 sich son bisschen uns anzunähern @.@ und. Ja Fragen zu stelln und alles. Das is U den du auch
171 kennen gelernt hattest da

172 Y: L Mhm

173 B: L der war das. Und den mocht ich aber auch nicht gern. @.@ Und ja. So
174 is das dann alles gekomm und gegang. Em. Ohne dass es da irgendwie groß drum ging. Ja. (.)
175 *ausatmen* war jetzt aber nicht schlimm für mich würd ich sagen. (.) Genau.

176 Y: Passt das für dich?

177 B: Ja.

178 Y: Ja. Ok. Ehm fällt dir was über ihre Beziehungsgestaltung ein was du weißt und was du für
179 erwähnenswert hältst?

180 B: (3) Mh da müsst ich wahrscheinlich auch am Anfang von deren Beziehung anfang. Ehm. Weil die
181 hatten da erst gar nicht so direkt drüber geredet und dann wars aber so dass meine Mama sich in
182 einen andern Mann da verliebt hat den sie kenngelernt hatte. (.) Und dann war halt die Frage äh (.)
183 soll ich jetzt den @andern@ Mann nehm oder eigentlich bin ich ja auch mit E meim Papa zusamm
184 sein so. Halt. Und dann hat mein Papa ach gesagt dass ehm für ihn ok is und dass er sie nicht gehn
185 lassn will dafür und dass sie das einfach trotzdem machen kann. (.) Und das find ich auf jeden Fall
186 erwähnenswert so hat das angefang. (.) Und ansonstn (.) ja ich weiß natürlich nich genau wie dern
187 Konflikte sind die sie immer- also ich weiß ja von meiner eignen Erfahrung dass da immer wieder
188 Them aufkomm mit jeder neuen Person die ins Leben kommt und geht. Ehm das weiß ich nich genau.
189 Aber ansonsten ham sie sich einfach frei gelassen und (.) mm (2) ja und natürlich probiert dass
190 natürlich auch zeitlich irgendwie das hinzukriegen das man noch Familie is und Zeit zusamm hat als
191 einzelnes Paar als Familie und als Paar mit jemand anderem noch. Das is natürlich immer nicht so
192 einfach und das is bis heute n Thema mit dieser Unausgeglichenheit die man immer wieder
193 irgendwie hinkriegen muss. (.) Aber ansonsten ham sie keine festen Regeln was geht und was nicht
194 und wie viel. Ja. Da is alles offen. @.@

195 Y: L @.@

196 B: L Genau.

197 Y: Spannend. Danke.

198 B: *Räuspern; ausatmen*

199 [19:34]

200 Y: L Ja. Jetzt würd ich gerne zu deinen eigenen Beziehungen komm die du bereits
201 geführt hast. Oder zu dein Überlegungen zu Beziehungen. Und meine Frage is ob du dich an
202 Momente in deinen Beziehungen oder wo du über Beziehungen nachgedacht hast ehm ob du dich
203 daran zurückerinnern kannst. In denen dich die Offne Beziehung deiner Eltern beeinflusst oder
204 beschäftigt haben.

205 B: Mhm. (3) Also es hat mich auf jeden Fall beeinflusst. Weil meine erste wirkliche Beziehung die man
206 so nennen kann die war noch fest @so@ und zusamm. (.) Und (.) ja da also ich war da einfach noch
207 sehr jung und hab natürlich gemerkt dass ich mich zu dem und zu dem trotzdem noch hingezogen
208 fühl und mhm (.) ja da war das aber noch nich Thema. Das ging ein halbes Jahr lang und dann wars
209 schon wieder vorbei. @.@ Und bei meiner nächsten Beziehung die dann kam die war mit N dem
210 älteren @.@ Mann und da wars auf jeden Fall Thema schon. Da hab ich gesagt ich möchte das weil
211 mhm (.) ich einfach auch gemerkt hab dass das was is was auf jeden Fall in mir is und mir auch sehr

212 einleuchtet. Also ich seh das als sehr unrealistisch dieses mhm (.) man (.) sagt sich man will ewich
213 zusamm sein mit- ich weiß einfach dass im Leben immer wieder Menschen komm die man trotzdem
214 toll findet auch wenn man mit jemand anders liebt und das dieses Gefühl möglich is so. Dass man
215 zwei Menschen lieben kann oder mehrere. (2) Und somit war das sehr einleuchtend und ich hab das
216 dann von meinen Eltern wirklich übernomm. Nicht so bewusst aber- ja. Ich hab dann mit meim
217 Partner drüber geredet und er is aus ner sehr konservativen Familie würd ich sagen. Und er war da
218 offen für aber mhm es fiehl ihm schwer auf jeden Fall. Er hat mich auch frei gelassen. Ich hatte
219 andere Partner. Und ich hab ihm genau das gleiche gesagt und gegönnt aber er wollte es nicht so
220 weil er gesagt hat du reichst mir und so weiter. Ich hab ihm gesagt is ja nicht so dass du mir dann
221 nicht auch reichst so. Sondern dass es einfach um die Erfahrung geht die man noch machen kann. Ja.
222 Im Nachhinein würd ich aber sagen das auch also so wie es damals war würd ich des auch nicht mehr
223 wolln weil auch mein Verhältnis sich zu Sexualität und Partnern total verändert hat. Dass ich nicht
224 mehr ständig irgendwen habe so. Sondern dass ich mich wirklich mittlerweile darauf fokussier das es
225 wirklich- odar wir beide in unserer jetzigen Beziehung dass es wichtich is mhm besondere Menschen
226 ins Leben mit reinzuholn und nich ehm @.@ bei jedem der so kommt den man vielleicht ganz gut
227 findet. Ehm da sich drauf einzulassen weil das ja immer ne Strapaze für die Beziehung is und ehm
228 man kann dann wachsen auf jeden Fall aber wenn das zu viel Verletzung auf einmal is so (.) ehm da
229 ehm kann es irgendwann sein oder bei uns war es is es so gewesen ne Zeit lang das so ne zu starke
230 Verletzung da war dass es gar nicht also richtig funktioniert hat und das unsrer Beziehung dann
231 geschadet hat. Und so soll es ja nich sein. (3) Und jaor bevor F schon gekomm is hatten wir dann
232 gleich gesagt so ok. @.@ Mal ganz ruhig machen und ehm kucken wen man rein lässt so in die
233 Beziehung. Und seit dem is auch nix mehr greifbares passiert. Und (.) das is auch bis jetzt ganz gut. Ja.
234 Es verändert sich ja eh alles nach einer Schwangerschaft. Ich wusste oder weiß selber noch gar nicht
235 äh was ich jetzt will. Ob ich überhaupt noch Männer will. Also das weiß ich gar nicht. @.@ Oder ob
236 ich eher also mich zu Frauen hingezogen fühl. Das war schon immer so dass ich auf jeden Fall beide
237 Seiten mochte aber jetzt gerade hab ich eher ne Abneigung gegen das Männliche. Aber trotzdem
238 nicht gegen ihn weil ihn hab ich schon so lange bei mir irgendwie. Und ja. Deswegen is das jetzt noch
239 alles unklar. Aber wir sind auf jeden Fall ehm weiterhin davon @über@zeugt und wolln das
240 weiterleben un mein Wunsch mein Traum is es das man auch gemeinsam Kinder groß ziehn kann und
241 also ein Vorstellungsbild is K lernt ne andre Frau kenn. Die er gut findet. Die ich vielleicht sogar auch
242 gut finde. Dass man vielleicht sogar zu dritt ehm ja zusamm is. Und wenn sie noch n Kind bekommt
243 das wär wunderbar für mich denn ich weiß dass ich jetzt auf jeden Fall erstmal kein Kind will oder gar
244 nich mehr. Aber ich trotzdem Lust hab mich um Kinder zu kümmern weil ich mm jetzt auf jeden Fall
245 erfahm hab ehm das es nicht genug ist wenn man sich zu zweit um ein Kind kümmert sondern ich
246 will das jemand anders geben das da drei Personen mindestens sind und ja. Sowas würd ich mir dann
247 schon sehr wünschen und auch andersrum dass ich dann trotzdem auch Partner bin oder Partner
248 habe kann das offen is. Genau. Das wär cool. @.@ Ja.

249 Y: Schön. Danke. Ehm. Genau. Jetzt hab ich die Frage was denkst du wie hat dich die Offene
250 Beziehung deiner Eltern geprägt?

251 B: (4) In meim Bild oder in meiner Beziehung? In meinen Beziehungen? Oder in meinem Charakter?
252 Alles.

253 Y: Wie du möchtest.

254 B: L Ok. (10) Mh so dass sich das Bild übertragen hat und ehm ich einfach auch ehm
255 dadurch das ich das irgendwie so erlebt habe und so gesehn habe dass es funktioniert eher die
256 andere Seite nich verstehn kann. (2) und das dann ja. Ich hab da kein Problem mit aber ich kanns
257 einfach nich richtig nachvollziehn nachfühln wies ehm dieses Bedürfniss da sein kann. Also das hat
258 sich auf jeden Fall in mich reingeprägt. (.) Und (10) auf jeden Fall am Anfang ne Rebellion. Auf jeden
259 Fall-. Ich kann ja leider nich sagen wie es von Kind auf war weil da wars ja nich

260 Y: L Mhm.

261 B: (3) und danach bin ich so schnell meinen eigenen Weg gegang. Also erstmal dagegen und dann
262 später ehm relativ schnell dann das auch angenomm. Also das war n Jahr dann oder so. Wo ich
263 erstmal damit umgehn musste. (.) *räusperrn* (.) Ja. Aber ansonsten halt ne Offenheit einfach.
264 Andren Menschen gegenüber. Und auch ehm dass man sich vielleicht nicht so (.) fesselt. Also dass
265 man ehm sich selbst nicht ehm einsperrt mit sein Gefühln die man vielleicht hat. Egal was es ist so.
266 Ja. (.) Ja.

267 Y: Danke. @.@

268 B: L Mhm.

269 Y: L Genau. Ich hab noch ehm zwei Fragen die jetzt hier nicht auf meim Zettel stehn

270 B: L

271 Mhm.

272 Y: L aber die ich jetzt hier glaube ich noch mit reinnehm will. Und zwar die eine is ehm wie
273 würdest du Offene Beziehung definiern oder welche Ideen hast du zu dem Begriff Offne Beziehung?

274 B: Du meinst verschiedene Konzepte?

275 Y: Genau. Also was macht Offene Beziehung wenn man den Begriff hört für dich aus?

276 B: (7) Is halt so unterschiedlich. Ne?

277 Y: [L @.@](#)

278 B: L Also es gibt ja soviele- also ich denk an sovieles. Es gibt ja
279 Leute die ihre Offne Beziehung nur in dem Sinne ausleben dass sie ehm andere sexuelle Erfahrungen
280 haben wolln. Ehm. Ja. Das kann ich auf jeden Fall auch nachvollziehn. Da hab ich dann son Bild von
281 nem Paar was vielleicht schon etwas älter is und das vorher nich hatte. Und dann irgendwann aber
282 gemerkt hatte dass das irgendwie gut für sie is und vielleicht gemeinsam und dass das einfach neuen
283 Wind in ihre Beziehung mit reinbringt. So das is eins was ich mir denke. Und dann stellt man sich
284 natürlich also auf jeden Fall dieses ehm alle irgendwie miteinander und ehm jeder liebt den und
285 hatte was mit irgendwem. @.@ Das is auf jeden Fall auch ehm n Bild was ich hab und (6) ansonstn
286 Offne Beziehung an sich is einfach (.) es is nich nur halt die Liebe und das Sexuelle ausleben sondern
287 (.) mh auch alle anderen Bedürfnisse die man so hat auszuleben. Und dass der andere Partner den
288 Menschen frei lässt gegenseitich. Ja. Das is das was ich mir denke *schmunzeln*

289 Y: L Ja. Danke. Ehm und dann noch
290 eine Frage die von A stammt.

291 B: L Mhm.

292 Y: L @.@ Also die sie selber nochmal formuliert hat. Und zwar was
293 hast du für Erfahrungen gemacht wie die Umwelt ehm reagiert hat?

294 B: Das is wirklich ne spannende Frage. @.@

295 Y: L @.@

296 B: Ehm. Also mm das Umfeld in dem ich jetzt bin das nimmt das einfach so auf. Manche könn
297 vielleicht nich verstehn und (.) mm wissen aber dass es das gibt und könn damit relativ normal
298 umgehn und wissen halt einfach für mich ir es nix und eh ihr macht das aber so. Und (2) andererseits
299 kenn ich auch viele Leute die auch ne Offene Beziehung haben und beweg mich da einfach in Kreisn
300 wo es relativ normal is. (.) Mm (.) Und dann gabs natürlich noch die Leute in der Schule oder fremde
301 Leute den ich das erzähle. Oder meinen Großeltern. Den hab ich das noch nie erzählt. Das wird auch
302 glaub ich erstmal nicht passiern. @.@ Die dann ehm natürlich mit ehm Unverständnis drauf reagiern.
303 Das einfach ja nicht verstehn könn. So wie ich das andere nicht verstehn kann weils halt einfach so
304 viel anders- also das kann ich auch verstehn.

305 Y: L @.@

306 B: L @.@ Und (.) ja. (.) Gerade bei älteren Generation lass
307 ichs eigentlich weil (.) ich weiß dass das zu viel aufwirft was nich mit Verständnis geklärt werden
308 kann. Meistens. Ja. (3) Deswegen ja behalte @ich@ das dann eher. Ehm meine Eltern hatten das
309 auch irgendwann mal meinen Großeltern erzählt oder nich direkt sondern ehm sondern meine
310 Schwester hatte erzählt dass n anderer Mann da is mit dem @meine@ Mama was hat so. Ihre Mama
311 und- ehm. Da war sie auch so oh mein Gott. Aber eh verstehs nich und lässt es jetzt einfach sein und
312 sprichts nicht an. Das halt einfach der Umgang is mit (.) Leuten dies halt nich verstehn könn. Und ja.
313 (.) Dann gibt's natürlich die die offen sind und dann nachfragn auch wenn sie es nich ehm so richtig
314 verstehn. Und da hab ich auch oft erzählt natürlich wie es ist. Und dann sagen sie ja aber halt das
315 könnt ich nich. @.@ Und ja. Dann is das so. (2) Und ansonsten in der Öffentlichkeit hat ich das noch
316 nicht so dass ich jetzt wirklich so mit drei Menschen im Arm irgendwo lang gegangen bin. Und
317 deswegen kann ich das nich- ja. (2)

318 Y: *Räuspern* Ich hab noch ne Frage. Und zwar du hast erzählt dass im ersten Moment bei dir ne
319 Rebellion losging. Ehm. Was glaubst du was war da der Anlass dafür? [32:00]

320 B: Mhm. Naja. Dass ehm das einfach nich normal is. Und dass in anderen Beziehungen wenn in
321 anderen Kindern sowas hätten dass das auf jeden Fall Trennung bedeuten würde. (.) Und das war das
322 was mir dann Angst gemacht hat. Worum ich rebelliert hab ja. (5)

323 Y: Ja. Ok. Danke.

324 B: L *Räuspern*

325 Y: L Genau. Jetzt komm ich zu meiner letzten Frage.

326 B: L Uh.

327 Y: L Und @zwar@

328 B: L @.@

329 Y: L schon, nöe? Ehm

330 findest du ich hab etwas vergessen zu fragen un was gibt es noch wichtiges zu diesem Thema zu

331 sagen?

332 B: (10) Mh. Natürlich finde ich es halt mega spannend weil ich grad so drinne stecke dieses Thema

333 mh wie Offne Beziehung mit nem Kind läuft. Das is auf jeden Fall also @.@ nochmal n ganz anderes

334 Thema weil gar nich so viel Raum is um Them zu bearbeiten die dann auf komm. Oder überhaupt um

335 andre Partner zu habn. Und wenn es dann so is dass man es nicht gemeinsam richtig bearbeiten

336 kann. Das find ich is dann sehr schwierig und dass das dann so Zeiteinnehmend is die man gar nich

337 hat und das das dann so ne krasse Unruhe reinbringt. Weil ich weiß noch als wir noch kein Kind

338 hatten dann hat das auch manchmal Tage und Wochen eingenommen einfach wo man ständig

339 immer wieder was hochholen musste und (.) ja nochmal reden musste und kucken dass man da ne

340 Lösung findet. Und ja. Ich frag mich auch wie das meine Eltern gemacht haben. Das hab ich nich so

341 mitbekomm. (3)

342 Y: L Mhm.

343 B: L Aber ich glaub die warn einfach schon auch gut eingespielt. Weil dies schon so

344 lange hatten. Ja. Und als ich geborn war glaub ich war auch erstmal Ruhe und ich glaube das is auch

345 in vielen Beziehungen so. Das is ja auch irgendwie wichtig dass auf jeden Fall erstmal n kleine

346 geschützte Familie hat wenn nicht vorher schon jemand anders da ist ehm der auch dazu gehört zur

347 Familie so richtig. (.)

348 Y: L Ja.

349 B: L Das find ich is auf jeden Fall sehr spannend. Da könn war noch eine Master-

350 Thesis über das Thema schreiben. @.@

351 Y: L @.@ Ja. Ja. Auf jeden Fall. Also ja. Da würd ich glaub ich schon auch noch die

352 Frage hinterher schieben ob du das Gefühl hast dass du was anders machen würdest als deine Eltern

353 s gemacht haben?

354 B: (3) Ja. In dem Sinne das es noch mehr- ich möchte da noch (.) noch näher und also am liebsten

355 noch zusammen wohn und wirklich. Das nich so is der andre is einfach weg und is bei jemand andres

356 sondern dass man das quasi transparent auch macht so. Ja. Am Liebsten auch mit vielen Leuten die

357 auch ne Offne Beziehung haben und ja. Das wirklich als n großes Thema gesehen wird was auch

358 gemeinsam erarbeitet wird. Ja. Und sich dann auch helfen kann. Genau. Und nich so als einzelnes

359 Pärchen. (2) Ja.

360 Y: L Ja. Danke. Gibt's noch was was (.) du findest?

361 B: Glaub erstmal nich. Nee. @.@

362 Y: L Dann vielen Dank. Das war meine letzte ja Frage. Und jetzt sin war

363 durch. Und danke für deine Zeit und Hilfsbereitschaft an meiner Forschung mitzuarbeiten. @.@

364 B: L Dir auch. @.@

365 [35:32]

VII. Beispiel Formulierende Interpretation

Sequenzthema: Verschiedene Partner der Mutter (152 – 175)

Frage durch Interviewerin (152 – 155) Fokus Offene Beziehung der Eltern und wie B diese mitbekommt

Das Thema wird durch die Interviewerin auf die Offene Beziehung der Eltern von B fokussiert. B wird gebeten von Momenten zu berichten, in denen sie die Offene Beziehung der Eltern wahrnehmen konnte. Auch dabei soll B bei möglichst frühen Gedanken beginnen.

OT (156 – 164) Freund der Mutter wohnte mit im Haushalt, ohne dass Kinder von der Beziehung wussten

UT (156 – 157) Bewusst sein erst im Nachhinein

B kann die Gedanken zu dieser Frage hauptsächlich erst aus den Erinnerungen bewusst werden, da sie zum Zeitpunkt des Geschehens nicht über die Offene Beziehung ihrer Eltern informiert war.

UT (157 – 158) Freund der Mutter wohnte mit im Haushalt

Über einen gewissen Zeitraum befand sich Bs Mutter in einer Beziehung zu einem Mann, der mit im familiären Haushalt gewohnt hat.

UT (158 – 160) Harmonisches Zusammen Wohnen von Kindern und Freund der Mutter

Das Freund der Mutter wird von B als Mitbewohner wahrgenommen, zu dem sie und ihre Schwester ein sehr harmonisches Verhältnis hatten, da er sich um sie gekümmert hat, mit ihnen spielte, sie in seinem Bett schlafen durften und Weiteres.

UT (160 – 161) Unbewusst schön

Die Beziehung zwischen ihm und Bs Mutter war B nicht bewusst. Sie fand den Zustand mit dem vermeintlichen Mitbewohner schlicht schön.

UT (161 – 163) Beendigung des Zustandes durch Depression und Auszug des Freundes der Mutter

Der Zeitraum, in dem dieser Mann bei ihnen mit wohnte, datiert B auf „zwei drei Jahre“ (161). Die Beendigung des Zustands entspringt der aufkommenden Depression des Partners, wegen deren Behandlung er auch auszieht.

UT (163 – 164) Diese frühesten Erinnerungen

Dieser Zustand ist, aus dem Nachhinein betrachtet, Bs erste Wahrnehmung an die Offene Beziehung ihrer Eltern.

OT (164 – 175) Weitere Partner der Mutter, eine Partnerin des Vaters tangierten B nicht groß

UT (164 – 165) Unterschiedliche Beziehungsführung von Mutter und Vater

B überlegt. Es gab weitere Partner der Mutter. Sie hatte mehrere einzelne Partner, während Bs Vater die zeitintensivere Beziehung mit N (As Mutter) führt.

UT (165 – 168) Weiterer Freund der Mutter als Besuch wahrgenommen

Der weitere Freund der Mutter hat einen handwerklichen Beruf und war einmal zu Besuch bei der Familie. B mochte ihn nicht besonders und nahm in schlicht als Besuch wahr. Die Beziehung zwischen ihm und ihrer Mutter war ihr nicht bewusst.

UT (168 – 169) weiteren Partner der Mutter durch Freundeskreis

Bs Mutter hatte eine weitere Beziehung zu einem Mann, den sie durch ihren Freundeskreis kennen lernte.

UT (169 – 170) Wahrnehmen des Versuchs der Kontaktaufnahme gegenüber Kinder

B nahm wahr, dass die Partner ihrer Mutter versuchten, zu ihr und ihrer Schwester Kontakt aufzunehmen, indem sie an sie Fragen richteten und ähnliches.

UT (170 – 173) Partner U kennt auch Interviewerin

Ein Partner der Mutter heißt U, den auch die Interviewerin kennen gelernt hat. Diesem gegenüber fühlt sich B nicht verbunden.

UT (173 – 175) Partner kamen und gingen ohne große Aufmerksamkeit und ohne Leid

Das war der Verlauf des Neuen und der Abschlüsse. Diese Beziehungen waren in der Familie nicht weiter thematisiert und B ordnet es für sich als „nicht schlimm“ (175) ein.

VIII Beispiel Reflektierende Interpretation

Verschiedene Partner der Mutter (152 – 175)

152 – 155 Themenfokussierung und Frage durch die Interviewerin

Die Interviewerin steigt mit einem sich wahrscheinlich selbst fokussierenden „Genau.“ (152) in die Detaillierung eines Themas ein. Sie nimmt eine moderierende Rolle ein und gibt den Gesprächsfaden, durch ihre Formulierung: „Jetzt komm ich dann zu“ (152), vor. Gleichzeitig ist anzunehmen, dass sie erwartet, dass auch B anschließend das von ihr fokussierte Thema genauer betrachtet. Sie benennt das Thema als „Offnen Beziehung von deinen Eltern“ (152f). Sie bleibt demnach an Bs biographischer Geschichte, wobei im ersten Moment weniger auf B fokussiert wird als viel mehr auf ihre Eltern. Die Offene Beziehung der Eltern von B war bereits in der Erzählung angesprochen worden und Y ergänzt: „Auf die ich jetzt näher eingehen würde.“ (153) Damit ist klar, dass das Anschließende tiefergehend in die Thematik einsteigen soll. Y fragt nun nach Bs erzählerischer Möglichkeit zu Situationen „in den für dich ihre Offene Beziehung wahrnehmbar wurde“ (154). B wird dabei anschließend gebeten, bei ihrer „frühesten Erinnerung“ (155) anzusetzen. Es geht demnach erneut um eine retrospektive, biographische Erzählung durch B.

156 – 157 Proposition im Modus einer Bewertung

B orientiert sich kurz, was durch ein einleitendes „Mhm.“ (156) und eine kurze Pause belegbar wird. Sie schließt dann mit der Feststellung an, dass sie dies erst „im nachhinein wieder so zusamm fügen“ (156) konnte, da sie von der Offenen Beziehung der Eltern vorerst „nicht so richtig wusste“ (156f). Ihre Erinnerungen an wahrnehmbare Situationen beginnen demnach vor der bewussten Reflektion der elterlichen Beziehung als Offene Beziehung. Im Nachhinein erschlossen sich B Momente ihres Lebens als im Zusammenhang stehend mit der Offenen Beziehung ihrer Eltern. B scheint sich bereits über diese Momente Gedanken gemacht zu haben und diesen Zusammenhang reflektiert zu haben.

157 – 158 Anschlussproposition im Modus einer Erzählung

B wird nun konkret und erzählt über eine Beziehung ihrer Mutter zu einem Mann, „der bei uns gewohnt hat“ (157f). Sie stellt den Mann namentlich vor. Da sie diese Erzählung unmittelbar an die Erklärung der ersten Erinnerungen als unbewusst anschließt, ist zu vermuten, dass sie sich damals, als der Mann scheinbar mit im familiären Haushalt wohnte, der Beziehung zwischen ihm und ihrer Mutter nicht bewusst war. Die zeitliche Spanne der Beziehung als „ne Zeit lang“ (157) lässt vermuten, dass die Situation keine kurzweilige war.

158 – 160 Elaboration im Modus einer Erzählung

B fügt zu dieser Erzählung ihre Wahrnehmung hinzu, die sie mit „uns“ (158) wahrscheinlich um die ihrer Schwester erweitert, da sie von dem Verhältnis von dem Partner zu den Kindern erzählt. Sie kategorisiert dieses als „idyllische Mitbewohner @.@ und Kind Verhältnis“ (158f) ein und offenbart damit ihre damalige Wahrnehmung des Mannes als Mitbewohner. Der Zusatz, der die Beziehung als ‚idyllisch‘ beschreibt, zeugt von einer vorherrschenden Harmonie und einem Wohlfühl. Dieses begründet sie durch Beispiele des alltäglichen Zusammenlebens: „er sich viel um uns gekümmert hat und mit uns gespielt hat und wir durften in seinem Bett schlafen“ (159f). Er fungiert damit sowohl als umsorgende Bezugsperson als auch als Freude bringender Spielkamerad für die Kinder. Durch das letzte Beispiel wird auch eine gewisse Intimität der Beziehung deutlich, die von B als Privileg („wir durften“ 160) angesehen

hen wird. Die Wahrnehmung des Mannes wird durch B lediglich im Bezug auf die Beziehung zu ihr und ihrer Schwester erzählt und nicht im Bezug auf ihre Eltern.

160 – 161 Differenzierung im Modus einer Erzählung

B stellt nochmal klar, dass ihr „Das [...] alles“ (160), womit sicherlich die Beziehung ihrer Mutter zu diesem Mann und die Offene Beziehung ihrer Eltern im Allgemeinen gemeint ist, damals „nicht so bewusst“ (160) war. Sie wertet, dass sie die Situation damals „dann einfach schön“ (161) fand. Fraglich bleibt, ob sie denkt, dass gerade das Nicht-Wissen zu der positiven Einschätzung beigetragen hat oder ob dies unabhängig davon entwickelt wurde. Es macht den Anschein, als bewerte sie die damalige Situation auch jetzt im Nachhinein als positive Erfahrung.

161 – 163 Elaboration im Modus einer Erzählung

B kehrt in ihrer Erzählung zurück zum zeitlichen Rahmen, den sie nun spezifiziert auf „so zwei drei Jahre lang“ (161). Sie bestätigt damit die vorangegangene Andeutung der nicht unerheblichen Zeitspanne. Besonders für Kinder war der Zeitraum wahrscheinlich lang. Sie erzählt weiter von dem Ende des Zusammenwohnens als „zu Bruch gegangen weil der Partner Depression bekommt hat und dann ausgezogen ist später um in Behandlung zu gehen“ (161ff). Sie bezeichnet den Mann an dieser Stelle scheinbar aus seiner Beziehung der Mutter gegenüber heraus und nicht mehr aus ihrer damaligen kindlichen Perspektive. Sie macht damit demnach deutlich, dass sie sich heute der damaligen Beziehung sehr bewusst ist. Anlass für das Ende des Zusammenwohnens ist für sie die psychische Erkrankung des Mannes gewesen und die Notwendigkeit, für die Behandlung, auszuziehen. Zwischen der Depression und der Beziehung oder Wohnform stellt B keinen Zusammenhang her. Es ist wahrscheinlich, dass sie einen möglichen Zusammenhang hier von sich aus nicht annimmt.

163 – 164 Echte Konklusion im Modus einer Bewertung

B schließt mit der Feststellung, dass dies ihre „ersten Erinnerungen“ (163) seien, die sie im Nachhinein reflektieren kann, als Momente, wo sie das Beziehungsmodell ihrer Eltern mitbekommen habe. Sie schließt mit einer vier Sekunden langen Pause an, in der sie scheinbar nachdenkt und sich vielleicht besinnt, was danach zu erzählen sei.

164 – 165 Anschlussproposition im Modus einer Erzählung

Ihren Prozess des Nachdenkens verbalisiert B und kommt dann zu einem weiteren Partner ihrer Mutter. Dabei betont B das „nochmal“ (164) und lacht und ergänzt: „meine Mutter hatte n paar einzelne“ (165). Scheinbar fand sie die erneute Beziehung ihrer Mutter zu einem Mann vielleicht als witzig und besonders, so dass sie dies durch den Beziehungsmodus ihrer Mutter erklären wollte. Daraufhin stellt sie die weitere Beziehung ihres Vaters zu N, der Mutter von A, dem Beziehungsmodus der Mutter gegenüber und sagt: „Mein Papa hat ja die längere Beziehung mit N.“ (165). Sie erklärt hier indirekt, dass es ihren Eltern in ihrer gemeinsamen Offenen Beziehung möglich ist, die weiteren Beziehungen unterschiedlich auszuleben und sie dies in der Anzahl auch tun. Außerdem differenziert B die Beziehung des Vaters als zeitlich länger zu den Beziehungen der Mutter.

166 – 168 Elaboration im Modus einer Erzählung

B kommt zurück zu dem weiteren Freund ihrer Mutter, den sie nun mit seinem Beruf vorstellt. Interessant ist, dass er darüber vorgestellt wird und nicht durch seinen Namen. Dadurch wirkt er weniger persönlich in Bs Erinnerung und eher grob eingeordnet. Sie stellt die

persönliche Schnittstelle zu ihm heraus, indem sie erzählt: „der mal bei uns zu Besuch war“ (166). Ihr Kontakt zu diesem Mann hielt sich demnach begrenzt in einem Besuch seinerseits in ihrer Lebenswelt. Sie macht danach sofort klar, dass sie ihn „nicht sonderlich mochte“ (166f). Sie ordnet sich beziehungsweise ihre Gefühlslage ihm gegenüber demnach sofort ein. Diese begründet sie diesmal nicht. Die Gefühlslage ist dennoch als starker Gegensatz zum harmonischen Miteinander mit dem früheren Partner der Mutter zu sehen. Auch ihre Wahrnehmung der Person des weiteren Partners, nicht als der Freund der Mutter, sondern lediglich als Besuch, erzählt B sofort und schließt dort wiederholt an: „aber wusste das da auch noch nich.“ (167f). Es ist anzunehmen, dass sie in späteren Gesprächen mit ihren Eltern über die Beziehung ihrer Mutter mit diesem Mann und wahrscheinlich auch mit dem ehemaligen Mitbewohner aufgeklärt wurde. Weniger wahrscheinlich scheint durch das Beispiel, dass B sich diesen Zusammenhang im Nachhinein selbst erschlossen hat, da sie in dem Besuch keinerlei Andeutung der Liebesbeziehung zwischen ihm und der Mutter deutlich werden lässt und sie als Kind oder Jugendliche seine Relevanz für die Mutter bei einem einmaligen Besuch seinerseits wahrscheinlich nicht wahrnehmen konnte und dies ebenfalls nicht andeutet.

168 – 169 Elaboration im Modus einer Erzählung

Unter Lachen erzählt sie von einem weiteren Partner ihrer Mutter. Die Aufzählung der Freunde ihrer Mutter belustigt sie anscheinend erneut. Ihn stellt sie erneut unter einem anderen Aspekt vor, den sie explizit betont: „Den hat sie auch im also über ihrn Freundeskreis kennelernt.“ (168). Fraglich ist, warum B das „auch“ (168) verwendet. Einerseits ist es möglich, dass diese Methode des Kennenlernens bereits auf einen der anderen Männer zutraf oder B stellt hier eine Parallele zur Beziehung ihres Vaters mit As Mutter her. Bei diesem Mann wird vorerst weder der Name noch der Beruf oder andere persönliche Marker an dieser Stelle für wichtig erachtet.

169 – 170 Elaboration im Modus einer Erzählung

B wechselt nun wieder zu ihrer eigenen Wahrnehmung, die sie allerdings mit „man“ (169) verallgemeinert. Diese Wahrnehmung bezieht sie auf Aktionen der Freunde der Mutter ihr und wahrscheinlich ihrer Schwester gegenüber: „man merkt dann auch dass die dann halt probiert haben sich son bisschen uns anzunähern @.@ und. Ja Fragen zu stelln und alles.“ (169f). Interessant ist, dass B hier erneut sich und ihre Schwester zu einer Einheit zusammenfasst bzw. die Aktionen der Männer ihr und ihrer Schwester gegenüber nicht differenziert. Fraglich ist, ob sie sich mit ihrer Schwester über das Verhalten der Männer ausgetauscht hat und einen Wahrnehmungsabgleich geschaffen hat oder ob das lediglich ihre Beobachtung war. Aus der Erzählung geht durch den Versuch der Annäherung und das Fragen stellen der Männer hervor, dass diese bemüht waren, Beziehungen zu den Mädchen aufzubauen. In Bs Erzählung macht dies allerdings einen sehr einseitigen Eindruck. B erwähnt nicht, dass sie oder ihre Schwester sich aktiv oder gern an den Gesprächen beteiligt hätten. Wahrscheinlich ist, dass das Wort „anzunähern“ (170) hier nicht sexuell geprägt ist, sondern schlicht als Kontaktaufnahme gemeint war.

170 – 173 Differenzierung im Modus einer Erzählung

Anscheinend wechselt B zurück speziell zur Person des einen Freundes der Mutter, den sie jetzt mit „Das is U“ (170) namentlich vorstellt und für die Interviewerin hinzufügt „den du auch kennen gelernt hattest da“ (170f). Sie verbildlicht damit die Person für die Interviewerin. Diese bestätigt mit „Mhm.“ (172). B fügt hinzu „den mocht ich aber auch nicht gern. @.@“ (173). Hier wiederholt sich demnach einen negativen, wenig begründeten Horizont

gegenüber eines Partners der Mutter. B ist sich dieser Wiederholung scheinbar bewusst, was ihre Formulierung „auch nicht“ (173) deutlich macht. Eventuell empfindet sie diese Doppelung als lustig, was das abschließende Lachen andeuten könnte. An diesem Punkt ist B in der Einschätzung wieder ganz bei sich und ihren Gefühlen. Ob der Mensch ein guter Partner für ihre Mutter ist oder welche Wirkung er auf die elterliche Beziehung hat, ist anscheinend nicht relevant.

173 – 175 Echte Konklusion im Modus einer Erzählung mit abschließender Bewertung

B beendet ihre Erzählung mit der Feststellung: „So is das dann alles gekomm und gegang.“ (173f). Sie zeigt hier eine anscheinend rhythmische Varianz der Beziehungen auf. Sie erkennt ständige Veränderungen und ergänzt: „Ohne dass es da irgendwie groß drum ging.“ (174). Diese Veränderungen in den Beziehungen ihrer Eltern geschahen demnach zwar stetig, wurden aber nicht thematisiert. Das meint wahrscheinlich, dass es mit den Kindern beziehungsweise im Familienverband nicht oder kaum besprochen wurde - also nicht als Teil der Beziehungen der Eltern zu erkennen war. Dies erweckt damit auch den Eindruck, dass diese Veränderungen für B lediglich scheinbar naturgemäße Nebensächlichkeiten darstellten. B schließt mit einer persönlichen, retrospektiven Einschätzung: „war jetzt aber nicht schlimm für mich“ (175). Sie stützt dadurch erneut das Gefühl, dass sie der Wechsel der Beziehungen der Eltern, den sie nur am Rande mitbekam, sie nicht weiter tangierte. Interessant ist, dass sie hier nur einen negativen Horizont aufspannt, den sie für sich nicht in Anspruch nimmt. Es war nicht schlimm für sie. Ob es gut für sie war, sie bereichert hat oder andere positive Effekte für sie mit sich brachte, scheint nicht erwähnenswert. Wichtig scheint nur zu besprechen, dass es nicht schlecht war. Damit fühlt sich ihre Einschätzung an, als ob sie direkt Skeptiker*innen der Offenen Beziehung ihrer Eltern entgegentreten würde wollen. Anzunehmen ist, dass sie bereits häufiger nach negativen Effekten für sich selbst durch die Beziehungsform der Eltern befragt worden ist.